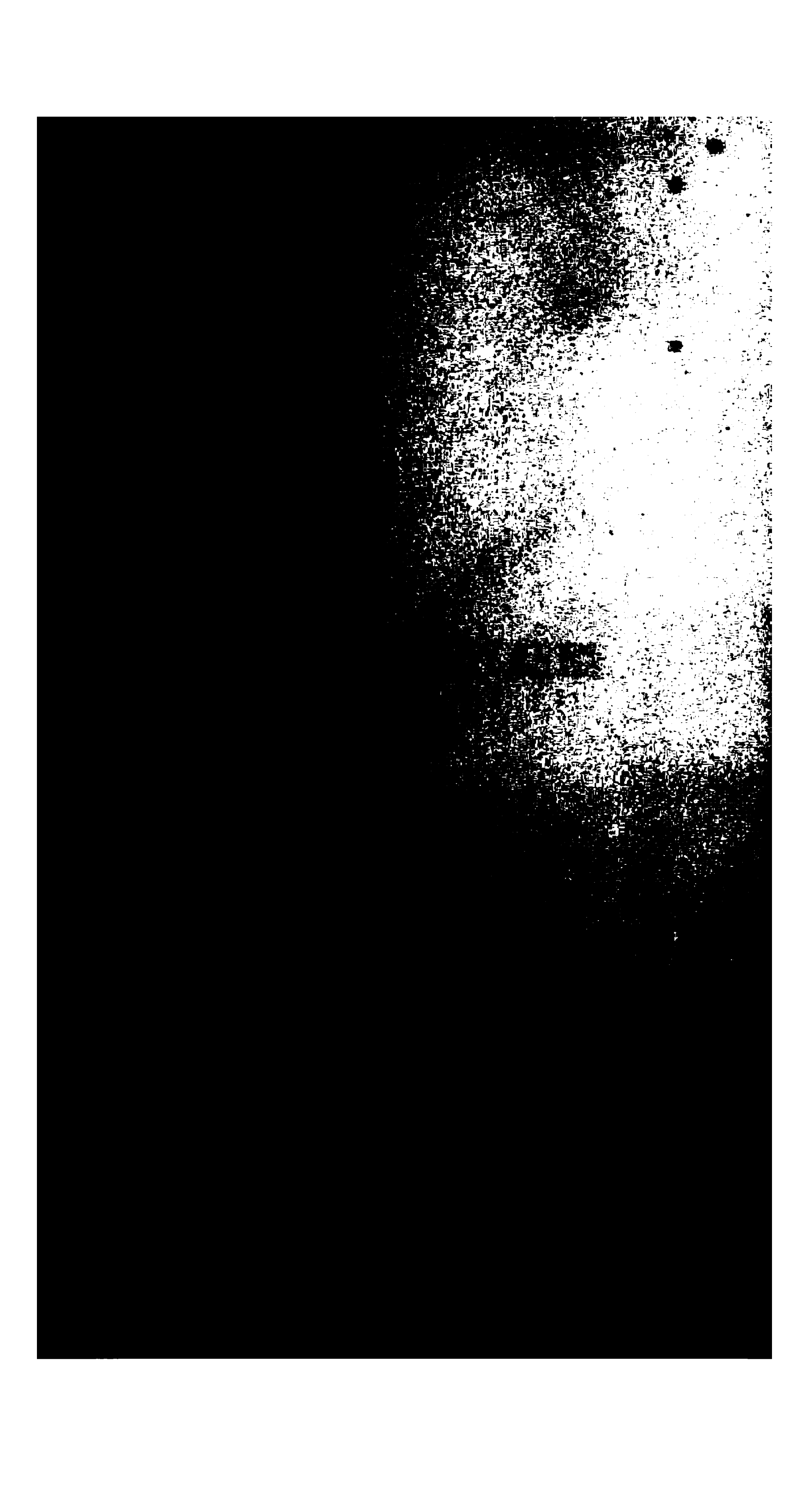






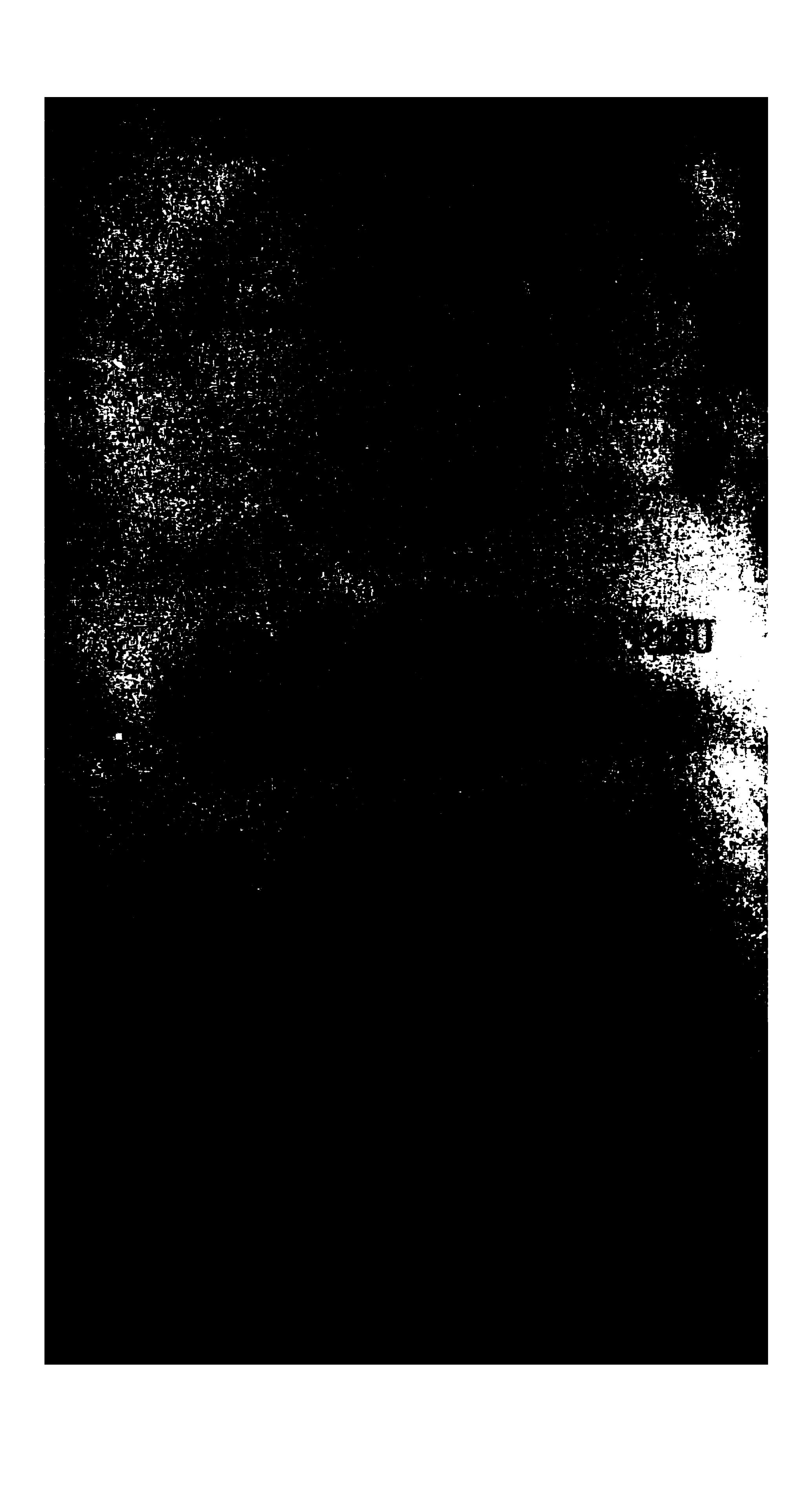








DER
URSPRUNG DER MAGYAREN.



DER

URSPRUNG DER MAGYAREN.

EINE ETHNOLOGISCHE STUDIE

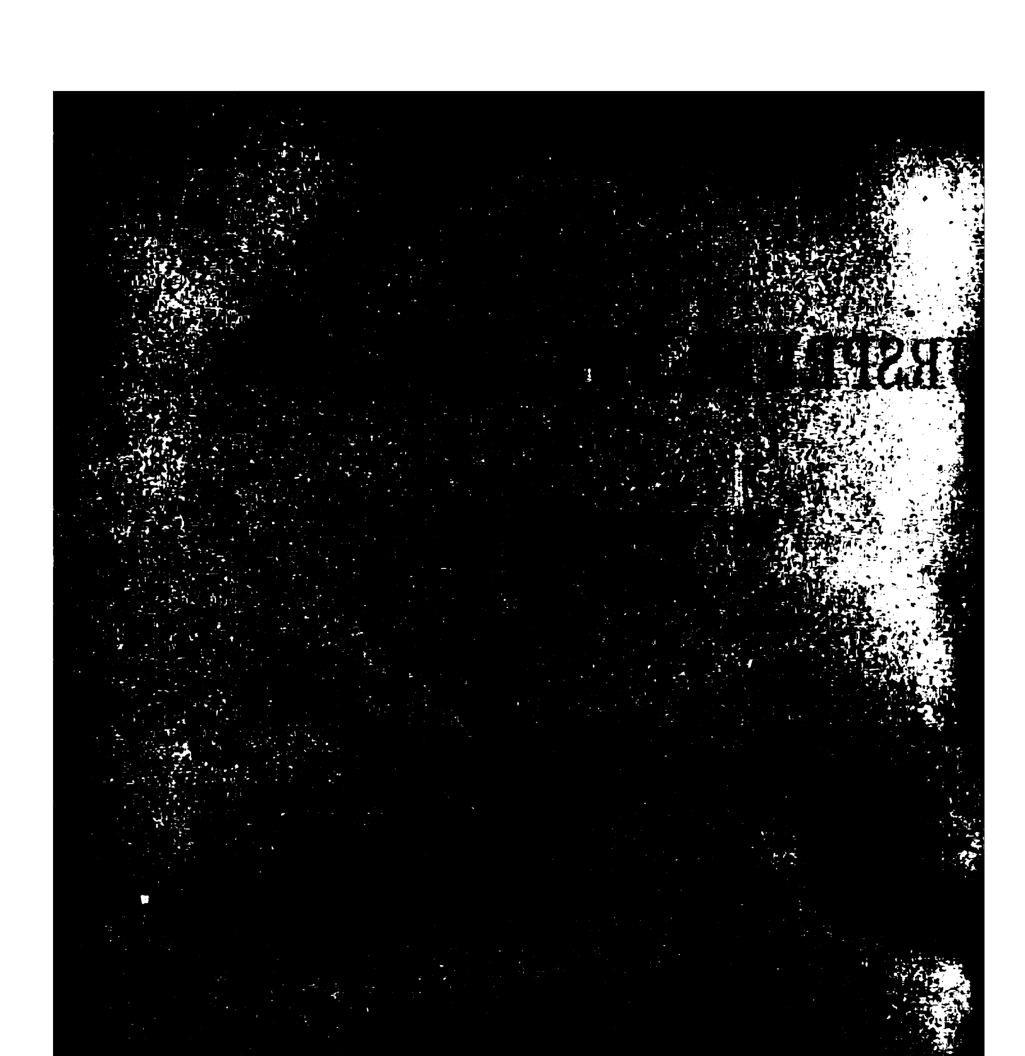
VON

HERMANN VÁMBÉRY.

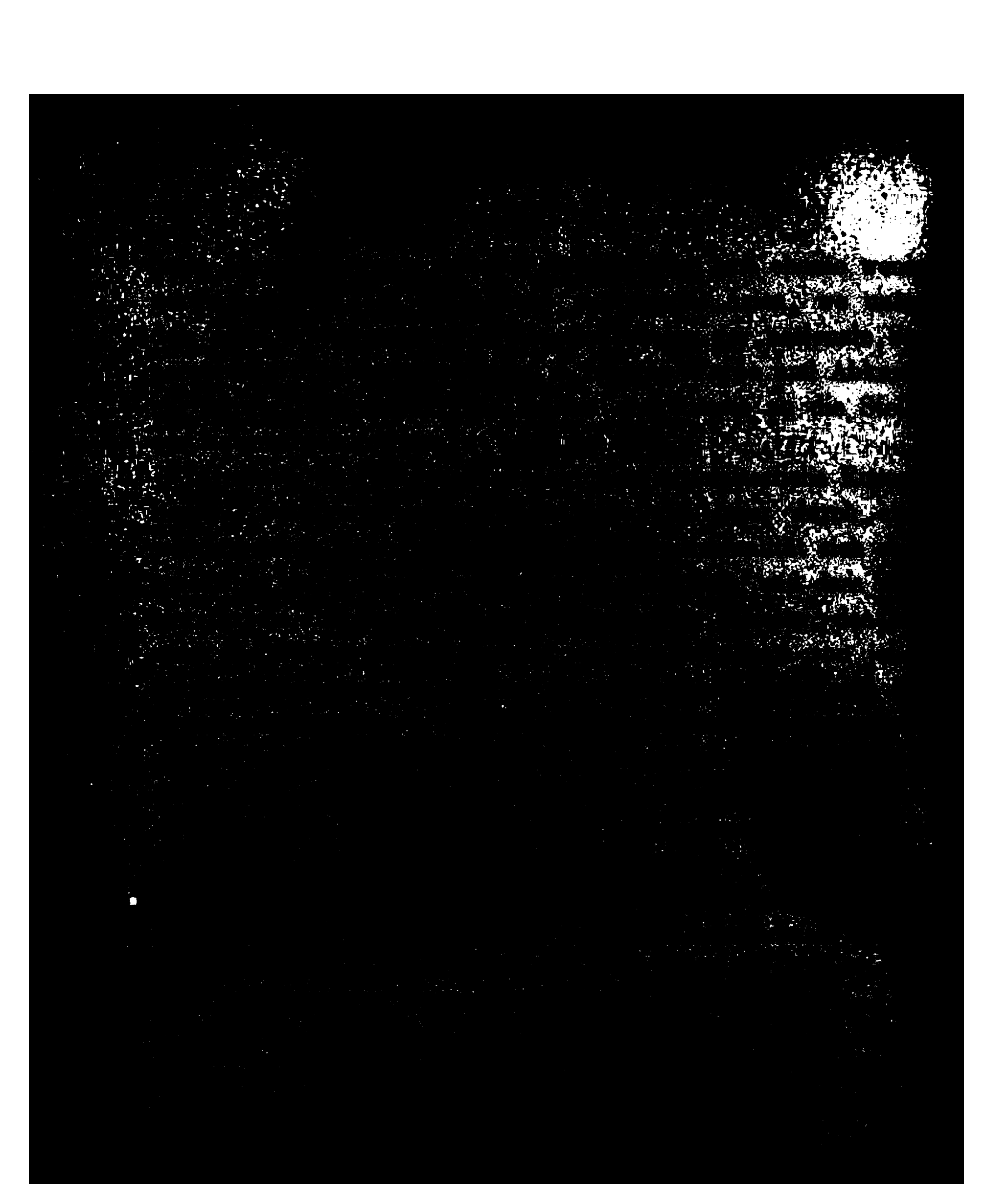


LEIPZIG:
F. A. BROCKHAUS.

1882.







und Baktrien eingefallen sind, und die Nachfolger Alexander's hier in der Herrschaft abgelöst haben, Ural-Altaier, und höchst wahrscheinlich Turko-Tataren waren. Wir bedienen uns des Ausdrucks „wahrscheinlich", weil, wie schon erwähnt, auf dem Steppenkranze, der im Norden die iranische Welt umgürtet, in der grossen ural-altaischen Rasse nur Turko-Tataren erdenklich sind als die jene Gegenden seit Jahrtausenden Bewohnenden, in welcher sie noch heute heimisch sind, und weil kein einziges, auch nur im entferntesten plausibles Argument vorliegt, irgendeine aussergewöhnliche ethnische Umwälzung anzunehmen, um ein anderes ural-altaisches Volk für die alten Bewohner jener Gegenden zu halten. [1] Die Frage daher: ob die Völker turko-tatarischer Zunge erst nach dem Auftreten der Araber in Centralasien auf der Bühne der Weltbegebenheiten erschienen, oder ob sie schon in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt in die Geschicke der morgenländischen Welt eingegriffen haben, muss nach unsern voraufgeschickten Erörterungen nur im letzterwähnten Sinne beantwortet werden. Die Lösung ist allerdings nur problematischer Natur, doch in demselben Maasse, als der dichte Schleier der dunkeln Vergangenheit durch die Begebenheiten eines uns näher rückenden Zeitalters gelichtet, und die vagen Hypothesen durch zuverlässige Daten ersetzt werden, stellt sich das gesuchte Bild in klarern Umrissen unserm Auge dar. Was wir bei Skythen und Saken nur vermuthen, das kann bei Hunnen und Avaren schon in Form einer Behauptung vorgebracht werden, und die Evidenz nimmt immer mehr und mehr zu, wie wir in dem nächsten Abschnitte zu beweisen gedenken.

---

[1] Von gleicher Ansicht ist auch Fr. Spiegel in seiner „Eranischen Alterthumskunde", indem er, von den Grenzvölkern des alten Eran sprechend, sagt: „Demnach mögen die Völkerverhältnisse schon damals ähnliche gewesen sein wie heutzutage." (S. 403.)

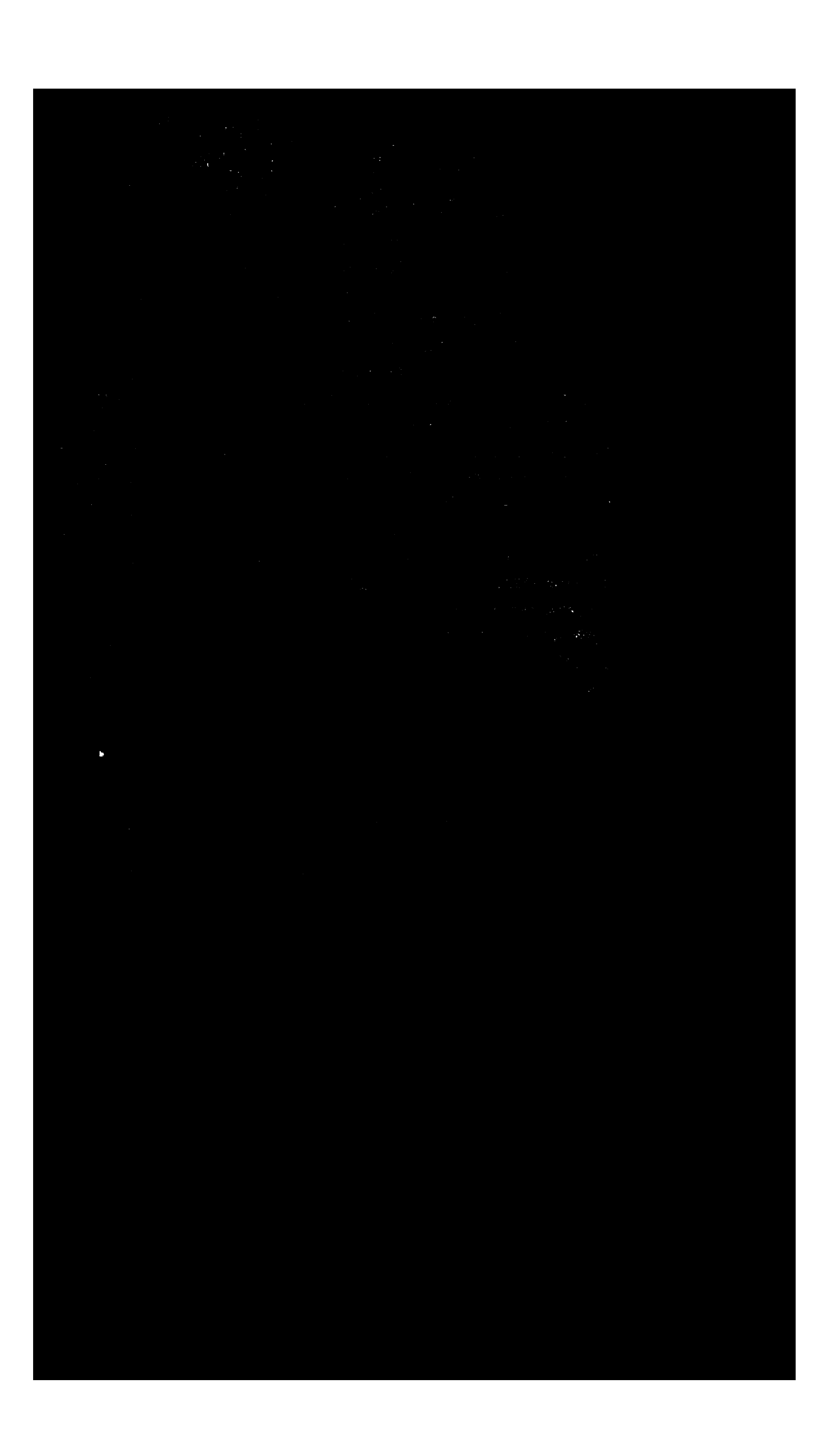
bis zu den Gestaden des Schwarzen Meeres sich erstreckten, mithin den urwüchsigen und eingefleischten Nomaden der alten Welt, unter welchen das türkisch-tatarische Volk in erster Reihe verstanden werden muss, schon früh als beliebter Aufenthaltsort gedient haben, und mit geringer Unterbrechung auch noch heute dienen. Was die Byzantiner von der Urheimat dieser Nomaden wissen, das ist blutwenig, und noch dazu höchst verworren. Ihr Bericht von den weissen und schwarzen Hunnen kann keinesfalls auf die Körperfarbe dieser Nomaden Bezug haben, da es heute zur Genüge bekannt ist, dass die Steppenbewohner des mittlern Asiens eine und dieselbe sonne- und wettergebräunte Farbe haben. Dies mag eher eine Verschiedenheit des Ursprunges bezeichnen, da die adeligen Geschlechter sich noch heute ak-söngek = weissbeinig, die unadeligen hingegen kara-söngek = schwarzbeinig oder kurzweg kara = schwarz heissen. Wenn daher der ehemalige Aufenthalt der schwarzen Hunnen an den Til, richtiger Itil (Wolga), der der weissen hingegen an das nördliche Kaspiufer verlegt wird, so wird der ethnische Zusammenhang einigermassen ersichtlich, wenn wir erwägen, dass die Angaben des Zemarchus, der hundert Jahre nach Attila den Nordosten des Kaspisees besuchte, und auf seiner Reise bis zum Altai Völker türkischen Ursprungs gefunden, eben die Continuität des Türkenthums vom Altai bis zum Azowschen Meere, eventuell auch bis zur Donau vermuthen lassen. Es steht allerdings ausser Zweifel, dass im mächtigen Völkergedränge jener Zeiten einzelne Fragmente der finnisch-ugrischen Völkerstämme in die compacten Massen des Türkenthums hier und da einbrachen und neue im Grunde genommen verwandte ethnische Constellationen zu Tage förderten, doch spricht nichts dafür, dass das finnisch-ugrische Völkerelement, zumeist aus Fischern und Waldbewohnern bestehend, je in der Gestalt erobernder Krieger auf der Bühne der Weltgeschichte aufgetreten wäre. Hieran hat ihre Lebensweise und ihr geringer Zahlenbestand sie stets gehindert. Ob auf gewaltsame oder friedliche Weise absorbirt, haben sie das Gesammtbild des Türkenvolks nur wenig zu stören vermocht. Den Sassaniden waren die im Norden des Jaxartes und des Kaspisees wohnenden Nomaden schon früh als Türken bekannt; die armenische Sprache zeigt schon im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung Spuren türkischen Einflusses, so z. B. im Worte otschkar, türkisch kotschkar = Widder (vgl.

Patkanow, „Russische Revue", IX. Jahrgang, 7. Heft, S. 87) und als wichtigster Beleg dünkt uns der Umstand, dass die geographische Nomenclatur der Flüsse Wolga und Ural in der ersten von den Byzantinern gebrachten authentischen Version in rein türkischen Ausdrücken Itil und Jaik, Jajik aufweist, von welchen ersterer einen Strom [1] par excellence (vgl. Budagow, I, 183), letzterer hingegen breit, ausgedehnt [2] bedeutet.

Wenn wir nun fortfahren, und jene Angaben der Byzantiner prüfen, die auf den körperlichen Habitus der Hunnen und Awaren Bezug haben, so werden wir allerdings in den Einzelheiten über das fremdartige und schreckhafte Aussehen dieser Nomaden zunächst eine Analogie jener Schilderung vorfinden, die der Dichter des Schahnameh von den wilden turanischen Horden im Norden Irans, die Ibn Al Athir von den Guzen, und das Tarichi Guzide von den Turkomanen entwirft. An eine getreue Zeichnung ethnographischer Rassenmerkmale, die auf dem Wege der Vergleichung zu verwerthen wären, ist trotz der steinernen Hunnenköpfe im Canton Aargau wol nicht unbedingt zu glauben, obwol das Bild, welches Ammianus Marcellinus und hundert Jahre später Sidonius Apollinaris von den grossköpfigen, bartlosen, kleinäugigen Nomaden entwirft, die ihr ganzes Leben auf kleinen rauhen, windschnellen Rossen zubringen, deren Kinder im zartesten Alter im Reiten geübt u. s. w., sehr stark an gewisse Züge des Physikums und des Sittenbildes jener Nomaden erinnert, die nach vierzehn Jahrhunderten mit denselben physischen Merkmalen, auf denselben kleinen wildaussehenden Pferden auf der Steppe zwischen der Emba und dem Jaxartes sich herumtummeln, die ihre männlichen Kinder schon im zweiten Jahre aufs nackte Pferd binden, bei denen noch heute Spitzschädel sich vorfinden, und die gewisse Rassenmerkmale nur deshalb eingebüsst haben, weil bei einer jahrhundertelangen Kreuzung mit fremden Elementen

[1] Nicht nur die Wolga allein heisst auf türkisch Itil, sondern auch die Kama wird mit diesem Namen bezeichnet, denn sie heisst Ak-Itil = weisser Strom. Es sei hier ferner bemerkt, dass im fernen Osten, d. h. im Altaischen, ädil und jajik ebenfalls in diesem Sinne gebraucht werden. Vgl. Radloff, Bd. 2 (Uebersetzung), S. XII.

[2] Zemarchos nennt Oich einen Fluss, bevor er zum „ingentem et latam paludem" gelangt, und da wir unter dieser Palus den Aralsee muthmassen, so verstehen wir unter Oich den Ural, türk. Jaik, Jaikh, und nicht den Jaxartes, wie sonst angenommen wird.



Umschreibung der türkischen Worte, und vom argen Unheil, welches die arabischen Historiker und Geographen bezüglich der türkischen Nomina propria angerichtet, soll hier gar nicht die Rede sein. Aber noch schlechter ist es diesbezüglich mit dem Griechischen bestellt. Während dem Araber nur die Doppelvocale *ö*, *ő*, *ü*, *ű* und *i̊*, sowie die Doppelconsonanten *ǯ* und *č* abgehen, fehlt es dem Griechen noch obendrein an *š* und *ž*, ja an den scharfen Zischlauten im allgemeinen, und selbst heute noch, nach einem nahezu 700 Jahre langen Zusammenleben mit den Türken, hört man den Griechen z. B.: „dortundzi gun gotsedzek“ statt: „dördünǯi gün göčežek“ sagen, ganz so wie der französisch sprechende Hellene: „Zul viendra zodi prosen“ anstatt: „Jules viendra jeudi prochain“ sagt. Mit Sprachen von solchen lautlichen Mängeln konnte selbstverständlich das phonetisch so reiche und stark ausgebildete Türkische nur schwer wiedergegeben werden, und die Fehler, in welche ein Pachimeres, Chalcocondylas u. s. w. bei der Transscription türkischer Wörter verfielen, werden auch von den modernen griechisch-osmanischen Schreibern begangen, und sind zweifelsohne von einem Priscus, Theophanes u. s. w. bei der Transscription der hunnisch-awarischen Eigennamen um so eher begangen worden. Ausser der lautlichen Unzulänglichkeit des griechischen Alphabets und ausser der Sprachunkenntniss der Autoren, muss ein grosser Theil der Schuld noch den Copisten zur Last gelegt werden, ja vielleicht auch den Herausgebern der bonner Texte, die beim fremden Wortschatz nicht mit gehöriger Kritik verfuhren. Eine bedeutende Schwierigkeit bildet es ausserdem zu unterscheiden, inwiefern die griechische Nominativendung ας, ες und ος mit dem ursprünglichen türkischen Worte verschmolzen sei oder nicht; denn während einerseits Μουνδιουχος, Κουριδαχος, Βεριχος, Σαλος, Χαγανος, für Mundzukh, Kuridakh, Berikh, Sal und Chagan steht, finden wir andererseits wieder Ἐρναχ, Δεγγιζιχ und Βασιχ ganz einfach für Ernakh, Dengizikh und Basikh, also ohne ος, ας und ες. Auch bei den vocalen Auslauten kann das griechische ς nicht als Regel angenommen werden, und es herrscht in dieser Beziehung eine Willkür seitens der Autoren und Copisten, die nicht genug bedauert werden kann.

Glücklicherweise existirt in der Transscription der Hauptvocale und Consonanten doch ein gewisses harmonisches Vorgehen, das in Folgendem bemerklich ist:

Zeuge, die Sprache, fehlt uns aber gänzlich."[1] Und was einem Hunfalvy gefehlt, dass muss, um von den ältern Geschichtschreibern gar nicht zu reden, Roessler, Jireček, Safařik, Thierry und allen übrigen modernen Gelehrten noch viel mehr abgegangen sein. Der grosse und bedeutende Fehler, der hier begangen wurde, ist, dass man bei Berücksichtigung des türkischen Sprachschatzes sich an die möglichst schlechte Quelle, d. h. ans Osmanische wendete, an eine solche Sprache, die bei ihrem Erscheinen im westlichen Asien schon von persisch-arabischen Lehnwörtern des ursprünglichen Charakters entkleidet, dem Forscher wol selten eine hülfreiche Handhabe zu bieten im Stande war. Beispielsweise will ich hier nur zwei jener räthselhaften vom Altbulgarischen übriggebliebenen Wörter anführen, die bisher mannichfach gedeutet worden sind, ohne eine richtige Lösung gefunden zu haben. Eins ist das von Ibn Fozlan überlieferte siżu, richtiger süżü = Methbier, welches, irrigerweise für slawischen Ursprungs gehalten, entschieden türkisch ist, ohne natürlich in einem osmanischen Wörterbuche gefunden werden zu können; um so leichter aber im Osttürkischen, wo süżü Wein (siehe Chulassei Abbasi) und süss (siehe Budagow, I, 641) bedeutet. Ein anderes Wort ist z. B. das von Porphyrogenitus gebrachte Βολι-ας oder Bolias Tarchan = hoher Rath bei den alten Bulgaren, ein Wort, das wol aus dem Osmanischen erörtert werden kann, aber vorher richtig gelesen werden muss, denn Βολι ist nichts anderes als das arabische Wali = Stellvertreter, Statthalter, ein Würdenname, den die Bulgaren ebenso von Bagdad entlehnt als den schon früher angenommenen Titel Emir.

Der Forscher mag über noch soviel philologische Gewandtheit verfügen, so kann ihm dies nur dann frommen, wenn eine eingehende, und sagen wir es rundheraus, eine möglichst vollständige Bekanntschaft mit dem zu vergleichenden Sprachmateriale ihm zu Gebote steht, und da die Turkologie erst in der jüngsten Vergangenheit eifriger gepflegt, aber bisher noch nicht zum Gemeingut der wissenschaftlichen Welt gemacht worden ist, so können wir die nicht genügende Beachtung des Osttürkischen dem Ethnologen der Neuzeit noch nicht zum Vorwurfe machen, und wegen der hieraus entstandenen Irrthümer nicht mit ihm zu Gerichte sitzen. Die Erschliessung Asiens, die

---

[1] Ethnographie von Ungarn, S. 253.

genaue Kenntniss seiner Sprachen und Sitten schreitet gedeihlich vorwärts, und je stärker sich das Licht über seine gegenwärtigen Verhältnisse verbreitet, desto mehr wird auch jener dichte Nebel schwinden, der uns bisjetzt noch seine Vergangenheit verhüllt hat.

IV.

Hunnisch-awarisches Wort- und Namenregister.

Akatzir (Ακατζίρ), Name eines Stammes oder Geschlechtes bei den Hunnen, wird von den verschiedenen Autoren Acatir, Acatzri, Agazir u. s. w. benannt, doch dünkt uns erstere als die bei Priscus sich vorfindende Version als die richtige, und in derselben ist ganz klar das türk. ak-kačir = weisser Phönix zu entdecken. Kačir ist die türkische Benennung jenes fabelhaften Vogels, der tausend Jahre lang leben soll, und den nach Unsterblichkeit Strebenden in die obern Regionen trägt (vgl. Budagow, Türkisch-tatarisches Wörterbuch, II, 7). Die Identificirung dieses Namens mit den später auftretenden Kazaren ist vom philologischen Standpunkte aus eine reine Unmöglichkeit (Priscus, S. 158. 13; 161. 12).

Akkaga (Ακκαγα), Name eines Landes im Osten der Taurischen Berge, zugleich auch der Fürstin, die dasselbe regierte. Akk-aga = der weisse Herr oder Fürst dünkt uns die Würde der Fürstin zu bezeichnen. Vgl. ak-baślik = Frau, wörtlich die Weisshauptige, ferner magy. fehér személy = Frauensperson, wörtlich weisse Person, und schliesslich das im Texte bei Menander nächstfolgende Anaga, der Name einer andern Fürstin der Utiguren, der wörtlichen Bedeutung nach Herrin, Gebieterin von Ana = Mutter, Frau und Aga = Herr (Menander, S. 399. 5).

Akum, Name eines vornehmen Hunnen im Dienste der Byzantiner, kann vielleicht mit dem türkischen ak-kum = weisser Sand, möglicherweise auch mit akin, akim = Einfall, marodirende Truppe identificirt werden.

Anaga (Αναγα), Name einer Fürstin der Utiguren, siehe Akkaga (Menander, S. 498. 9).

Attakam (Ατταχάμ), Name eines vornehmen Hunnen, der als Flüchtling von den Byzantinern an Attila zurückgeliefert wurde, soll richtiger heissen Ata-kam und bedeutet Vater-Priester von ata = Vater und kam = Schamanenpriester, Zauberer. Derartige Zusammensetzungen kommen noch heute bei den moslimischen Türken vor; so z. B. Baba-achond = Vater-Lehrer oder Daji-Molla = Oheim-Molla. Ata-kam gehört jedenfalls zu den merkwürdigsten Sprachdenkmälern aus der Hunnenzeit (Priscus, S. 168. 22).

Attila (Ατήλλας), Name des berühmten Hunnenkönigs. Nach Weglassung der griechischen Endsilbe ας müsste der eigentliche Name Atill oder Atil angenommen werden, aber auch diese Gestalt des Wortes läuft den phonetischen Gesetzen der türkischen Lautlehre zuwider, und die altdeutsche Form Etzel oder das magyarische Etel dünkt uns auch schon deshalb glaubwürdiger, weil diese im Alttürkischen Etil, Itil = grosser Fluss im allgemeinen (vgl. Budagow, Srawwitelnij Slowar, I, 18) und zugleich den Namen der Wolga bedeutet. Thierry's Supposition ist daher nur insofern anzunehmen, dass der Name des Hunnenkönigs in seiner Wortbedeutung den Begriff „grosser Strom" und nicht speciell „Wolga" enthält, und dem Träger desselben, sowie bei Dschengiz, gewiss nur später beigelegt wurde, wahrscheinlich in Anspielung auf seinen raschen und mächtigen Siegeslauf.

Bajan (Βαΐανος), Name des Chakans, d. h. des Fürsten der Awaren, ein noch heute bei den osttürkischen Nomaden gebräuchlicher Eigenname, der Wortbedeutung nach der Reiche, Mächtige, Erhabene u. s. w. Allem Anscheine nach ist daher Bajan eher als Titel denn als Eigenname anzusehen, ungefähr wie das heute in Centralasien gebräuchliche arab. Badewlet = der Glückliche, der Erhabene.

Barez, nach Theophanes der Name eines hunnisch-sabirischen Frauenzimmers, die an der Spitze einer Armee den Oströmern sich anschloss, vom türkischen Wort **bars** = Panther, Leopard, das häufig als Eigenname vorkommt.

Basikh (Βασιχ), Name eines Anführers der sogenannten königlichen Scythen, der durch seinen Einfall im Lande der Meder bekannt ist. Basikh ist ein türkisches Eigenschaftswort in der Bedeutung von **nieder**, untersetzt, von der Stammsilbe **bas** (unterdrücken, niederdrücken). (Priscus, S. 200. 2.)

Berikh (Βεριχος), Name eines vornehmen Hunnen. Kann entweder von der Stammsilbe **ber** (geben) oder **bar** (haben, besitzen) abgeleitet werden, und bedeutet durch Zugabe des alttürkischen Suffixes ikh im erstgenannten Falle **Gabe, Geschenk**, im letztgenannten Falle Habe, Verwaltung. Vgl. oj-barik (Haushaltung). (Priscus, S. 203. 15.)

Bittugor, Biturgur, Name eines Hunnenstammes, der auch Bitgor (Βιτγορ) genannt wird; letztere Version dünkt uns die richtigste, doch welche es auch immer sei, ist es immerhin leicht, aus dem Worte das türk. bitgür = der Wachsende oder bitürgür = der Vertilgende zu erkennen (Jordanis, S. 182).

Bleda (Βλήδας), ein Bruder Attila's und Sohn Mundžuk's. Kann laut griechischer Transscription und Nominalendung ας entweder **Vlid** oder **Blid**, keinesfalls aber Bled und noch weniger Bleda lauten. Doch abgerechnet von dem In- und Auslaute, kann der aus zwei Consonanten bestehende Anlaut im primitiven Worte nicht bestanden haben, da dessen Aussprache für Turko-Tataren geradezu unmöglich ist. Wir tragen daher volle Rechnung dem Geiste der ural-altaischen Sprachen, wenn wir den Namen des Bruders Attila's mit Blid, richtiger Bülid oder Bülüt = Wolke, reconstruiren, als mit einem solchen Worte, das der Möglichkeit am nächsten steht (Jordanis, S. 128).

Bocolabra (Βοκολαβρα), nach Theophylactus in der Bedeutung von sacerdos magnus, ein Hoherpriester, Zauberer, und im letztern Sinne lässt sich auch dieses Wort erklären, wenn wir anführen, dass bögü oder böjü, Band, Zauber, bögüler (was der Grieche nur mittels bogolar, bogolaur zu interpretiren vermochte) oder böjüler hingegen die Zauberer, Priester, oder das Amt der Zauberer bedeutet (Theophylactus, S. 47).

Dengizikh (Δεγγίζιχ), Name eines Sohnes Attila's. Auf den ersten Anblick kann dieses Wort mit dem türkischen dengiz = Meer in Zusammenhang gebracht werden, doch ist die Endsilbe ikh nicht griechischen Ursprungs, sondern gehört zum ursprünglichen Worte, in welchem wir eine schlechte Transscription des osttürkischen ting-kizik = sehr feurig, sehr heftig, vom alttürkischen ting = sehr und kizik = heftig, feurig erblicken. Begrifflich und gewissermassen auch lautlich steht Ding-kizik dem spätern Namen Temudschin's, nämlich činggiz = sehr heftig, am nächsten (Priscus. S. 5. 8. 161. 162).

Disabul (Δίζαβουλ), Dizavul und Dizaul, König der Türken, zu dem Justinus den Gesandten Zemarchus geschickt hatte. Sollte richtiger Dizeöl, Dizevül heissen, der Wortbedeutung nach Ordner, Regler, von tiz, diz, ordnen, regeln und dem Nominalsuffix eul, aul (Menander, S. 296).

Donat (Δονατος), ein Hunnenchef, zu dem Olympiodorus sich in Gesandtschaft begeben hatte, bildet den ersten Theil eines türkischen Wortes, dem der Verbalstamm donat, tonat = zieren, schmücken, putzen zu Grunde liegt (Menander, S. 455).

Dokhia (δόχια), nach Menander der türkische Name des Todtenmahles. Eine entschieden irrige Interpretation seitens der Byzantiner, denn, wenn über die Sitte des Todtenmahles befragt, die Awaren oder Hunnen auch geantwortet hätten, so muss es einfach und allein nur das Wort toka, tokha = Sitte, Gebrauch, gewesen sein, das sie zur Antwort erhielten.

Edikon (Εδήκων), Name des Gesandten Attila's an Theodosius. Vor allem wäre festzustellen, ob die Endsilbe ων eine griechische Zugabe oder zum Worte gehörig ist. Uns dünkt letzteres viel wahrscheinlicher, erstens weil derartige griechische Zugaben selten, und wenn auch, mit ο aber nie mit ω vorkommen. In diesem Falle muss Edekon, richtiger Edikon mit edik-kün = glücklicher Tag restituirt werden. Edik, Etik ist nämlich eine ältere Form des uigurischen etkü, edkü = glücklich, heilsam, gut, und kün bedeutet Tag (Priscus, S. 146).

Ellak, ein Sohn Attila's, den die Gepiden umgebracht hatten. Das anlautende *e* und das inlautende *a* können nach der Regel der Euphonie in dem Türkischen sich nicht nebeneinander vertragen, daher denn auch illak, richtiger jillak = der Glänzende, der Strahlende uns die richtigere Variante dieses Wortes scheint. Nicht ausgeschlossen ist übrigens auch die Möglichkeit, in Ellak eine Verdrehung des noch im Mittelalter bei den Türken häufig vorkommenden Ilik, Illik, Name mehrerer Fürsten, der Wortbedeutung nach Prinz, Vorderster, zu erkennen. Vgl. Ilik Chan, Name eines berühmten Fürsten in Ostturkestan (Jordanis, S. 174).

zuführen ist, wollen wir bemerken, dass es auf einem Irrthum beruht, den Titel Chan schon bei den Awaren oder gar Hunnen in Anwendung zu bringen, wie dies Thierry in seiner Geschichte Attila's thut, denn der Titel Chan ist erst nach Auftreten der Mongolen in Westasien entstanden (Menander, S. 284.)

Kharaton (Χαρατον), ein Hunnenchef, der mittels Geschenken von Byzanz aus beschwichtigt wurde, ein türkisches Wort, zusammengesetzt aus kara = schwarz und ton = Farbe, Kleid, und bedeutet daher der Schwarzfarbige, oder der Schwarzgekleidete (Olympiodorus, S. 455).

Khelkhal (Χελχάλ), Name eines vornehmen Hunnen. Das den Gesetzen der türkischen Euphonie zuwiderlaufende Lautverhältniss von *e* und *a* in einem und demselben Worte belehrt uns sofort, dass die griechische Transscription des türkischen Wortes in Khalkhal, richtiger kalkal, kalkaul umzuwandeln ist, und dieses Wort bedeutet der sich Erhebende vom Verbalstamme kalk und dem Nominalsuffix aul (Priscus, S. 163).

Khinialkh (Χιναλχος, auch Χιναλ), Name des Gesandten der Utiguren an Justinianus. Von den beiden Varianten dünkt uns erstere als die richtigere, und zwar haben wir es hier mit einem Compositum zu thun, nämlich mit Kini-alik oder alak = einer, der seine Rache nimmt, von kin = Rache, Groll und al = nehmen, greifen.

Kokhus (Κόχ), der Gesandte Bajan's zum byzantinischen Feldherrn Priscus. Das griechische Κόχ scheint aus kok, richtiger kök, grün, blau entstanden zu sein, ein Eigenschaftswort, das häufig als Eigenname gebraucht wird (Theophylactus, S. 285).

Kotzager (Κοτζαγηρ), Name eines Volksstammes unter den Varchuniten, dürfte ursprünglich kačagur (der Fliehende), auch kočagur (der Alternde), möglicherweise auch köčkür = Nomade, Herumziehender gelautet haben (Theophylactus, S. 286).

Kunaxolan (Κουναξολά), einer der drei Verbündeten des türkischen Chakans. Das *n* in der lateinischen Transscription ist überflüssig, und es lässt in diesem Worte sich leicht das Compositum konak-sala, richtiger kanak-salar = einer, der Quartier macht, Quartiermeister erkennen (Theophylactus, S. 285).

Kunkha (Κουγχα), nach Priscus (S. 220) Name jenes hunnischen Heerführers, mit dem der Perserkönig, Firuz, Frieden zu schliessen sich anschickte. In Anbetracht des Umstandes, dass die Endsilbe *a* oder *kha* bei den ältern und östlichen türkischen Mundarten nicht möglich war, da hier nur ak oder khak erdenklich ist, glauben wir in diesem Worte das alttürkisch-čagatische kung, kunk = Rabe, dunkelgrau zu entdecken (Priscus, S. 220).

Kuridakh, Name des Fürsten der Akatziren. Scheint eine Verdrehung des türk. kuru-dakh = leerer Berg zu sein (Priscus, S. 181).

Kursikh (Κουρσιχ), Name eines hunnischen Anführers, der in Persien eingefallen war. Hierunter kann in erster Reihe das türkische kursak oder kursakh, im weitern Sinne des Wortes das Innere des menschlichen Körpers und im abstracten Sinne Abkunft, Geburt verstanden werden (Priscus, S. 202).

genossen entweder auf die Nachrichten gleichzeitiger Schriftstelle
oder auf die zu uns gelangten Sprachdenkmäler stützen, doc
wir werden sehen, wie besagte Autoritäten in beiden Fälle
theils mit willkürlicher Erklärung der betreffenden Daten, theil
mit einer zur kritischen Beleuchtung keineswegs hinreichende
Sprachkenntniss vorgingen, um überall und in allem nur de
ugrischen Voreingenommenheit ungestört huldigen zu könne
So will uns bedünken, dass Fraehn[1] den vom Araber Šemseddi
Mohammed aus Damascus angeführten Satz وم متولدون بين
الترك و الصقالبه nicht richtig übersetzt, indem er denselben mi
der Verdeutschung „ein Volk, das aus einer Vermischung vo
Türken und Slawen erwachsen ist“ wiedergibt, da wir in dem Aus
drucke متولدون بين الترك و الصقالبه noch keine Vermischung
sondern ganz einfach eine Anspielung auf das geographische Ver
hältniss erblicken, welche darthut, dass die Bulgaren in einen
Lande zwischen Türken und Slawen geboren sind; wäh
rend Fraehn einige Zeilen weiter doch selbst annimmt, dass de
vom Bulgarenkönig an den Khalifen Muktedir gerichtete Brie
in türkischer Sprache abgefasst war. Viel mehr kann diesbe
züglich noch Roessler vorgeworfen werden! Während er einer
seits Ibn Fozlan's Behauptung vom völligen Alleinstehen de
Khazarischen nicht streng nimmt, legt er andererseits der au
die Identität des Khazarischen mit dem Bulgarischen bezügliche
Aussage Ibn Ḥaukal's und Istachri's jedenfalls ein solches Ge
wicht bei, welches das sprachliche Kriterium dieser arabische
Gewährsmänner keinesfalls verdient, da es zur Genüge bekann
ist, welche confuse Ideen und welche crasse Ignoranz die ara
bischen und byzantinischen Schriftsteller bezüglich der Sprache
der nachbarlichen Barbaren bisweilen bekundeten. Der am mei
sten verhängnissvolle Irrthum besteht natürlich in der Annahm
von dem ugrischen Charakter des Khazarischen, an dem z
zweifeln Roessler geradezu für verlorene Mühe hält[2], ein Irr
thum, den wir im nächsten Abschnitte ausführlich darlegen wer
den, und der die Schuld daran trägt, dass man von eine
a priori falschen Folgerung in eine irrige Schlussziehung ver
fallen musste.

Man braucht in der That nur die von Chwolson in seine

[1] a. a. O., S. 550. [2] Ebend., S. 251.

Pferdefleisch und Hirse (tarik = Hirse wird auch im Kudatku Bilik als türkisches Nationalgericht dargestellt) als Hauptspeisen figuriren, deutet entschieden auf türkische Nationalität hin, denn Pferdefleisch zu geniessen war von jeher nur den Türken eigen, ebenso wie das Getränk süžü (siehe Wortregister), welches türkischen Ursprungs ist. An das Türkenthum erinnern ferner: die Sitte, am Kopfe ein Haarbüschel zu lassen, das bekannte Unterscheidungszeichen der Mongolen und Türken von andern Völkerschaften, welche Sitte, von den Mandschus nach China gebracht, bei uns fälschlich als chinesischen Ursprungs bezeichnet wird; das Niederknien als Zeichen der Ehrfurcht, im Türkischen يوكونمه jükünme[1]; das Schwören beim nackten Schwerte, wie wir im vorhergehenden Abschnitte bezüglich Bajan's gesehen (siehe S. 29); der Gebrauch des Rossschweifes als Fahne; und besonders der Umstand, dass die alten Bulgaren ihre Abgaben in Pferden und Pferdehäuten entrichteten und von Ibn Dasta als Reitervolk dargestellt werden, was dem vermeinten Finn-Ugrierthum schon deshalb widerspricht, weil das Pferd, wie Ahlquist[2] berichtet, den alten Finnen unbekannt war und der Ausdruck für dasselbe dem Indogermanischen entnommen wurde. Wir dürfen im allgemeinen nicht vergessen, dass die äusserst spärlichen Nachrichten, die vom Sittenbilde der Bulgaren zu uns gelangt sind, aus zwei verschiedenen Stadien stammen. Die ältern, bei den byzantinischen Schriftstellern befindlichen Daten von den Donaubulgaren beziehen sich auf ein rein nomadisches Volk, während die neuern, d. h. Ibn Fozlan, Ibn Dasta und ihre Nachschreiber, von den Wolgabulgaren nur als Halbnomaden sprechen, d. h. von einer solchen Gesellschaft, die einerseits schon Holzhäuser kannte, was westlichen Cultureinflüssen zuzuschreiben ist, andererseits aber im Sommer die Wohnsitze wechselte, so wie andere Halbnomaden dies noch heute zu thun pflegen. Daraus wird ersichtlich, dass im Laufe von drei Jahrhunderten nach der Trennung der beiden Fractionen die Bulgaren an der Wolga sich ebenso wenig dem russisch-finnisch-ugrischen Einflusse verschliessen konnten, als ihre Brüder auf der Balkanhalbinsel, und dass demzufolge die ethnographischen Be-

---

[1] Bei Verleihung von Würden in Centralasien noch heute gebräuchlich, vgl. Babername, S. 486.

[2] Ahlquist, Culturwörter der westfinnischen Sprachen, S. 9.

lebte 300 Jahre, sein Geschlecht war Dulo und sein Jahr dilom twirem." Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich im zweiten Vorkommen von lêt (Jahr) das Geburtsjahr, und zwar die Angabe aus irgendeinem alttürkischen Cyclus muthmasse, denn so wie der heutige Kirgise oder Özbege sagt: „Ich bin im Schweine, Schafe (d. h. tongguz, jili, kojjili) u. s. w. geboren", so mag dies auch ehedem der Fall gewesen sein. Hierfür spricht besonders die Wiederholung einzelner Daten, so kommt z. B. dilom, dilom twirem, altem večem mehrmals vor, doch ob diese Wörter ursprünglich türkisch und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, oder ob sie als Ueberreste einer gänzlich unbekannten Sprache zu betrachten sind, kann leider vorderhand noch nicht entschieden werden. Von Aehnlichkeit dieser Sprachdenkmäler mit dem Dialekte der Čuvašen, wie sie Jireček nach Aussage kasaner Orientalisten annimmt, kann keinesfalls die Rede sein, denn erstens trifft sich unter denselben auch ein Wort mit anlautendem *j* (Jermi), was im Čuvašischen unmöglich ist, wo dieser Laut sich immer in sie sje verwandelt, und zweitens zeigt diese türkische Mundart, wenngleich die am meisten entstellte unter ihren Schwestern, weder in den Formen noch im Wortschatze solche Abweichungen, um den heutigen Turkologen ein ganz unverständliches und unenträthselbares Material zu liefern. Schliesslich ist es nur der einzige Laut *tw*, der einen čuvašischen Charakter verräth, und zwar in dem mehrmals vorkommenden twirem (vgl. türkisch tört, čuvašisch twat = vier), das aber dessenungeachtet aus dem Čuvašischen nicht erklärt werden kann.

Diesem gegenüber tritt aber der türkische Sprachcharakter bei den in beiden Quellen enthaltenen Personen- und Würdennamen um so prägnanter hervor; z. B. in Chakan, Tarchan, Bajan, Kara-Chazar, Orghan, Toktu, Almuš u. s. w., besonders aber in dem W. Schott'schen[1] Citate aus einer türkischen Handschrift der berliner Akademie, in welcher es heisst, dass Gott in der Sprache der Bulgaren tangri تنكرى genannt werde, ein Wort, das noch heute auf dem ganzen türkischen Sprachgebiete in der

[1] Schott, Altaische Studien, in den Abhandlungen der berliner Akademie (1866), S. 147. Wie Roessler, der diese Stelle ebenfalls citirt, dazu kommt تكرير tangrir statt تكرى tangri zu schreiben, ist uns nicht ganz einleuchtend. Möglicherweise ist es nur ein Druckfehler.

Wenn wir daher der Behauptung von dem ugrischen Ursprunge der Bulgaren keinesfalls beistimmen, können wir andererseits den Mischlingscharakter dieses Volkes nicht in Abrede stellen. Es ist auch nur bezüglich des Zeitpunktes, in welchem diese Amalgamirung stattgefunden, dass wir von der Ansicht unserer Vorgänger auf diesem Gebiete der Ethnologie abweichen. Wir meinen nämlich, dass die Bulgaren erst nachdem sie sich gegen das Ende des 5. Jahrhunderts in zwei Theile getrennt hatten und einem intensiven fremden Einflusse zugänglich geworden waren, den sprachlichen und physischen Urtypus eingebüsst haben, und so wie die südlich gezogene Fraction slawisirt worden, ebenso hat die durch khazarische Uebermacht 650 gegen Norden gedrängte Fraction, infolge eines regen Verkehrs mit den dortigen Finn-Ugriern, wahrscheinlich mit den Čeremissen, die physischen Merkmale ihres altnationalen Habitus gänzlich verloren und ihre türkische Sprache in jenes dialektische Gewand gekleidet, welches heute unter dem Namen des Čuvašischen bekannt ist. Hieraus erklärt sich das finnisch-ugrische Physikum der Čuvašen, und in diesem Sinne und nur so weit kann der Identität der heutigen Čuvašen mit den alten Wolgabulgaren beigestimmt werden, woraus dann selbstverständlich folgt, dass das Čuvašische eine verhältnissmässig neue, zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert beginnende dialektische Formation des Türkischen sei, und demgemäss mit der alten Sprache der Donaubulgaren nichts gemein hatte, und auch nichts gemein haben konnte. Dies beweist in erster Reihe der sprachliche Charakter der in dem Fürstenregister enthaltenen Wörter, sowie die übrigen, bei den Byzantinern vorkommenden Namen, ferner die lautlichen und grammatikalischen Eigenheiten des Čuvašischen, und schliesslich eine ähnliche Erscheinung in der Sprache eines benachbarten Volkes, nämlich dem Magyarischen, von welchem es erwiesen, dass es aus der Vermischung einer alttürkischen Mundart mit der finnisch-ugrischen Sprache entstanden sei, mit dem Unterschiede jedoch, dass die Sprache der Magyaren, einem intensivern Einflusse ausgesetzt, aus dem Processe der Umgestaltung mit einem in den Formen und im Wortschatze schon etwas mehr prägnanten finnisch-ugrischen Charakter hervorging, während ersteres, nur in den Lauten und in dem Formenschatze angegriffen, ein wol verbastertes, um uns Fraehn's Ausdrucks zu bedienen, aber doch ein vorzugsweise türkisches Idiom blieb. Die Aus-

VI.

Bulgarisches Wort- und Namenregister.

Almuš (الموس bei Ibn Fozlan und المش bei Ibn Dasta), Nam des noch heidnischen Königs der Bulgaren, ein Wort, von welche Chwolson (S. 91) ganz richtig bemerkt, dass über dessen Aussprache noc viel Zweifel obwaltet. Bisher hat man Almuš infolge der Analogie mit de Álmos der Magyaren, der übrigens bei Porphyrogenitus Salmutz (Σαλμουτζης) heisst, entschieden Almuš oder Almus gelesen, und w gesagt mit obigen, der Bedeutung nach schläfrig, identificirt. Diese können wir keinesfalls beistimmen, indem wir in المش das tatarisch Alamiš, richtiger Ulumûš = der Grosse, Erhabene, vom Verbum ul mak = wachsen, in die Höhe kommen entdecken (über den magyar schen álmos siehe weiter unten). Diese unsere Richtigstellung des fra lichen Personennamens wird auch durch anderseitige sprachliche B weise erhellt, wenn wir unter andern anführen, dass im Altaisch Alas = Segen und alasta = segnen ist, und die Stammsilbe nicht sondern al lautet (vgl. §. 11 in meinem „Etymologischen Wörterbuc der turko-tatarischen Sprachen").

Alogobatur, ein altbulgarischer Personenname, ist jedenfal eine Verdrehung des ursprünglichen Alug, richtig Ulug-batur u bedeutet auf türkisch grosser Held.

Altzik (Αλτζικ), Name eines bulgarischen Heerführers, in welche wir das türkische, respective kazanische alčik (الجيق Budagow, I, 8 = müde, abgestanden erkennen.

Asparukh, der sechste Name auf dem Fürstenregister, bei welche wir, sowie bei Kurt, der griechischen Version, gegenüber dem Isperi des Registers, den Vorzug geben, da in Asparukh sich sehr leicht d türkische az-barukh = arm, wenig Vermögen erkennen lässt.

Ašli, Name einer bulgarischen Stadt an der Kama, der Wor bedeutung nach die Fleischige von aš = Fleisch, Speise, Gericht.

Aul, nach Zonaras die Benennung des Hofes des Königs Kurm ein Wort, in welchem sich nicht nur das türkische aul = Gehöft, ei Anzahl von Zelten erkennen lässt, sondern welches uns zugleich ei schwache Andeutung bezüglich der dialektischen Zugehörigkeit des Bu garischen gibt, indem wir aus demselben ersehen, dass letzteres me zum mittlern und westlichen als zum meist östlichen Türkischen g hörte, denn sonst müsste es ul oder uul geheissen haben.

Avitochol (?), Aba-tochol, d. h. Aba = Vater und tochol, t kol = Sohn, Geborener, folglich Vaterkind, Name des an der Spit des Verzeichnisses der Bulgarenfürsten stehenden Fürsten, aller Wah scheinlichkeit nach eine mythische Bezeichnung, wie so manche ande in der ältern Genealogie des Türkenvolkes.

Baba, nach tatarischen Berichten (wie Fraehn S. 534 angibt) d Titel der bulgarischen Regenten, ist ein türkisches Wort von der B

aus welchem nach Wegfallen des gutturalen Anlautes, was in der Türkensprache nicht selten ist, der Geschlechtsname Abar oder Avar entstanden ist; ferner die Eigennamen Khazar und Khazak, die, dem gemeinsamen kaz = herumirren, herumschweifen entsprungen (siehe mein „Etymologisches Wörterbuch", S. 23), sich nur insofern voneinander unterscheiden, als ersteres als Aorist, letzteres als Nomen verbale gebraucht wird, beide aber den Grundbegriff von Herumstreicher, Vagabund, Nomade u. s. w. repräsentiren. Diesem Ideengange sich anschliessend finden wir noch einen andern türkischen Stammes-, oder wenn man eben will, Volksnamen, nämlich in dem Worte kirgiz, welches entschieden aus kir = Feld und giz = herumwandern zusammengesetzt (giz, osmanisch gez = spazieren, herumschlendern ist eine weichlautige Form des ursprünglichen kaz), ebenso wie Kazak und das ältere Kazar Nomade, Herumstreicher bedeutet. Von Kirgiz oder Kirgez ist ausserdem entstanden der Name Čerkes, ein Sammelwort für die halbnomadische Bevölkerung des Kaukasus.

Wie aus Vorhergehendem ersichtlich, beruht die bei den Slawen so sehr beliebte Ableitung des Wortes Bulgar von bul und gar, und dessen Vergleichung mit bular, bojar auf einer müssigen Phantasie, sowie leider auch bei vielen andern streitigen Fragen auf diesem Gebiete sehr oft nur willkürliches Etymologisiren den Ausschlag gibt.

Cerig (Τζεριγ), ein altbulgarischer Personenname, in dem nach festgestellter Transscriptionsregel bezüglich des türkischen č und griechischen τζ das türkische čerik, čerig = Heer, Armee sofort zu erkennen ist.

Cok, nach der griechischen Transscription Τζοχος, folglich richtiger čok, denn ος muss als griechische Endsilbe betrachtet werden, in welchem sich sofort das türkische čok = Menge, Fülle, Macht, im Osmanischen als Adjectiv gebraucht, erkennen lässt. Cok ist der Name eines Bulgarenfürsten, der auf Krum (Kurum) in der Regierung folgte.

Dukum, Name eines Bulgarenfürsten, der nach einer Version an der Stelle Cok's als Nachfolger Krum's bezeichnet wird (vgl. Jireček, S. 146). Vgl. türkisch tokum = Pferdegeschirr und sonstige aus mehrern Theilen bestehende Geräthschaften.

Dulo, ein Geschlechtsname im Fürstenregister. Vgl. kirgisisch dulai = blöd, einfältig, auch taub.

Irchan, ein bulgarischer Personenname, in der Bedeutung von Mann, Fürst, ist noch bei den nomadischen Türken Centralasiens anzutreffen.

Irnik, der zweite Name im Fürstenregister, kann sehr leicht mit dem hunnischen Eigennamen Irnak identificirt werden, und bedeutet, wie an betreffender Stelle erklärt wurde, Jüngling, junger Mann.

Itzboklia, ein altbulgarischer Personenname, dünkt uns ursprünglich ič-bokli, richtiger iči-bokli gelautet zu haben und aus ič = inwendig und bokli = unrein, unflätig zusammengesetzt zu sein. Eigennamen ähnlicher Natur finden wir bei den heutigen Turkomanen, so in den Geschlechtsbenennungen Bokli (unflätig), Sičmas (qui non cacat) u. s. w.

Kalensuva, im Fraehn'schen Texte des Ibn Fozlan يلبس

القلانس sie ziehen Mützen an, wo قلانس als Plural von قلنسه *k*ulansa, aber nicht kulansuva stehen kann, wie dies in dem darauffolgenden Satze ردوا قلنسهم sie geben ihre Mützen zurück, ersichtlich ist. Fassen wir nun die richtige Lesart von kulansa ins Auge und vergleichen wir dasselbe mit dem baškirischen kulančik, auch kulansik, eine übers Ohr (kulak) gehende warme Mütze, so wird man wol nicht erst brauchen auf die gewaltsame Etymologie von ostjakisch kalen = Renthier und sa, sau, su = Kutte (?) zu verfallen, wie dies Hunfalvy in seiner „Ethnographie“, S. 424, thut.[1]

Kalu-tarchan, Bezeichnung einer hohen Würde bei den Wolgabulgaren, der Wortbedeutung nach oberer oder hoher Tarchan. Wir glauben in kalu eine Gradbezeichnung der Tarchanwürde entdecken zu können, und zwar mit Hinblick auf die Grundbedeutung der Stammsilbe kal, die in folgenden Wörtern sich erkennen lässt: kalga = Oberster, Hoher, Titel bei den Nogaiern und Krimtataren (vgl. Weliaminow-Zernow, „Izsledovanie o Kasimowskich Zarach“, II, 416), kalik = oberstes Gebäude (uigurisch), kalkan = Schild, d. h. der zur Gegenwehr in die Höhe gehaltene u. s. w. (vgl. mein „Etymologisches Wörterbuch“, §. 73). Der Rangunterschied zwischen Kalu-tarchan und dem ebenfalls bei den Bulgaren vorkommenden Bolias-tarchan, richtiger Wali-tarchan (siehe S. 39), wäre in Anbetracht der Dürftigkeit der Daten schwer zu ermitteln. Uebrigens sei bemerkt, dass dieses Kal bei Porphyrogenitus als magyarischer Eigenname vorkommt, und zwar wird Καλῆς, d. h. Khal der Kharchas, als Vater Bultzu's bezeichnet.

Kara khazar, ein altbulgarischer Personenname, ist, wie der erste Anblick zeigt, entschieden türkischen Ursprungs und bedeutet schwarzer Khazar.

Kardam, Name des Bulgarenfürsten, der gegen 780 den Thron bestieg, scheint aus einer Verkürzung von kara-dam oder kara-tam = schwarzes Haus, schwarzes Gebäude entstanden zu sein. Tam hat die ursprüngliche Bedeutung von Festem, d. h. Steingebäude, und aus demselben ist das osmanische dam = Dach entstanden.

Kotragos, Name des zweiten Sohnes Kovrat's. Nach Weglassung der griechischen Endsilbe ος finden wir in kotrag, richtiger kutrag, kutrak, ein türkisches Wort in der Bedeutung von glückselig, und zwar ein Nomen verbale, das aus kotur, kutor = gedeihen mittels des Suffixes ak entstanden ist.

Krakras und, ohne die griechische Endsilbe, Krakra, ein altbulgarischer Personenname, eine slawisirte Aussprache des ursprünglichen türkischen Kirkara = pechschwarz von kir = Pech und kara = schwarz.

Krum, Name des bekannten Bulgarenfürsten, der im Anfang des

[1] Est ist nicht unmöglich, dass قلانس infolge schlechter Punktirung aus einem ursprünglichen قلاپش kalapuš = eine Kopftracht bei den heutigen Baschkiren, entstanden ist.

9. Jahrhunderts den Thron bestieg. In Anbetracht des in den ura altaischen Sprachen unmöglichen doppelconsonantalen Anlauts mu dieses Wort vor allem in korum oder kurum restituirt werden, und i dieser Form lässt sich das türkische Wort korum = Schutz, Hen schaft sofort erkennen (vgl. türkisch korum, kuruma = Herrschaf Regierung).

Kunartikin, richtiger Kumartikin, wird irrthümlicherweise a der Name einer Würde bei den Bulgaren an der Wolga bezeichne denn wenn der byzantinische Gesandte am Hofe des Bulgarenchans zı erst nach der Gesundheit des letztern und der Bolias-tarchan nac der Gesundheit des Kunartikin fragte, so kann unter letzterm nur de Eigenname einer damaligen hochgestellten Persönlichkeit verstande werden. Dieses Wort kommt nämlich später in der Geschichte de Seldšukiden und Gaznewiden als Eigenname vor, und besteht aus Kı mar = Amulett und tigin = genannt. Bezüglich ähnlicher Composit vgl. Sebüktikin, Alptikin u. s. w.

Kurmisos und, nach Weglassung der griechischen Endsilbe o; Kurmis, der neunte Name im Fürstenregister, kann ohne Schwierigkei mit dem türkischen Kurmiš, kurmuš = aufgerichtet, erhoben, aufgestell identificirt werden.

Kurt, der vierte Name im Fürstenregister, vor welchem Gostu nur als namestnik (Stellvertreter) bezeichnet ist, wird von den byzar tinischen Chronisten auch Kuvrat, Kovrat genannt. In beide Fällen hätten wir es mit rein türkischen Wörtern zu thun, da kuı Wolf und Wurm, kovrat falbes Pferd bedeutet. Uns dünkt letzter Variante als die richtige, da ähnliche Zusammensetzungen auch andersw als Eigennamen vorkommen. So Kungrat, Name eines Özbegenstamme (vgl. meine „Čagataischen Sprachstudien", S. 360).

Kuvrat, siehe Kurt.

Omortag (bei Theophylactus Ombritag und laut der von Daska low im Jahre 1858 in Tirnovo entdeckten Aufschrift Omortag). Letzter Version dünkt uns die richtigere, und mag mit dem osttürkischen Wort Omortka = Ei verglichen werden. Nicht ausgeschlossen ist übrigen die Möglichkeit, in diesem Worte eine Zusammensetzung von kirgisisc omor = senkrecht, erhaben und tag = Berg zu entdecken, wobei wi bemerken wollen, dass die Stammsilbe om = obenan, oben (im Čuvaš schen als Postposition gebraucht), dem kirgisischen omran = Buse und dem osmanischen omuz = Schulter als Grundlage dient.

Organ, Organas, bulgarischer Personenname, eine Verdrehung de alttürkischen Orchan, richtiger Ur-chan = Herr, Fürst von Ur = Heı und Chan = Fürst. Das hier vorkommende ur (vgl. Our) ist späte in der Bedeutung von Schutz, Beschützer gebraucht worden, doch i ersteres seine ursprüngliche Bedeutung. Hier figurirt ur in der Eigeı schaft eines Eigennamens.

Sabakula, Name eines Ortes an der Kama, steht wahrscheinlic für Sabah-kala = Morgenfestung oder Sefah-kala = Freudenfestun jedenfalls ist es ein Compositum, dessen letzter Theil mit dem arab schen قلعه kal'a (Festung) identisch ist.

Sabin, richtiger **Savin**, Name des Schwiegersohnes Kormiš', des Nachfolgers Teletzes' auf dem bulgarischen Throne, dünkt uns mit dem kirgisisch-altaischen Savin = Fest, Gelage, Feierlichkeit identisch zu sein.

Sevar, der achte Name im Fürstenregister, soll richtiger heissen Sever oder Siver, und hat im Uigurischen die Bedeutung von Freund, Geliebter.

Süžü (السجو), Fraehn liest sižu, ohne von einer genauern Lautumschreibung im arabischen Texte hierzu berechtigt zu sein. Ich schlage die Lesart süžü vor, weil unter diesem Worte, der Grundbedeutung nach süss, in der Türkenwelt noch heute ein berauschendes süsses Getränk verstanden wird. Vgl. Chulassei Abbasi سوجوك süss, ferner Budagow, I, 641, سوجو süžu = süss, angenehm, unter welchem Eigenschaftsworte wol auch das Getränk zu verstehen ist. Wie daher süžü mit dem slawischen sižowka = Meth identificirt und für slawischen Ursprunges gehalten werden konnte, ist mir nicht einleuchtend, jedenfalls ist das Entgegengesetzte der Fall. Nicht ausgeschlossen ist die Annahme, in سجو ein ehemaliges su-ži oder su-žik = Wässerchen, ein Lieblingstrank (vgl. slawisch woda = Wasser mit Wodka = Wässerchen, d. h. Branntwein) zu entdecken.

Tarchan, ein bei den Wolgabulgaren schon gebräuchlicher Titel, bekanntermassen uralten türkisch-mongolischen Ursprunges, bei welch letztgenanntem Volke es zugleich Schmied, Meister im allgemeinen bedeutet. Unter Tarchan verstand man ehedem einen der Steuerpflicht enthobenen Adeligen, dem neunmal jedes Vergehen vergeben wurde, und von dem diese Würde auf neun Generationen überging. Bezüglich der Etymologie dieses Wortes dünkt uns, dass demselben die Stammsilbe tor, ter, tar = sammeln, zusammenziehen zu Grunde liegt, demgemäss dieses Wort Sammler, Zusammenbringer eines Heeres bedeutet, und in diesem Sinne auf die Würde eines Adeligen, freien Mannes überging. Bezeichnend ist es, dass Tarchan zuerst bei den Donau- und Wolgabulgaren angetroffen wird, und in der That bei den heutigen Čuvašen und bei den Kazanertataren die weiteste Verbreitung gefunden hat. Vgl. Zolotnitzki, „Čuvaško-Russki Slowar", S. 272.

Telec (Τελετζ), ein altbulgarischer Personenname, von welchem die Endsilbe *i* weggefallen ist, denn er muss ursprünglich teleci, richtiger teleči oder talači = Plünderer, Umherzügler gelautet haben, von der Stammsilbe tal oder tel = rauben, plündern.

Tervel oder **Terbel**, der siebente Name auf dem Fürstenregister, der einzige, in welchem ein čuvašisch-dialektischer Charakter zu entdecken ist, indem Terbel, čuvašisch Tirbelj, den Begriff von ordnen, reihen ausdrückt. Tervel wäre daher mit dem alttürkischen Namen Dizeöl (siehe dasselbe) gleichbedeutend.

Tokto, auch **Toktu**, Name des bulgarischen Fürsten, der gegen 765 regierte, der Wortbedeutung nach der Innehaltende, Stehenbleibende von tokta = aufhalten, stehen bleiben.

Tschauschiar, ein altbulgarischer Personenname, möglicherweise

eine verstümmelte Transscription des ursprünglichen Čaušlar = die als Vorhut ausgeschickten Soldaten, von čauš چاوش, einem bei den Osmanen und Krimtataren in der Bedeutung von Wächter, Hüter (vgl. magyarisch csösz = Hüter) bekannten Worte, und der Pluralendung lar.

Tschelmat, Name einer bulgarischen Stadt an der Kama, scheint aus čalim, čelim = fest, vereinigt, gebunden und aus at, richtiger ata = Vater, vielleicht auch ata = Insel, entstanden zu sein. Positives lässt sich von diesem jedenfalls türkischen, aber sehr entstellten Worte wol schwerlich angeben.

Vlatavaz, wie Fraehn das bei Ibn Fozlan vorkommende بلطوار liest. Zugestanden, dass beim auslautenden ز der Punkt weggefallen, und dass dies ursprünglich ein ز zal gewesen, so kann es uns doch nicht einleuchten, wie ein Araber, denn ein solcher muss Ibn Fozlan gewesen sein, den labialen Anlaut mit ب und nicht mit و vav, was ihm doch leichter gewesen wäre, transscribirte, da schliesslich eine solche Verwechselung der Labialen eher einem Griechen als Araber zugetraut werden konnte. Wenn wir auch die Identität des بلطوار Blatavar mit Wladawaz (slawisch Herrscher) zugeben, so dünkt es uns höchst unwahrscheinlich, dass der Bulgarenfürst sich selber so nannte, vielmehr glauben wir, dass die arabische Gesandtschaft diesen Titel eher von Slawen so nennen hörte, da der Bulgarenfürst Chakan und später Emir betitelt wurde. Einem ähnlichen Verhältnisse begegnen wir im osmanischen Engürüs = Ungar, einem Worte, das die an die Donau vordringenden Türken zuerst von den Griechen (Ὄγγαρος) hörten, und für den nationalen Namen der Magyaren hielten. Ebenso unsicher dünkt uns die Identificirung des handschriftlichen شلقو šilku oder šalku mit dem vermeinten slawischen Wassilko, da dem transscribirenden Araber doch das arabische ähnlich lautende وصل oder واصل vasl oder vasil näher lag. Uebrigens können wir nicht unerwähnt lassen, dass بلطوار von einigen Gelehrten, so von Jerney, vielleicht nicht mit Unrecht, für eine Entstellung von بلغار gehalten wird.

Ur oder Our, ein bei den Donaubulgaren von ihren ehemaligen Herren übriggebliebenes Wort, in der Bedeutung von Herr, Gebieter, in welchem Sinne es auch im Magyarischen gebraucht ist. Ur wird von Miklošich, Roessler und Hunfalvy für ugrischen Ursprunges gehalten, und zwar will letzterer es mit dem ostjakischen ourt = Herr vergleichen. Gegen diese Analogie haben wir nichts einzuwenden, doch wollen wir die Bemerkung hinzufügen, dass fragliches Wort wol leichter mit dem türkischen our = Schutz, Beschützer zu identificiren sei (vgl. osmanisch Allah-our-ola = Gott sei dein Beschützer) und daher lautlich dem Türkischen viel näher stehe als dem Ugrischen.

seits die Berichte der arabischen Reisenden, die, nachdem sich der Islam im 1. Jahrhunderte seiner Existenz über den Kaukasus gegen Derbend ausbreitete, mit dem Khazarenreiche an der untern Wolga schon frühzeitig in Berührung kamen, und dort solche staatliche und gesellschaftliche Zustände antrafen, die wir bei Bulgaren, Petschenegen, Magyaren und Kumanen (Guzen) vergebens suchen; andererseits aber die geschichtlichen Ueberlieferungen aus der Zeit der Sassaniden, besonders aus der Regierungszeit Kobad's und Nuširwan's[1], wo die im Norden des Pontus und des Kaspisees hausenden Türken immer unter Führerschaft der Khazaren dargestellt werden, gegen deren Khakane denn meistens auch die Kriege der Sassaniden gerichtet waren.

Bezüglich der Grenzen des Khazarenreiches finden wir in so ziemlicher Uebereinstimmung der Angaben Ibn Dasta's mit dem Schreiben des Khazarenkönigs Joseph an Ibn Schaprut, dass dieselben gegen Süden tief in den Kaukasus hinein bis zu den Thoren Derbend's und den Ufern des Rhions, im Norden bis zum Lande der Bulgaren, die ihnen tributpflichtig waren, im Westen bis zum Dnjepr, inclusive der Krim, und im Osten hart bis an die Grenzen der Wohnsitze der Magyaren und Petschenegen, folglich bis zum Quellengebiete des Urals sich erstreckten, und die Khazaren somit, wie schon betont wurde, über die meisten Zweige des türkischen Reitervolkes einen gewissen Grad von Herrschaft ausübten. Ohne den müssigen und vagen Hypothesen zu folgen, die theils von Harkavy in seiner Erklärung[2] des sogenannten vollständigen Briefes des Khazarenkönigs, theils von Chwolson in den Anmerkungen zu dem Texte Ibn Dasta's aufgestellt werden, Hypothesen, die, weder von sprachlichen noch von geographischen Behelfen unterstützt, nur von der lebhaften

[1] Nöldeke (in seiner „Geschichte der Perser und Araber 'zur Zeit der Sassaniden", S. 99) bezweifelt die Angabe Tabari's bezüglich des Krieges des Königs Behram's gegen den Chakan der Türken, indem er meint, dass von Türken damals noch nicht die Rede sein kann. Dieser Zweifel dünkt uns nicht ganz gerechtfertigt, denn die barbarischen Völker im Norden des Kaukasus, wie Nöldeke annimmt, die zu jener Zeit schon unter khazarischer Obrigkeit standen, konnten nur türkischer Nationalität sein, da wir von den türkischen Khazaren schon aus dem Jahre 623 (bei Moses Kalankatwatsi) Nachricht haben.

[2] Russische Revue, VI, 87—88.

machen, wie dies Chwolson auf Vorschlag Grigoriew's thut[1], oder das allerdings verstümmelte لوغر (lugar) als den Völkernamen كرغز (Kirgiz) restituiren zu wollen[2], und vieles andere dergleichen, muss eher als unschuldiger Zeitvertreib betrachtet werden, und verträgt sich durchaus nicht mit dem Ernste wissenschaftlicher Bestrebungen. Trotz eines gewissen Grades zeitgemässer Cultur waren im Lande der Khazaren nur wenige Städte, und diese lassen sich höchstens auf die bekannten Orte Itil, Kamlik, Bulunžar und Sarkel (siehe das Wortregister) reduciren, denn das bei den Geographen erwähnte سمندر Semender, das heutige Tarchu, zwischen dem Kaspisee und Derbend gelegen[3], muss, wie der Name beweist (Semender heisst auf persisch Renner, Salamander), persischen Ursprunges gewesen sein. Die Khazaren waren eben, wie wir schon bemerkt, Halbnomaden, ungefähr wie die heutigen Özbegen, die unter dem Einflusse der südlichen, sowol von Iran als auch von Chahrezm kommenden Parsicultur zu einer theilweise sesshaften Lebensweise bewogen wurden, wenngleich andererseits ein beträchtlicher Theil dieses Volkes der angewohnten nomadischen Existenz auf den benachbarten' Steppen treugeblieben sein mag. Der Wohnungswechsel im Sommer und Winter, von welchem Ibn Dasta und der Khazarenkönig Joseph übereinstimmend berichten, dürfte sich daher auf erstere beziehen, unter welchem Wohnungswechsel die Sitte des Jajlak (Sommerwohnung) und Kišlak (Winterwohnung) zu verstehen ist.

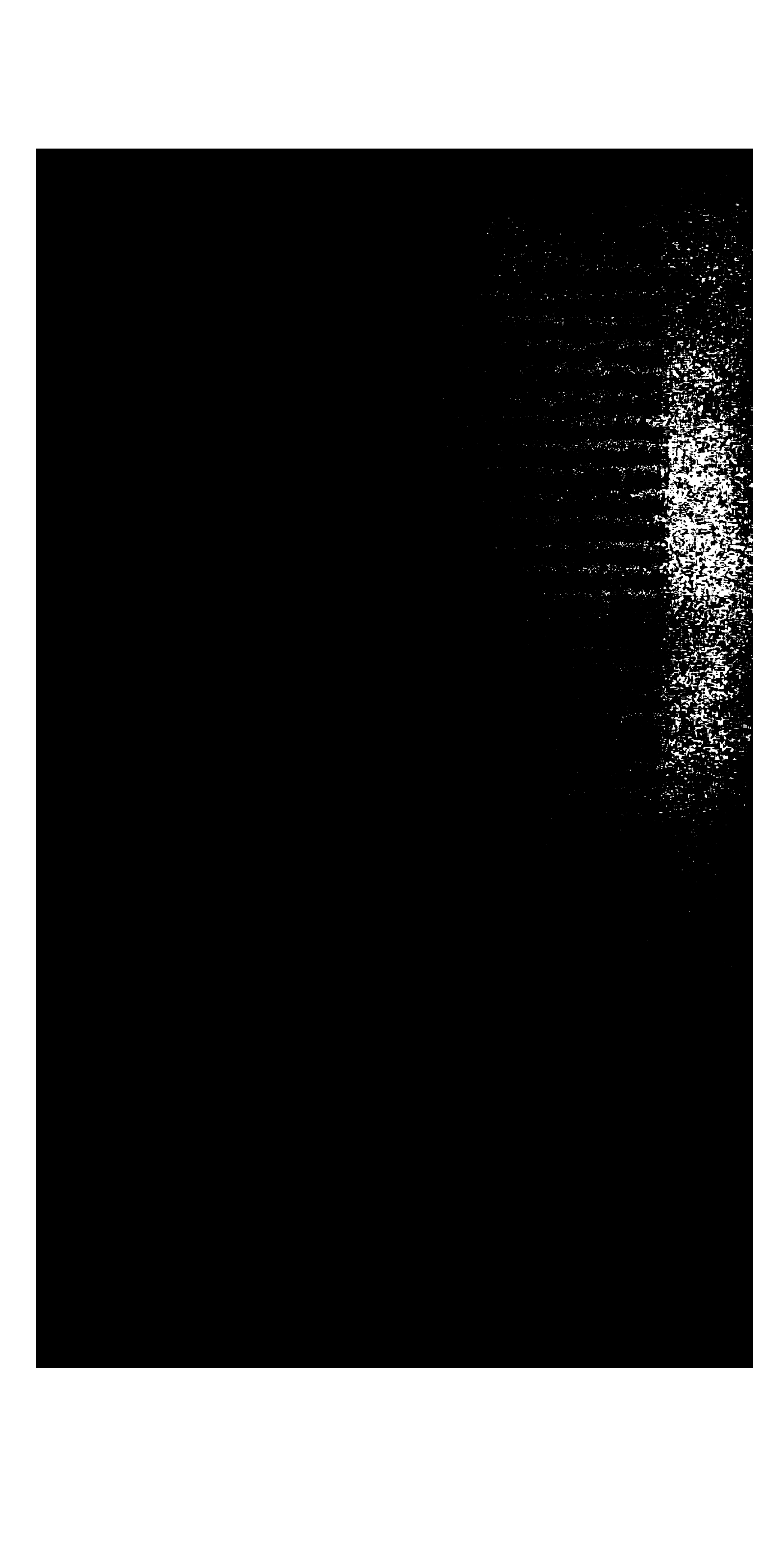
Was bei diesem Volke das grösste Interesse beanspruchen kann, ist erstens seine Verfassung, zweitens das sonderbare Verhältniss der Religionsverschiedenheit und die aus derselben her-

---

[1] Chwolson, a. a. O., S. 61. Wie Herr Grigoriew das mongolische Chanbalig, welches erst im 13. Jahrhundert auftritt, hier bei den türkischen Khazaren anwenden will, ist uns in der That unbegreiflich.

[2] Ebend., S. 53.

[3] So berichtet Mukaddasi: وسمندر بلد كبير عند البحيره بين بحر الخزر و باب الابواب d. h. Semender ist eine grosse Stadt am Kaspisee zwischen der Wolga und Derbend; auch El Belchi sagt dasselbe: والخزر مدينه تسمى سمندر فيما بينها و بين اتل و باب الابواب d. h. die Khazaren haben eine Stadt, namens Semender, die zwischen der Wolga und Derbend gelegen ist.



des Mitleids für die Hartbedrängten, bald die Sympathie für ihren Glauben herauswuchs, und die Obersten des Landes, an deren Spitze der König, namens *Bulan*, den Glauben ihrer Gäste zur Zeit des Khalifats Harun Al-Raschid's (786—809 n. Chr.) annahmen. Was im Briefe Joseph's an Chasdai, oder bei Mas'udi, Al-Bekri u. a. von der religiösen Controverse zwischen einem Rabbi, Bischof und moslimischen Gelehrten in Gegenwart des Khazarenkönigs erzählt wird, scheint uns eher eine Erfindung jenes an theosophischen Klügeleien sich ergötzenden Zeitalters, die zu dem Sinne des schlichten Khazaren ebenso wenig Zugang finden konnten, als die damalig zeitgemässe religiöse Intoleranz des siegreichen Islams gegen den *Kafir* und noch mehr der halbverrückten oströmischen Theologen gegen jeden Andersgläubigen. Wol begegnen wir bezüglich der Nachrichten über die Ausdehnung des Judenthums unter den Khazaren bei den einzelnen Autoren den verschiedensten Angaben, denn während einige nur die obersten Spitzen des Landes und einen kleinen Bruchtheil der Bevölkerung für Juden erklären, wollen andere die grosse Majorität diesem Glauben angehörig wissen, und nur darin stimmen sämmtlich überein, dass neben der herrschenden Klasse der Juden auch Heiden, d. h. Christen und Mohammedaner existirten, welch letztere in den Hauptstädten viele Moscheen hatten[1], was klar dafür spricht, dass die verschiedenen, anderswo sich feindlich gegenüberstehenden Religionen hier friedlich nebeneinander lebten, und von der jüdischen Obrigkeit des Landes in ihrer Religionsfreiheit nicht beeinträchtigt wurden. Interessant wäre es zu erfahren, was wol unter den *heidnischen* Khazaren zu verstehen sei, von denen Ibn Dasta berichtet والبقية منهم على دين شبيه دين ال اتراك d. h. *die übrigen bekennen einen Glauben, der dem Glauben der Türken ähnlich ist*, während Ibn Fozlan die heidnischen Khazaren als Götzenanbeter hinstellt.[2] In Ermangelung genauerer Daten glauben wir die Angabe Ibn Dasta's vom Türkenglauben mit derjenigen Ibn Fozlan's von der Götzenanbeterei insofern vereinigen zu können, als wir in beiden Versionen eine Anspielung auf den Schamanenglauben entdecken,

[1] Vgl. Mukaddasi (citirt von Chwolson, S. 62) und El Belchi, die bei der Beschreibung Semenders von vielen Moscheen (مساجد كثيرة) reden.
[2] Fraehn, „De Chazaris", S. 584—590.

ist, bei Constatirung der Identität des Wortes Sarkil mit dem čuvašischen šora-kila = weisses Haus, noch von dem Finn-Ugrierthum der Khazaren zu sprechen. Nach unserer Ansicht kann jedoch, da das Čuvašische erwiesenermassen türkisch ist, ein Wort allein noch keinen genügenden philologischen Beleg bieten, besonders da dieses Wort durch griechische Transscription, in welcher der türkische Urtext so oft verstümmelt wird, vorliegt; und wenngleich die Verwandtschaft der Khazaren mit den Wolgabulgaren ein schlagender Beweis für die unsererseits aufgestellte Behauptung des Türkenthums der Khazaren liefern würde, so können wir uns doch vorderhand auf eine solche Folgerung noch nicht einlassen, indem wir in den Khazaren wol Türken, aber keine čuvašischen Türken erblicken.

Uebrigens war es angesichts des Schreibens des Khazarenkönigs Joseph an Rabbi Chasdai ben Schaprut gar nicht nöthig, sich in weitläufige Combinationen einzulassen, da der Inhalt besagten Briefes, dessen Authenticität, namentlich in der neuesten von Harkavy mitgetheilten Form, ausser allem Zweifel ist, den möglichst concreten und unanfechtbaren Beweis für das Türkenthum der Khazaren liefert. Die hierauf bezügliche Stelle im Joseph'schen Briefe lautet: „Du fragst uns in Deinem Schreiben «von welchem Volke, von welchem Geschlechte und von welchem Stamme bist Du?» Ich thue Dir hiermit kund, dass ich von den Söhnen des Japhet, von den Nachkommen Thogarma's bin. So fand ich in den genealogischen Schriften meiner Väter, dass dem Thogarma zehn Söhne geboren wurden; dies sind ihre Namen:

1. der älteste hiess Ujur,
2. der zweite Tauris,
3. der dritte Awaz,
4. der vierte Ugur,
5. der fünfte Bizal,
6. der sechste Tarna,
7. der siebente Khasar,
8. der achte Jamur,
9. der neunte Bulgar,
10. der zehnte Sawir.

Ich stamme von den Nachkommen des Khasar, des siebenten Sohnes."

Wir wollen und können unsern Vorgängern bezüglich der

Ueberlieferungen der türkischen und mongolischen Graubärte bediente, so kann wol kein Zweifel darüber obwalten, dass die im Briefe des Khazarenkönigs angeführten Eigennamen, als Uigur, Oguz, Khasar, Bolgar und Sawir, ebenso wie die bei den spätern moslimischen Autoren vorkommenden Namen, einer gemeinsamen uralten türkischen Volkssage entspringen, und dass die Khazaren der türkischen, nicht aber der finnisch-ugrischen Fraction des ural-altaischen Volkes angehörten, was übrigens auch durch die Aussage des Theophanes[1] bekräftigt wird, indem der Satz „τοὺς Τούρκους ἀπὸ τῆς ἑῴας Χαζάρους ὀνομάζουσιν“, d. h. „die östlichen Türken auch Khazaren genannt“, doch keinen Zweifel aufkommen lässt.

Wir sehen daher nicht ein, warum die frühern Forscher auf diesem Gebiete, so namentlich Klaproth und Fraehn, von der Beweiskraft des einzigen Wortes „Sarkel“ ausgehend, das übrigens entschieden türkisch ist, die Khazaren für Finn-Ugrier hielten, und das positive Zeugniss eines Khazaren selbst, der sich Türke nennt, und dieses sein Familienverhältniss noch obendrein klarlegt, so ganz unberücksichtigt liessen? Uebrigens gibt es auch noch andere Winke, die unserer Annahme von der Nationalität der Khazaren bekräftigend zur Seite stehen. Wir weisen unter andern auf die Aussage Tabari's und auf das Derbendnameh hin, in welchen die Nomaden im Norden des Kaspisees und des Pontus, insbesondere aber die Khazaren stets als Türken bezeichnet werden, ferner auf einige auf das Sittenleben der Khazaren bezügliche Angaben des Ibn Dasta, z. B. dass dem ausreitenden Iša ein Sonnenschirm vorangetragen wurde, welcher die Form einer Halbtrommel hatte: هيى، بين يديه مثل شمسيه على صعنه الدف d. h. er (der Reiter) hält in seiner Hand eine Art Sonnenschirm nach der Form einer Halbtrommel, wobei wir uns Chwolson entgegen die Bemerkung erlauben würden, dass dies kein fahnenähnliches Abzeichen „bil pochosch na buntschuk“, wie der russische Gelehrte sagt[2], sondern ein regelrechter Sonnenschirm, ein kuppelartig geformter Schirm (auch دف Duff = Halbtrommel ist derartig geformt) war, der für ein Abzeichen der höchsten Würde galt, bei den spätern Türken den Namen چتر četer erhielt, und mit tug = Fahne, küng = Trommel, ajak

[1] Theophanes (bonner Ausgabe), I, 485.

[2] Chwolson, S. 71.

diese wichtige Stelle noch zurückkommen, können aber nicht ur
hin, auch jetzt schon zu bemerken, dass, was Konstantin in de
Satze "Οϑεν καὶ τὴν τῶν Χαζάρων γλῶσσαν αὐτοῖς τοῖς Τούρκοις ἐδ
δαξον, d. h. daher sie auch die Sprache der Khazaren den Türk
lehrten, von dem stattgefundenen Sprachentausche zwischen M
gyaren und khazarischen Kabaren spricht, in die Dunkelheit b
züglich des ethnischen Verhältnisses auch nicht den geringst
Funken der Aufklärung wirft. Dass die Magyaren mit den Kh
zaren in Berührung gestanden, ja dass letztere bei der Eroberu
des heutigen Ungarn mitgewirkt haben, ist aus der geographisch
Nomenclatur zur Genüge erwiesen; so die Orte Kozár und Kis-K
zárd im Neógrader-, Grosskozár, Kleinkozár und Ráczkozár im B
ranyaer Comitate[1]; doch hieraus auf die sprachliche und eth
sche Einwirkung beider Elemente Schlüsse ziehen zu wollen, wä
eine der gewagtesten Unternehmungen. Zunächst müsste es en
schieden werden, ob die sogenannten Kabaren einen politisch
oder nationalen Theil des Khazarenvolkes ausmachten, da
doch zur Genüge erwiesen ist, dass das mächtige Khazarenrei
aus vielen, mit den Khazaren wol verwandten, aber nicht h
mogenen Völkerelementen bestanden hatte. Wol will He
Hunfalvy, in seiner Ethnographie von Ungarn[2], von der irrig
Folgerung der Identität der heutigen Čuvašen mit den Khazar
ausgehend, eben die Kabaren für jenen Volksstamm erkläre
durch welchen das türkische Sprachelement ins Magyarische g
langt ist, doch scheint uns diese Hypothese schon deshalb u
annehmbar, weil die Kabaren nach dem Zeugnisse Kaiser Ko
stantin's von den acht Stämmen nur einen, folglich nur e
Achtel des alten Magyarenthums ausmachten, und weil eb
ein so kleiner Bestandtheil uns nicht hinreichend dünkt, u
jenen mächtigen, von den Anhängern der finnisch-ugrisch
Theorie bisher nicht zur Genüge gewürdigten türkischen Sprac
einfluss auszuüben, der sich im Magyarischen zeigt. Was He
Hunfalvy zur Kräftigung seiner Ansicht bezüglich der aus de
Verhältnisse zwischen *z* und *r* hervorgehenden sprachlich
Evidenz anführt, davon wird an betreffender Stelle noch weit
unten die Rede sein, hier möge blos so viel bemerkt sein, da
man vorerst über die eigentliche Nationalität der Kabaren i

[1] Karl Szabó, „Magyar Akademiai Értesitö", I, 132.
[2] S. 177 und 256.

diese geistige Superiorität war es, welche den Khazaren sowol zur leitenden Rolle unter den Türken verhalf als auch jene Macht verlieh, vermöge welcher sie den Kampf mit den früher erwähnten Staaten aufnehmen konnten, einen Kampf, in welchem sie nur durch die äussersten Anstrengungen der ersten Khalifen, wie wir im Derbendnameh ausführlich lesen, unterlagen. Byzanz und das sassanidische Iran allein vermochten es nicht, die Khazarenmacht zu brechen!

VIII.

Khazarisches Wort- und Namenregister.

Bek, bei den Byzantinern Πεχ, bei den Arabern باك bak, ein [illegible] khazarischer Würdenname, der dem türkischen beg, bek, bej oder [illegible] bi = Oberhaupt, Fürst, Prinz entspricht. Bak, bag, baj, aus dem [illegible] die Variation bek, beg, bej und bij entstanden, ist die Stammsilbe [illegible] für den Begriff hoch, erhaben, reich, mächtig u. s. w., und figu[illegible] rirt von jeher als Titel Herr, Fürst, Oberster, Prinz (vgl. mein „Ety[illegible] mologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen", §. 205).

Buldschan, Name eines von der georgischen Chronik vom Jahre [illegible] 731 erwähnten khazarischen Feldherrn.

Bulundschar, Name einer khazarischen Stadt, die nach de[illegible] Niederlage, welche die Khazaren von den Arabern erlitten, letztern zu[illegible] gefallen sein soll. Dieses von den arabischen und persischen Geogra[illegible] phen بلنجر geschriebene Wort ist bisher Belendscher oder Ba[illegible] landschar gelesen worden, wogegen ich die Lesart von Bulundscha[illegible] vorschlage, indem ich das Wort für ein türkisches Compositum in de[illegible] Bedeutung von Wiesenberg, nämlich von bulun = Wiese, Weide[illegible] platz (vgl. Budagow, I, 293) und dschar, žar = Abhang, Berglehn[illegible] halte. Bulun sowol wie dschar gehören theils dem kazanischen, theil[illegible] dem meschtscherjakischen Dialekte des Türkischen an, was mit Rück[illegible] sicht auf die geographische Lage des türkischen Sprachgebietes di[illegible] Annahme wahrscheinlicher macht.

Busiros Gliavaros (Βουσήρος Γλιαβαρος), Name des khazari[illegible] schen Chakans, dessen Schwester Kaiser Justinianus Rhinotmetes i[illegible] Jahre 702 heirathete. Vor allem muss constatirt werden, dass obig[illegible] allgemein angenommene lateinische Transscription des Wortes ent[illegible] schieden falsch ist, denn das erste Wort soll Vusir-os gelesen werden, und [illegible] mag mit dem türkisch-persischen Vezir وزير (und nicht mit buzar, per[illegible] sisch Gewürz, wie Harkavy annimmt) identisch sein. Was nun da[illegible]

dass kündü-khakan die Bedeutung von Ehrenfürst in sich schliesst also eine Art Stellvertreter, Honorarfürst, wie dies mit der Angab Ibn Fozlan's auch in der That übereinstimmt. Mit Bezug auf di Magyaren, deren Oberhaupt nach Ibn Dasta كندة genannt wir (و سمة ملكهم كندة wie der Text sagt), scheint besagter arabische Autor entschieden im Irrthum zu sein, worin wir mit Chwolson (sieh S. 115 seiner „Izwjestjia o Chazarach" u. s. w.) übereinstimmen, d كندة ebenso wie Gylas und Karkas nur dem obersten Fürsten zunächst stehende Würdenträger waren.

Khatun oder Chatun, unter welchem Namen eine khazarisch Prinzessin, die ein arabischer Statthalter von Armenien geheirathet hat von der georgischen Chronik erwähnt wird. Khatun ist selbstverständ lich kein Personenname, sondern ganz einfach das türkische khatun chatun = Frau, Weib, über dessen etymologische Bedeutung in meinen „Etymologischen Wörterbuche", §. 88, berichtet wird, und unter welchen Namen im Tarichi Narschachi auch die Türkenfürstin Transoxanien genannt wird. Dass Chatun in der Grundbedeutung als Genosse zu nehmen sei, das ist aus dem Verhältnisse zwischen dem altaischen na = Gefährte und dem finnisch-ugrischen nē, ni, nö = Weib an besten ersichtlich.

Kundajdschik, ein von Jakut in seinem „Geographischen Wörter buche", I, 793 angeführter bulgarischer Personenname, soll richtige Kündejžik heissen und ist ein Diminutivum von dem durch Ibn Dast bei den Magyaren erwähnten Würdennamen Kende, richtiger kündü (sieh Kender). Von Interesse ist es zu wissen, dass der Titel kündü nich nur bei den Magyaren, sondern auch bei den Khazaren existirt hat.

Papatzes (Παπατζης), nach den Berichten des Zonaras und Theophanes Name des khazarischen Gouverneurs von Phanagorien dünkt uns nach den Transscriptionsregeln der griechischen Schriftsteller mit dem türkischen babači, richtiger babačik, einem Familientitel wie anačik = Mütterchen, folglich Väterchen, identisch.

Sarkel (Σαρκελ), das Konstantin mit ἄσρον ὀσπιτίον = weisses Haus übersetzt, eigentlich aber eine Festung gewesen ist, dünkt uns viel wahrscheinlicher, wie schon angedeutet, vom türkischen sara = weiss und arabischen kil'a (auch kal'a, kel'a ausgesprochen), als von dem bisher vermutheten čuvašischen šora = weiss und kila = Haus abzu- stammen. Klaproth's Vergleichung dieses Wortes mit dem Wogulischen können wir auch schon deshalb kein Gewicht beilegen, weil šora, sara šara nicht nur auf dem finnisch-ugrischen, sondern auf dem ganzen ural-altaischen Sprachgebiete weiss bedeutet, und kil, wie gesagt, uns eine Abkürzung von kil'a dünkt. An diese unsere Erklärung von Sara- kil'a anschliessend, müssen wir bemerken, dass wir im سا رعشن sara-šen des Ibn Dasta eine Verdrehung des ursprünglichen سر عشهر sara-šehr, d. h. weisse Stadt erblicken, in welchem Falle das alttür- kische sara = weiss nicht mehr zu kil oder kil'a (Haus oder Festung) sondern zu šehr = Stadt sich gesellt hat.

IX.

Petschenegen.

Wir nähern uns allmählich dem Ursitze der Magyaren, und können es als einen glücklichen Zufall betrachten, dass uns über die Petschenegen, diese unmittelbaren Nachbarn erstgenannten Volkes, verhältnissmässig ausführliche und zuverlässigere geschichtliche Daten zur Verfügung stehen, als über die übrigen bisher genannten Bruchtheile des uralaltaischen Stammes jener Zeit. Vor allem möge auf den wichtigen Umstand hingewiesen sein, dass bezüglich der ältern Heimat und der frühesten Bewegung der Petschenegen wir über zwei, wenngleich aus demselben Zeitalter, doch aus gänzlich verschiedenen, den Verdacht eines gemeinsamen Ursprunges ausschliessenden, Quellen fliessende Nachrichten verfügen, und die dermassen erlangten Resultate daher um so glaubwürdiger erscheinen. Unter diesen Quellen verstehen wir erstens die bei Porphyrogenitus im 37. Abschnitte befindlichen Angaben bezüglich der Petschenegen oder Patzinakiten, wie er sie nennt; zweitens, die von den verschiedenen arabischen Geographen und Reisenden, als Ibn Dasta, Ibn Chordadbeh, Abu Dolef, Abu Zaid el Belchi, Mas'udi, Wardi und Edrisi gebrachten Notizen. Ausführlicher und mit dem Stempel grösserer Wahrscheinlichkeit versehen erscheinen uns die Angaben des Purpurgeborenen, daher wir diese zuerst anführen, um sie mit den folgenden Notizen moslimischer Schriftsteller vergleichen zu können.

„Man muss wissen", sagt der Purpurgeborene[1], „dass die Petschenegen vom Anfang her an den Flüssen Etil (Wolga) und Jaik (Ural) wohnten, und dass die Mazaren (Magyaren) und die sogenannten Uzen (Kumanier) mit ihnen benachbart waren. Vor funfzig Jahren hatten besagte Uzen im Einverständnisse mit den Khazaren die Petschenegen mit Krieg überfallen, dieselben überwältigt, aus ihrem eigenen Lande vertrieben, welches denn auch bis auf den heutigen Tag im Besitze der Uzen ist. Die fliehenden Petschenegen irrten umher, um einen Platz zur Niederlassung zu suchen, und als sie in die heute von ihnen bewohnte Gegend gelangten und die dort wohnenden Türken im Kriege

[1] Vgl. S. 164 der bonner Ausgabe.

Schwarze Meer bei Mas'udi den Namen das Meer der Petschenegen بحر بجناك führt. Bei El Bekri, der in der zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts schrieb, werden die Petschenegen al Nomaden erwähnt, deren steppenähnliche Heimat ohne Berg und ohne jede Befestigung eine Ausdehnung von dreissig Tage reisen, d. h. 150 Meilen hat, und östlich an die Guzen, südlicl an die Khazaren, nördlich an die Kipčaken und westlich an di Slawen grenzt.[1] Hierunter können doch nur die östlichen Petschenegen und nicht auch die westlichen, wie Chwolson annimmt verstanden werden, da sonst auch der Nachbarschaft der Byzantiner Erwähnung geschehen müsste, was bei El Bekri nich der Fall ist. In einem ganz entgegengesetzten Sinne sprich sich Edrisi (12. Jahrhundert) aus, der die Petschenegen wo Türken und Nachbarn der Byzantiner nennt, da er nur dei westlichen Theil dieses Volkes gekannt, dieselben aber in gebirgigen Waldgegenden wohnen lässt, und ihnen einige mit dei Russen verwandte Sitten zuschreibt. Dies mag gewissermassei im 12. Jahrhundert schon der Fall gewesen sein, aus welchen Grunde wir die Angabe Edrisi's, „dass sich die Sprache de Petschenegen von der Sprache der Russen und Baškiren unterscheide", auch erklärlich finden. Schliesslich ist es noch Ibı Said, der nach Chwolson in der Mitte des 13. Jahrhunderts übe die Petschenegen berichtet, jedoch nur von den östlichen deren Heimat er an den Ural, in das Quellengebiet der Kam verlegt.

Schreiten wir nun zu einem Vergleiche der beiden aus ver schiedenen Quellen stammenden Angaben, so wird sich vor aller ergeben, dass das Gros des petschenegischen Volkes ungefäh im Jahre 894 sich in zwei Theile zu trennen begann und in Jahre 899 diese Trennung dermassen beendet[2] war, dass de

[1] El Bekri schreibt: طول ارضهم مسيرة ثلثين يوما فى مثلها منهم فى الشمال بلاد جفجاخ و قبل تفجاخ و الجنوب بلاد الخزر و فى المشرق بلاد الغزيه و فى المغرب بلاد الصقلب (nach Dufrémery's Auszug im „Journal asiatique", XIII, 461).

[2] Konstantin schrieb bekanntlich im Jahre 948, und da er bezüglic der Auswanderung der Petschenegen das Datum „50, respective 55 Jahı früher" gebraucht, so erhält diese chronologische Angabe ihre volle Bestätigung.

wird bezüglich des Türkenthums der Petschenegen gar kein Zweifel obwalten. Als nebensächliches Moment darf nicht unberücksichtigt bleiben der bei Konstantin und Edrisi übereinstimmende Bericht von den kurzen Kleidern, diesem Charakteristicum nomadischer Reitervölker, was wir noch heute bei den Turkomanen wahrnehmen können, die beim Aufbruche zu einem Raubzuge sowol Aermel als Rockschösse aufschürzen und immer in kurzen Kleidern zu Pferde sitzen, so wie übrigens auch die alten Magyaren bei Besitzergreifung des Landes in kurzen, bis zum Knie reichenden Kleidern geschildert werden. Ebenso finden wir auch bezüglich der Kopflosigkeit unter den heutigen Turkomanen ein Analogon zu dem bei El Bekri und Porphyrogenitus übereinstimmenden Berichte über das lockere Band der Staatsverfassung, welches die Petschenegen vereinigte, ein Umstand, der, wie K. Szabo[1] richtig bemerkt, viel dazu beitrug, dass dieses tapfere Volk, mit dem sich die Magyaren im 10. Jahrhundert nicht messen konnten, in so verhältnissmässig kurzer Zeit im Gros des Magyarenvolkes aufging. Zweitens ist das Türkenthum der Petschenegen ganz klar und deutlich erwiesen, theils in der Nomenclatur jener Eigennamen, in welcher bei Konstantin sowol der einzelnen Geschlechter, der Eintheilung des Landes als auch der verlassenen Festungen der Petschenegen Erwähnung geschieht, und deren durchwegs türkischer Sprachcharakter ausser jedem Zweifel steht, theils aber auch in der geographischen Beschreibung der als alter Petschenegensitz bekannten Gegend des palus Maeotidis im 42. Abschnitte, wo die meisten Flussnamen und die andere topographische Nomenclatur unter den ziemlich leicht erkennbaren türkischen Namen Choracul (Karaköl), Bal, Chader (Katir), Burlik (Borlik), Tamatarcha (Temirtarkan), Atekh (Atak), Turganirkh (Turganirik), Tzarbaga (Čarbag) u. s. w. bezeichnet werden[2]; schliesslich in jenen Orts- und Personennamen, welche sich auf die in Ungarn nicht angesiedelten Petschenegen beziehen, und die uns in Urkunden, welche bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaufreichen, aufbewahrt worden sind. Es ist wol sehr zu bedauern, dass dieses äusserst wichtige Monument von der Sprache der Petschenegen erstens durch griechische Ueber-

---

[1] Magyar Akademiai Értesitő, I, 103.
[2] Siehe Wortregister.

lieferung zu uns gelangt, und zweitens noch obendrein durch die Nachlässigkeit der Copisten hier und da dermassen entstellt ist, dass z. B. ein und dasselbe Wort auf einem und demselben Blatte in zwei, ja auch in drei verschiedenen Formen vorkommt. So Καλπέη und Κουλπέη, Τζοσπόν und Τζοπόν, 'Ερτήμ und 'Ερτίμ u. s. w. Diese Divergenz der Schreibart lässt mit Recht auch auf eine wesentliche Entstellung des Urtextes schliessen, welcher Umstand wol eine Richtigstellung der betreffenden Wörter nach sich zieht, deren türkischen Sprachcharakter aber in keiner Weise beeinträchtigt; ja wir finden in besagten Orts- und Geschlechtsnamen, besonders in denjenigen, welche uns in ungarischen Urkunden aufbewahrt wurden, ein solches Sprachmonument, wie es hinsichtlich der Beweiskraft unvergleichlich dasteht. Diese theils einzeln, theils als Composita vorkommenden Wörter gewähren uns erstens einen Einblick in das dialektische Verhältniss der Sprache der Petschenegen, indem aus denselben klar hervorgeht, dass dieses Volk, ungleich den Hunnen, nicht eine östliche Fraction des Türkenthums ausmachte, sondern jenen Türken angehörte, die im 11. und 12. Jahrhundert unter dem Namen Kumanen sich dort aufhielten, und die zwei Jahrhunderte später als Nogaier, Kazanen und Turkomanen das Steppengebiet von der Nordostspitze des Kaspisees dem mittlern Wolgagebiete entlang bis zur Krim innehatten. Bezüglich der Sprache der erstern, d. h. der Kumanen, Nogaier und Kazanen, hat seit jener Zeit wol eine, wahrscheinlich infolge eines kirgisischen Spracheinflusses stattgefundene, lautliche Veränderung stattgefunden, so die Verwandlung des anlautenden *j* in *ž*, denn j a b d i, j i l a u und j a u klingen heute ž a b d i, ž i l a u und ž a u, doch bei den Turkomanen, die auf ihren östlichen Sitzen am längsten verweilten, ist eine phonetische Umgestaltung nicht zu bemerken, und da man letztere ganz richtig mit den Kumanen oder den Polowtzen der Russen, und mit den Uzen oder Guzen der Araber des Alterthums identificirt, so nehmen wir keinen Anstand, die Petschenegen für einen türkischen Stamm zu erklären, der sprachlich mit den Kumanen eng verwandt und nur durch die generische Eintheilung getrennt war, wie dies z. B. bei den verschiedenen turkomanischen Geschlechtern der heutigen Jomuten, Tschaudoren und Tekkes der Fall ist. Für eine solche Annahme spricht nicht minder der Umstand, dass die ungarischen Historiker jene Petschenegen, die zur Zeit der Heerführer und

der ersten Könige in Ungarn einwanderten, als Kúnok, d. h. K
manier bezeichnen; ja noch mehr, dass die topographisc
Nomenclatur jener Strecken des Ungarlandes, auf welchen si
seinerzeit Petschenegen oder Kumanier niederliessen, theils n
dem Wortregister des Porphyrogenitus stellenweise übereinstimn
theils aus dem türkischen Sprachschatze mit auffallender Leic
tigkeit sich erörtern lässt. So vergleiche man zu diesem Behu
den Ortsnamen Keczel (sprich Ketzel) in Kumanien mit Kecze
dem Namen des Anführers der Kumanier, und zugleich mit de
westtürkischen kečel = kahl, nackt; Majša, ebenfalls in Kum
nien, mit dem petschenegischen Personennamen **Μαΐτζα** bei Pc
phyrogenitus, und beide zugleich mit dem türkischen maj č
= Schmalzfluss; Šur, Name mehrerer Orte im neutraer Comita
mit dem Τζουρ des Porphyrogenitus u. s. w., wie wir dieses Ve
hältniss der Magyaren zu den Petschenegen aus der fleissig
Arbeit des ungarischen Gelehrten Jerney, der sonst bezügli
der Nationalität der Petschenegen in einem argen Irrthum t
fangen ist, ersehen können.[1] Wenn daher Herr Roessler
seinem Aufsatze „Die Anfänge der Ungarn und der anonyı
Notar“[2] sein Befremden darüber ausdrückt, dass besagter Not
von der frühen Freundschaft der Kumanen mit den Magyar
spricht, da erstere doch erst im Jahre 1067 auftraten, und wei
dieser deutsche Gelehrte ferner der Identität der Petscheneg
mit den Kumaniern nicht beistimmen kann, so geschieht di
nur aus dem Grunde, weil er das sprachliche Verhältniss nic
genügend berücksichtigt, und weil ihm überhaupt die Kenntni
des noch heute zwischen Nomadenstämmen bestehenden genei
schen Verhältnisses abgeht, jenes Verhältnisses, das uns beleh
wie einzelne Stämme unter streng voneinander geschiedenen B
nennungen jahrhundertelang den Fremden als getrennte Völk
erscheinen, in der That aber durch die Bande der Brüderscha
also durch Sprache und physische Merkmale eng miteinand
verbunden sind. Warum sollte die Identität der Petscheneg
mit den Kumanen so sehr befremden, da wir doch wissen, da
sich erstere gegen Ende des 9. Jahrhunderts in zwei Theile g
trennt, und dass der grössere, d. h. der östliche Theil, zwisch
der Wolga und dem Ural, also im Nordosten des Kaspise

[1] Siehe Jerney, „Keleti Utazás“, I, 227–270.
[2] Romänische Studien, S. 207—208.

den Osmanen entschieden als vollberechtigt. Ein solches V
hältniss kann auf dem Wege der vergleichenden Philologie nc
besser nachgewiesen werden, da die Sprache der Osmanen .
ein mit dem heutigen Turkomanischen nächstverwandter Dial(
zu betrachten ist[1], und da die Turkomanen, die Guzen (
Araber, d. h. die Kumanen der Byzantiner, von den Petscheneg
und Kanglis nur durch die Scheidewand der Claneintheilung g
trennt werden. Wir stimmen daher mit dem russischen Akad
miker Kunik darin vollkommen überein, dass die türkische A
stammung der Kumanen und Petschenegen gar keinem Zwei
unterliegt[2], wenngleich die Möglichkeit zugegeben werden mu
dass die ethnische Bezeichnung kuman, bekanntermassen ei
europäische Erfindung, weder in Asien, noch am allerwenigst
dem mit diesem Namen bezeichneten Türkenvolke bekannt g
wesen sein mag.

Unserm Vorsatze getreu: dem verlockenden Studium (
türkischen Ethnologie hierorts aus dem Wege zu gehen, könn
wir doch nicht umhin, an dieser Stelle auf den Zusammenha
hinzudeuten, der selbst in dem historisch noch nicht genüge
beleuchteten Zeitalter jener geschichtlichen Epoche mit Bez
auf die Türken und die verschiedensten Benennungen derselb(
und bezüglich der bedeutenden geographischen Ausdehnung si
bemerklich macht. Ohne sich in besonders vage Theorien sti
zen, oder zu haltlosen Argumenten Zuflucht nehmen zu mi
sen, präsentirt sich das Bild der Zusammengehörigkeit des Ti
kenthums jener Zeit in scharfen und klaren Umrissen. V
sehen, dass die Cangli des Rubruquis, die Cangites Pl
Carpin's und die Kanglis der Historiker der Charezmiden u
Mongolen, ja jene Kanglis, denen schon in der Genealo
der Türken eine bedeutende Stelle eingeräumt wird, einerse
mit den nach Westen gezogenen Osmanen, andererseits al
auch mit den in derselben Richtung drei Jahrhunderte früh
aufgebrochenen Petschenegen verbrüdert, zu einem und de
selben Volke, ja zu einem und demselben Stamme gehört

[1] Vgl. meinen Aufsatz über „Machdumkuli“ in der Zeitschrift
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Band XXXIII, Heft 3.

[2] Ueber die türkischen Petschenegen und Polowzen nach ungarisc
Quellen, nebst einer Uebersicht der neuesten Forschungen über die p
tisch-türkischen Völker von Attila bis Džengiz Khan (1855), S. 724 (russis

11. Jahrhunderts in Europa erschienen, und zwar werden sie au
Sibirien kommend dargestellt, und ihre Heimat soll sich in de
verschiedenen Epochen bis zum Dnjeper ausgedehnt haben, wäh
rend sich ihre Arrièregarde an das linke Ufer des Dons anlehnt
Andere russischen Annalen entlehnte Daten wollen wissen, das
die Heimat der Polowzen das ganze Gebiet zwischen der Wolg
und dem Dnjeper umfasste, und dass Mstislaw die Polowzen i
Jahre 1140 über den Don, die Wolga, sogar über den Ur
hinaustrieb. Was die südlichen Grenzen anbelangt, so behaupt
Blau[1], der sich auf Edrisi stützt, dass dieselben bis an das sü
liche Uferland der Krim gereicht hätten. Diese Annahme find
Buratschkow nicht zutreffend, so wie er auch die Angab
Edrisi's vom Handelssinn, von den Städten und dem Bildung
grade der Kumanen, auf welche Blau seine Ansicht begründet
mit Recht angriff, denn nach unserm Erachten ist Edrisi in
Bezug auf die pontisch-kaspischen Gegenden eine nicht imm
zuverlässige Quelle und seine geographische Nomenclatur ei
durchwegs fehlerhafte. So wenig es möglich ist, die südlic
Grenzlinie der von den Kumanen bewohnten Gegend genau z
bezeichnen, ebenso zweifelhaft dünkt uns die Behauptung Edris
von den Städten der Kumanen, die durch und durch Nomad
waren, und bei denen von festen Wohnsitzen ebenso wenig d
Rede sein konnte wie bei den Petschenegen, denn die Festunge
deren Porphyrogenitus im Lande der letztern Erwähnung th
scheinen eher von den Griechen als von den Petschenegen he
zurühren, was auch durch das Vorhandensein von Kirchenruin
bestätigt wird.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier der Einwe
dungen, die Buratschkow gegen die Bemerkungen Dr. O. Blau
erhebt, ausführlich gedenken. Aller Wahrscheinlichkeit nach h
man von beiden Seiten den Bogen der Combinationen allzu se
angespannt, und auf beiden Seiten scheint man übersehen z
haben, dass die Kumanen oder Polowzen gleich den Magyare
Petschenegen, Kanglis und Karakalpaks aus der Steppe nur do
und nur dann hervorbrachen, wenn innere Familienfehden s
dazu zwangen, oder wenn die Schwäche und Unwachsamkeit de

[1] Ueber Volksthum und Sprache der Kumanen, im XXIX. Bande de
Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (Leipzig 1876).

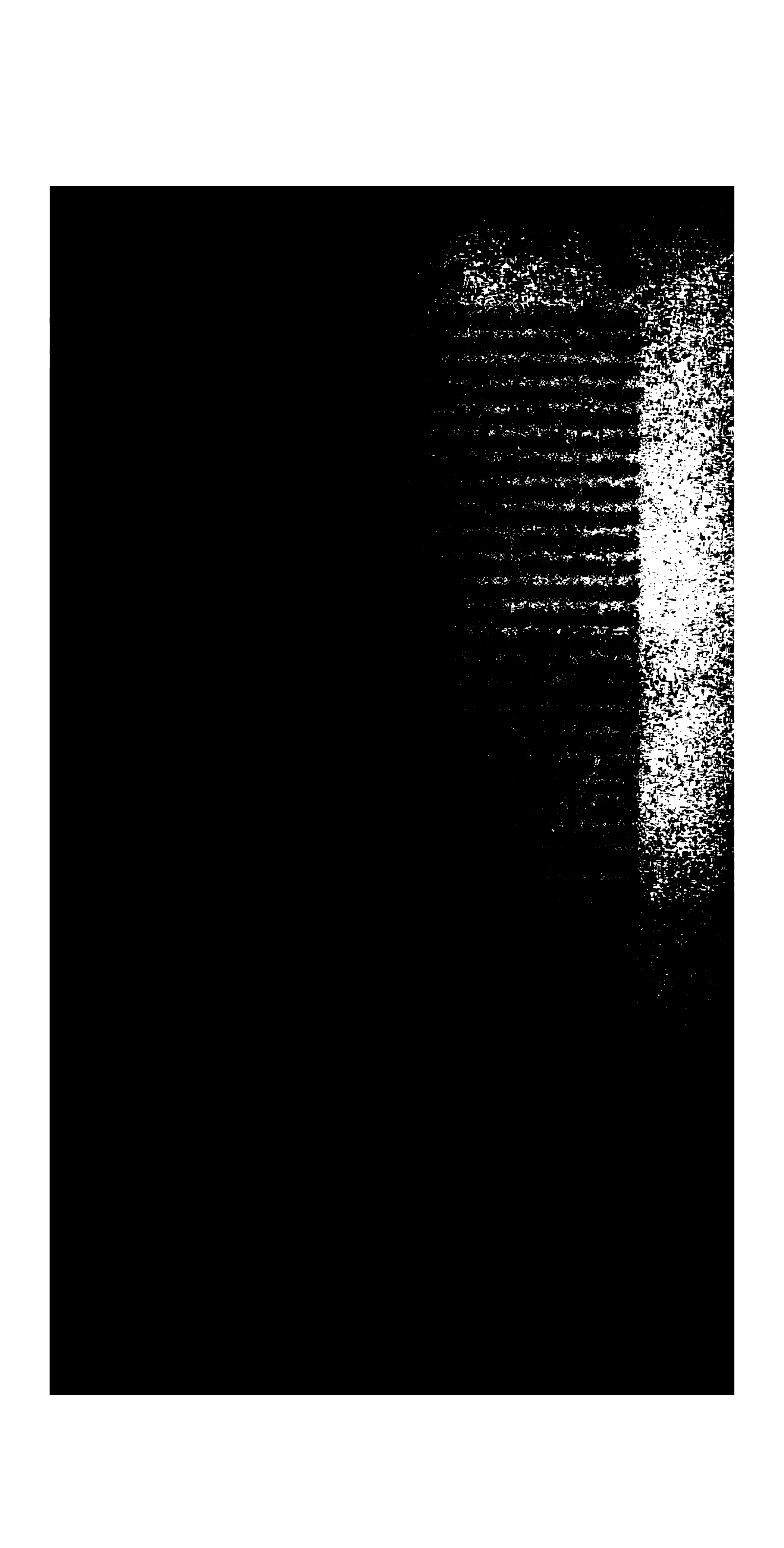
sesshaften Nachbarn ihnen dazu Gelegenheit gab, und von einer permanenten Besitzergreifung des einen oder andern für die nomadische Lebensweise nicht geeigneten Culturrayons unter keinen Umständen die Rede sein kann. Was uns in der Streitfrage über die Kumanen oder Polowzen im Zusammenhange mit dieser Studie am meisten zu interessiren vermag, ist erstens der geschichtliche Nexus dieses nomadisch-kriegerischen Volkes mit den Magyaren und zweitens die endgültige Sicherstellung ihrer Nationalität. Bezüglich des erstern herrscht in ungarischen Gelehrtenkreisen schon längst kein Zweifel mehr darüber, dass die ethnischen Ausdrücke kún (Kumane), palócz (Polowze) und besenyő (Petschenege) ganz identisch seien, und wie K. Szabó richtig bemerkt[1], kennen die ungarischen Chronisten gar keinen Unterschied zwischen denselben, denn das frühere Land der Petschenegen heisst später Kumanien (Cumania) und dort, wo der Anonymus von kumanischen Niederlassungen spricht, gibt es heute Polowzen. Wir haben es hier mit verschiedenartigen Benennungen eines und desselben Volkes zu thun, was in der ethnischen Nomenclatur nicht zu den Seltenheiten gehört, eine Verschiedenheit, die entweder auf den Unterabtheilungen in Zweige, Clans oder Familien beruht, oder im Munde der Nachbarn entstanden ist. So versteht der Magyare noch heute unter oláh, román und mócz den Walachen, unter német und sváb den Deutschen, unter porosz und burkus den Preussen, ganz so wie er ehedem unter besenyő, kun und palócz die einzelnen Abtheilungen eines und desselben Türkenvolkes verstanden hat. In diesem Sprachgebrauche der Magyaren liegt entschieden der beste Beweis für die Identität des unter den Namen Petschenege, Kumane oder Polowze in Europa aufgetretenen Volkes, und wir ersehen aus demselben, wie unrichtig die Annahme eines Roessler ist, der ohne Sach- und Sprachkenntniss in Petschenegen und Kumanen eine Stammverwandtschaft entdeckt, wie sie zwischen Alemannen und Baiern[2] besteht, und der den Anonymus, weil er vom Anschluss der Kumanen an die Magyaren unter Kijew spricht, als „Vater der Lüge" bezeichnet. Wer das ethnische Verhältniss derartig auffasst, den muss es allerdings befremden, wie sich die Petschenegen, nach Konstantin's Bericht

[1] Kisebb történelmi munkák, II, 246.
[2] Roessler, Romänische Studien.

die Erzfeinde der Magyaren, mit diesen gegen die Russen verbinden konnten, ebenso wie es jeden befremden müsste, der in der jüngsten Vergangenheit gelesen hätte, dass Turkomanen sich mit den Russen verbunden und gegen Turkomanen gezogen wären. Dies war nun allerdings der Fall, nur gehörten die erstern Turkomanen dem Stamme Jomut, die letztern dem Stamme Tekke an, ebenso wie die petschenegischen Türken den Magyaren feindlich, die kumanischen Türken jedoch freundlich gesinnt sein mochten. In den Fehler Roessler's verfällt auch Hunfalvy, der in seiner Schrift über die Kumanen[1] die Bekanntschaft der Magyaren mit diesem Volksstamme erst 1086, also zwanzig Jahre nach ihrem Erscheinen in Russland, ansetzt, indem er ebenfalls die Identität der Petschenegen mit den Kumanen bezweifelt, obwol er einige Zeilen weiter unter dem Appellativum besenyő-kún einen und denselben Volksstamm in Donaubulgarien einfallen lässt.

Nachdem wir in diesem Abschnitte über das Türkenthum der Petschenegen ausführlich gesprochen und deren Identität mit den Uzen oder Kumanen ausser Zweifel gestellt haben, wäre es beinahe überflüssig, die türkische Nationalität der letztern noch besonders hervorzuheben. Wenn wir dies dessenungeachtet doch thun, so geschieht es mit Rücksicht auf die vielseitig verbreitete Meinung, dass Kumanien eher ein geographischer als ein speciell ethnischer Begriff sei, weil die Steppenregion Südrusslands noch bis zum 17. Jahrhunderte den Namen Kumanien führte, eine Benennung, die nur später in „Wilde Felder" und „Kleintatarei"[2] verwandelt wurde. Diese Ansicht vertritt auch Jerney[3], indem er das kumanische Glossar von Petrarcha als ein Sprachmonument solcher Türken ansieht, die nur in den ehemaligen Sitzen der Kumanen gewohnt, mit letztern aber, nach seiner Ansicht einem Zweige der Magyaren, gar nicht zu verwechseln wären. Es wäre allerdings von hohem Interesse, mit historischer Sicherheit feststellen zu können, wie sich jene Zweige und Stämme der türkischen Nomaden nannten, die sich auf den Steppen Südrusslands vor dem Einfalle der Mongolen 1224 noch herumtrieben, doch da sie sich selbst den Namen Kuman nicht beilegten, ja denselben gar

[1] A kún vagy Petrarca Codex ès a Kúnok (Budapest 1881), S. 14.
[2] Buratschkow, S. 119.
[3] Keleti Utazás, I, 299.



Was nun den Namen Kuman oder Coman anbelangt, de bei den Byzantinern erst 1078 vorkommt[1], so glauben wir nich irre zu gehen, wenn wir annehmen, dass dieses Wort magyari schen Ursprunges, und nur durch Hinzufügung des lateinische Adjectivsuffixes anus entstanden sei. Im Magyarischen heiss nämlich Kumane kún und das auslautende *n* ist im Magyarische entweder an die Stelle eines ehemaligen *m* getreten, oder es ha dieser Lautwechsel im Griechischen stattgefunden. Ersteres is wahrscheinlicher, so wenigstens lässt sich aus der Verwandtschaf dieses Wortes mit dem Eigennamen Hunne, Chounni u. s. w vermuthen (siehe Hunnen im hunnisch-awarischen Wortregister Behauptet daher Hunfalvy[2], die Magyaren hätten erst 1086 m den Kumanen Bekanntschaft gemacht, so kann dies auch scho deshalb nicht richtig sein, weil dieser Eigenname schon ach Jahre früher bei den Byzantinern vorkommt, und weil, w Hunfalvy selbst an anderer Stelle wieder richtig annimmt, d Einwanderung der alten Kumanen in Ungarn nicht nur vo alten Lebedien, sondern auch vom Nordosten, d. h. von Rus land aus geschah, was durch eine andere magyarische Benennun dieses Volkes, nämlich durch das Wort palócz, das aus de slawischen, richtiger russischen Palowetz[3] = Kumane entstan den ist, und heute als Name derjenigen Fraction des Magyaren volkes dient, die der Anonymus als Kumanen bezeichnet, un deren ursprünglich nichtmagyarische Nationalität sich in eine durch gewisse Lautveränderungen hervorgerufenen magyarisch dialektischen Eigenthümlichkeit manifestirt.

Alles in allem genommen, glauben wir dargelegt zu haben dass Petschenegen, Uzen, Palowtzen und Kumanen verschieden artige auf die Familien-, Zweig- und Clanverhältnisse bezüg liche Benennungen eines und desselben Türkenvolkes seien, da

---

[1] Buratschkow, S. 112.

[2] A kún vagy Petrarca Codex, S. 14.

[3] Warum man sich die Mühe gegeben hat, das russische Palowet Plural Polowtzi, aus Parthawa oder Pahlaw zu erklären, indem ma sie für ursprüngliche Parther hielt, während sich andere, wie z. B. Kuni den Ursprung des Wortes im russischen polowoi = fahle Farbe der Pferd zu finden die Mühe geben, ist uns in der That ein Räthsel. Nachdem au dem slawischen pole, pola = Feld, Ebene, der Eigenname Polaci = Po len entstanden, warum sollte man unter Palowzi nicht ebenfalls die au der Ebene wohnenden Nomaden verstanden haben?

Angekommene) u. s. w., die zumeist aus Urkunden vom 14., und 16. Jahrhundert stammen, demnach schon hundert Ja nachdem die Kumanen sich in Ungarn niedergelassen, und i nationale Sprache schon längst in der Magyarischen aufgeg gen war.

So schwer sich unsere von der Logik der historischen u linguistischen Thatsachen bekräftigte Annahme bezüglich engen Verwandtschaft der verschiedenartig benannten Türk familien jener Zeit bekämpfen liesse, ebenso sicher ist es wie andererseits, dass es nur die Türken auf besagtem geograp schem Gebiete, d. h. vom linken Uralufer bis zum Dnjester, ren, die auf dem ihnen benachbarten ethnischen Gebiete manche uns heute auffällig scheinende ethnische Configuratio hervorriefen. Der dem Türken, so wie jedem von der arn Natur der nackten Steppen zum Krieger und Freibeuter geste pelten Nomaden innewohnende Hang nach Abenteuern hat leicht erklärlicher Weise die andern trägen und friedlichen V kerelemente seiner nächsten Umgebung aufgerüttelt und n ethnische Constellationen ins Leben gerufen, mit einem Wo das bestehende Bild der Einheit in die absonderlichste Mos verwandelt, und so manches ethnische Räthsel geschaffen, des Entzifferung den Forschersinn der Nachwelt noch lange besch tigen wird. In den letzten Jahrhunderten des vergangenen u in den ersten Jahrhunderten des jetzigen Jahrtausends war heutigen Südrussland das türkische Element entschieden das v herrschende, während heute ein Blick auf die ethnographis Karte Südrusslands[1] das Türkenthum nur zerrissen, zerfetzt u wild auseinandergeworfen darstellt. Es ist hier nicht der C den Ursachen dieser durch politische Revolutionen hervorgerufe grossartigen Umwälzungen nachzugehen. Wir müssen das e fache Factum registriren, können aber nicht umhin, die Wa nehmung zu machen, dass unsere bisherigen Theorien von theils durch physischen, theils durch moralischen Einfluss e standenen Amalgamirung oder Absorbirung einzelner Völk schaften hier wenig stichhaltig sind. Die Lehren, welche Ethnologie bezüglich der Arier und Semiten aufgestellt hat, kön bei den Türken nur schwer ihre Anwendung finden. Währ

[1] Vgl. die dem Ergänzungshefte Nr. 54 der Petermann'schen Mitt lungen beigefügte Karte von A. F. Rittich (Gotha 1878).

Ertim (Ἠρτήμ), eventuell auch Irtim, Name der ersten Provin- (θέμα) im Lande der Petschenegen, ein Wort, das bisher in irrige- Weise mit dem magyarischen Erdély = Siebenbürgen verglichen wurd-. Scheinbar mehr berechtigt ist natürlich die Vergleichung Ertims mit de- uigurisch-mongolischen ertem = Geschicklichkeit, Tugend, Tapferke- (Budagow, I, 184) und mit dem magyarischen érdem = Verdienst, do- nur scheinbar, wie ich sage, denn ertim, respective irtim dünkt uns e- Compositum vom türkischen ėr, ir, jir = Erde und tim = festes G- bäude, folglich Festung (vgl. das Wort tim in meinem „Čagatisch- Wörterbuche“ und bei Budagow, I, 422, ferner bei Pavet de Courteil- „Dictionnaire turc-oriental“, S. 266). Ertim würde daher Erdfestung b- deuten, gleich dem modernen Toprak-kale (in Armenien) oder Jerk- (in Anatolien) und der betreffende Bezirk im Petschenegenlande sche- von einer dort befindlichen Erdfestung so benannt worden zu se-. Unsere diesbezügliche Annahme bei Ertim ist einigermassen auch d- durch gerechtfertigt, dass beim fernern Vorkommen dieses Namens b- Porphyrogenitus die Zusammensetzung von jabdi-, richtiger jap- ertim zu lesen ist, wobei japti in der Bedeutung mit Graben ve- sehen (von jap = Graben und dem Adjectivsuffix ti) ganz klar a- die von uns vorgeschlagene Wortbedeutung hindeutet. Jabdi-Ert- heisst demnach eine mit Graben versehene Erdfestung.

Jabdi (Ἰαβδι), siehe Ertim.

Jazi (Γιαζί), Name des Fürsten in der Provinz Kapan, ein türkisches Wort von der Bedeutung eben, Ebene, flach, ausgedehnt. Nicht ausgeschlossen ist aber die Möglichkeit, dass Jazi (Γιαζή) statt eines ehemaligen Jaži (Γιαδζή) steht, in welchem Falle es mit dem jaiži = Bogenschütze identisch wäre.

Jila (Γύλα), Name der dritten Provinz oder Districtes im Lande der Petschenegen. Wir lesen Jila und nicht Gila, weil in der griechischen Transscription das Gamma vor einem Vocale, namentlich vor ι, häufig anstatt *j* gebraucht wird, und dass wir ferner nicht J*u*la, wie die ungarischen Historiker, lesen, das beruht auf dem Umstande, dass *u* in der griechischen Transscription mittels ου und nicht mittels *υ* ausgedrückt wird. Was nun die Bedeutung dieses Wortes betrifft, das auch in der Form Γύλας vorkommt, so glauben wir in der Stammsilbe jîl, die einen gedehnten Inlaut hat, das türkische jîl = versammeln (aus dem ältern jïgïl zusammengezogen, indem die Absorption des Kehllautes immer durch einen langen Vokal ersetzt wird) zu erkennen und es mit jîlau, jîlao = Versammler, Versammlung, auch Ort der Versammlung, zu identificiren. Bezüglich dieses verschiedenartigen, dem europäischen Sprachgeiste nicht gleich einleuchtenden Ideenganges findet Jîla eine Analogie im türkischen bulčar, das ebenfalls Versammler und Versammlungsort bedeutet.

Kaidum (Καΐδουμ), Name des Fürsten in der Provinz Talmat, soll richtiger Kaitun heissen und bedeutet umgekehrt, entgegengesetzt vom Adjectivum kaitu (siehe قايتو bei Budagow, II, 31) und dem Adverbialsuffix un.

selbe) führten. Magyarische Historiker wollen dieses Wort Hava[illegible] Gyula lesen und in demselben einen geographischen Namen, d. h. d[illegible] in der Nähe der siebenbürger Berge einst existirende Gyula, das Dž[illegible] lesch der heutigen Romänen entdecken. Herr K. Szabó will die[illegible] Lesart damit rechtfertigen, dass er das griechische χ für eine Tran[illegible] scription des magyarischen *h* hält, uneingedenk dessen, dass er ande[illegible] seitig wieder Χαζαρ mit Khazar umschreibt und Χιδμας, Χιγγυλο-[illegible] Khidmas, Khingülusz liest. Dieser Annahme gegenüber schlagen w[illegible] die Lesart Khabuži vor, indem wir in diesem Worte das türkisc[illegible] kapuži = Thorsteher, Wächter vermuthen. Der Stamm Khabuži-J[illegible] mag, mit diesem Sinne des Wortes übereinstimmend, den meist ge[illegible] Westen, d. h. an der Grenze Siebenbürgens vorgeschobenen Wachpos[illegible] der Petschenegen eingenommen, und deshalb diese Benennung erhal[illegible] haben.

Kharoboj (Χαροβόη), Name der fünften Provinz im Lande [illegible]e[illegible] Petschenegen, richtiger Kara-bai = der schwarze Prinz, eventuell a[illegible]ch Vorsteher der untersten Volkmasse, welcher letztere Begriff im Wo[illegible]rte kara ausgedrückt ist, wofür im Texte des Kadatku Bilik häufige Bei-spiele vorhanden sind.

Khopon (Χοπόν), Name der siebenten Provinz im Lande der Petschenegen, vielleicht richtiger kopan = leeres Feld, möglicherweise auch kapan = der Erhascher, der Erwischer.

Khorakul (Χοραχουλ), Name eines Flusses östlich vom Mäotis, eine hydrographische Bezeichnung, in welcher wunderbarerweise das türkische Kara-kul, richtiger kara-kül = schwarzer Fluss, denn kol, köl heute See hat früher Fluss bedeutet (vgl. mein „Etymologisches Wörterbuch", §. 62) sich beinahe unversehrt erhalten hat.

Kocsovát, richtiger Kocsova, Name einer Puszta der Petschenegen, wie aus der vom König Ludwig I. 1369 erlassenen Urkunde ersichtlich, ist ein türkisches Compositum von koš = Paar und ova = Feld, Haide, Ebene. Dieses Wort muss daher früher Košova, d. h. Doppelfeld gelautet haben.

Kuarči (Κουαρτζι), Name des in der Provinz Šur lebenden Stammes, ist von den magyarischen Forschern, wie Jerney und K. Szabó, mit dem in der Insel Schütt auf dem alten Petschenegensitze häufig vorkommenden Karča identificirt worden, doch können wir dies nicht billigen, weil die griechische Transscription von Kouarči nicht für ganz grundlos gelten mag und mit Karča keinesfalls verglichen werden kann. So wie bei kouél ist auch hier das Verschwinden eines anlautenden Labialen anzunehmen und in kouar ist das türkische kuar, kuvar = erbleichen, erblassen, elend machen (vgl. Budagow, II, 67) zu entdecken. Kuarči-Šur bedeutet daher die elend machende Salzsteppe.

Kegen, Name eines Petschenegenfürsten, und zwar jener Petschenegen, die an der Grenze Siebenbürgens wohnend gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts von den Byzantinern unterworfen wurden. Kegen ist ein alttürkisches Wort in der Bedeutung von schön, zierlich, und lautet heute bei den Altaiern Keen, was auf ein älteres keken, kegen hin-

= Pfeil, Geschoss zu erkennen ist, vielleicht auch ogh, čagataisch Ba[illegible] geld, weil diese Schreibweise in einer spätern Urkunde aus dem Jah 1434 (siehe Jerney, I, 236: Tengulithi Ogh Andrásfi) vorkommt.

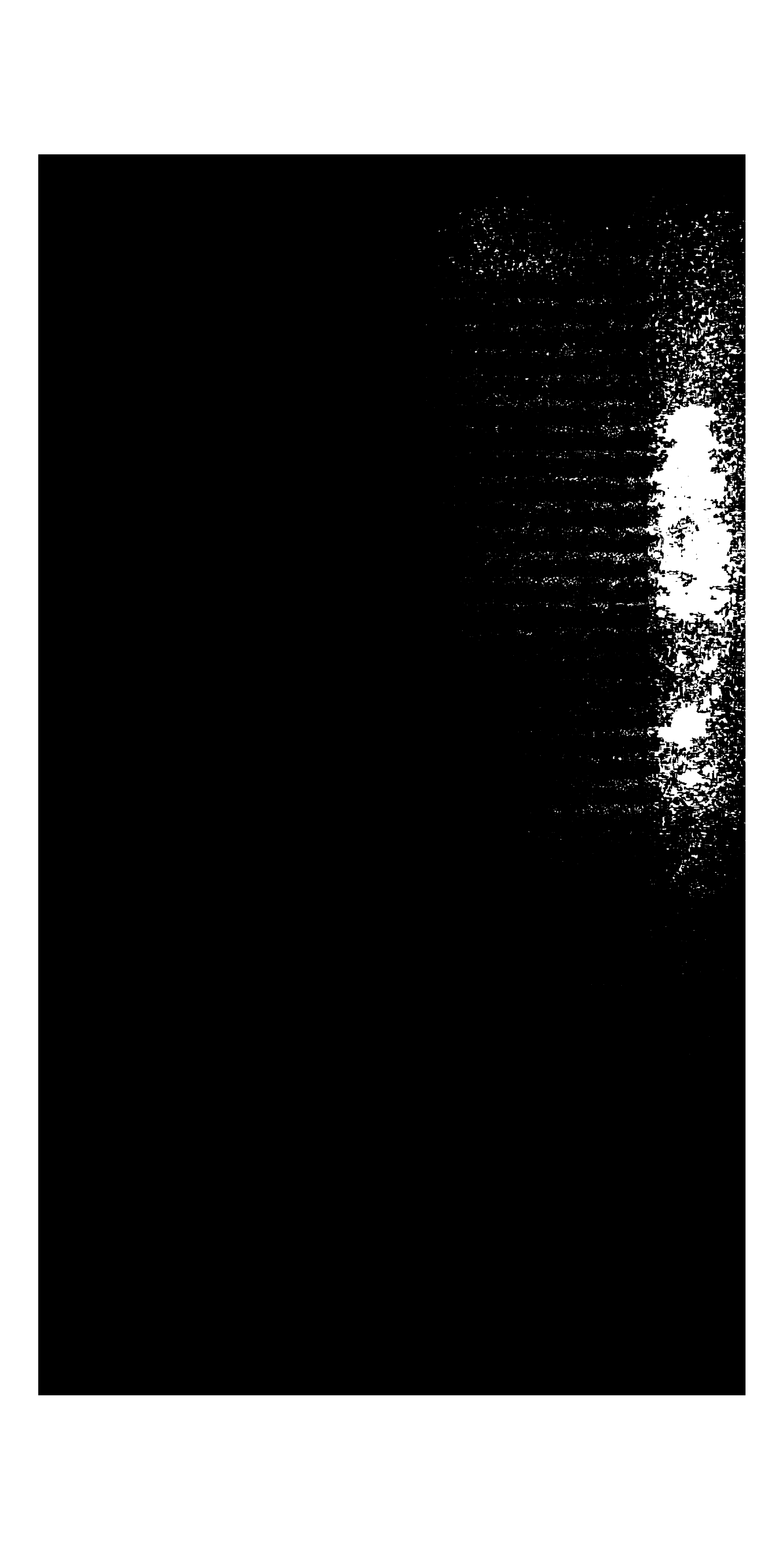
Petscheneg, Name eines türkischen Volksstammes, den die Arab mit بجناك transscribirten, folglich beženek aussprachen, die Griech πατζιναχιται = Patzinakitai, die Russen Печенѣгъ, die Magya[illegible] schliesslich Besenyö nannten. Die letzterwähnte magyarische Benennu stimmt vollkommen mit jener Regel überein, nach welcher im Magy rischen die aus dem Türkischen stammenden auf ek, ök und [illegible] endenden Wörter sich umgestaltet haben. So türkisch in-ek (Ku[illegible] magyarisch ün-ö (Kuhkalb), türkisch jüz-ük (Ring), magyarisch gyűr u. s. w., ein Umstand der darauf hindeutet, dass dieses Wort im Magy rischen aus der frühesten Periode datirt. Bezüglich der Wortbedeutu[illegible] dieses Eigennamens erinnert beženek an das westtürkische, respective [illegible] das osmanisch-azerbaižanische bažînak = Schwager, das aus baži (باجي) = Schwester und inah (اينان) = jünger, klein entstanden, folglic ursprünglich eher einen weiblichen als männlichen Verwandtschaftsgra bezeichnete, dies um so mehr, da baži, ausser der heutigen Bedeutun von Schwester, bei den Turkomanen z. B. auch in der Bedeutung vo Oheim vorkommt. Ob nun dieser innere Werth des Wortes, nämli[illegible] die Bezeichnung eines Verwandtschaftsgrades, auf das Verhältniss d[illegible] Affinität der Petschenegen mit den benachbarten Türkenstämmen se soll oder nicht, darüber wäre schwer zu entscheiden. Eine Erwähnu[illegible] verdient hier, dass unter einem lautlich verwandten Worte, nämli[illegible] Pascheneg, der Sohn des Khazaren-Khakans berühmt ist, der 7[illegible] n. Chr. gegen die Araber Krieg führte. Vgl. Derbend-Nameh, Part. I

Pock, Pok und Puk, Name eines petschenegischen Geschlecht und zugleich auch eines Ortes im raaber Comitat, wo nach der A[illegible] sage von Urkunden aus den Jahren 1251, 1269 und 1270 Petsc[illegible] negen wohnten, kann mit dem türkischen pok پوق = Unrath, Ko verglichen werden, einem Wort, das noch heute in der Genealogie d Turkomanen vorkommt. Vgl. Pokli (d. h. kothig), Name eines Geschlecht unter den Tekke-Turkomanen (Jerney, I, 235).

Sarat (Σαρατ), bei Porphyrogenitus als Grenzort des Petsc[illegible] negenlandes bezeichnet (De adm. Imp., S. 177), kann entschieden [illegible] ein türkisches Wort genommen werden, und zwar als eine Zusamme ziehung von sari = gelb und at = Pferd. Sarat oder sari-at [illegible] noch heute die Bedeutung von Fuchs, so auch im magyarischen sárga- = gelbes Pferd, d. h. Fuchs.

Talmat (Ταλμάτ), Name der sechsten Provinz im Lande d Petschenegen, kann in verschiedener Weise interpretirt werden, u unter den sich darbietenden Erklärungen wollen wir hier nur [illegible] etwaige Lesart von talim-at = vielnamig und talmat, talmaz = [illegible] ermüdlich anführen.

Tamatarkha (Ταμάταρχά), Name einer Stadt gegenüber d Mündung der Burlik ins Schwarze Meer (Konstantin Porphyrogenit[illegible]



Geschlechte Tülge, im „Kalkuttaer Wörterbuche" mit ی از جغتای übersetzt (Budagow, I, 405).

Turganirkh (Τουργανήρχ), Name einer Insel im Lande Zicl bei Porphyrogenitus (De adm. Imp., S. 181), dünkt uns ein Compo tum vom türkischen turgan = stehend, sich erhebend und irik = Wil Macht. Was die eigentliche Bedeutung dieses Compositums sei, u in welchem Zusammenhange es mit einer Ortsbezeichnung stehe, d ist mir nicht ganz einleuchtend, doch bezüglich seines türkischen Sprac charakters kann kein Zweifel obwalten.

Tzarbagan (Τζαρβαγαν), Name einer Insel im Lande Zichia l Porphyrogenitus, ist ein aus dem Persischen ins Türkische übergeganger Wort, in welchem das selbst noch heute stark gebräuchliche Čarba richtiger cihar- (جهار) oder čar-bagan (باغان) = Viergarten, d. ein in vier (cihar) Theile getheilter Garten (bag باغ), sich soglei erkennen lässt. Höchst merkwürdig ist es, dass dieses persisch-tü kische Lehnwort schon so früh zu den Türkenvölkern gedrungen, u ferner, dass es bei Porphyrogenitus in einer verhältnissmässig correcte Weise vorkommt, als dieses selbst heute der Fall ist.

Tzopon (Τζοπον), Name der achten Provinz im Lande der Petscl negen, kann nach dem bei den byzantinischen Transscriptoren häu vorkommenden Lautwechsel zwischen *a* und *o* mit dem türkischen čap identificirt werden, einem Wort, welches auf dem weiten Sprachgebie die verschiedenartigste Bedeutung hat. So kazanisch čapan = trä (Budagow, I, 451), osmanisch čapan = der Einhauer, der Stürm Renner, čagatisch čapan = Kleid, Umschlag u. s. w. Es ist unmöglic auf die hierortige Bedeutung des Wortes näher einzugehen.

Tzur, Ćur oder Śur (Τζούρ), Name der zweiten Provinz Lande der Petschenegen. Die richtige Lesart zu entscheiden, ist, w schon angedeutet (siehe S. 35), sehr schwer, doch da es sich um ein topographischen Charakter des Wortes handelt, so ist śur, bedeutend ein öden wasserlosen Strich Landes, die wahrscheinlich richtigste Int pretation des Wortes.

Urkund (Anonymus Belae Regis notarius im 57. Abschnitt), d Sohn des Petschenegen Thonuz oba (siehe dasselbe), mit welchem w das čagatische Ürkün, auch Ürkünti = Schrecken, Verwirrung, Emp rung identificiren zu können glauben.

untermischt waren. Von diesem für die Ursprungsfrage der Magyaren höchst wichtigen Verhältnisse wird noch weiter unten die Rede sein, und hier sei nur so viel bemerkt, dass es dieses nachbarliche Verhältniss der beiden türkischen Volksstämme war, demzufolge die arabischen Geographen Magyaren und Baschkiren verwechselten und dadurch auch die spätere Verwirung herbeigeführt haben.

Wir finden nämlich, dass die ältern arabischen Geographen bezüglich der ethnischen Individualität der alten Baschkiren und Magyaren höchst unklare Begriffe haben, die beiden Namen für identisch halten und miteinander verwechseln. Ibn Fozlan z. B. kennt nur die Baschkiren am Ural, deren Bekanntschaft er auf seiner Reise nach Bolgar gemacht. Mas'udi erwähnt ihrer an drei verschiedenen Stellen, zuerst unter dem Namen بجغرد Badschgird, wo er diese nächst den Nožai und Petschenegen als Völker türkischer Abstammung, die das Schwarze Meer umwohnen, vorführt, und wo unter dem Namen بجغرد nur die Magyaren verstanden werden können; zweitens indem er der vier türkischen Nomadenstämme Erwähnung thut, die im Westen des Khazarenreiches wohnen und mit den Byzantinern Krieg führen, wo unter بجغرد ebenfalls die Magyaren, unter dem Krieg mit den Byzantinern aber die Einfälle in das Oströmische Reich von 934—970 zu verstehen sind; schliesslich drittens bei Aufzählung der Türkenvölker Asiens, wo, wie Chwolson [1] mit Recht annimmt, für das unverständliche Wort الجعرية das richtige الجغرية al Madschgarie zu substituiren ist. Während, wie wir sehen, Mas'udi die Magyaren nach dem Osten und die Baschkiren nach dem Westen versetzt, wobei er unter erstern möglicherweise die in Asien zurückgebliebenen, unter letztern jedoch die Vorfahren der heutigen Magyaren versteht, spricht Ibn Zaid el Belchi schon von zwei Geschlechtern der بشجرد Bašširt, von denen das eine, mit den Guzen benachbart, in der Nähe Bolgars wohnt, aus 2000 Männern besteht und durch Wälder geschützt ist, während er das andere Geschlecht sammt den Petschenegen zu den Grenznachbarn der Byzantiner rechnet: also wieder eine Zweitheilung des ganzen Volkes, wobei unter erstern die in Asien zurückgebliebenen, unter letztern die in Europa angesiedelten Magyaren zu

[1] Vgl. Chwolson, S. 104.

In Anbetracht des Umstandes, dass wir unsere Leuchte in dieser dunkeln Region historischer Vergangenheit zumeist aus der Vorrathskammer der primitiven Culturmomente und der linguistischen Behelfe zu holen genöthigt sind, kann es in der That nicht genug bedauert werden, dass diese scheinbare Aehnlichkeit zwischen den Geschlechtsnamen Baškirt, Baššird, Baššar einerseits und Mažgar, Mažar andererseits so viel Confusion angerichtet, und dass dieses Chaos durch die versuchten Aufklärungen der abendländischen Gelehrten anstatt gelichtet zu werden, sich noch viel mehr verdunkelt hat. Wir sind Ibn Dasta und seinen Nachfolgern allerdings zu Dank verpflichtet, weil sie die ersten sind, die des Volkes der Mažgaren oder Mažaren Erwähnung thun, und zwar an demselben Orte Asiens, wo der heute schon ganz sesshafte, aber gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts noch ganz nomadische Türkenstamm der Baschkiren sich

---

فرسخ فى مثلها وحد من بلادهم يتّصل ببلاد الروم و فى اخر حدهم مما يلى المغازة جبل ينزله قوم يقل لهم ابين و لهم كراع و مواش و مزارع و اسفل من هذا الجبل على ساحل البحر قوم يقال لهم اوغون و هم نصارى متاخمون لبلاد الاسلام المنسوبه الى بلاد تفليس و هو اول حد ارمنيه و يمتدّ هذا الجبال الى ان يسير الى ارض الباب والابواب و يتصل ببلاد الحزر

Vom Lande der Mažgarie.

Dieses Land befindet sich zwischen dem Lande der Petschenegen und dem zu Bulgarien gehörenden Eškel. Die Mažgaren sind Götzenanbeter. Der Name ihres Königs ist Kundu. Es ist dies ein in Zelten wohnendes Volk, welches nur regen- und weidereiches Land aufsucht. Die Breite ihres Landes beträgt hundert Farsakh, ebenso viel die Länge. An einer Seite grenzt ihr Land an Rum, an einer andern Grenze, die sich an die Steppe lehnt, befindet sich ein Berg, von einem ...... genannten Volke bewohnt, das Pferde (Füllen), Saumthiere und Aecker besitzt. Weiter unten von diesem Berge wohnt ein Volk اوغونه Oguna (vielleicht statt اوغوته Ogota *)) genannt, welches an jene moslimischen Länder grenzt, die von Tiflis abhängig sind. Dieses Gebirge erstreckt sich bis zum Lande Derbend und erreicht das Land der Khazaren.

---

*) Ich schlage die Lesart اوغوته ogota für اوغونه ogona vor, und vermuthe unter letzterm das Land der Gothen, die bekanntermassen Christen waren und deren Reich noch bis zum Einfall der Mongolen bestand.

Rede ist, stattgefunden haben.[1] Die Baschkiren mögen, um uns concreter auszudrücken, allerdings die südlichen Nachbarn und nächsten Verwandten der Magyaren des 2., 3. oder 4. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gewesen sein, aber keinesfalls der Magyaren oder Mažgaren Ibn Dasta's, und noch viel weniger der Magyaren zur Zeit Mas'udi's, Jakut's oder Rubruquis'.

Bei Fortsetzung der Erörterung des Ibn Dasta'schen Berichts über die Magyaren wird sich ferner ergeben, dass er letztere nicht in dem alten Sitze zwischen der Wolga und dem Ural, sondern, was mit mehr Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, in der zweiten Heimat, im Atelkuzu des Porphyrogenitus gekannt habe, obwol seine diesbezüglichen Angaben an Klarheit viel zu wünschen übriglassen und bisher zu den mannichfachsten Hypothesen Anlass gaben. Während einerseits die Bezeichnung der Grenze بحر روم Römisches, d. h. Schwarzes Meer und die Erwähnung des Sklavenhandels mit den Griechen bei der Stadt Kerch, Karch, in welchem viele das Karkinit Herodot's am Flusse Hypakiris entdecken[2], zur Annahme des früher erwähnten Atelkuzu berechtigen, muss wieder andererseits die Bezeichnung der Lage „zwischen zwei Flüssen, von denen der eine grösser als der Dschihun ist", auf unsere Combinationen störend einwirken, und es müssen jedenfalls die Grenzen des von Ibn Dasta gekannten Magyarenlandes viel westlicher angenommen werden, als die Version des Purpurgeborenen dies zulässt. Natürlich dreht sich hier die Controverse um die Identificirung besagter Flüsse, in welchen einige die Wolga und den Don, andere den Don und den Dnjester, wieder andere theils den Dnjester, theils

---

[1] Um den apokryphen Charakter dieses Berichtes darzulegen, haben wir in Beilage II die geographischen und sachlichen Details einer Prüfung unterzogen.

[2] Wie verschiedenartig die diesbezüglichen Andeutungen Herodot's ausgelegt werden, ist am besten zu ersehen, wenn wir zwei voneinander nur durch einen Zeitraum von 28 Jahren getrennte Commentatoren anführen. Lindner (1841) setzt auf der seinem Buche „Skythen des Herodot" beigegebenen Karte Karkinit in die Umgebung des heutigen Nikolajew, während Bruun auf seiner Karte als Beilage zu „Herodotovoi Skithij i smjezhnch s neju zemel" (Das Skythien Herodot's und die mit ihm benachbarten Länder, St.-Petersburg 1869) Karkinit an die Westküste der Krim, an die Stelle des heutigen Eupatoria verlegt. Bei solcher Divergenz ist an eine Sicherstellung der Karte des Ibn Dasta wol kaum zu denken.

zaren drei Jahre beisammen und waren deren Bundesgenosse in allen Kriegen. Der Khazarenfürst, der Khagan, gab, in Ar erkennung der Tapferkeit und Bundesgenossenschaft der Türkei dem früher erwähnten Lebedias wegen seines grossen Helder rufes und des Glanzes seines Geschlechts eine edelgeborene Kha zarin zur Frau, damit sie von ihm Kinder habe, doch es geschal dass jener Lebedias mit der Khazarin keine Kinder zeugte. – Als die oben Kangar genannten Petschenegen gegen die Kha zaren Krieg führten und besiegt wurden, da mussten sie (nämlic die Petschenegen) ihre Heimat verlassen und ins Land der Türke ziehen. Und als darauf zwischen den Türken und Kangar Petschenegen ein Krieg ausbrach und die Türken besiegt wurden da theilten sich letztere in zwei Theile, von welchen der ein gegen Persien zog und noch heute den Namen Savartojasfalei führt, während der andere Theil mit seinem Wojwoden un Heerführer Lebedias sich im Westen in den Atelkuzu genannte Gegenden niederliess, an jenen Orten, wo heute die Petschenege wohnen.

„Nach Verlauf einiger Zeit liess der Khazarenfürst, der Khagan den Türken anzeigen, sie möchten ihren ersten Wojwoden zu ihm in einem Boote schicken. Lebedias ging daher zum Khaga und frug, warum er ihn zu sich berufen. Worauf der Khaga antwortete: wir haben dich gerufen, weil du von edler Abkunft verständig, tapfer und der Vornehmste unter den Türken bist und damit wir dich zum Fürsten deines Volkes machen und das du unsern Worten und Befehlen gehorchen mögest. Worau Lebedias dem Khagan antwortete: Ich schätze hoch deine mi bewiesene Geneigtheit und Auszeichnung, und sage auch gebüh renden Dank dafür, doch da ich zur Fürstenwürde mich unfähi (im Texte ἀδυνάτως = machtlos) fühle, kann ich dieselbe nich annehmen. Doch es gibt ausser mir einen andern Wojwoder Namens Salmutzis (Σαλμουτζης), der einen Sohn Namens Arpadis (Ἀρπαδής) hat, es möge daher einer der letztern, nämlic entweder Salmutzis oder sein Sohn Arpadis zum Fürsten ernann werden, und er möge Euern Befehlen gehorchen. Diese Red gefiel dem Khagan, er schickte mit dem Lebedias Leute zu de Türken, welche sich diesbezüglich mit den letztern berieth die es in der That auch vorzogen, dass Arpadis, als der in Rat und Tapferkeit ansehnlichere und zur Oberherrschaft mehr ge eignete Mann, an der Stelle seines Vaters Salmutzis zum Fürste

Volkes) sind daher die von den Khazaren getrennten Kabar(
das zweite die Neke, das dritte die Megeri, das vierte (
Kurti germatu, das fünfte die Tarjanu, das sechste (
Jenakh, das siebente die Kari und das achte die Kazi.
hatten die Kabaren im Vereine mit den Türken das Land c
Petschenegen besetzt, und nachdem sie von dem Christus liebe
den glorreichen Kaiser Leo aufgefordert wurden, setzten :
über (die Donau), griffen (den Bulgarenkönig) Simeon an, sch
gen ihn, drangen bis nach Prestlavan vor, schlossen ihn in (
Festung Mundraga ein und kehrten in ihr eigenes Land zurü(
In dieser Affaire war Liuntin, der Sohn des Arpadis, ihr A
führer. Nachdem sich jedoch Simeon mit dem römischen Kais
ausgesöhnt hatte und sich ermuthigt fühlte, verband er sich mit d
Petschenegen zu dem Behufe, die Türken anzugreifen, aufzureib
und zu vernichten, und als der Krieg gegen die Türken losbra(
da zogen die Petschenegen mit Simeon vereint, vernichteten d
Familien der Türken und verjagten die zum Schutze des Land
zurückgebliebenen. Als die Türken nun heimgekehrt waren (v(
einem Zuge gegen Westen) und ihr Land in Verwüstung u
Zerstörung vorfanden, da liessen sie sich in ihren heutigen Woh
sitzen nieder, welche, wie gesagt, nach den Namen der Flüs
benannt werden. Das Land aber, in welchem die Türken früh
wohnten, war nach den daselbst durchziehenden Flüssen Et
und Kuzu genannt, wo heutzutage die Petschenegen wohnen.'

Von hier an lässt sich der kaiserliche Chronist in eine g
nauere Grenzbezeichnung der von den Türken eingenommen
Heimat, d. h. des jetzigen Ungarnlandes, ein und schliesst n
folgenden Bemerkungen: „Die Türken haben als Oberhaupt ein
Fürsten aus dem Geschlechte des Arpadis, ausserdem aber no
zwei andere (Würdenträger?), einen Gülas (Γυλας) und Ka
khas (Καρχας), die das Amt eines Richters versehen; man wis
nämlich, dass Gülas und Karkhas keine Personen-, sondern Würde
namen sind. Man wisse ferner, dass Arpadis, der grosse Fü
von Turkia, vier Söhne hatte, von welchen der erste Tarkatz
der zweite Jelekh, der dritte Jutotzi, der vierte Zalta hie
Man wisse, dass Tarkatzu, der erste Sohn des Arpadis, d
Teveli, Jelekh, der zweite Sohn, den Ezelikh, Jutotzi, der dri
Sohn, den Falitzi, und Zalta, der vierte Sohn, den Taks
erzeugte. Man wisse, dass sämmtliche Söhne des Arpadis st
ben, und dass nur seine Enkel Falis und Tasis und der

reflectirten, als sie bei den andern erst jüngst aufgetretene und minder bekannten nur den nationalen Namen im weiter Sinne des Wortes gebrauchten. So ist es gekommen, dass di arabischen Autoren fast ohne Ausnahme von Khazaren, Bulgaren Petschenegen, Uzen und Madschgaren als von einzelnen, aber zu türkischen Nation gehörenden Volkszweigen sprechen, währen die Byzantiner die im nordöstlichen und nordwestlichen Pontuslande schon länger ansässigen Türkenvölker unter den Name Khazaren, Bulgaren und Patzinakiten anführen, die auf de Bühne der Begebenheiten erst neu aufgetretenen Magyaren aber wegen Unkenntniss des engern ethnischen Bandes, mit der allgemeinen Benennung „Türken" bezeichnen. Als beste Illustratio dieses Verhältnisses kann Folgendes gelten. Im 12. und 13. Jahrhundert hatte die Islamwelt Europa und seine Einwohner nu unter dem Sammelnamen فرنج Frendsch oder افرنج Efrendsc gekannt, welcher bekanntermassen aus einer Reminiscenz an da Frankenreich unter Karl dem Grossen entsprang. Dieser Nam war noch lange nach den Kreuzzügen gäng und gäbe. Mit dem Hereinbrechen der Neuzeit jedoch entstand infolge des reger Verkehrs mit einzelnen Theilen des Frankenlandes eine Specification dieses Sammelnamens, man lernte Dschenewiz (Genuese = Italiener), Filemenk (Flämen = Holländer), Frangsiz (Franzosen) und Ingiliz (Engländer) kennen; und während man diese westlichen Nationen in gebildetern Kreisen bei ihren Name nennt, wird der übrigen unbekannten Christenwelt noch imme der gemeinsame Name Efrendsch gegeben. Dieses, und nur die allein muss auch zu der Zeit Konstantin's und Leo's der Fal gewesen sein, daher denn auch die noch ungekannten Magyare den ihnen gebührenden Sammelnamen Turk erhielten.

In Uebereinstimmung mit unserer Annahme, dass die Magyaren für Konstantin und die Byzantiner nur Neulinge waren muss es als ganz natürlich gefunden werden, dass uns erstere bezüglich ihrer Abstammung und Urheimat nur wenig Aufschlus zu geben vermag. Nur eine, allerdings sehr wichtige Bemerkun ist es, die uns der Purpurgeborene bezüglich des Ursitzes de Magyaren hinterlassen hat, nämlich im 37. Abschnitte seine Buches, wo der Grenzverhältnisse des Petschenegenlandes Erwähnung geschieht, und wo die Mazaren und Uzen als unmittelbare Nachbarn der Petschenegen bezeichnet werden. Diese

oder Σιγγούλ mit dem Flusse Ingul oder Gangaliz[1] der Suanetier zu identificiren. Auch mit Bezug auf die Erörterung des Atelkuzu können wir uns der schon stattlichen Menge der Commentatoren nicht anschliessen, denn erstens dünkt uns besagte Stelle bei Porphyrogenitus dermassen verworren und unsicher, dass unserm Erachten nach jede neue Deutung das schon vorhandene Meer der vagen Combinationen nur nutzlos vermehren würde; zweitens kann diese Studie, die sich als Hauptziel die Ursprungsfrage der Magyaren gesteckt hat, den Einzelheiten des Marsches, d. h. den nothwendigerweise gemachten Stationen eine nur secundäre Aufmerksamkeit widmen. Wir fragen: was hat die Wissenschaft bisher aus den im luftigen Raume der Phantasie gegründeten Theorien gewonnen? wissen wir, welche Theile der nördlichen Pontusländer unter Lebedien und Atelkuzu zu verstehen sind? Nein, und hundertmal nein! Ebenso wenig, wie wir die Bedeutung des räthselhaften Savartoiasphalen (Σαβαρτοιασφαλοι) kennen, welches von den verschiedenen Commentatoren für schlecht griechisch, persisch, chaldäisch, magyarisch[2], hunnisch, ja sogar für deutsch gehalten wurde, denn der germanische Eifer eines Zeuss und Roessler will in demselben die schwarzen Falen entdecken.

Wir glauben daher unserm Ziele um so sicherer entgegensteuern zu können, wenn wir, anstatt im Dunkeln herumzutappen, lieber unsere Aufmerksamkeit den positiven Daten des Konstantinischen Berichts zuwenden und theils dessen markante Züge, theils dessen Congruenz mit andern, d. h. mit arabischen und magyarischen Quellen hervorheben. Konstantin hat, wie aus den

---

[1] Siehe Cassel, „Magyarische Alterthümer", S. 129. Da man bisher auf die Identität des Χιγγούλους und Σιγγούλους hingedeutet hat, so ist es befremdend, warum man mit den auf Seite 171 (der bonner Ausgabe) bei Beschreibung des ehemaligen Petschenegen- und spätern Turkenlandes angeführten Flussnamen Βρουτ-ος und Σερετ-ος (Pruth und Sereth) und mit den auf Seite 179 befindlichen Flussnamen Βουρατ und Σαρατ nicht in ähnlicher Weise vorgegangen ist, da Brut und Seret doch nichts anderes als die soeben erwähnten Burat und Sarat sein können.

[2] Am amusantesten klingt die Erörterung der magyarischen Etymologen, indem dieselben in diesem Worte das ungarische szabadosfeles = freie Parteien entdecken, da sie in der beneidenswerthen Ignoranz befangen sind, dass, da szabad = frei dem slawischen slobod swobodu entlehnt ist, dasselbe erst hundert Jahre später in das Magyarische gelangen konnte.

Hauptzügen seiner Erzählung ersichtlich, die Magyaren nur aus der Periode ihrer Wanderung nach der heutigen Heimat genauer gekannt, von dem Ursitze derselben hingegen hatte er nur höchst vage und unsichere Kenntnisse. Was er von den sieben Stämmen erzählt, eine Zahl, die schon von alters her im Osten eine religiöse Bedeutung hatte, erinnert besonders an das bei den Ural-Altaiern herrschende Siebener-System, demzufolge selbst noch heute bei den türkischen Nomaden der Ausdruck Jeti-Ata (d. h. Sieben Väter) der conventionelle Ausdruck für den Begriff Ahnen ist, daher die Redensart Jeti atang kim dir = wer sind deine Ahnen, was ist deine Abstammung, wörtlich: wer sind deine sieben Väter? Und dass die Siebenzahl auch bei den übrigen Türken jener Zeit beliebt war, beweist der Bericht der magyarischen Historiker von den sieben kumanischen Stämmen. Was der griechische Kaiser hingegen vom Zerfallen der Magyaren in zwei Theile berichtet, von denen der eine nach Westen, der andere nach Osten, d. h. gegen Persien gezogen war, kann nur so erklärt werden, dass man unter Persien nicht das eigentliche Iran, sondern vielmehr die Dependenzen dieses Landes verstehen muss, zu denen man, wie noch weiter unten hiervon die Rede sein wird, nicht nur während der Sassanidenherrschaft, sondern auch während der ersten Jahrhunderte des Khalifats den Kaukasus und die nördlichen Uferlande des Kaspisees rechnete. Was übrigens das eigentliche Factum der Trennung anbelangt, so wird dasselbe erstens nicht nur von Konstantin, sondern auch von Ibn Dasta und von andern arabischen Reisenden erwähnt, ohne dass sich uns jedoch dadurch die Möglichkeit bietet, von dem nach Persien, richtiger nach dem Nordosten des Kaukasus verschlagenen Theile der Magyaren auch nur das Geringste zu erfahren; zweitens hat die Geschichte auch bei den übrigen gegen Westen gezogenen türkischen Stämmen analoge Vorfälle registrirt. So sehen wir, dass ein Theil der Bulgaren an der mittlern Wolga verblieb, während sich der andere am Balkan niederliess; von den Petschenegen blieb ein Theil auf dem Sitze zwischen dem Ural und der Wolga, während der andere in der Gegend zwischen dem Don und der Donau wohnte. So verhielt sich dies auch bei den Magyaren, und Aehnliches ist auch bei den Osmanen vorgefallen, deren Losreissung vom gemeinsamen Stamme der Ghuzen, d. h. Turkomanen noch heute nach sieben Jahrhunderten in der Erinnerung der letztern lebt.

Andererseits müssen wir offen gestehen, dass uns der Bericht des Purpurgeborenen über das internationale Verhältniss zwischen den Magyaren, Petschenegen und Khazaren nicht ganz einleuchten will, und dass namentlich die Aussage vom Clientelverhältniss der Magyaren zu den Khazaren, wie schon P. Hunfalvy [1] richtig darauf hindeutet, hinsichts der Klarheit viel zu wünschen übriglässt. Das Verhältniss zwischen Khazaren und Petschenegen scheint nie ein freundliches gewesen zu sein, so wenigstens erfahren wir aus den Angaben der Araber und aus dem Briefe des Khazarenkönigs an Chasdai ben Schaprut, ja wir können uns diese Lage aus dem heutigen wildfeindlichen Verhältniss der Turkomanen und Özbegen vergegenwärtigen. Hunfalvy fragt: warum die zu jener Zeit noch mächtigen Khazaren die Magyaren nicht geschützt haben, warum sie ihnen nicht beigesprungen sind, um auf diesem Wege den gemeinsamen Gegner zu vernichten? Nun, die Antwort ist ganz einfach: weil die Khazarenmacht zur Zeit, als sich die Magyaren in Lebedien aufhielten, wenngleich nicht ganz gebrochen, doch jedenfalls im Niedergange begriffen war, und die Khakane angesichts der Feindseligkeiten so mächtiger Stämme, wie es Petschenegen und Magyaren waren, sich in Neutralität verhalten mussten. Dieser Schwächezustand der Khazaren schien dem Purpurgeborenen unbekannt gewesen zu sein, und es geht aus diesem und andern ähnlichen Widersprüchen zur Genüge hervor, dass die gelehrten europäischen Erklärer des Konstantinischen Textes den diesbezüglichen Aussagen viel mehr Gewicht beilegten, als eigentlich nöthig wäre, und dass sie die kopf- und ziellosen Wanderungen der Nomaden aller Zeiten in einem solchen Sinne auffassten, der namentlich beim tollen Völkergeschiebe und Gedränge jener Epoche keinesfalls gerechtfertigt ist. Wie kann die historische Kritik, fragen wir, im pechschwarzen Dunkel jener Zeit eine erhellende Leuchte anzünden, da wir selbst bezüglich der auf demselben Gebiete vier, ja auch fünf Jahrhunderte später erfolgten ethnischen Umgestaltung noch im Unklaren sind, indem wir sowol mit Hinsicht auf die einzelnen Bestandtheile der Goldenen und Blauen Horde als auch bezüglich der generischen Verhältnisse der Nogaier, Özbegen und Kazaken nur Hypothesen, aber keine historische Evidenz haben?! Im äusserst lockern Gefüge der nomadischen Völkergesellschaft hat von jeher

[1] Ethnographie von Ungarn, S. 140.

bewährten Sprachmonumente, im vorliegenden Falle uns um s werthvoller dünkt, als wir nach kritischer Prüfung der einzelnen Geschlechts- und Personennamen zu der Ueberzeugung gelangen dass hier bei einem Erörterungsversuche das türkisch-tatarisch Sprachmaterial nicht mehr ausreicht, indem wir lautlichen Eigenthümlichkeiten gegenüberstehen, die eine, wol im verwandten ural-altaischen Kreise entstandene Mischsprache vermuthen lässt, eine Mischsprache, in welcher einerseits der noch stark vorwiegende türkische, andererseits aber schon der, sich natürlich noch sehr leise bemerklich machende, fremde, aller Wahrscheinlichkeit nach finnisch-ugrische Charakter kaum mehr zu bezweifeln ist. Unsere diesbezügliche Ansicht gründet sich zumeist auf den *n*-, *l*- und *f*-Anlaut der Wörter Lebed, Neke und Fal, einen Anlaut, der für das turko-tatarische Sprachorgan mühsam, ja mitunter unmöglich wird, und in der That können die betreffenden Wörter aus dem Türkischen nicht erklärt werden.[1] Die Fremdwörter im Texte des Purpurgeborenen leiden allerdings mehr als die bei den übrigen Byzantinern vorkommenden durch eine systematische Inconsequenz der Schreibart, doch darf hier die Unverständlichkeit weniger der Mangelhaftigkeit der Transscription, als der Fremdartigkeit des Sprachmaterials zur Last gelegt werden. Diese Bemerkung bezieht sich jedoch nur auf eine sehr geringe Minorität der Eigennamen, da bei der grossen Mehrzahl, trotz der vorauszusetzenden Verstümmelung, sowol der türkische Sprachcharakter als auch die Wortbedeutung in untrüglicher Weise hervortreten. Wir wollen diese Wörter, anstatt der bisherigen Gepflogenheit eines nachträglichen Wortregisters, hier gleich in den Text aufnehmen, und dieselben der Reihe nach zu erklären suchen.

Salmutzis (Σαλμουτζης), Name des zuerst bekannten magyarischen Anführers, ist irrigerweise mit dem Almuš der ungarischen Chronisten identificirt worden. Unsere diesbezügliche Annahme beruht auf folgenden Gründen: 1) ist Almuš, wie schon oben erwähnt, kein Personen-, sondern ein Würdenname, richtiger ein Titel, in der Bedeutung von glückselig, erhaben, figurirt demnach hier nur als ein Epitheton, von dessen Seite der eigent

[1] Der Versuch der magyarischen Forscher auf diesem Gebiete, die in besagten Geschlechtsnamen altmagyarische Sprachüberreste entdecken wollten, kann einer ernsten Discussion gar nicht unterzogen werden.

fremdartigen, d. h. nichttürkischen Zusatz wol kaum je ins Rei
kommen, und das Feld der Hypothesen und der verschiedena
tigen Deutungen dürfte noch lange offen bleiben. So wie n
Bezug auf Kurtu germatu, dünkt uns auch die von K. Szabó vo
geschlagene Identificirung der Namen Megeri, Tarjanu und Jenal
mit den magyarischen Megyer, Tarján und Jenő[1] ganz plausib
hingegen können wir mit der Lesart Karas und Kazas für Ka
und Kazi nicht ganz übereinstimmen, indem wir in letztern d
türkischen Wörter kari = alt und kazi = Pferdefett vermuthe

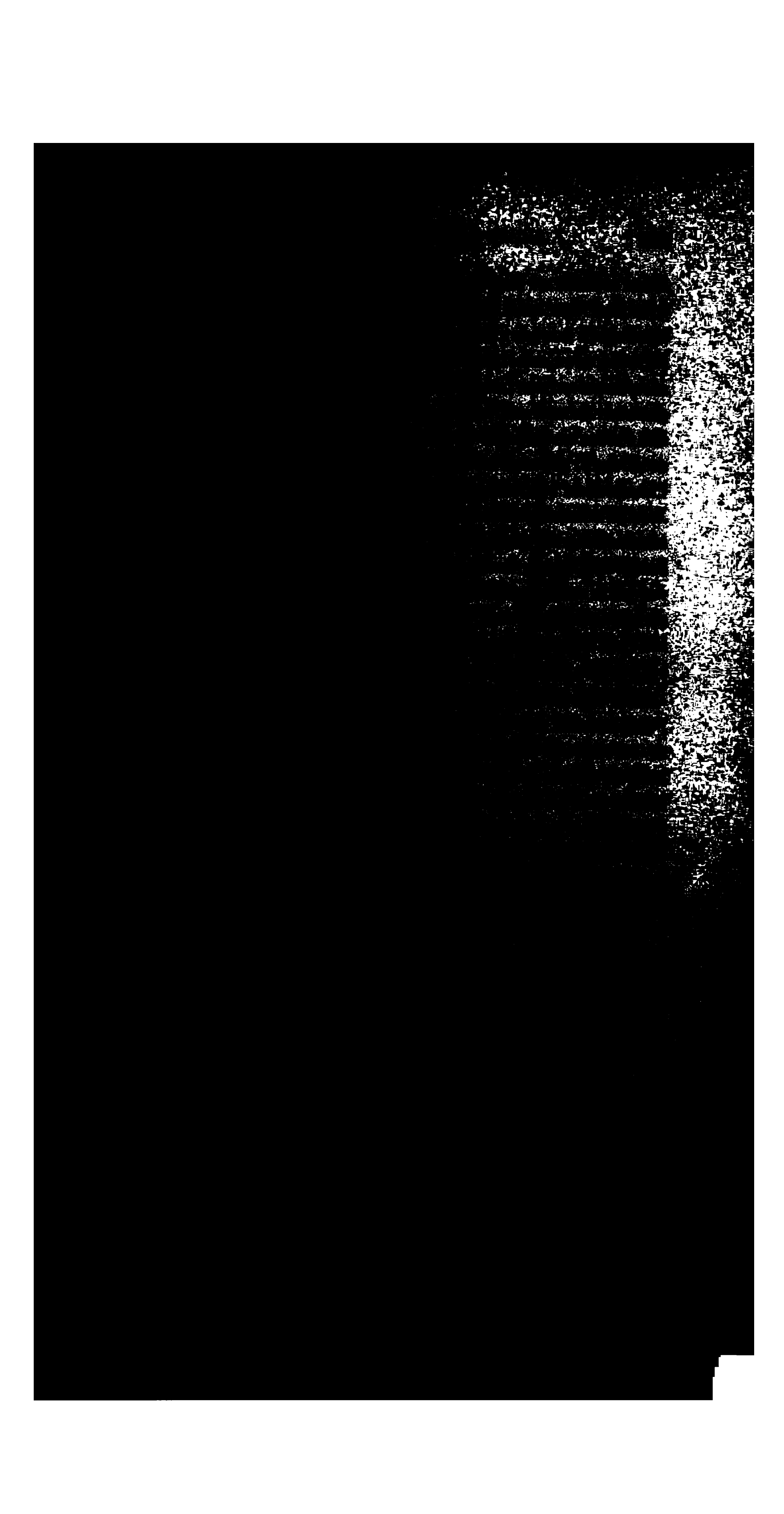
Liuntin (Λιουντις), Name des Sohnes Árpád's. In Liu
mag ein infolge des persischen Cultureinflusses aus dem Pers
schen entlehnter Name, dem Ursprunge nach eigentlich لوند
Lewent = freiwilliger Krieger, Abenteurer (vgl. magyarisch leven
= Held) entdeckt werden, oder es ist mit dem alttürkischen Lun
Luj = Unthier, Krokodil, auch der Name eines Jahres im tat
rischen Cyklus, identisch.

Gülas und Karkhas (Γύλας, Καρχας), Name der beid
obersten Würdenträger bei den Magyaren, nach Porphyrogenit
eine Art Richterwürde, von welchen die des Gülas als die höhe
bezeichnet wird. Vor allem muss richtig gestellt werden, o
beim Nominativ der graecisirten Wörter Karkhas und Gülas s
Endsilbe ας angenommen werden soll, oder ob die fraglich
Wörter schon ursprünglich auf einen Selbstlaut endeten, und d
griechische Zugabe demnach nur aus einem einfachen ς bestünd
K. Szabó[2] bemerkt gegenüber der Behauptung Kállay's, d
Karkhas mittels Kharkan substituiren will, ganz richtig, da
sich hier nur ein Karkhas voraussetzen liesse, und der Irrthu
in welchen der erstgenannte ungarische Gelehrte verfällt, beste
nur darin, dass er das Karkhas des Konstantin mit dem hork
(Richter) der Székler Chronik identificirt, und uneingedenk d
Umstandes, dass letzteres nur dem Griechischen entlehnt ist, d
Endsilbe ας als zum Worte gehörig betrachtet. Das kann n
Hinblick auf die analoge Endung des Salmutzis, Arpadis, Ta

---

[1] Jenakh von der Stammsilbe jen = besiegen steht hier in der a
türkischen Participialform und bedeutet: der Sieger. Jenakh und Je
verhalten sich lautlich so zueinander wie das oben angeführte arabisc
Beženakh zum magyarischen besenyő.

[2] Biborban srületett Konstantin munkái. Magyarische Ahademie Ertesi
I. Bd., S. 144.



über welchen der arabisch-persische Autor im Osten und der griechische Geschichtschreiber im Westen in gleicher Weise unterrichtet waren. Es wäre allerdings sehr interessant zu erfahren, ob, wie K. Szabó berichtet[1], die grossen und kleinen Gyulas der allerdings noch fraglichen Székler Chronik in der That als Würdennamen zu nehmen sind, da hierdurch das Fortleben dieser Würde noch im 10. und 11. Jahrhundert erwiesen wäre; doch ob dies der Fall war oder nicht, die Identität des جله mit dem Γύλας des Byzantiners steht ausser allem Zweifel, und beide Würdebezeichnungen gewähren uns einen Einblick in die älteste Verfassung der Magyaren. Es ist selbst eine genauere Umschreibung des Machtkreises dieser beiden Würdenträger, mit welcher die streng linguistische Würdigung dieser beiden Wörter uns an die Hand geht. Während wir im Kharkhao oder Karkha einen Intendanten, einen mit der Oberaufsicht betrauten Würdenträger erkennen, finden wir im Jila oder Jilao, d. h. Versammler, jene Persönlichkeit, der das wichtige Amt, die Krieger, das Heer zu versammeln, übertragen war, einen Würdenträger, dessen Pflicht derjenigen des Tarchan entsprach — welches türkische Wort ebenfalls in der ursprünglichen Bedeutung Sammler[2] zu nehmen ist — und der im Staatsleben der kriegerischen Nomaden eine grosse Rolle gespielt haben muss.

Tarkatzu (Ταρκατζου), Name des ersten Sohnes Árpád's, hat nach dem schon erwähnten System der Transscription tarkači gelautet, ein nomen agentis und zugleich Personenname, mit der Bedeutung: der Zerstreuer, der Auseinanderwerfer, von تارقماق tarkamak = zerstreuen, zersteuben, hier selbstverständlich auf das Zerstreuen des Feindes bezüglich.

Jelekh (Ἰέλεχ), Name des zweiten Sohnes Árpád's, könnte auch Jilekh gelesen werden und kann in beiden Fällen leicht mit dem türkischen jelek (يلك) auch jele (يله) = Feder am obern Ende des Pfeiles, Mähne, Reiher, auch Kopfbedeckung des Fürsten, identificirt werden.

Jutotzas (Ἰουτοτζας), Name des dritten Sohnes Árpád's, dünkt uns, ebenso wie Tarkatzu = tarkači ursprünglich jutotzi = jutači, ein nomen agentis mit der Bedeutung: Vernichter, vom türkischen Verbum jutmak يوتماق = vernichten, verderben.

---

[1] Siehe S. 143.

[2] Siehe mein „Etymologisches Wörterbuch", §. 182.

lichkeit nach das türkische taš = Stein, welches häufig auch Personenname gebraucht wird.

Termatzus (Τερματζους), Name eines Urenkels Árpá richtiger termači oder tarmači, möglicherweise auch tarmašči der sich Anstrengende, Ereifernde, von termašmak (طرماشماق = sich anstrengen.

Bultzu (Βουλτζούς), der Bulcsu oder Bilcsu, der siebe Anführer der magyarischen Chronisten, ist allem Anscheine na infolge einer stattgefundenen Verdrehung der inlautenden Voc aus dem ursprünglichen biliči, buliči[1] = Wissender, Kenn mit dem das magyarische bölcs = weise identisch ist, entstand In dieser Annahme werden wir durch die Aussage des Kais bestärkt, der im 40. Kapitel berichtet, dass der ihm persönli bekannte Bultzu Richter war und eine Würde dritten Rang bekleidete. Bezeichnend ist der Ausdruck Vér-Bulcsu = Bl Richter bei den ungarischen Chronisten, ein Amt, welches un einem andern Namen bei den Nomaden noch heute in Wirksa keit besteht, da die Fälle der Blutrache oft die verwickeltst sind, und der Ausdruck *kan bilir kiši* = ein Mensch, der Bl d. h. die Regel der Blutrache kennt, noch immer auf Achtu hindeutet.

Wenn wir nun die Frage aufwerfen, was der historische G winn vorhergehender Liste von Eigennamen sei, und welch Resultat wir durch eine kritische Beleuchtung dieses Sprac materials erzielen, so können wir nur antworten, dass so w bei unsern bisherigen Forschungen über die Nationalität d Hunnen, Bulgaren, Khazaren und Petschenegen die allerdin spärlichen Sprachüberreste uns als die einzige zuverlässige B weiskraft gedient haben, dies nun auch bezüglich der Türk des Purpurgeborenen in derselben Weise der Fall ist. Man m über die Homogenität der Türken und Magyaren noch so v streiten, es wird doch nie einem Zweifel unterliegen, dass d Nomenclatur der Personen- und Würdennamen, mit welch Kaiser Konstantin die Τουρκοί d. h. die Magyaren bezeichn entschieden türkisch ist, und dass daher die Träger dies Personen- und Würdennamen nur einer Nation angehö

[1] Das osmanische bul = finden ist ursprünglich mit bil = wissen, rathen identisch. Für den Begriff finden haben die übrigen Türken Wort tap.

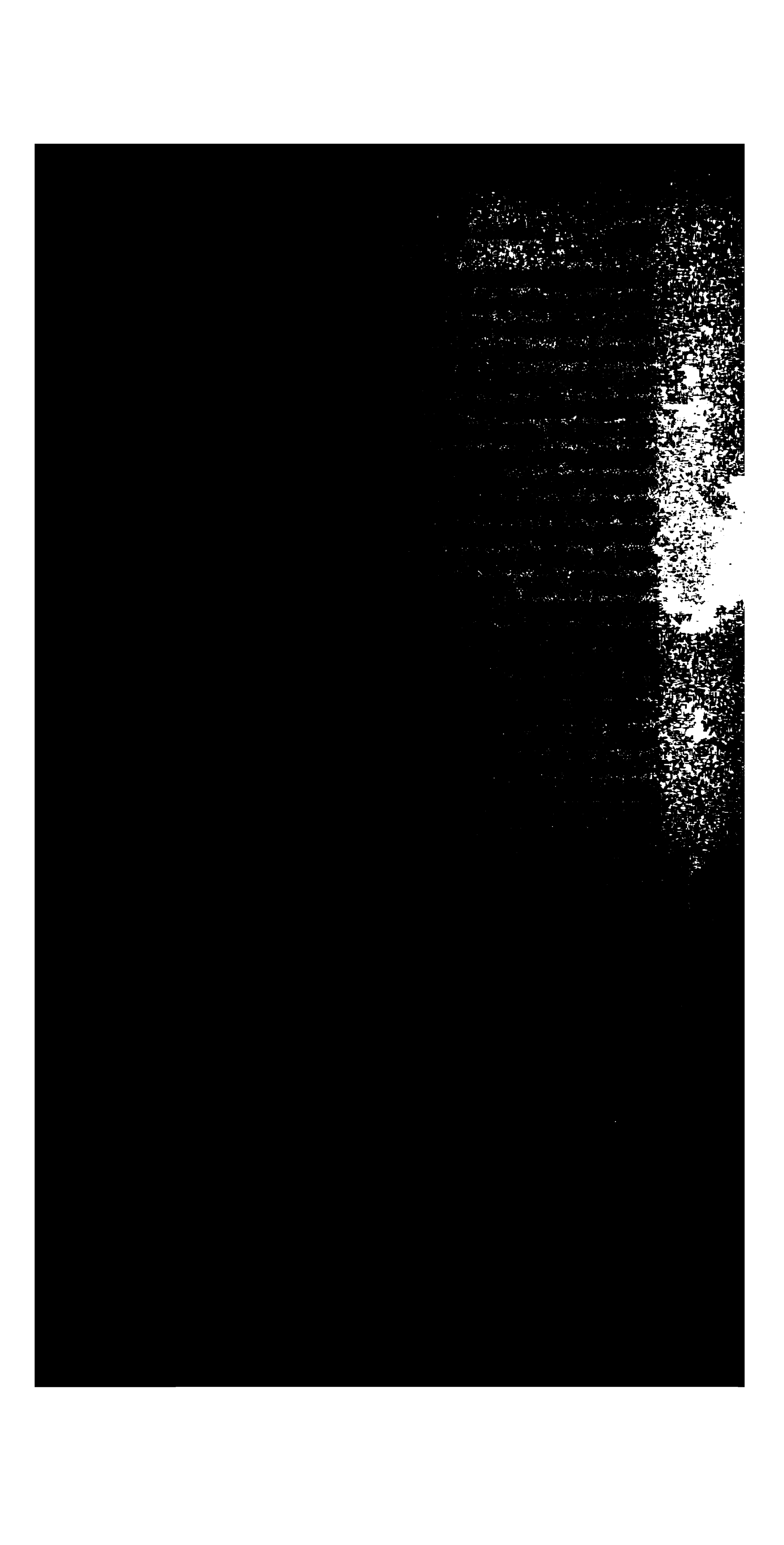
haben können, welche, wenngleich nicht in quantitativer Beziehung, doch was den tonangebenden herrschenden Geist anbelangt, selbst noch in jener Zeit, d. h. im 10. Jahrhundert, den Stempel des Türkenthums an sich trugen. Uebrigens können wir bei Verwerthung dieses Sprachdenkmals noch weiter gehen, und aus demselben nicht nur auf das nationale Moment, sondern selbst auf die generische Unterabtheilung der sogenannten Τοῦρκοι schliessen, wenn wir nämlich einen prägnanten Zug der Lautcharakteristik dieses Sprachdenkmals zum Ausgangspunkt nehmen. Wir haben schon gelegentlich der Erörterung des im petschenegischen Wortregister gebrachten Sprachmaterials darauf hingewiesen, dass das Vorhandensein eines anlautenden *j* (vgl. Jazi, Jau und Jabdi) in der Sprache dieses Volkes auf die Frage des engern Familienverhältnisses ein nicht zu unterschätzendes Licht wirft, und dass wir eben infolge dieser phonetischen Erscheinung zwischen Petschenegen, Uzen und Turkomanen ein auch durch die geschichtliche Ueberlieferung bestätigtes engeres Band der Verwandtschaft entdecken, als zwischen den Nogaiern, Kazanern und Kirgisen, die heute an der Wolga, in der Krim und in der grossen Steppe wohnen, und bei denen sich an der Stelle des anlautenden *j* überall ein *ž* vorfindet. Nun tritt dieses Verhältniss merkwürdigerweise auch bei den Sprachdenkmälern der Τοῦρκοι des Purpurgeborenen zu Tage, indem wir daselbst den scharf ausgeprägten *j*-Anlaut in den Wörtern Jenakh, Jelekh und Jutatzi antreffen, und von der Verwandlung dieses anlautenden *j* in *ž* keine Spur vorhanden ist. Aber selbst weiter lässt sich dies verfolgen, indem wir nämlich auf das heutige Baschkirische hinweisen, in welchem sich ebenfalls der *j*-Anlaut noch erhalten hat[1], trotzdem diese Fraction des Türkenvolkes rechts und links von den früher erwähnten *ž* aussprechenden Stammesgenossen umgeben ist. Aus diesem dem nichtphilologischen Leser unbedeutend erscheinenden Factum geht nun hervor, dass, so wie die Petschenegen als die nächsten Verwandten der Uzen, Kanglis und Turkomanen betrachtet werden können, ebenso auch die Τοῦρκοι der Byzantiner, d. h. die Magyaren einerseits und die Baschkiren andererseits im gleichen Grade der Verwandt-

[1] Vgl. Turetzkaja Krestomatija J. Berezin, Kazan 1876, S. 11, wo im baschkirischen Texte „Chatlargina *j*azib ben *j*ibavdim“ = ein Briefchen schrieb und sandte ich, ferner *j*ašli und *j*iglamai u. s. w. zu lesen sind.

schaft zueinander und zu besagten Türkenstämmen standen, mithin einen solchen Verband in der türkischen Völkergruppe bildeten, wie z. B. die Özbegen, Altaier und Nogaier von heutzutage, denen mit Recht der Titel Osttürken zusteht, so wie den nomadischen Türken, die sich vom 9. bis zum 13. Jahrhundert in den vom Ural bis zur Donau sich erstreckenden Ebenen herumtrieben, der Titel Westtürken gebührt. Unsere diesbezügliche Annahme findet auch von einer andern Seite her ihre volle Bekräftigung, wenn wir nämlich das aus dem Jahre 1302 stammende sogenannte Petrarca'sche Glossar, wie es in der neuesten durch den Grafen G. Kuun mit Sorgfalt veranstalteten Ausgabe [1] vorliegt, einer Prüfung unterziehen. Wir werden bei dieser Gelegenheit die Wahrnehmung machen, dass auch hier, nämlich in der Sprache der Kumanen, der *j*-Anlaut und nicht das *ž* wie bei den heutigen Türken jener Gegend, vorherrscht (vgl. jatatmac (Seite 17), jarasur (19), juctusurdum is jük tüšürdüm (19), jaydum (25) u. s. w.), und dass demnach die Kumanen, die Kún-ok der Magyaren, thatsächlich mit den Uzen der Byzantiner und mit den Ghuzen der Araber, folglich mit den Turkomanen der Neuzeit eng verwandt waren, jedenfalls zu den Westtürken gehörten, von denen, wie schon früher erwähnt wurde, ein Theil sich in Ungarn niederliess und in dem Magyarenthum aufging, während der andere d. h. östliche Theil mit den später durch den Einfall der Mongolen nach jenen Gegenden gedrängten Türken, wahrscheinlich den heutigen Türken Südrusslands, verschmolz. Die sprachliche Zusammengehörigkeit besagter Türkenstämme kann natürlich mittels anderer aus dem Gebiete des Formen- und Wortschatzes geschöpften Beispiele nachgewiesen werden, wir gedenken auch darauf noch zurückzukommen, und erwähnen hier nur so viel, dass uns der Bericht des Purpurgeborenen bezüglich der Petschenegen und Magyaren einen werthvollen Beitrag geliefert hat.

Wir wollen eine für unsere Studie allerdings höchst bedeutungsvolle und schon früher angedeutete Stelle im Berichte Konstantin's hier besonders hervorheben, jene Stelle nämlich, an welcher der Vermischung der von den Khazaren infolge einer

[1] Codex Cumanicus Bibliothecae ad templum divi Marci Venetarum primum ex integro edidit, prolegomenis, notis et compluribus glossariis instruxit Comes Géza Kuun (Budapest 1880).



Zeitdauer des Aufenthaltes in Lebedien viel zu kurz war, um eine so aussergewöhnliche Umgestaltung der Sprache herbeizuführen, und da ferner, wie sich aus einigen Würden- und Personennamen schliessen lässt, das Magyarische schon während des Aufenthaltes in Lebedien mit türkischen Elementen stark saturirt war; zweitens wäre es eine linguistische und ethnische Unmöglichkeit, die Behauptung aufzustellen, dass ein Achtel des Gesammtvolkes — denn dies war das numerische Verhältniss der Kabaren — über die bekanntermassen in jeder Beziehung tonangebenden Magyaren so viel moralische Superiorität besessen hätte, um den übrigen sieben Achteln seine Sprache beizubringen, und zwar dermassen, dass beide Sprachen zugleich dem Volke geläufig gewesen wären, wie dies Konstantin berichtet und wie dies auch Hunfalvy zugibt. Der Gebrauch von zwei separaten, wenngleich verwandten Sprachen kann bei einem Volke nie allgemein werden und muss sich im vorliegenden Falle auf jene Fraction des Magyarenvolkes erstreckt haben, der das Türkisch-Magyarische noch geläufig war, und die nach Aufnahme der Kabaren auch das Kabarisch-Türkische erlernte. Die Kabaren waren daher weder Wogulen, wie Cassel nach Klaproth [1] annimmt, noch Čuvašen, wie Hunfalvy vermuthet, sondern am allerwahrscheinlichsten irgendein den Khazaren tributpflichtig gewesener, zum engern Verbande der Uzen gehöriger Zweig der dortigen türkischen Nomaden, und in dieser Beziehung hat K. Szabó vollkommen recht, wenn er den Bericht des Anonymus bezüglich der Vereinigung der Kumanen mit den Magyaren bei Kiew mit der besagten Stelle Konstantin's in Einklang zu bringen versucht [2], da weder die ethnischen Detailangaben des griechischen Kaisers, noch die des Anonymus ad litteram zu nehmen sind. Für uns ist das Factum der stattgefundenen Beimischung vom meisten Interesse, denn aus demselben ersehen wir, dass ebenso wie das magyarische

[1] Magyarische Alterthümer, S. 167.

[2] Nur der von den meisten ungarischen Historikern und auch von K. Szabó getheilten Ansicht bezüglich der Identität der khazarischen und kumanischen Sprache mit dem Magyarischen können wir keinesfalls beistimmen, denn die Khazaren, Petschenegen und Kumanen gehörten der rein türkischen Nationalität an, während die Magyaren schon lange früher und um so mehr bei ihrem Erscheinen im sogenannten Lebedien sich schon theilweise einer Mischsprache bedient hatten.

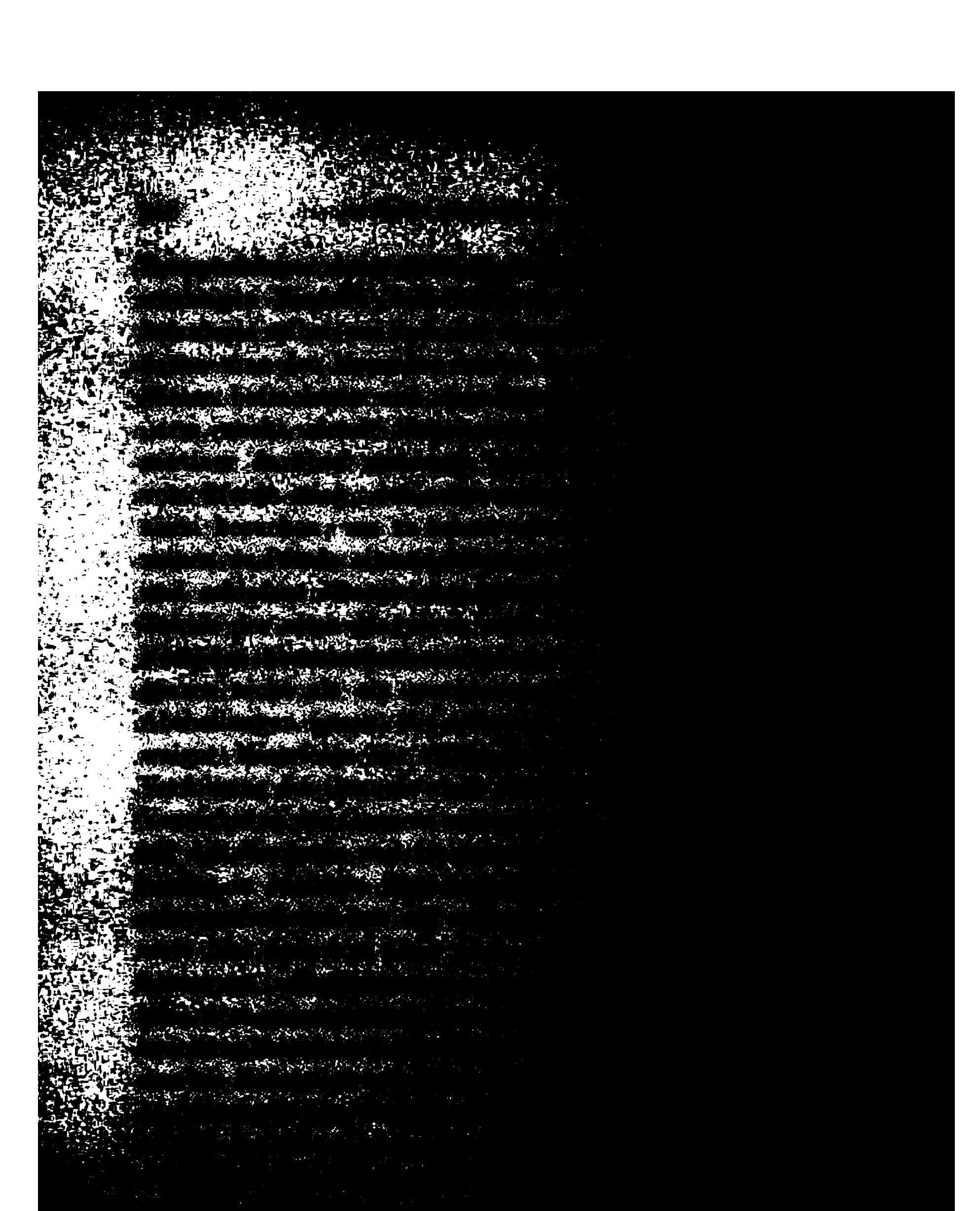
Völkerconglomerat, so auch die magyarische Sprache im Jahre 950 noch immer im Zustande der Fluctuation, d. h. noch nicht ganz krystallisirt, ja vielleicht gerade damals in dem Processe der Umgestaltung begriffen war, in jenem Processe, den das Volk und die Sprache wol nicht zum ersten male mitgemacht, und der also erst jetzt, nach stattgefundener Niederlassung im alten Pannonien und nach Absorbirung der Petschenegen und Kumanen unter der Regierungszeit der Heerführer seinen Abschluss gefunden hat.

Zu diesem äusserst wichtigen Ergebniss in unserer Forschung gelangten wir durch den Bericht des Purpurgeborenen. Andere wesentliche Momente, die sich auf das innere Leben der Magyaren beziehen und in der Dunkelheit Licht verbreiten sollten, sind in den gelegentlichen Anmerkungen des Buches über die Verwaltung des Reiches ebenso wenig enthalten als in den Schriften der auf Konstantin folgenden byzantinischen Autoren. Nur die Angaben des Kaisers Leo des Weisen über die Kriegführung der alten Magyaren verdienen ausnahmsweise unsere Beachtung, indem in denselben solche Daten enthalten sind, die, wenn sie mit der Taktik der heutigen Turko-Tataren verglichen werden, unsere Theorie bezüglich der Nationalität der Magyaren wesentlich unterstützen.

In den diesbezüglichen Auseinandersetzungen können wir allerdings nicht so weit gehen wie der gelehrte ungarische Historiker Franz Salamon in seiner Schrift „Zur ungarischen Kriegsgeschichte in der Zeit der Heerführer“ [1], der aus einzelnen Rathschlägen, die Leo der Weise oder dessen Vater Maurikios im Interesse der Organisirung des byzantinischen Heeres geben, sofort auf einen magyarischen oder bulgarischen Ursprung derartiger Erfahrungen folgert. Dies dünkt uns eine allzu weit getriebene Speculation, doch darf es andererseits wieder nicht geleugnet werden, dass die meisten auf das Sittenleben der Magyaren bezüglichen Aufzeichnungen der beiden Kaiser geradezu für einen Spiegel des Kriegslebens der heutigen innerasiatischen Türken gehalten werden können. Wenn das Heer der Magyaren als ein beinahe ausschliesslich aus leichter Reiterei bestehender

---

[1] A magyar haditörténethez a vezérek korában (kútfő tanulmány a IX. századbeli byzanti taktikai művekről) irta Salamon Ferencz (Budapest 1877).



Zug des Álmos berichtet wird, die Angabe „Sie zogen viele Tage durch Wüsteneien, setzten über den Etil-Strom nach heidnischer Sitte auf Schläuchen, trafen nirgends eine Stadt oder einen andern Wohnsitz an, und assen keine durch Menschen zubereiteten Speisen, wie es gebräuchlich war, sondern lebten nur von Fleisch und Fischen, bis sie nach Russland kamen, welches man Susudal (Suzdal) nannte.“ Daraus lässt sich nun mit Leichtigkeit folgern, dass der Anonymus mit Bezug auf die Heimat der Magyaren vor Attila wol im Dunkeln war, doch nicht so mit Bezug auf den alten Sitz der Hetumoger, oder sieben Anführer der Magyaren, wobei ihn die zu seiner Zeit noch frische Tradition unterstützt haben muss, denn die grosse Wüste, bevor man zum Etil gelangte, deutet ganz klar auf das Gebiet zwischen letztgenanntem Flusse und dem Ural, d. h. auf jene Gegend hin, in welche die Urheimat der Magyaren von sämmtlichen Forschern verlegt wird. Aber zugegeben, dass selbst diese Congruenz nicht vorhanden, und das Werk des Anonymus entweder ganz oder theilweise ein Product der Phantasie oder ein Plagiat wäre, was übrigens angesichts der vielen von K. Szabó [1] mit Geschicklichkeit nachgewiesenen Annäherungspunkte zwischen ihm und dem Purpurgeborenen gar nicht erdenklich ist, würden wir uns dennoch die bescheidene Frage erlauben, woher dieser so arg beleumundete Mann, über den so viel gestritten und geschrieben wurde, jene doch wol nicht nur zur Draperie gehörenden Eigennamen hergenommen habe, die einen unzweifelhaft echt asiatischen, richtiger turko-tatarischen Charakter aufweisen, die er doch einem Dares Phrygius, Regino, Guido de Columpna, oder sonstigen mittelalterlichen Autoren, deren crasse Ignoranz in asiaticis doch niemand in Schutz nehmen kann, nicht entlehnt haben konnte? Also von den zu seiner Zeit noch in der Erinnerung lebenden Traditionen, Sagen und Volksliedern, wird man sagen. Nun, wenn dies wirklich der Fall ist, wenn selbst Hunfalvy, der die Nachrichten der ungarischen Chronisten mit Sack und Pack über Bord wirft, sich aber doch von dem so verwerflichen Ballast den bei Anonymus vorkommenden Flussnamen Togata herausnimmt, um denselben aus leicht erklärlichen Gründen mit dem Tangat (d. h. Irtisch der Südostjaken) zu identi-

[1] Vgl. mehrere Stellen bei Szabó im früher erwähnten Aufsatze des „Magyar Akadémiai Értesitő“ und Georg Bartal, Comment., I, 42.

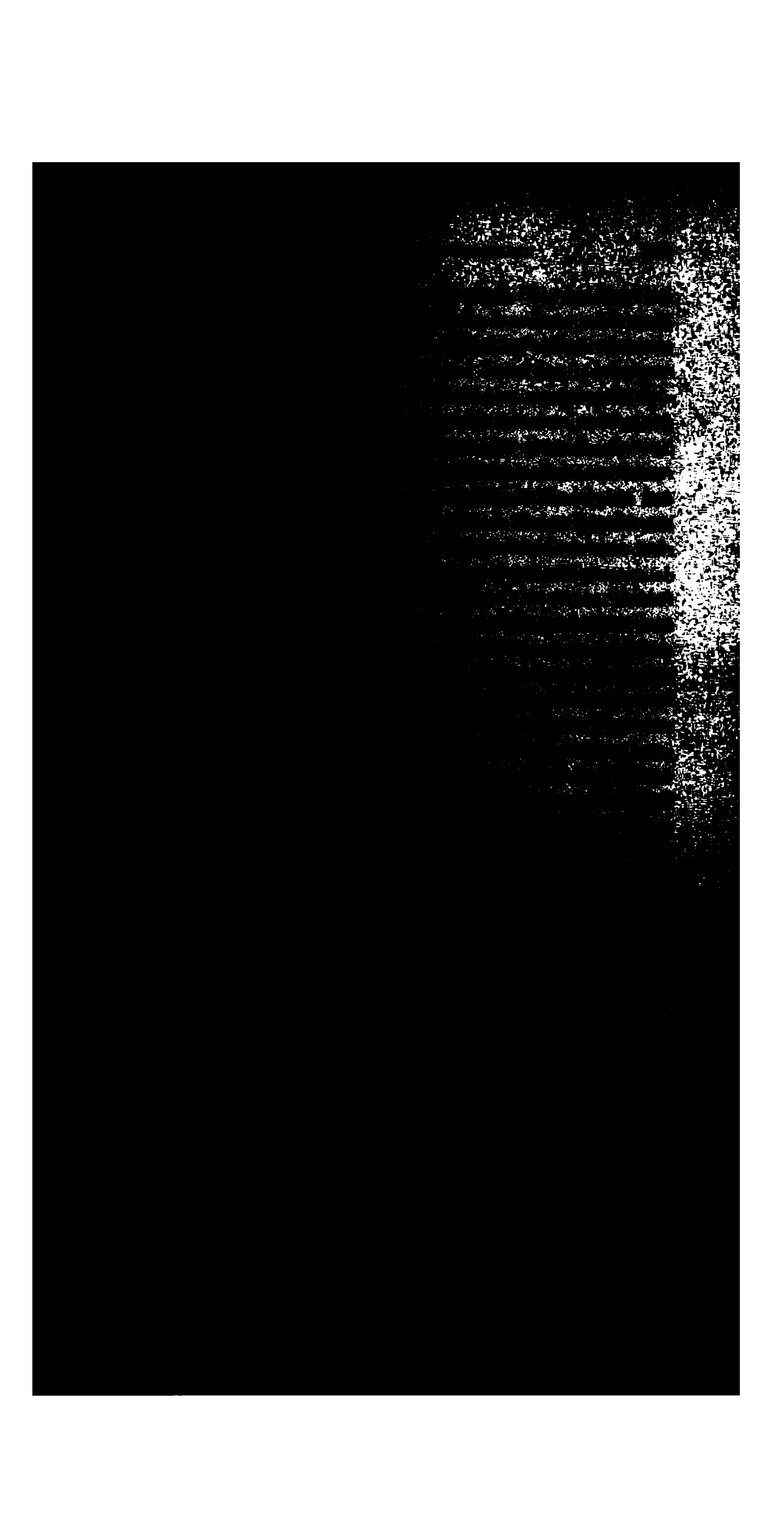
wollen wir nur das Gebaren der molimischen Chronisten in Erinnerung rufen, die sich nicht scheuen, Oghuz, den fabelhaften Stammvater der Türken, als einen Moslim, ja als einen eifrigen Verfechter der Lehre Mohammed's hinzustellen[1], in einer solchen Zeit, in welcher vom arabischen Propheten noch gar nicht die Rede sein konnte. In dieser Sinnesrichtung ist auch das Porträt des Álmoš aufzufassen, der, im Einklange mit den ästhetischen Begriffen des christlich-europäischen Schreibers, gewiss kein Mann von schlankem hohem Wuchse und grossen schwarzen Augen gewesen sein konnte, falls er wirklich existirt hat, denn dass wir im Worte Álmoš kein Analogon des Salmutzes des Konstantin entdecken, und dasselbe blos als Epitheton einer im Grunde genommen mythenhaften Persönlichkeit ansehen, dessen ist schon an betreffender Stelle Erwähnung geschehen.[2] Wenn wir nun fortfahren, in dem vom Anonymus entworfenen Sittenbilde der alten Magyaren solche Züge herauszufinden, die an das asiatische und speciell an das turko-tatarische Leben der Vergangenheit und gewissermassen auch der Gegenwart erinnern, so wird unter andern die Beschreibung der bekannten Schwurformel (Kapitel V), nämlich das Trinken des Blutes, eine Sitte, die sich selbst noch im heutigen magyarischen Worte für Schwur erhalten hat (siehe weiter unten) und die nach Aussage eines türkischen Historikers noch im 16. Jahrhundert im Gebrauche war, unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen können, denn selbst die Localität hat den türkischen Namen beibehalten, da Esküllő[3] = Ort des Schwures, nach den Regeln der Lautlehre dem türkischen ečkilik = Ort, wo getrunken wird, entspricht. Diese Sitte des Schwörens war natürlich allen ural-altaischen Völkern gemein und ist mitunter bei manchen Wilden Afrikas noch heute anzutreffen[4], doch war sie den Germanen und Slawen jener Zeit fremd oder schon abhanden gekommen, und kann daher nur auf einer Tradition oder auf der zur Zeit des Anonymus noch üblichen Sitte beruhen. Ebenso uneuropäisch, im Gegentheil vielmehr echt-

[1] Vgl. Abulghazi Bahadur Khan, Edition Desmaisons (St.-Petersburg 1874), S. 20–25.

[2] Siehe: Bulgarisches Wortregister.

[3] In loco illo, qui dicitur Esculeu, fidem cum juramento firmaverunt (bei Anonymus). Heute ist Esküllő als Ortsname in Siebenbürgen bekannt.

[4] Vgl. die erste Note auf S. 252 meiner „Primitiven Cultur des turko-tatarischen Volkes“.



nachzukommen, dass wir die Personen- und Sachennamen im Texte des Anonymus einer Prüfung unterziehen und, soweit unser geringes Wissen dies gestattet, auf deren Provenienz hindeuten wollen.

Dass Almuš nur ein Epitheton im Sinne erhaben, edel, glorreich u. s. w. sei, haben wir schon an betreffender Stelle im bulgarischen Wortregister nachgewiesen. Dasselbe gilt auch von dem Namen der Frau dieses ungenannten ersten Anführers der Magyaren, denn Emešu oder Emes, wie K. Szabó liest[1], hat eine allzu sehr auffallende Aehnlichkeit mit dem turko-tatarischen emeke = Grossmutter, emček(ana) = Säuge(mutter), dem mongolischen eme = Weib und schliesslich mit dem magyarischen emše[2] = Sau u. s. w., um die Annahme zu rechtfertigen, dass es sich hier um keinen Personennamen, sondern um den allgemeinen Ausdruck Weib, Frau handelt; so wie es keiner besondern Anstrengung bedarf, in Ögek, Ökek den Namen des Vaters Almuš', das turko-tatarische eke (öke?) = Vater[3], herauszufinden, wobei diese als Personennamen figurirenden Wörter ganz einfach im Sinne von Fürst, Frau und Vater aufzufassen wären. Setzen wir nun unsere Untersuchung in Betreff der Namen der sieben Anführer oder Herzoge fort, so tritt allerdings der turko-tatarische Charakter der ganzen Genealogie um so mehr hervor. So mag Eleud (der Előd der magyarischen Historiker) mit Ölüt = Stamm, Volksstamm, Cundu mit Köndü = geehrt, ehrsam (vgl. kündü = geehrt bei Ibn Dasta und كندر im khazarischen Wortregister), Thos mit taš = Stein, Ound mit Oundi = zufrieden, Ete mit idi, iti = Herr[4], Harka mit

[1] Béla király névtelen jegyzőjének könyve (Pest 1860) S. 7.

[2] Wenn in der turko-tatarischen Mythe kaban, kakan als Sinnbild männlicher Stärke, Würde und Ansehens figurirt, so hat man in ganz consequenter Weise der Fürstin den Namen emše = Sau beigelegt.

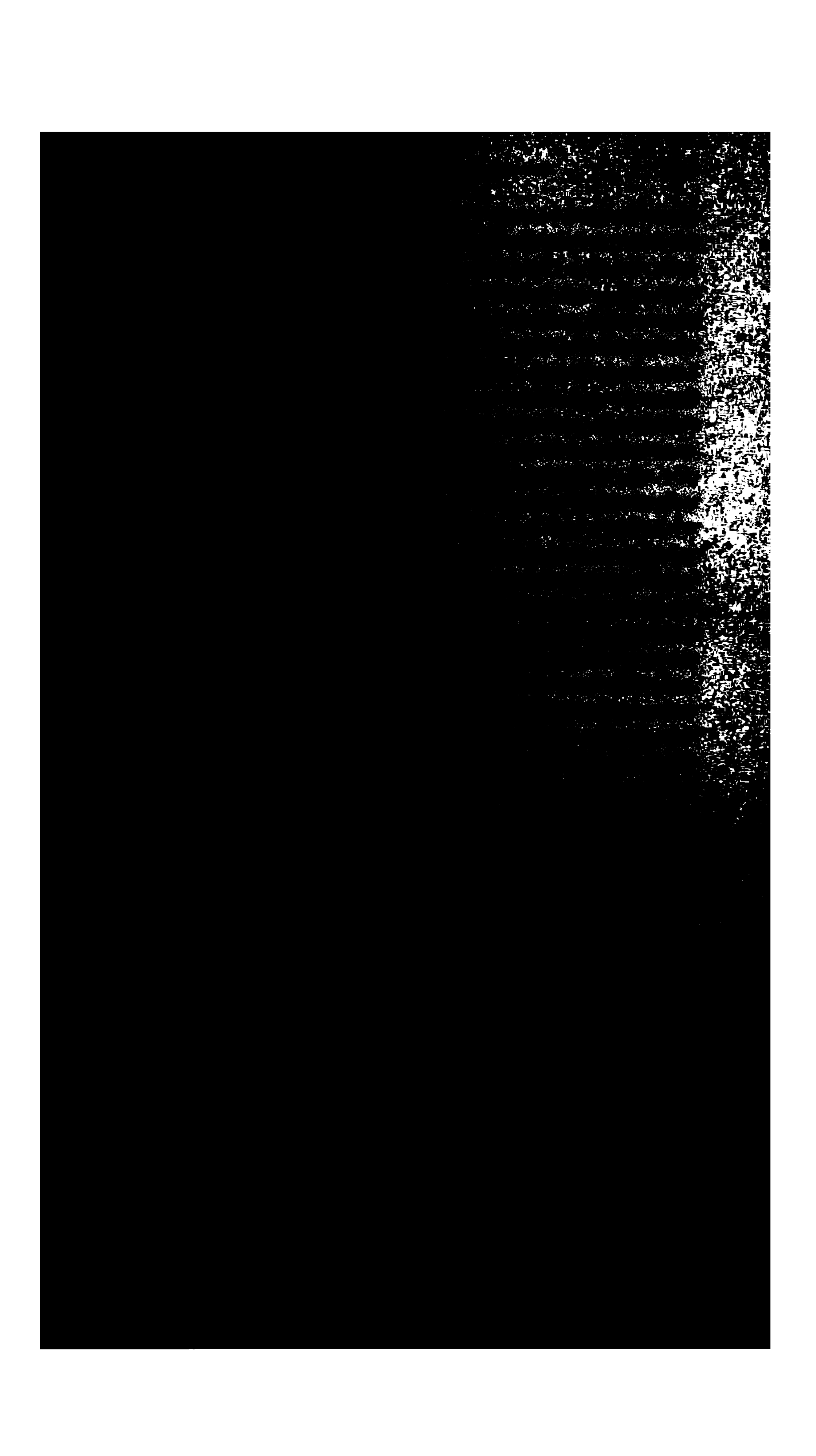
[3] Vgl. اکا eke bei Budagow, I, 70. Uebrigens können wir nicht umhin, die Aufmerksamkeit des Lesers auf Ükek, Ügek (bei Wadding Uguech) zu lenken, auf eine solche Stadt, die bei den mittelalterlichen Reisenden zumeist neben Madschar erwähnt wird und die zwischen Sarai und Bolgar lag. Siehe Yule's Karte von Asien in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im I. Bande von „Cathay and the ways thither“ (London 1864). Auch Ibn Batutah hat Ükek auf seiner Reise von Sarai nach Konstantinopel passirt.

[4] Vgl. das Glossar in meinen „Uigurischen Sprachmonumenten“.

Schreiber, Prophet, und in Alup-Tolma das unverfälschte os türkische Alip-Tolma [1] = Held Tolma zu entdecken.

Wir könnten ganz getrost die Liste der im Texte des Anc nymus befindlichen Wörter türkischen Ursprungs bedeutend ve mehren, wir gedenken auch den Rest derselben an betreffend Stelle unsers Buches zu verwerthen, können aber nicht umhi hier wiederholend zu bemerken, dass durch diese sprachliche Monumente die magyarische Tradition von der Einwanderung i die heutige Heimat in ein solches Licht gestellt wird, welch dazu berufen ist, über die ganze Ursprungsfrage einen gewisse Grad von wohlthuender Helle zu verbreiten. Und wer könnt bei dieser Namenliste wol einer andern Ansicht sein, da zah reiche Beweise türkischer Sprachüberreste vor uns liegen, ohn dass wir im Stande wären, auch nur einen einzigen Namen ost jakischen, wogulischen oder mordwinischen Ursprung zu finden! Schon dieser Wichtigkeit halber wäre es sehr e wünscht, über das eigentliche Datum des Buches genau info mirt zu sein, nicht nur um aus der Entstehungszeit für od gegen die Glaubwürdigkeit der Daten Beweise liefern, sonde um aus dem höhern oder niedern Alter auch auf die Frisch schliessen zu können, in welcher sich besagte Tradition im Volk gedächtnisse erhalten hat. Nicht je älter, sondern je jünger da Datum des Buches, desto überführender ist für uns die Bewei kraft desselben, denn wir ersehen daraus, wie tief sich die Tradition dem Volksgeiste eingeprägt haben muss, wenn selbst vi Jahrhunderte nach der Einwanderung — vorausgesetzt, der An nymus habe zur Zeit Béla's IV. (1235—1270) gelebt — trotz d fanatischen Ausrottungswuth, der alles, was aus dem heidnische Zeitalter übrigblieb, ausgesetzt war, diese Monumente sich i Munde des Volkes noch in der uns vorliegenden Form erhalte haben. Wollte man bei dieser wunderbaren Fähigkeit der g schichtlichen Volkstradition unter andern auf die beim serbische und bosnischen Volke verbreiteten Lieder über Kobilič und S binjanin Janko (Johannes Hunyady) hinweisen, wo solche mehre Jahrhunderte alte geschichtliche Begebenheiten bei Begleitu der Guzla gesungen werden, so wäre die Annahme nicht au

[1] Vgl. Alip الپ (Budagow, I, 80) heldenartig, vorzüglich, welch später Alp ausgesprochen wurde. Ueber die Grundbedeutung dieses Wort siehe mein Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen, §. 1



und Türken noch immer für identisch halten, und in dieser Ansicht auch noch so lange verharren werden, bis nicht etwa spätere Ergebnisse auf einem anderseitigen Gebiete unserer Forschung uns eines bessern belehren werden, d. h. bis nicht eine andere bisher unbekannt gebliebene geschichtliche Tradition uns mindestens ebenso viele Namen von unzweifelhaft ostjakischem oder wogulischem Charakter aufweist. Kann es daher wundernehmen, wenn unter solchen Verhältnissen die magyarische Tradition türkische Sprachmonumente aufbewahrt hat, wo doch das Fehlen derselben im höchsten Grade auffällig sein müsste?

Unsere Kritik bezüglich der „Gesta Hungarorum" des Anonymus kann auch auf das Buch des Magisters Simon de Kéza: „De originibus et gestis Hungarorum" angewendet werden. Wir haben Kézai deshalb den spätern Chronisten vorgezogen, weil wir sein Werk — es mag nach K. Szabó's Meinung eine Copie oder Nachahmung älterer ungarischer Chroniken sein — als die Grundlage aller Chroniken von Ungarn [1] ansehen. Auch Kézai's Buch trägt den unverkennbaren Stempel der Zeit an sich, in welcher es entstanden ist, und hat merkwürdigerweise nicht nur mit den christlich-europäischen, sondern auch mit den moslimisch-asiatischen Werken jener Zeit in gewissen Punkten eine Aehnlichkeit. Es muss in der That befremden, wenn wir bei Kézai die nach Josephus, Isidorus von Sevilla, Godfridus und andern gebrachte Sage von Sem, Kham und Japhet, und die Ableitung der Magyaren von letzterm lesend, uns in Erinnerung bringen, dass Raschid-ed-din, Mirchond und Abulgazi bezüglich der Türken dasselbe thun, ja dass als Urvater der Türken bei sämmtlichen moslimischen Historikern يافث اوغلى ترك d. h. der Japhetsohn Turk figurirt. Mit Bezug auf die geographischen Daten Scythiens, als der Urheimat der Magyaren, respective des mythischen Hunors und Mogors hingegen, steht unser Autor natürlich wieder nur auf dem damaligen Standpunkte der geographischen Kenntnisse von den Pontusländern und dem Wolgagebiete, und es ist nur zu bedauern, dass die Nachlässigkeit der Copisten die Collationirung mit andern gleichzeitigen Angaben erschwert und so zu manchen luftigen Theorien Anlass gegeben hat.

[1] Siehe das Motto zu Podhratzky's Ausgabe des Kézai, in welchem es heisst: „Kéza's Werk, verfasst zur Zeit Ladislaus' III., genannt des Kumanen, ist die Grundlage aller Chroniken, mithin aller Geschichte von Ungarn."

Žoržania, wie das kharezmische Reich genannt wurde, verstand
werden, sowie mit Tarsia das Taras طراز oder تلاس Talas a
Čui gemeint sein kann, so wenigstens findet sich Taras auf d
vom Jahre 1375 datirenden Carta Catalana, oder auf der v
Yule construirten Karte von Asien in der ersten Hälfte d
14. Jahrhunderts.[1] Doch wie kann nun Mangalia als der En
punkt Europas dastehen, nachdem wir schon tief in Asien sin
Und doch ist dieses Mangalia keine Erfindung Kézai's, denn
kommt in einer 1143 verfassten Schrift des Archimandriten N
Doxopatria vor, wo vom Gebiete des römischen Papstes die Re
ist, und wo es heisst: „Possidebat itaque Romanus Europa
universam ad confinia usque Mazorum et Gallorum, Hispania
Franciae et Illyrici usque ad Gadira et columnas Hercule
oceanum, qui in occasum solis vergit ...... usque ad Sclav
Abaros et Scythas ad Danubium fluvium, ecclesiastica confin
extendit et Mancariam."[2] Dieses Mancaria, welches Bruu
dem wir diese Angabe entnehmen, für den tatarischen Name
Kiews hält, ist entschieden mit dem Mangalia Kézai's identisc
daher in der That ein Grenzpunkt Europas, und kann mit de
früher erwähnten Tarsia und Iòrianum nicht in Einklang g
bracht werden. Mit der an die Bessi und Cumani albi si
anlehnenden Westgrenze können wir schon leichter ins Rei
kommen, denn unter letztern sind in der That jene Kumanen z
verstehen, die, wie schon früher angedeutet wurde, im 12. u
in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zwischen der Wol
und dem Don wohnten, zwei Flüssen, die Kézai irrigerweise f
identisch hält, und welche Kumanen in Europa durch die It
liener bekannt geworden sind.

Das meiste Interesse, doch zugleich auch die grössten Schwi
rigkeiten bei der Enträthselung bietet die Eintheilung Scythie
in drei Theile, nämlich in Barsatia, Dencia und Mogori
deren Entzifferung für unsere Studie von nicht gewöhnlich
Wichtigkeit ist. Bezüglich Barsatias, das im Chronicon Buden
Bascartia heisst, schlägt Chwolson[3] die Lesart Barsalia (bei Il

[1] Siehe Facsimile im XIV. Bande, II. Thl. der „Notices et extraits".

[2] Siehe „O raznich nazwanijach Kiowa w' preshnee wremja" von F. Bruun (Separatdruck aus den Arbeiten des archäologischen Congress [Kiew 1866]), S. 6.

[3] Izwjestija o Khazarach u. s. w., S. 94.

duo loca, Majeria ubi alia duo" u. s. w. In einer andern aus dem Jahre 1400 stammenden Liste findet sich wieder Mager, und zwar neben Uguech (Ükek), und wenngleich wir mit Yule übereinstimmen, der laut seines an Bruun gerichteten Privatschreibens in letzterm das Mažar an der Kuma vermuthet, so kann dies doch bezüglich des erstern Majer oder Majeria keineswegs der Fall sein, da sich das Vorhandensein von zwei Klöstern nicht auf eine Stadt, sondern auf ein Land, d. h. auf das Magna Hungaria der alten Reisenden beziehen muss, da im 12. und 13. Jahrhundert in der sogenannten Tartaria Aquiloniaris das Christenthum bis zum heutigen Ostturkestan verbreitet war, und demzufolge auch in Magna Hungaria Anhänger haben musste und auch hatte. Auf die von Bruun behauptete Identität zwischen dem Mager, Majer, Magroman, Mankirman und Kiew wollen wir hier nicht näher eingehen, da es hier nur unsere Absicht war, die geographische Nomenclatur bei Kézai vom Jahre 1282 mit den Angaben der italienischen Mönche am Anfange des 14. Jahrhunderts zu vergleichen.

Wenn daher die ersten ungarischen Chronisten bezüglich der Geographie der unter dem Namen Scythien angeführten Urheimat der Magyaren, soweit es jenes dunkle Zeitalter gestattete, auf so ziemlich sicherer Fährte waren, wäre es andererseits wieder schwer in Abrede zu stellen, dass ihr geschichtlicher Bericht über die Einwanderung mit Ignoranz, Confusion und den wildesten Phantasiegebilden angefüllt ist, und jeder Versuch, ihren Daten den Schein der Wahrheit zu verleihen, muss als lächerlich bezeichnet werden. Wunder kann uns dies keinesfalls nehmen, denn die Tradition war zu jener Zeit schon zu sehr verblasst, die Volkslieder und Erzählungen hatte der christliche Einfluss schon des letzten Farbenglanzes beraubt, und es ist in der That zu bewundern, dass trotz einer vier Jahrhunderte hindurch betriebenen gewaltsamen Entnationalisirung in diesem kunterbunten Chaos altmagyarischer und germanischer Sagenkreise sich wenigstens noch einige Spuren der Originalität erhalten konnten, die gleich schwach glimmenden Funken aus dem Tohuwabohu hervorleuchten. Unter diesen Funken verstehen wir die noch damals in Erinnerung lebenden Sprachmonumente, welche sich theils auf die Ortsbeschreibung, theils auf die hervorragenden Helden, theils auch auf Sachnamen beziehen und als wichtige Belege einer vergangenen Bildungswelt unserer Auf-

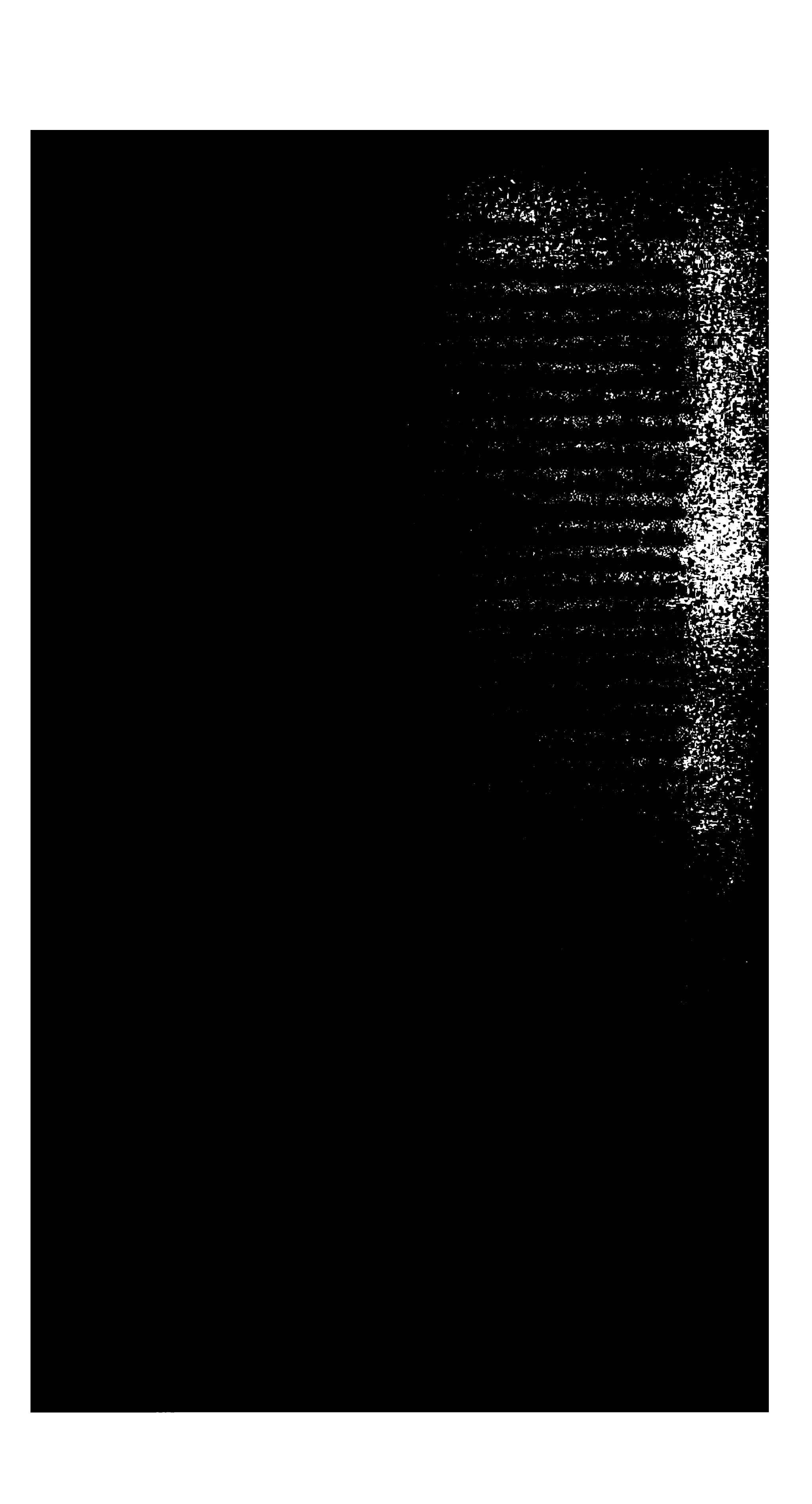
merksamkeit vollauf würdig sind. Da wir die im Texte des Anonymus befindlichen Eigennamen schon erwähnten, gedenken wir hier theils dieselben zu ergänzen, theils auch diejenigen einer Prüfung zu unterwerfen, die von spätern Chronisten, gleichsam als Ueberreste der alten mündlichen Tradition, in den durch christlich-germanischen Einfluss gänzlich umgebildeten und modernisirten Sagenkreis eingeflochten zu uns gelangten.

Da wir uns bezüglich der Beweisfähigkeit der Eigennamen schon an anderer Stelle geäussert haben[1], sei hier nur bemerkt, dass der herrschende Geist, welcher bei den hunnischen, khazarischen und petschenegischen Personennamen zum Ausdruck gelangte, auch betreffs der Personennamen der alten Magyaren maassgebend ist, und dass sich dies merkwürdigerweise nicht nur bei den Magyaren des 9. und 10. Jahrhunderts nachweisen lässt, sondern selbst bis zum 14. und 15. Jahrhundert, da die Personennamen in den aus jener Zeit stammenden Urkunden noch sehr häufig einen echt türkischen Sprachcharakter an sich tragen und selbst die Stelle der christlichen Taufnamen noch vertreten. Wir können allerdings nicht so weit gehen wie J. Oppert, der die Behauptung aufstellt, dass es fast beispiellos sei, dass sich ein Volk im Alterthume zur Bildung seiner Eigennamen einer fremden Sprache bedient habe.[2] Mit Hinblick auf den altpersischen Cultureinfluss im Magyarischen ist eine solche Annahme nicht statthaft, doch war die Entlehnung äusserst beschränkt, und mit Ausnahme des arabischen Sultans und einiger persischen Eigennamen ist die Nomenclatur eine durchwegs türkische, und kann, wenige Fälle abgerechnet, wo die magyarisch-türkischen Laute durch die lateinische Transscription gleich im Anfang nur fehlerhaft wiedergegeben wurden, und wo Copisten selbst diese fehlerhafte Transscription noch entstellt haben, mit Hülfe der in beiden Sprachen herrschenden lautlichen Gesetze erklärt werden. In diesem Sinne wollen wir daher ausser der Chronik des Anonymus noch im Werke Kézai's und in andern ältern Schriftdenkmälern eine Umschau halten und die sprachliche Provenienz der betreffenden Eigennamen untersuchen.

---

[1] Siehe S. 31.

[2] Il est presque sans exemple qu'un peuple de l'antiquité se soit servi d'une langue étrangère pour former ses noms propres. „Inscriptions des Achéménides“ (Paris 1852), S. 103.



stimmen, da wir in letzterm ein alttürkisches, in ersterm jedoch eins jener persischen Lehnwörter entdecken, die sich in der magyarischen Sprache erhalten haben. Bende-guz, nach der heutigen Transscription بندهٔ کوس (bende-i-kus), ist ein Personenname von militärischem Charakter und bedeutet „Sklave der Trommel", gleich dem modernen „kilič-kuli" = Sklave des Schwertes.

Béla (in dem Chron. Pos. und Chron. Budense, bei Kézai Vela), Name eines mythischen Hunnenanführers, dünkt uns mit dem türkischen Bila, Bela des Anonymus, der nebst Bocsu (das moderne bakšai = Priester, Schriftkundiger) als bulgarischer Anführer bezeichnet ist, identisch zu sein. Der Wortbedeutung nach scheint Béla, Bila entweder einem ehemaligen bileö = Wisser, Kenner entsprungen zu sein, oder es ist mit Biler, Bülar (Ortsname) identisch.

Buda[1], Name des jüngern Bruders Attila's, ein Wort, welches in dieser Bedeutung in keiner der türkischen Mundarten existirt, in welchem sich aber, kraft der Urbedeutung der Stammsilbe bud, but = klein, jung, der eigentliche Wortwerth errathen lässt. So heisst im Čagatischen buta Sohn, Kind, eigentlich das jüngere Kind des Hauses, aus Zärtlichkeit das Kind par excellence genannt (vgl. Pavet de Courteille, „Dictionnaire turque-orientale", S. 160; ferner Budagow, I, 272), auch das Junge, in welchem concreten Sinne es auch heute beim Kamel angewendet wird, denn dessen Junges und Füllen heisst buta. Vgl. ferner budur = kurz, zwerghaft, klein u. s. w.

Turda, ein altungarischer Geschlechtsname von entschieden türkischem Anklange, vielleicht ursprünglich turdi = standhaft, stehen geblieben. Vgl. den modernen turkomanischen Namen Turdi-beg = Herr Turdi oder Prinz Turdi.

Turul, Name des Vogels auf dem Wappenschilde Attila's (Kézai, S. 22: „Banerium quoque regis Ethelae quod proprio scuto gestare consueverat, similitudinem avis habebat, quae hungarice turul dicitur"). So wie bei Kerechet, müssen wir auch hier bemerken, dass dieses Wort im heutigen Magyarischen unbekannt ist und sich ebenfalls nur aus dem turko-tatarischen Sprach-

---

[1] Buda wird allerdings von den Byzantinern Blida (Βλήδα) genannt, ein Name, den wir an betreffender Stelle zu entziffern suchen, doch haben beide Wörter nichts miteinander gemein.

Geschlechtsname.	Turko-tatarisch.
4. Apuch	abuka, abukan = Urvater,
7. Baroch	baruk = Habe, Vermögen,
9. Bastech	bastik = überrascht,
12. Bikach	bikač = Braut,
16. Borchot	borkut = Adler,
17. Bouch	bouk, boguk = erwürgend, erdrosselnd,
19. Budlu	budlu = der feste Schenkel hat,
20. Buken	büken = der im Hinterhalt Befindliche,
28. Chor	čor = Kolben,
29. Cortold	kortoldi = bewaffnet,
31. Cuplon	kaplan = Tiger,
47. Kán	Chan = Fürst,
48. Karun	karun = Entgegnung,
51. Kyms	kymis = Kumis,
67. Opur	opur = eben,
83. Tatun	tatun = friedlich,
87. Thecule	tököl = Kreis, vollkommen,
93. Ugud	ügüt = Rath,
94. Uz	Uz = der Uze (d. h. der Kumane),
98. Zagur	sagir = traurig,
101. Zemera	semir = reich, fett,
105. Zolok	soluk = der Schöne,
108. Zombor	sömbür = Geräusch.

Wir erlauben uns nun die Frage, wo Kézai, der seine Chronik gegen Ende des 13. Jahrhunderts schrieb, diese Namenliste von untrüglich alttürkischem Sprachcharakter hergenommen habe, welche Namen einer Sprache enthält, mit welcher das christliche Europa erst in den letzten Jahrzehnten bekannt wurde.

Es ist allerdings bezeichnend, dass nicht nur die Mehrzahl der 108 Geschlechtsnamen, sondern auch viele andere in den ältern Urkunden vorkommende Eigennamen in entschiedener Weise das Gepräge des türkischen Sprachcharakters an sich tragen. Doch wir wollen die bei der etymologischen Erörterung des im Texte des Anonymus befindlichen fremden Wortschatzes gebrauchte Vorsicht auch bei den spätern Chronisten beobachten, und unsere diesbezügliche Ansicht, im Vereine mit der Erklärung der ältern magyarischen Ortsnamen, in einer separaten Abhandlung erst dann entwickeln, wenn das betreffende Material

kritisch gesichtet sein wird. Vorderhand werden die angeführten Daten wol hinreichen, um den Leser zu überzeugen, dass erstens das Vorhandensein so zahlreicher türkischer Personen- und Sachennamen, denen sich kein einziger Name finnisch-ugrischer Abstammung gegenüberstellen lässt, weder Sache des Zufalls sein kann, noch auf einen fremden Cultureinfluss zurückzuführen ist, wie die Vertreter der finnisch-ugrischen Theorie anzunehmen bereit sind; zweitens dürfte sich auch die Ueberzeugung Bahn brechen, dass, wenn auch einzelne Theile der ungarischen Traditionen und Sagen mit den christlich-germanischen Geistesproducten jener Zeit verwandt sind, vielleicht in einigen Zügen denselben nachgebildet wurden, dem eigentlichen Gerippe, nämlich den handelnden Persönlichkeiten, der Stempel asiatischen Ursprunges keineswegs abzusprechen ist. Einer ähnlichen Erscheinung begegnen wir noch heute bei einem angestellten Vergleiche zwischen den Turkomanen im Südwesten und den Kirgisen im Nordosten der grossen Steppe. Wir gewahren nämlich, wie am letztgenannten Orte der Islam nach einem jahrhundertelang geführten Kampfe gegen den Schamanenglauben nur dermassen seine allerdings sehr schwachen Wurzeln zu fassen vermochte, dass die Mollas Gesänge moslimisch religiösen Inhalts zu verbreiten suchten, indem sie der Erzählung einen kirgisischen Zuschnitt und einigen Hauptdelden dieser Dichtungen kirgisische Namen gegeben haben. So führt ein mohammedanisches Lehrgedicht den nationalen Namen Bos Dschiget, und die Hauptheldin desselben den Namen Karaschach, d. h. Schwarzhaarige, während andere Dichtungen ähnlichen Inhalts Altin-Bas (Goldkopf), Kümüs ajak (Silberfuss)[1] u. s. w. genannte, kirgisisch gezeichnete Helden in Religionsübungen brilliren lassen. Dies war bei der importirten Literatur thunlich, an den alten von der Tradition überlieferten Balladen und Liedern jedoch hat der fremde Bildungseinfluss nur selten zu rütteln vermocht, weil die Kirgisen vom Centrum der moslimischen Bildung zu weit entfernt waren, und die unwirthbare Steppe mit ihren Gefahren und Entbehrungen den apostolischen Eifer der jungen Achonde in den Medresses, Bocharas, Samarkands u. s. w. abkühlen mussten. Ganz anders haben sich jedoch die Dinge bei den

[1] Siehe den III. Band von Radloff's „Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens“.

welchen der alte Glaube, der Bildungsgeist und die Sittenw
der Magyaren ausgesetzt war. Welchen Widerstand das Gı
des magyarischen Volkes diesem von Ausländern geführten u
von einheimischen Fürsten unterstützten Kampfe der Entnati
nalisirung entgegensetzte, davon haben uns die feindlichen B
richte der Mönche und Priester nur eine leise Andeutung au
bewahrt, denn die bei Endlicher erwähnte Pressburger Chron
von der Vata-Empörung im Jahre 1047 gibt im Grunde genomme
ein viel zu schwaches Bild jener Anstrengungen, in welchen sic
der kriegerische, ans Nomadenleben gewöhnte Geist der alte
Magyaren gegen die ihm wildfremde Weltanschauung des chris
lichen Abendlandes offenbart haben musste. Nach den in de
damaligen Sprache erhaltenen Spuren iranischen Cultureinflusse
zu urtheilen, ein Cultureinfluss, auf den wir noch zurückkomme
werden, waren die Magyaren des 10. Jahrhunderts nicht so rau
und wild, und standen keinesfalls so tief unter dem Niveau de
Bildungsgrades ihrer christlichen Lehrer, wie uns dies letzter
einreden wollen. Der Widerwille und der Kampf gegen d
aufgedrungene fremde Lehre war daher vom Gesichtspunkte de
nationalen Individualität in einem grössern Maasse gerechtferti
als die Opposition der Steppenbewohner Centralasiens, denn m
der Parsicultur, von welcher die Spitzen der heidnischen M
gyaren beeinflusst waren, hätte das damalige Christenthum w
schwerlich einen Vergleich aushalten können. Doch so, wie d
Bildungswelt der Sassaniden trotz eines langwierigen Kampf
gegen die aufgedrungene Lehre des arabischen Monotheism
und gegen die mit derselben verbundene Culturwelt sich nic
lange zu wehren vermochte, ebenso mussten die Magyaren i
ihren conservativen Bestrebungen und mit ihrer Anhänglichk
an die aus Asien mitgebrachte Bildungswelt gar bald unt
liegen, und was ihnen von derselben noch zu retten gelang, l
stand zumeist nur aus schwachen Erinnerungen an alte Sit
und Gebräuche, die vereinzelt und im geheimen wol länger
pflegt wurden, als man dies allgemein annimmt, und aus einig
Personen- und Sachnamen, die uns in den travestirten T
ditionen und Sagen übriggeblieben sind. Nur in diesem Sir
glauben wir besagte Monumente der Vergangenheit verwerthen
können, nur so weit und nicht weiter betrachten wir dieselb
als glimmende Funken jener stockfinstern Nacht.

Von diesem Standpunkte ausgehend, können wir daher ı

stammung von der griechischen Prinzessin pochend hinweist[1], e
derartige Verwandtschaft bei den echten Scythen eher für e
Beleidigung als Verherrlichung des Nationalgefühles angesel
wird, und dass diese Prahlerei für Csaba noch fernere Folg
hat, indem er als Halbfremdling sich aus dem Stamme der Kl
rezmier eine Frau holen muss, aus demselben Kharezm, dess
Grenzen hart bis an die alte Heimat der Magyaren reichten, u
welches kharezmische Reich auf letztere, wie wir später sehen we
den, einen bedeutenden Cultureinfluss ausgeübt hat. Es darf nä
lich nicht vergessen werden, dass, indem sich Csaba für die il
angethane Schmach speciell durch ein Eheverhältniss in Khare
entschädigt, er dadurch seiner hohen Abkunft in doppelter Wei
gerecht wird. Denn Kharezm, oder richtiger Korozmin[2], wie c
magyarische Sage erzählt, stand zur Zeit der Sassaniden u
auch noch nach dem Auftreten der Araber auf der höchst
Stufe geistiger Bildung, wie wir dies aus dem durch Prof. Sach
herausgegebenen Werke Abu Rihan's „Athar ul Bakija" (Die l
ständigen Monumente) am besten ersehen, in welchem von c
Culturblüte des alten Kharezms in der That ganz erstaunlic
Dinge erzählt werden, und zwar von einem Autor, von dem Ra
linson sagt[3]: „The only early arab writer, who investigated t
antiquities of the East in a true spirit of historical criticisn
Wenn daher Csaba von diesem Kharezm oder Korozmin sich ei
Prinzessin als Frau holte, so hat die Mythe ihren Helden n
einem ganz passenden Glanz umgeben und dadurch in nicht g
ringem Maasse auch das Volk der Magyaren geschmückt; jed
falls ein Phantasiegebilde, das keinem christlich-germanisch
Mönche und am allerwenigsten einem Mönche jener Zeit z
gemuthet werden darf.

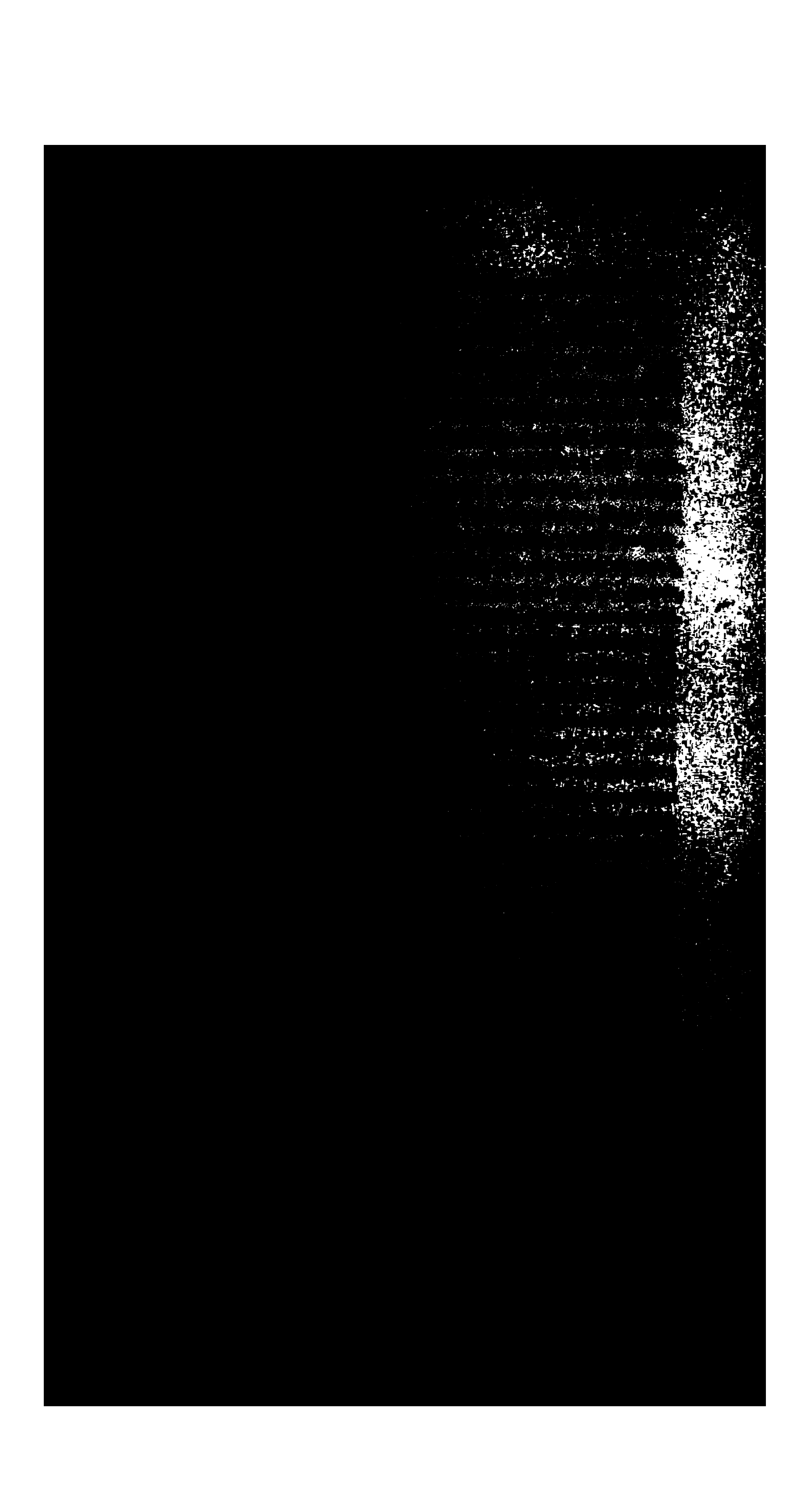
Ausser besagten, im bunten Kleide der Volksdichtung

---

[1] Siehe Kézai, S. 33.

[2] Ich kann nicht umhin, hier eine meiner frühern Ansichten rectificire Herrn Prof. Lerch recht zu geben. Ich war nämlich bisher der Meinung, d خواهرزم Khahrezm von خواه = Wille und رزم = Kampf abstamı Dem gegenüber erklärte Herr Prof. Lerch dieses Wort aus خار = nie und زمين = Erde, Land; dass kharzemin die richtige Derivation s wird durch das Corozmin der Csabasage am besten erklärt.

[3] England and Russia in the East (London 1875), S. 244.



und den Culturmenschen jener Epoche, d. h. den Griechen u Römern, unter dem vagen Ausdruck „Scythen“ bekannt war Wir machen ferner die Wahrnehmung, dass in demselben Maas in welchem der Nebel der Entfernung schwindet und di Völkergruppen uns näher kommen, einerseits sich der Kr unserer Kenntnisse von ihnen mehr und mehr erweitert, ander seits die vagen ethnischen Benennungen besser definirten u genauer umschriebenen Geschlechts- und Stammesnamen Pl machen. So sahen wir, wie Scythen von Hunnen und Awar abgelöst wurden, doch auch diese sind nur Sammelnamen weitern Sinne des Wortes, sozusagen ein Rahmen des Bildes, a dessen dunkelm Grunde sich schon aus den einzelnen verw renen Zügen der Akatziren, Utiguren, Kuturguren u. s. w. d Umrisse eines Geschlechts-, Zweig- oder Clanverhältnisses w vermuthen, aber nicht feststellen lassen, daher denn auch d Divergenzen in den Ansichten betreffs dieser ethnologisch Frage; und in der That fängt auf diesem Gebiete unsers Wisse erst dann ein stärkeres Licht zu dämmern an, nachdem das Vo der Bulgaren als ein abgerundetes Ganze in den Vordergru getreten ist, und nachdem die verstümmelten Angaben der b zantiner Quellen durch die deutlichere Berichterstattung d Araber und Perser unterstützt und ergänzt werden. Nach d Bulgaren, oder auch schon zu gleicher Zeit mit denselben, hör wir von Khazaren, Petschenegen, Kumanen, Uzen, Ghuzen u schliesslich von Mažgaren, d. h. von Magyaren, auch Türk genannt, sodass sich dem Forscher, der mit dieser ethnisch Klassification ins Reine kommen will, vor allem andern Frage aufdrängt, was er denn eigentlich von diesen Haupt- u Unterabtheilungen zu halten, und ob er die betreffenden Völk gruppen als streng voneinander abgeschlossen, oder als b mit der Führerschaft betraute einzelne Zweige oder Clans ei generisch und sprachlich engverwandten Volkes zu betracht habe?

Nun sind wir der Meinung, dass uns ein Einblick in ähnlichen Verhältnisse der Nachkommen jener Völker, d. h. d heutigen Nomaden Centralasiens, am leichtesten ermöglicht, das Labyrinth der ethnischen Klassification jener dunkeln Z erfolgreich einzudringen. Hierbei müssen wir zuerst auf d Entstehungsprocess der Haupt- und Unterabtheilungen, fern auf die Art und Weise, wie dieselben benannt werden, reflectire

jenen Helden benannt werden, die während der geschichtliche Umwälzungen ihre Führer waren, oder ihnen durch irgendein hervorragende That den Charakter einer nationalen Individualität verliehen haben. Zu erstern müssen die Kirgisen, Kiptschaken und Uiguren gerechnet werden, zu letztern gehören die Seldschuken nach Seldschuk, die Čagataier nach Čagatai, dem Sohne Dschengiz', die Osmanen nach Osman, dem Sohne Ertogrul's, und die Özbegen nach Özbeg Chan so genannt. Im ersten Falle haben wir es mit solchen Namen zu thun, deren Wortbedeutung theils mythischen Ursprunges ist, theils von gewissen Eigenschaftswörtern herrührt, und welche Namen infolge dessen leicht erklärlich sind. Uigur stammt wahrscheinlich vom türkischen ujgur oder utkur = vereint, verbunden, gehorsam; Kirgiz von kir-gez = Feldwanderer [1], d. h. Nomade; Karakalpak von kara = schwarz und kalpak = Hut, also Schwarzhütige, die černi klobuks der russischen Annalisten u. s. w. Im zweiten Falle sind es lediglich Personennamen, deren Bedeutung sich wol auch nachweisen lässt, die aber in ihrer Anwendung als ethnische Bezeichnung keiner fernern Erklärung bedürfen. Schliesslich können wir nicht umhin, jener Veränderungen zu erwähnen, welchen eben die Stammes- und Geschlechtsnamen unterworfen sind. So hiess z. B. der an Džüži gefallene Theil des Dschengizischen Reiches Kipčak, ein Name, den heute ein im östlichen Chokand wohnender kleiner Volksstamm führt, und so finden sich dieselben Benennungen bei den einzelnen Clans verschiedener Völkerabtheilungen. So gibt es z. B. Kungrats, Naimans Kiptschaken, Chitais u. s. w. bei Özbegen, Kirgisen, Karakalpaken und Karakirgisen in gleicher Weise.

Wenn wir nun mit besagten Erfahrungen bezüglich der ethnischen Verhältnisse der heutigen Nomaden Centralasiens an die Erforschung der Stammes- und Clanverhältnisse ihrer Vorgänger, d. h. der Hunnen, Awaren, Bulgaren, Khazaren, Petschenegen und Madscharen herantreten, so können wir uns vor allem der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass, in Anbetracht der ewig unwandelbaren Gesetze der Natur, das Leben und Treiben de

[1] Radlow („Zeitschrift für Erdkunde", VI, 305) will dieses Wort von kyrk = vierzig und jüs, žüs, dem conventionellen Begriff für Horde, der Bedeutung nach aber „ein Hundert", ableiten, eine Etymologie, die uns unstatthaft erscheint.

den magyarischen Chronisten, andererseits bei den noch älter arabischen Geographen antreffen. Hinsichtlich der erstern weise wir auf den Anonymus hin, dessen Moger uns nur eine schlecht Transscription des damals schon Magyar lautenden Wortes dünk ebenso wie das griechische Μουαγερ, Name eines utigurische Fürsten, der nach Theophanes im Jahre 528 zum Herrsche dieses Volkes gewählt wurde, auch für ein ursprüngliches Mua gyar, Magyar spricht, da sich der Anonymus gleich seinen Vor gängern auch bei andern Eigennamen arge Lautverwechselunge zu Schulden kommen lässt, und weil man den echt magya rischen Doppellaut *gy* = *dj* mit lateinischen und griechische Buchstaben nicht deutlicher wiederzugeben vermochte. Ei ähnliches Bewandtniss hat es auch mit dem Mogor der späten Chronisten, die ebenfalls Magyar schreiben wollten, aber nich konnten, ebenso wie in den Urkunden des 12., 13. und 14. Jahr hunderts immer *g* statt *gy* gebraucht wird; vgl. Nagasu stat Nagyaszu, Nagtó statt Nagytó, Gumulcheus statt Gyümölcsös Garmat statt Gyarmat u. s. w.[1] Moger, Mager oder Mogor sind daher nichts anderes als fehlerhafte Transscriptionen des ur sprünglichen Magyar, und jede an die erstern Lesarten ge knüpfte etymologische Combination, also auch diejenige Hun falvy's[2], der in Moger das esthnisch-wogulische mo = Erde und das magyarische gyer, ger = Kind (?) entdecken will, muss al grund- und bodenlos bezeichnet werden. Von den Magyaren selbst erhalten wir daher bezüglich des Ursprunges und der Be deutung ihres Namens wenig Aufklärung, wir sind deshalb an die Aussagen der orientalischen Schriftsteller angewiesen, di für uns um so gewichtiger sind, als dieselben den Stempel eine mehrere Jahrhunderte höhern Alters tragen. Hier begegnen wi zuerst dem مجغر Madschgar des Ibn Dasta und Ibn Fozla folglich schon in den ersten Decennien des 10. Jahrhunderts, a die Magyaren erst im Begriffe waren, sich in ihrer heutigen He mat niederzulassen. Dieses مجغر der ältesten arabischen Ge graphen wird nun mit geringen Variationen von den nach folgenden Autoren, richtiger Abschreibern, wiederholt, und nich

[1] In „Thesauri linguae hungaricae ex epocha Arpadianorum" von Jerne (Pest 1854).

[2] Ethnographie von Ungarn, S. 161—162.

wir, dass sich Džüdži nach der Einnahme von Ürgenž an di
Eroberung der Länder des بپچاق وروس و چركس و بلغار و
ماچار و باشقرد يورتلارى d. h. Kipčak, Russ, Terkesz, Bolga
Madschar und Baškird gemacht hatte, und schliesslich S. 18
wieder von Ländern, die von Madscharen, Baškiren, Russe
Korol [1] (كورل) und Nemiš (Deutschen) bewohnt sind. Es kan
unter besagten Umständen, da Madschar immer vor Baškir z
stehen kommt, doch nur von jenem Magyarenlande die Red
sein, welches Yule in seiner Karte von der ersten Hälfte de
14. Jahrhunderts ganz richtig zwischen die Wolga und den Ura
oberhalb des Baškirenlandes setzt, als von einer Gegend
wo zur Zeit Raschid-ed-din's allerdings keine Magyaren meh
waren, die aber als frühere Heimat derselben während des
13. und 14. Jahrhunderts noch den Namen beibehalten hat, so
wie ähnliche Fälle auch heute noch in vielen Theilen Europas
und Asiens nachzuweisen sind, wo einzelne Gegenden nicht nach
ihren jetzigen, sondern nach ihren frühern Einwohnern benannt
werden.

Es steht allerdings ausser Zweifel, dass der ethnische und
geographische Name Madschar vor und selbst nach dem Er-
scheinen der Mongolen in den nordöstlichen Ländern des Kaspi-
sees lebhaft in Erinnerung gestanden, und bei den türkischen
Völkern jener Gegend sich eines besonders guten Klanges er-
freut haben muss. So wie das heroische Gebaren und der Sieg
über die Westländer, den die aus dem Seldschukenheere aus-
geschiedene Fraction der Osmanen erfochten hat, bei den ver-
wandten Nomadenstämmen Centralasiens noch heute, also nac
mehr denn sechs Jahrhunderten in der Erinnerung fortlebt
ebenso muss das erfolgreiche Auftreten der Magyaren im Süd
westen Europas bei den Baškiren, Uzen und Kanglis im frische
Angedenken gewesen sein. Madschar ward zum Schlagwort
jener Zeit, denn sonst wäre es unerklärlich, wie dieses Wort a
Eigenname zu den Dschengiziden kam, von welchen, wie al

[1] Unter Korel, Korol wird das polnische krol = König, richtiger d
Königreich Polen, welches die Mongolen auf ihrem Wege nach der Don
passirten, vermuthet. Unter Korol wird auch bisweilen Ungarn angefüh
weil im Magyarischen der König ebenfalls király heisst.

[2] Siehe meine Reise in Mittelasien, S. 261.



von Persepolis; kirk-er = vierzig Männer, Name einer Festı in der Krim; kirk-vezir = vierzig Veziere; Kirk-kilisa = vieı Kirchen, Name einer Stadt in Rumelien u. s. w. Kirk-Madsc kann daher unter keinen Umständen etwas anderes bedeuten vierzig Madscharen oder Helden, richtiger der Ort, wo diese graben wurden, und kann nur insofern mit der Bedeutung ei ehemaligen Stadt in Zusammenhang gebracht werden, als einze Fromme ihre Wohnungen in der Nähe dieser Mausoleen a schlugen, ja neben denselben mitunter auch Bazare und Bä errichtet wurden, wie dies auch in der That zur Zeit des fro men Özbeg Chan der Fall war; so wenigstens berichtet Ibn I tutah, der Madschar im Jahre 1334 besuchte und dort ein bedeutenden Handel und moslimische Cultur vorfand.[1]

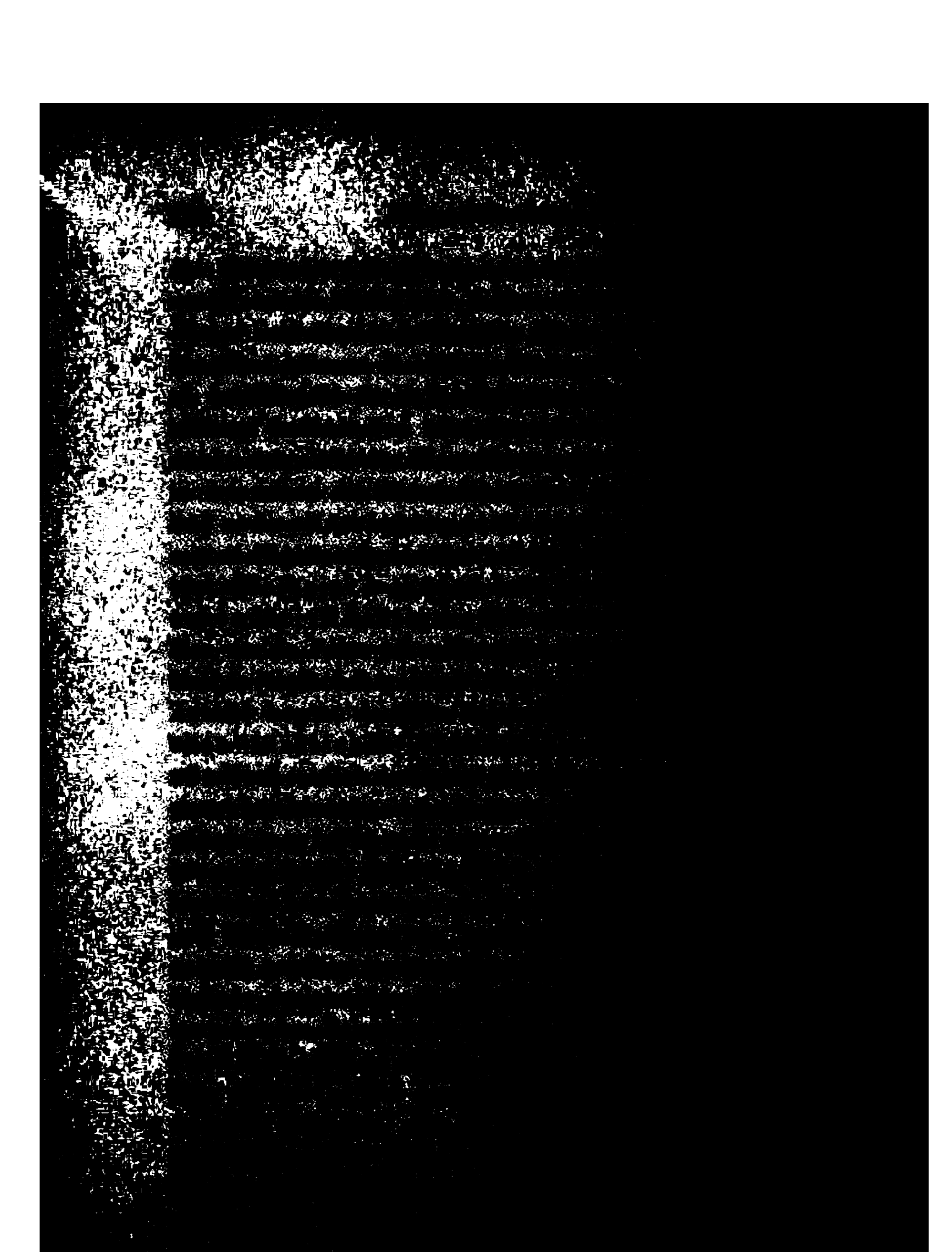
Wenn wir nun bei Klaproth[2] im Widerspruche mit unseı Behauptung lesen, dass Madschar auf alttatarisch ein steinern Gebäude, und mit طاشتان, d. h. aus Stein, gleichbedeutend s müssen wir mit Bedauern bemerken, dass diese Verdeutschu des Wortes eine pure Erfindung des an phantastischen As geburten so reichen Gehirns dieses russisch-deutschen Gelehrte ist, denn Madschar bedeutet in keiner turko-tatarischen, und in keiner ural-altaischen, ja in keiner uns bekannten Sprach der Welt Steingebäude, ebenso wenig wie طاشتان tašdan sp ciell in diesem Sinne gebraucht wird, da für diesen Begriff d verschiedenen Wörter کارکیر kiargir (osmanisch), tim oder ta (čagatisch), japi oder jepü (turkomanisch) u. s. w. existiren. Wa nun schliesslich die bei Klaproth an erwähnter Stelle gebrach Bemerkung anbelangt, dass Madschar in einigen tatarisch Dialekten einen grossen, vierräderigen Wagen bedeute, so ka diese Bedeutung nur in der Neuzeit entstanden sein, als nämli die Tataren unter Anführung der Beherrscher der Krim in U garn und Siebenbürgen einfielen, dort dieses Fuhrwerk kenn lernten und demselben den Namen des Landes verliehen, eben wie die Osmanen noch heute eine Gattung grösserer Wagen a ähnlichen Gründen mit dem magyarischen Namen koču, ric tiger kocsi (Wagen), oder hintow = Kalesche (magyarisch hin benennen. Können wir daher auf Grund geschichtlicher Dat bezüglich des virtuellen Sinnes des Wortes Magyar oder M

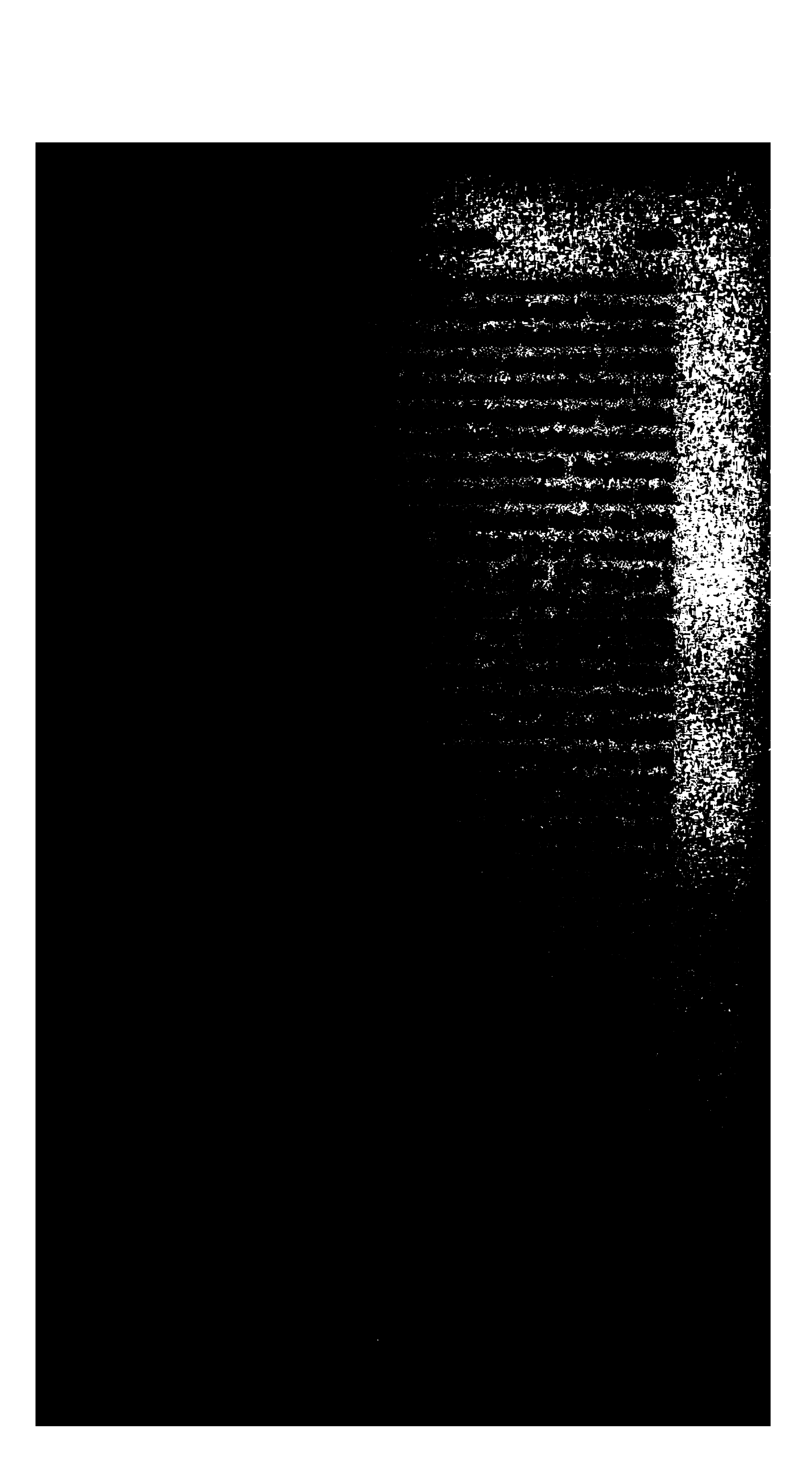
[1] Voyages d' Ibn Batoutah, II, 375—379.
[2] Reise in den Kaukasus, I, 421.

žar ins Reine kommen, so ist dies mit Bezug auf die Wortbedeutung noch mehr der Fall, indem wir von dem im Worte Magyar zum Ausdruck gelangten Lautverhältnisse den besten Aufschluss über den sprachlichen Charakter dieses Eigennamens erhalten. Vor allem möge bemerkt sein, dass der Doppellaut *gy* des heutigen Magyarischen innerhalb des verwandten Sprachgebietes, d. h. sowol in den turko-tatarischen als auch in den finnisch-ugrischen Mundarten, in den meisten Fällen einem *j*, bisweilen aber auch einem *g* entspricht, vgl. magyarisch gyürü, türkisch jüzük (Ring), magyarisch gyúr, türkisch júr (kneten), magyarisch gyűlés, türkisch jiiliš (Versammlung) u. s. w.[1] Da nun der Doppellaut nicht primitiven Ursprunges ist, sondern von einer spätern Umgestaltung der Sprachen herrührt, lässt sich mit Sicherheit annehmen, dass dieses Wort in der ältesten Zeit nicht Magyar, sondern Majar gelautet haben muss. Als Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme kommt uns die türkische Form dieses Eigennamens, nämlich Mažar, am besten zu statten, da im Türkischen der Doppellaut *ž* (*dsch*) fast immer aus einem ehemaligen *j* entstanden ist, indem die meisten im Kirgisischen und Nogaischen mit *ž* anlautenden Stammsilben in den übrigen ältern türkischen Mundarten mit einem *j* beginnen, vgl. jol—žol (Weg), jir—žir (Weg), žig—jig (weinen) u. s. w. Das türkische Wort konnte daher nur aus einem ehemaligen Majar entstanden sein. So viel betreffs des Lautverhältnisses zwischen Magyar und Mažar. Was nun die Bedeutung dieses, wie wir gesehen, schon 528 n. Chr. vorkommenden Eigennamens anbelangt, so ist es, wie in so vielen andern Fällen, wo es sich um die Erörterung von Eigennamen handelt, auch hier nicht so leicht ins Klare zu gelangen, und worin sich unsere Hypothese von denen unserer Vorgänger unterscheidet, das ist die festere Basis der Lautform, auf welcher dieselbe fusst. Wie schon A. A. Kunik in seiner Abhandlung[2] hervorgehoben hat, kann es keineswegs Sache des blossen Zufalls sein, dass verschiedene türkische Völkernamen jener Zeit auf *ar* enden, als Awar, Khazar, Kabar und Magyar oder Mažar. Dieses *ar*, im Türkischen

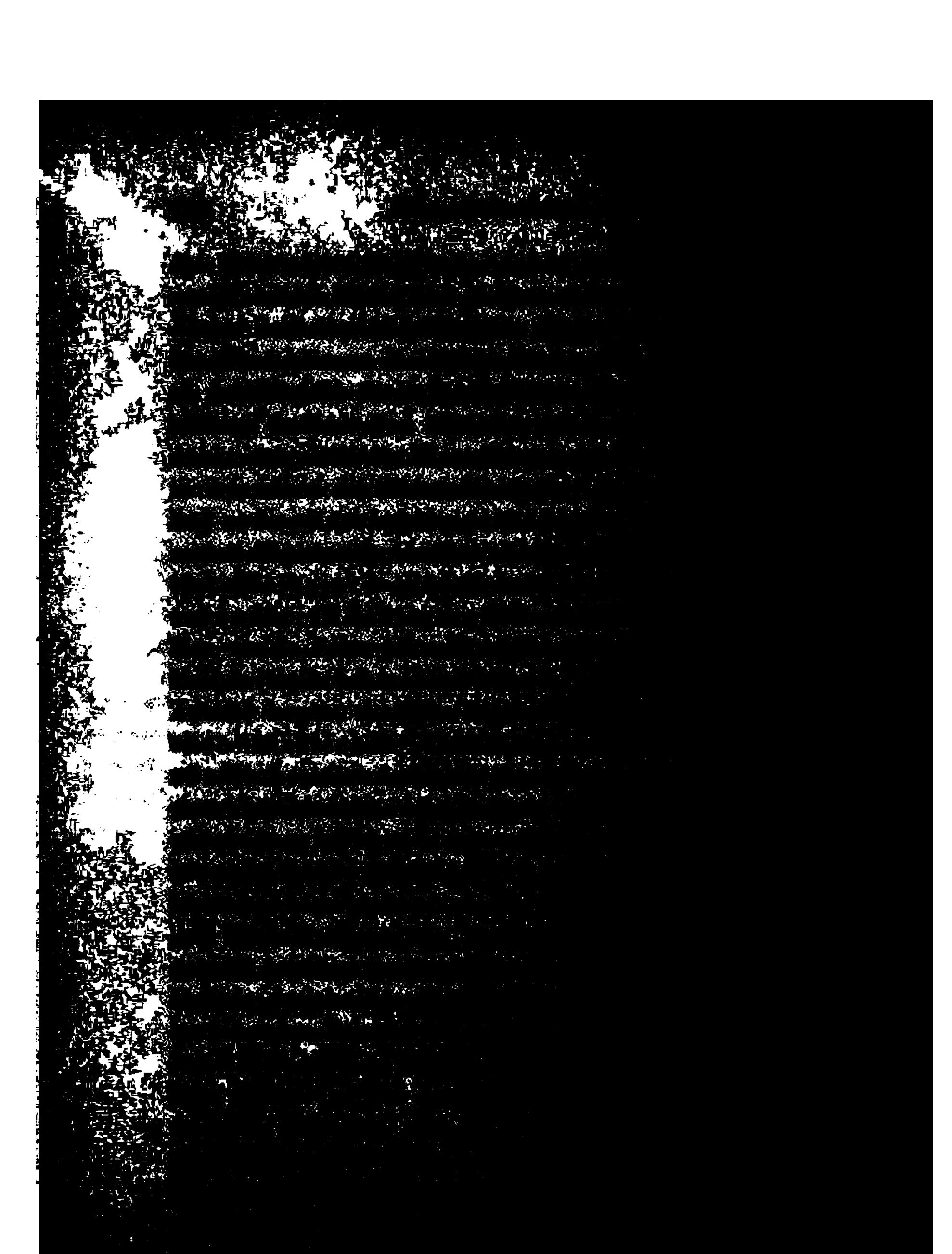
[1] Bezüglich der finnisch-ugrischen Lautverhältnisse zwischen *j* und *gy* siehe Budenz, „Magyar-ugor összehasonlitó szótár", S. 177; *j* und *gy* variiren übrigens auch im Magyarischen, vgl. jó — gyógy, gyón, javon, jön — gyön (volksthümlich) u. s. w.

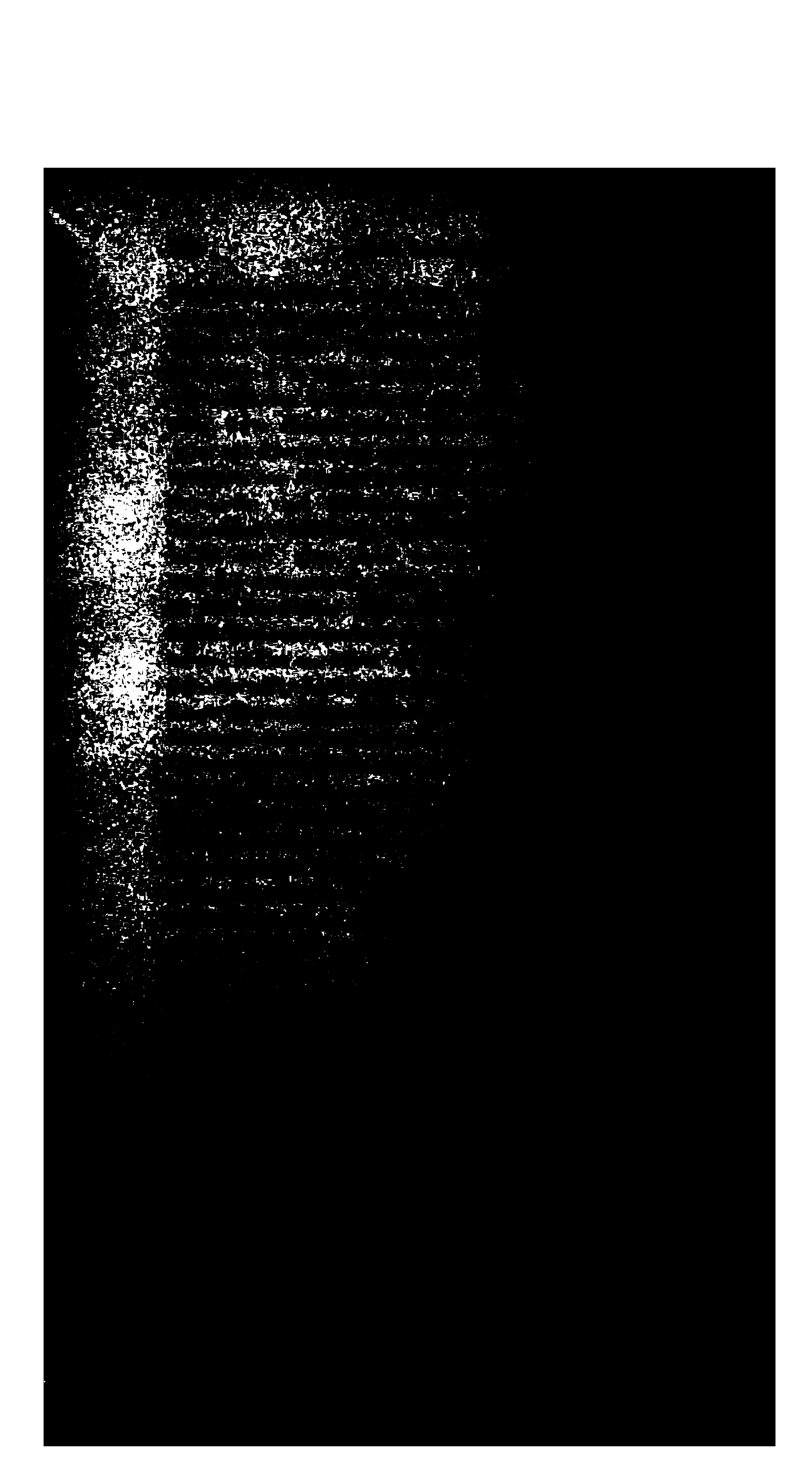
[2] a. a. O., S. 728.





und in der Geschichte nur jene Rolle spielen kann, die m seinem Physicum, d. h. mit dem Charakter des Bodens und d Klimas, unter welchem er geboren wurde und aufwuchs, i vollem Einklange stehen; und so wie sich der organische Ba der wilden Bewohner der Wälder und Berge von jeher von dem jenigen der Steppenbewohner unterschieden hat, ebenso war die auch betreffs der geistigen Eigenschaften, d. h. in socialer un politischer Beziehung der Fall. Nach diesen unumstösslichen Gesetzen der Natur hat sich der Mensch auf der weiten, nackten Steppe von jeher durch seinen Hang nach Abenteuern, sein kriegerisches Ungestüm und seine Raublust ausgezeichnet; der Steppensohn oder Nomade hat von jeher danach gestrebt, die grosse Entfernung seines grenzenlosen Horizontes und den auf offenem Felde ohne Hinterhalt ihm gegenüberstehenden Feind so leicht als möglich überwinden zu können, daher er denn auch schon früh durch Pferdezucht und durch grosse Behendigkeit im Sattel berühmt war. Nur so geschah es, dass die ural-altaischen Steppenbewohner schon im grauen Alterthume das Kriegselement par excellence bildeten, dass sie infolge dieser Vorzüge sowol den Byzantinern als auch den Germanen in der Kriegskunst imponirten, wie ihre Stammesgenossen später den Semiten und Iraniern Westasiens Kriegsdienste leisteten. Es kann daher heute schon mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, dass die Scythen, Parther, Hunnen, Awaren, Bulgaren, Khazaren und alle übrigen den griechischen, römischen, byzantinischen, mittelalterlich-europäischen Heeren, ja selbst den Bewohnern der arabischen Wüste gegenüber gestandenen Nomaden dem turko-tatarischen und nicht dem finnisch-ugrischen Zweige des ural-altaischen Stammes angehörten. Im entgegengesetzten Fall hätte die geschichtliche Ueberlieferung, wenngleich noch so dürftig und mangelhaft, es doch gewiss nicht versäumt, den ugrischen Stamm vielmehr in den Vordergrund zu stellen, denn selbst der eifrigste Verfechter der finnisch-ugrischen Theorie wird zugeben müssen, dass, während Klio von der türkischen Nationalität jener Völker so zahlreiche Beweise liefert, sie von den Ugriern oder Oguren nur einzelne, äusserst spärliche, unsichere und unbedeutende Notizen hinterlassen hat. Wir fragen daher, wer könnte wol nach dem Gesagten noch die Behauptung wagen, dass das Volk der Magyaren, welches nach so manchem harten Strauss mit seinen ihm ebenbürtigen Stammes- und Standes-





selbst ein anderer werden kann, so sinkt die Hoffnung t
dass die Sprache für Klassificationszwecke uns je Diens
könnte. Wir wissen nur zu genau, dass die Bewohn
reichs vor der römischen Herrschaft eine keltische Sp
deten, diese aber mit einer neulateinischen vertausc
Bewohner Deutschlands östlich von der Elbe gehörten
tausend Jahren zur slawischen Familie; umgekehrt re
Bewohner Islands und Norwegens noch vor acht Jahrl
die nämliche Sprache.[1] In Island hat sie sich beinahe
dert erhalten, in Norwegen hat sich aus ihr das Däni
wickelt u. s. w." Eine ähnliche Ansicht vertreten h
sämmtliche Forscher in der Ethnologie, und um zu
in welchem Lichte die Naturforscher vom physischen Sta
die Frage auffassen, wollen wir eine diesbezügliche A
Agassiz' anführen, der in einer zu den „Indigenous Ra
Gliddon und Nott geschriebenen Vorrede Folgendes b
„Wenn wir auf einer Karte die geographische Verthe
Bären, Katzen, hohlhörnigen Wiederkäuer, Gallinaceen, I
anderer Familien beobachten, so werden wir finden,
Uebereinstimmung mit einer auf die menschliche Spra
wendeten philologischen Evidenz, das Brummen der B
Kamtschatka mit dem der Bären von Tibet, Ostindien
inseln, Nepaul, Syrien, Europa, Sibirien, den Vereinigte
den Rocky Mountains und den Andes nächst verwandt
und dasselbe sei, trotzdem all diese Bären, als zu vers
Arten gehörig betrachtet, ihre Stimmen ebenso wenig
ander entlehnt haben konnten, als die verschiedenen R
Menschen. Dasselbe kann auch von dem Knurren un
der Katzen in Europa, Asien, Afrika und Amerika, und
Brüllen des Stieres gesagt werden, deren Arten fast
ganze Erde verbreitet sind. Dasselbe gilt auch von dem
der Hühner, von dem Schnattern der Enten wie auch
Schlagen der Drossel, die insgesammt ihre muntern un
nischen Weisen in einer klaren und unabhängigen Mu
tönen lassen, ohne dieselben voneinander geerbt ode
zu haben. Diese Thatsachen mögen nun die Philologen
sie mögen es einsehen, wie getrennt diese Thiere, die so
verwandte Systeme der Intonation bekunden, voneinan

[1] Ch. L. Brace, The Race of the old World (London 1863).

während das eigentliche Perservolk seine Sprache dermass veränderte, dass es heute keinen Iranier mehr gibt, der das Ze und Pazend, die alte Sprache des Landes, verstünde; ebenso wer wie die heutigen Bewohner Hindustans im Sanskrit ohne Co mentar sich zurechtfinden können. Das ethnische Element Ce tralasiens ist geradezu aus allen Fugen seines nationalen U sprungs herausgeworfen und in ein sonderbares Chaos verwand worden. Leute mit aufgeschlitzten schiefen Augen, platter Na stumpfem Kinn, leibselige Repräsentanten der echten mongolisc mandschuischen Rasse reden persisch, und zwar das Persisc von Ostchorasan, während zahlreiche Anwohner des Jaxart die mit schwarzem Kopfhaar und Bartreichthum, mit ihr schlanken Gestalt, schmalem und langem Gesichte den rein ir nischen Typus repräsentiren, nur die Sprache der Türken kenne und, mit Ausnahme der Galtschas im Gebirge von Samarkan ihre altiranische Abkunft schon längst vergessen haben. V ähnlicher Natur sind unsere Wahrnehmungen in Ostturkesta dessen Einwohner das treueste Gepräge arischer Abkunft trag und Jahrhunderte schon durchweg türkisch reden, ja selbst d älteste, seiner Cultur wegen bekannte Türkenvolk, nämlich d Uiguren, hatte schon eine starke Beimischung dieses altiranisch Volkes aufzuweisen. Dieser Regel der nationalen Umgestaltu hat selbst die stramm conservative Gesellschaft in China si nicht entziehen können, indem sie ihre mandschuischen Erober in sich aufgenommen, von ihnen höchstens die Sitte des Zopf entlehnte, und als Entgelt dafür ihnen die chinesische Sprache ga

Ich glaube, es ist gar nicht schwer, zur Ueberzeugung gelangen, dass die Zahl solcher Culturvölker, die im Laufe ihr geschichtlichen Entwickelung ihre Sprache theils gänzlich g wechselt, theils mit fremdem Wortschatz stark imprägnirt habe eine viel grössere sei als die derjenigen, welche dem Gebrauc ihrer mit historischer Sicherheit nachweisbaren alten national Mundart treu geblieben wären. In unsern diesbezüglichen Fo schungen werden wir zu dem allerdings bizarr scheinend Schlusse gelangen, dass mit der Annahme einer stabilen Lebe weise wie das ganze Sittenbild, so auch die Sprache ein früher nomadischen Volkes der durch auswärtigen Einfluss he beigeführten Veränderung am meisten ausgesetzt ist; ein Fa welcher bei der schon länger sesshaften Gesellschaft, ihre Za mag noch so gering sein, nicht mehr so leicht angenomm

erwiesen, dass die Veränderlichkeit der Sprache, namentlich l dem aus dem Stadium einer primitiven in das einer fortgeschr tenen Cultur übergehenden Menschen, eher als eine bestehen Regel als eine Ausnahme zu betrachten sei, darf es wund nehmen, wenn nicht nur Physiologen, sondern selbst anerkann Sprachforscher[1] der Neuzeit ganz unumwunden der Meinu Ausdruck geben, dass die Sprache allein nur als ein einzeln Moment in der Klassificationsfrage der Menschen zu betracht sei, und dass wir demnach vom Zeugniss der heutigen Spracl eines Volkes noch lange nicht auf seinen nationalen Urspru zu schliessen berechtigt sind! Und darf es fernerhin befremde wenn wir, von diesem Grundsatze ausgehend, im finnisch-ugrisch Sprachcharakter der heutigen Magyaren noch keinen genügend Beleg für den finnisch-ugrisch-nationalen Ursprung dieses Volk finden können? Nach meinem Dafürhalten ist die Sprache, w ich mich hierüber in einer meiner frühern Arbeiten schon au gedrückt[2], allerdings ein sehr wichtiger Factor in Erforschu der geschichtlichen Phasen eines Volkes, sie hängt allerdings m dem Begriffe der nationalen Individualität, soweit dies die Gege wart anbelangt, engstens zusammen, sie zeigt uns überall d Art und den Grad des nationalen Verkehrs mit fremden Völke

[1] So sagt Rawlinson diesbezüglich am Schlusse seines Aufsatzes üb Sistan (Journal of the Royal Geographical Society, Vol. 43, S. 291): „The su ject (dass nämlich die mongolischen Hezares persisch reden) however one of very great intricacy, and is chiefly of interest in the warning, whi it holds out to ethnologists not to attach too much importance to langua but merely to consider that as one of the elements of inquiry in determi ing the ethnic relations of a tribe or a people.“ So äussert sich au Oppert auf Seite 3 seines Werkes: „Le peuple et la langue des Mède dort, wo von der Substituirung des Ausdruckes Scythes für Mèdes die Re ist, folgendermassen: «A cette époque (1852) je partageais les idées alc répandues dans le monde savant, et surtout parmi les représentants de philologie comparée, a savoir: que la langue était toujours le critérium la race, et que les nations étaient toutes ou indo-européennes, ou sémitiqu ou touraniennes. Depuis cette époque le progrès des études philologiqu a montré la fragilité de ces théories, et je suis un des premiers, qui soutenu dans les discours prononcés a l'ouverture de mes cours, que langue ne prononce que la présence d'un seul élément dans la compositi ethnographique d'une nation, sans préjuger pour cela la question de la ra à laquelle le peuple doit appartenir.»

[2] Siehe „Die primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes“, S. 6—11

zwar aus folgenden Gründen. **Erstens** ist es die Ungleichhei
der organischen Beschaffenheit der beiden in Betracht zu ziehen
den Sprachgebiete, d. h. des türkisch-tatarischen und des finnisch
ugrischen, welche den systematischen Vergleich mit einem dritten
Object bedeutend erschwert, ja in vielen Fällen geradezu illu
sorisch macht. Es ist nämlich zur Genüge bekannt, wie wi
dies auch schon hervorgehoben haben, dass, während die noch
so weit voneinander getrennt existirenden Theile der türkisch-
tatarischen Sprachgruppe durch einen im Formen- und Wort-
schatz stark ausgeprägten Zug der Gemeinsamkeit sich auszeich-
nen, die Sprachen der finnisch-ugrischen Gruppe bei weitem nicht
von einer geschlossenen Einheit gekennzeichnet sind, und dass,
abgesehen von dem lautlichen, grammatikalischen und lexika-
lischen Unterschiede, der die Suomis, Esten, Karjalanen, Wepsen
und Liven voneinander trennt, letztere zusammen wieder von
den einzelnen Zweigen der Ugrier, als: Zürjänen, Wotjaken,
Ostjaken, Čeremissen, Mordwinen und Wogulen in einer be-
trächtlichern Weise abweichen, als dies z. B. zwischen Jakuten,
Koibalen, Altaiern und Uiguren einerseits und den Mittelasiaten,
Turkmenen und Westtürken andererseits der Fall ist. Angesichts
einer so ungleichen organischen Beschaffenheit wird es immer
schwer sein, dem zu vergleichenden dritten Object, d. h. dem Ma-
gyarischen, den ihm auf Grund lautlicher und grammatikalischer
Affinität gebührenden Platz in der finnisch-ugrischen Gruppe an-
zuweisen, während andererseits sein Annäherungsgrad zum Tür-
kischen sich immer genau bestimmen lässt. Nehmen wir zum
Beispiel die magyarische Stammsilbe **száll** (= sich auf- od
niedersteigend bewegen), so werden wir finden, dass Budenz
dieselbe mit dem finnischen **saa** (venire), estnischen **sā** (wo
gelangen), mordwinisch **saje** (kommen), čeremissisch **šu** (p
venire), wotjakisch **śot** (geben), zürjänisch **set** (geben) und o
jakisch **sogopt** (bezahlen) vergleichend, den betreffenden V
wandtschaftsgrad bei weitem nicht so anschaulich macht, -
wenn er das magyarische **száll** dem turko-tatarischen **sal** (a
werfen, legen, bewegen u. s. w.), welche türkische Stammsilbe
dem ganzen Sprachgebiete unverändert geblieben ist, gege
übergestellt hätte. Und was von der Stammsilbe **száll** g
das kann auf eine endlose Zahl anderer Beispiele angewen

[1] Magyar-ugor összehasonlitó szótár, S. 272.

werden; denn überall werden wir die Wahrnehmung machen, wie unsicher und vage die zwischen dem Magyarischen und Finnisch-ugrischen gemachten Parallelen eben infolge besagter Verschiedenheit sich gestalten, und hierin liegt auch die Hauptursache, dass die eifrigsten Befürworter des ausschliesslich finnisch-ugrischen Charakters der magyarischen Sprache mit Bezug auf den engern Anschluss der letztern an die einzelnen Glieder der ugrischen Familie noch kein sicheres Urtheil abzugeben vermochten, denn während einzelne Theile des Wortschatzes und der Formen als nächstverwandt mit dem Wogulischen und Ostjakischen sich zeigen, kann ein anderseitiger Grad der innigen Verwandtschaft mit der Sprache der im äussersten Norden lebenden Lappen wol kaum in Abrede gestellt werden.

Zweitens dünkt uns die bisherige Einreihung des Magyarischen in die ugrische Gruppe auch schon deshalb für anfechtbar, weil bei einem solchen Verfahren das Grundwesen der beiden zu vergleichenden Hauptgruppen noch nicht in jenem Maasse gewürdigt worden ist, auch nicht gewürdigt werden konnte, in welchem die Wichtigkeit dieser Frage es erheischen würde. Wol hat die Sprachwissenschaft bis heute auf beiden Gebieten Erhebliches zu Tage gefördert, durch Arbeiten der Philologen und Missionare ist die Kenntniss der finnisch-ugrischen Gruppe uns schon ziemlich nahe gerückt, es liegen Grammatiken, Wörterbücher und Lesestücke reichlich vor, doch sind wir im Studium des Türkischen noch nicht in gleicher Weise vorgeschritten, und namentlich birgt der Formen- und Wortschatz des Kirgisischen, Kara-Kirgisischen, Baschkirischen und der Mundarten anderer Nomaden noch so manches, das eine wesentliche Lücke in unsern vergleichenden Sprachstudien auszufüllen berufen ist. Das seit Jahrhunderten cultivirte Osmanische ist für unsere diesbezügliche Arbeit von wenig Belang, und die wahre Fundgrube für unsere diesbezüglichen Arbeiten, ich meine das Türkische im Norden und Nordosten Centralasiens, ist trotz der sehr schätzbaren Arbeiten Dr. W. W Radloff's, Ilminski's und Budagow's noch nicht als völlig erschlossen zu betrachten. Dieses bezieht sich weniger auf den Formen- als auf den Wortschatz, und bevor letzterer nicht vollständig gesammelt und gesichtet vorliegt, bevor wir über die Haupt- und Nebenbedeutungen der einzelnen Wörter nicht vollen Bescheid wissen, sind wir keinesfalls berechtigt, ein endgültiges Urtheil abzugeben, ein Urtheil,

das doch nur auf den Ueberblick des Gesammtmaterials sich basiren kann und darf.

Drittens dürfen wir nicht vergessen, dass selbst in letztgenanntem Falle das Resultat unserer Forschung, durch das in vieler Beziehung sehr fragliche Licht der Etymologie erhellt, immer den Angriffen der gegnerischen Kritik ausgesetzt sein muss, und dass auf keinem Gebiete des menschlichen Wissens der Zweifel mehr zu schaffen hat als eben im Bereiche der Etymologie. Curtius sagt in seiner Einleitung zur Etymologie der griechischen Sprache: „Ueberall ist es dem menschlichen Spürsinne nur vergönnt, bis zu einem gewissen Punkte vorzudringen. Das erste Werden, der eigentliche Ursprung dessen, was er in reicher Mannichfaltigkeit vor sich sieht, was er zu sondern, zu ordnen und in seinem spätern Verlaufe zu begreifen vermag, ist ihm verborgen. Er nähert sich ihm nur mit mehr oder weniger wahrscheinlichen Hypothesen, welche — so unentbehrlich zu den Wissenschaften sie sein mögen — doch der Strenge genauer Forschung entrückt sind und deshalb so leicht zu luftigen Consequenzen führen.“ — Gestehen wir offen, dass solch ein redliches Selbstbekenntniss bei etymologischen Arbeiten auf dem ural-altaischen Sprachgebiete um so mehr an seinem Platze ist, als der hier zu vergleichende Stoff in der bis jetzt vorliegenden rauhen und ungeschliffenen Form die Adaptirungslust des Forschers wol mehr reizt und antreibt, aber ihn auch weit mehr der Gefahr eines Fehltritts aussetzt, als z. B. auf dem indo-arischen Sprachgebiete, auf dem die emsigsten und begabtesten Arbeiter schon seit geraumer Zeit sich herumtummeln, auf dem bis heute schon so viele Warnungszeichen ausgesteckt sind, und auf dem ungeachtet alles dessen noch so häufig gestolpert und oft so arg gesündigt wird, und wo (wir wollen nur ein Beispiel anführen) die Theorien eines Pott, welche sich früher eines grossen Ansehens erfreuten, heute von vielen schon belächelt werden! — Man mag mir den Vorwurf machen, dass ich mit einem also gearteten Skepticismus auch meinen eigenen Anschauungen jede feste Basis entziehe und mein eigenes Trachten im voraus schon als illusorisch bezeichne. Nun, ich denke mir immer: dass der reinen wissenschaftlichen Begeisterung durch das Nichtaufkommenlassen des Eigendünkel und der Lehre von der selbsteigenen Infallibilität kein Eintrag geschieht, und dass es uns nicht als Sünde angerechnet werde

einer interlinearen Zugabe der magyàrischen und türkischen Lau
sich folgendermassen gestaltet:

finnisch-ugrisch a, ä, e, i, ï, o, ö, u, ü; k, g, γ, χ, d, ñ; č,
magyarisch a, á, e é, i, í, o ó, ö ő, u, ü; k, g, —, —, —, —; cs,
türkisch a, a[1], e, i, i, o, ö, u, ü; k, g, —, kh, —, ñ; č,

finnisch-ugrisch ǯ, z, š, ž; t, d, δ, s, z, n, p, b, f, v, m;
magyarisch ds, dz, s, zs; t, d, —, sz, z, n, p, b, f, v, m;
türkisch ž, —, š, ǯ; t, d, —, s, z, n, p, b, f, v. m;

finnisch-ugrisch r, l, ł, λ; ń, l', t', d'
magyarisch r, l, —, —; ny, ly, ty, gy
türkisch r, l, —, —, ń, —, t', d'.

Wenngleich ein systematischer und streng wissenschaftlich
Vergleich zwischen dem Lautverhältnisse obiger Sprachgrupp
bei dem heutigen Stande unserer Kenntnisse noch nicht ga
thunlich ist, übrigens in dieser nicht speciell philologisch
Arbeit auch nicht am Platze wäre, so wird es selbst dem flü
tigen Beobachter nicht entgehen, dass die Lautverhältnisse
Magyarischen in einigen Punkten denen der finnisch-ugrisch
Sprachen sich nähern, während das Türkische, was die lautli
Verschiedenheit anbelangt, eine von beiden gewissermassen
trennte Stellung einnimmt. Dieses kann auf die Vocale, no
mehr aber auf die Consonanten angewendet werden, von welch
letztern die mouillirten Laute ń = ny, l' = ly, t' = ty und d' =
im Türkischen — wenn wir vom Koibal-Karagassischen und J
kutischen absehen — beinahe gänzlich fehlen; während sie
Magyarischen und Finnisch-ugrischen einen bedeutenden W
kungskreis haben. Noch prägnanter tritt ein solches Verhältn
bei den Buchstaben *f*, *v*, *n*, *r* und *l* auf, von welchen die I
bialen *f*, *v* als Anlaute im ganzen türkischen Sprachgebiete, nur
Ostturkestanischen, Karagassischen und Osmanischen vereinze
vorkommen, das anlautende *n*, mit Ausnahme des Koibal-Karag
sischen höchstens nur zwei- bis dreimal, *l* und *r* hingegen
Anlaut, mit Ausnahme des ostkirgisischen Dialekts, nur selten a

[1] Die Verschiedenheit der beiden a-Laute im Türkischen ist so zie
lich dem Magyarischen ähnlich. Das gedehnte á kommt im Türkisch
überall vor, während das kurze runde a vorherrschend im Kirgisisch
anzutreffen ist. Radloff (Bd. IV, S. XVI) vergleicht es mit dem englisch
a in all und versucht es mit oa zu umschreiben.

zutreffen sind; denn dort, wo das *l* oder *r* als ursprünglich von fremden Sprachen ins Türkische übergegangen ist, hat man diesem, dem türkischen Sprachgebrauche unaussprechlichen, Anlaute einen Vocal vorgesetzt.[1] So z. B. ilimun statt limun (Citrone), iliman statt liman (Bucht), urus statt rus (Russe), uruž statt ruze = fasten u. s. w. Es unterliegt allerdings keinem Zweifel, dass selbst im Magyarischen die Stammwörter mit anlautenden *r* und *l*[2] minder zahlreich sind als die der übrigen Laute; doch spielen beide eine ganz wichtige Rolle im magyarischen Wortschatze, und da das anlautende *l* und *r* — wie Budenz richtig bemerkt — den Ausdruck eines speciell ugrischen Charakters an sich trägt, so ist dieses einzige Moment hinreichend, dem magyarischen Lautverhältniss einen in prägnanter Weise zum Ausdruck gelangten finnisch-ugrischen Charakter vindiciren zu können. Wenn der Wortschatz den Körper, die Grammatik aber die Seele der Sprache repräsentirt; so kann die grosse Wichtigkeit der phonetischen Bedingungen im Grundwesen der Sprachen noch weniger unberücksichtigt bleiben; daher die diesbezügliche Verwandtschaft des Magyarischen mit der Gesammtgruppe der finnisch-ugrischen Mundarten besonders hervorgehoben werden muss.

Wenn wir nun nach Gesagtem das Vorhandensein eines anlautenden *l* und *r* im Magyarischen als eine speciell finnisch-ugrische Lauteigenthümlichkeit bezeichnen und die Verwandtschaft des magyarischen Lautsystems nach dieser Seite hin mit der finnisch-ugrischen Gruppe feststellen müssen, so stossen wir andererseits wieder auf ein genug wichtiges Moment, von welchem unsere diesbezügliche Annahme bedeutend modificirt, ja gewissermassen erschüttert wird. Dieses Moment glauben wir erstens in der Lehre von der Vocalharmonie zu erkennen, welche in der Sprache der Magyaren und auf dem Gebiete des Turko-tatarischen mit Consequenz durchgeführt, in den meisten Sprachen der finnisch-ugrischen Gruppe aber nicht in solchem Maasse anzutreffen ist. Wie weit die Vocalharmonie, oder die Regel, nach welcher tieflautige Stammwörter nur mit tieflautigen Partikeln und En-

[1] Eine Ausnahme von dieser Regel macht das Kirgisische im Tobolsker Gouvernement, welcher Dialekt mit Vorliebe selbst dort ein r gebraucht, wo die übrigen einen Vocalansatz haben. Vgl. rak statt irak = weit, ruk statt uruk = Stamm, Familie u. s. w.

[2] Magyar-ugor összehasonlító szótár, S. 640.

den unparteiischen Leser vom doppelsprachigen Charakter des Magyarischen überzeugen wird, d. h. wir werden zur Einsicht gelangen, dass wir eine Sprache vor uns haben, die einerseits wol zu den finnisch-ugrischen, andererseits aber auch zu den türkisch-tatarischen Mundarten hinneigt, streng genommen aber, als integrirender Theil der beiden Hauptgruppen betrachtet, vom Standpunkte eines engern Verwandtschaftsgrades weder in die eine noch in die andere Gruppe eingereiht werden kann. Wir ersehen aus diesem ersten Theile der Sprachvergleichung, dass die Anhänger der finnisch-ugrischen Theorie das Magyarische mit einer Sprachengruppe in engern Zusammenhang bringen wollen, deren Lauteigenheiten theilweise für das Sprachorgan der Magyaren geradezu eine physische Unmöglichkeit sind und, wie nach den Naturgesetzen sich schliessen lässt, auch zu allen Zeiten unmöglich waren. So wenig es zu erwarten ist, dass eine Katze gackern und ein Huhn miauen wird, ebenso wenig kann der zu einer bestimmten ethnographischen Klasse gehörende Mensch, dem ein gewisses Lautsystem eigen ist, die Laute einer verschiedenen Abtheilung des Menschengeschlechts als die seinigen betrachten und gebrauchen, und — weil im Magyarischen das Lautsystem zweier verschiedener Gruppen der ural-altaischen Rasse vertreten ist — betrachten wir das Magyarische als zu beiden Gruppen gehörig, folglich als eine Mischsprache.

b) Das grammatikalische Verhältniss.

Unsere Wahrnehmungen bezüglich des Lautverhältnisses zwischen der magyarischen und den finnisch-ugrischen Sprachen werden auch bei einem gegenseitigen Vergleiche der betreffenden Formen ihre Bestätigung finden. In Anbetracht des Umstandes, dass der ugrische Theil der in Frage stehenden Sprachengruppe hinsichtlich seines Formenschatzes durchaus keine geschlossene Einheit bildet, kann der Versuch eines systematischen Vergleichs allerdings kein solches Resultat zu Tage fördern, auf dem ein alle Theile des fraglichen Gebiets umfassende Theorie aufgestellt werden könnte, wie dies z. B. bei dem streng-einheitlichen Charakter der türkischen Idiome möglich ist, und da ein solches Vorgehen, d. h. ein Vergleich des magyarischen Formenschatzes mit

Bei diesem gegenseitigen Vergleiche der Zahlwörter werc wir vor allem die Wahrnehmung machen, dass die Cardina im Magyarischen mit denen des Wogulischen eine auffallei Aehnlichkeit haben, ja beinahe identisch sind, was allerdi einen äusserst wichtigen Beleg zur Verwandtschaft der mag rischen Sprache mit einer gewissen Fraction der ugrisch Gruppe liefert; obwol wir andererseits auch die Berührung punkte mit einigen Gliedern des Türkischen nicht ausser Ac lassen dürfen. Solche sind z. B. die türkischen Cardinalia a und jeti[1], welche dem magyarischen hat, hét und hetü si nähern; ferner bemerken wir, dass das den wogulischen u magyarischen Zehnern angehängte *ven*, *van*, *men*, *pen* im tü kischen *on* (= zehn) noch selbständig vorhanden ist, welches Altaier, ungleich den übrigen Türken, noch consequent brauchen, und schliesslich sehen wir, dass, während die Finn für die nicht als Beiwort gebrauchten Cardinalia keine se ständige Form haben, die Osttürken den Unterschied zwisch dem magyarischen *két* und *kettö* und dem wogulischen *kit* u *kiti* vollständig durchführen; so: pireü (einer), ikeü (zwei), ü (drei) u. s. w.; wie auch das im Finnisch-ugrischen nachweisb primitive Siebnersystem heute noch im Čagataischen vorhan ist, wo iki kem on = zwei weniger (als) zehn für acht und kem = eins weniger (als) zehn für neun gebraucht wird; ja sel im türkischen sekiz = acht und tokuz = neun lässt sich die sammenziehung eines ehemaligen seki = *eki* und *siz*[1], d. h. z

nenkem (mein Besitz), nenkeñ (dein Besitz), nenki (sein Besitz) entspri Nur bei Verschärfung wird im Magyarischen das Personalsuffix vor- u rückwärts gesetzt. So én-nek-em, te-nek-ed, ö-nek-i. Was die Verwa schaft des magyarischen Ablativ *a*, *e*, *vá*, *vé* (világgá = in die Welt, ho = zu sein Haus) mit dem türkischen *a*, *e* und *ga*, *ge* anbelangt, so ist selbe klar genug, um weitere Erklärung entbehrlich zu machen. Was Accusativ anbelangt, so nähert sich die wogulische Form *me* auffallen weise dem türkischen *ni*. Die Wortbedeutung des letztern ist Obje Etwas.

[1] In dem „Chulassai Abbasi", einem türkischen Wörterbuch, von dem und Herr Amadé Querry in Teheran eine Copie anfertigen liess, und als das vollständigste vor 300 Jahren verfasste persisch-türkische Wö buch zu betrachten ist, findet sich نيلاو nilau mit چهارم = der vi übersetzt, in dem das ugrische ńile (vier) zu erkennen ist.

[2] Ein Beispiel für das Wegfallen des anlautenden Sibilanten ist h nur im Jakutischen nachzuweisen.

	magyarisch:	türkisch:	wogulisch:
unter	= alá, alatt	alt	jol
vor	= elé, elött	eli, eldi	ele
zu	= hoz, hez	kaš, kat	pochne
mit	= val, vel	bele, bile, ile	jot
von	= tól, töl	tin, dan	—
bis	= ig	deg, tig	—
statt	= gyanánt	janinda (= neue Art, von jan = Art und Weise)	—
für	= ért, éret	jirde, irde (= an der Stelle, von jer, er = Ort)	—
seit	= óta	öte (seit vergangen)	—
hinter	= far	beri (vergangen)	pär
unterst	= tö	tub	tüve
halb	= fél	pöl, böl (theilen)	pal, puole;
zwischen	= köz	—	koot' u.s.w.

wogegen andere wieder, als:

	magyarisch:	wogulisch:
auf, über	= fölé	palu
aus, hinaus	= ki, kü	koon

mit dem Türkischen gar keine Analogie aufweisen.

Bezüglich des Verbums sei bemerkt, dass die magyarische Infinitivendung *ni* (kap-ni, jár-ni) dem türkischen *mak*, *mek*, *ma*, *me*[1] (kap-mak, kel-mek) viel näher steht als *chv*, die Infinitivendung im Wogulischen (čorita*chv* = verleumden, čargu*chv* = trauern), ein Laut, der dem türkischen und magyarischen Sprachorgane geradezu unmöglich ist. Was die Bildung der verschiedenen Arten des Zeitwortes anbelangt; so wäre es wol schwer, den stärkern oder schwächern Grad der Analogie dem einen oder andern zu vergleichenden Sprachgebiete zu vindiciren, da die Artenbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen nicht so sehr entfaltet ist als im Magyarischen oder gar im Türkischen. Wir wollen uns daher hier nur auf die diesbezügliche Congruenz in den beiden letztgenannten Sprachen beschränken und folgende Beispiele anführen. Das transitive Verbum wird im Magyarischen

[1] Ma, me kommt im Uigurischen vor und entspricht dem modernen mak, mek.

und im Türkischen durch eine Einschiebung des Buchstabe gebildet, z. B. magyarisch und türkisch kap (fangen, bekomme kap-at (erhaschen oder fangen lassen); türkisch čap, magyaris csap (hauen, schlagen), čap-at (schlagen lassen). Das passiv reflexive *l*, welches das Finnische nach Budenz gar nicht kem gelangt im Magyarischen und im Türkischen stark zum Au drucke; vgl. magyarisch szó*l* (von szó), körmö*l* (von körön karo*l* (von kar) mit dem türkischen szöjle (von sao, seö), t mala (von tïrimak), öpkele (von opke) u. s. w.

Das Frequentativum wird im Magyarischen durch die Sil *kal*, *gal*, *kel*, *gel*, im Osttürkichen durch *gala*, *gele* gebildet; z. B. n gyarisch járkál = hin- und hergehen, wiederholt gehen; türkis bar-gala = hin- und hergehen, mit Unterbrechung gehen. wird die Reciprocität in den beiden Sprachen durch *š*, *s* und ausgedrückt, während hingegen die Eigenheit des magyarisch Verbums, nämlich der Gebrauch einer bestimmten und u bestimmten Form, in der ugrischen Sprache, namentlich Wogulischen consequent durchgeführt, in den türkischen Sp chen, speciell im Osmanischen[1], nur in schwachen Spuren nc zu erkennen ist.

Mit Bezug auf die Conjugation des Zeitwortes wird es allem auffallen, dass, während das Wogulische und auch and ugrische Sprachen einen Dual aufweisen, im Magyarischen u Türkischen von diesem keine Spur zu finden ist, und währe die Pluralendung der ersten Person im Wogulischen *w* lautet, Magyarischen immer und im Türkischen, speciell im Altaisch sehr häufig mittels *k* ausgedrückt wird, z. B.:

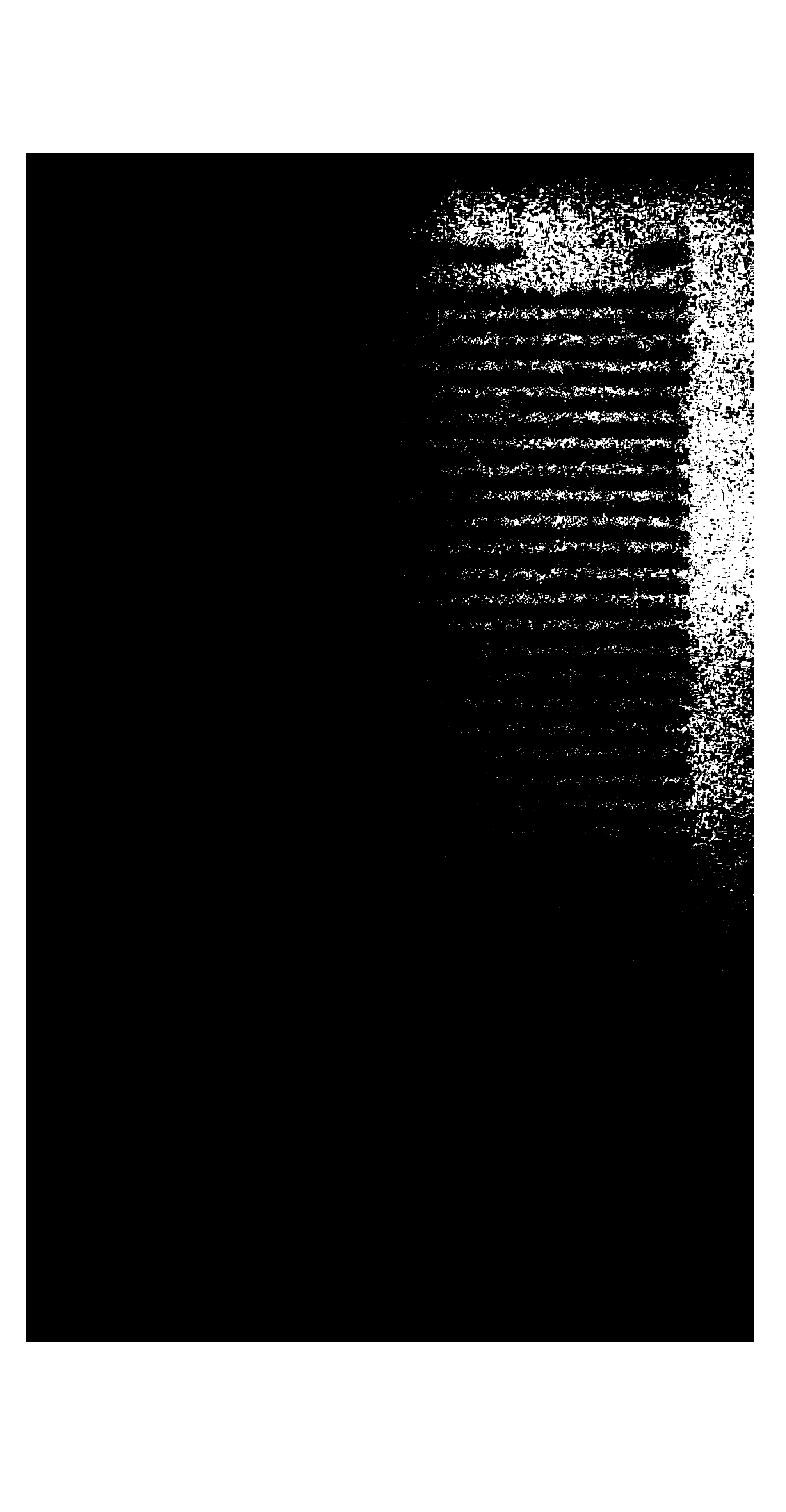
altaisch:

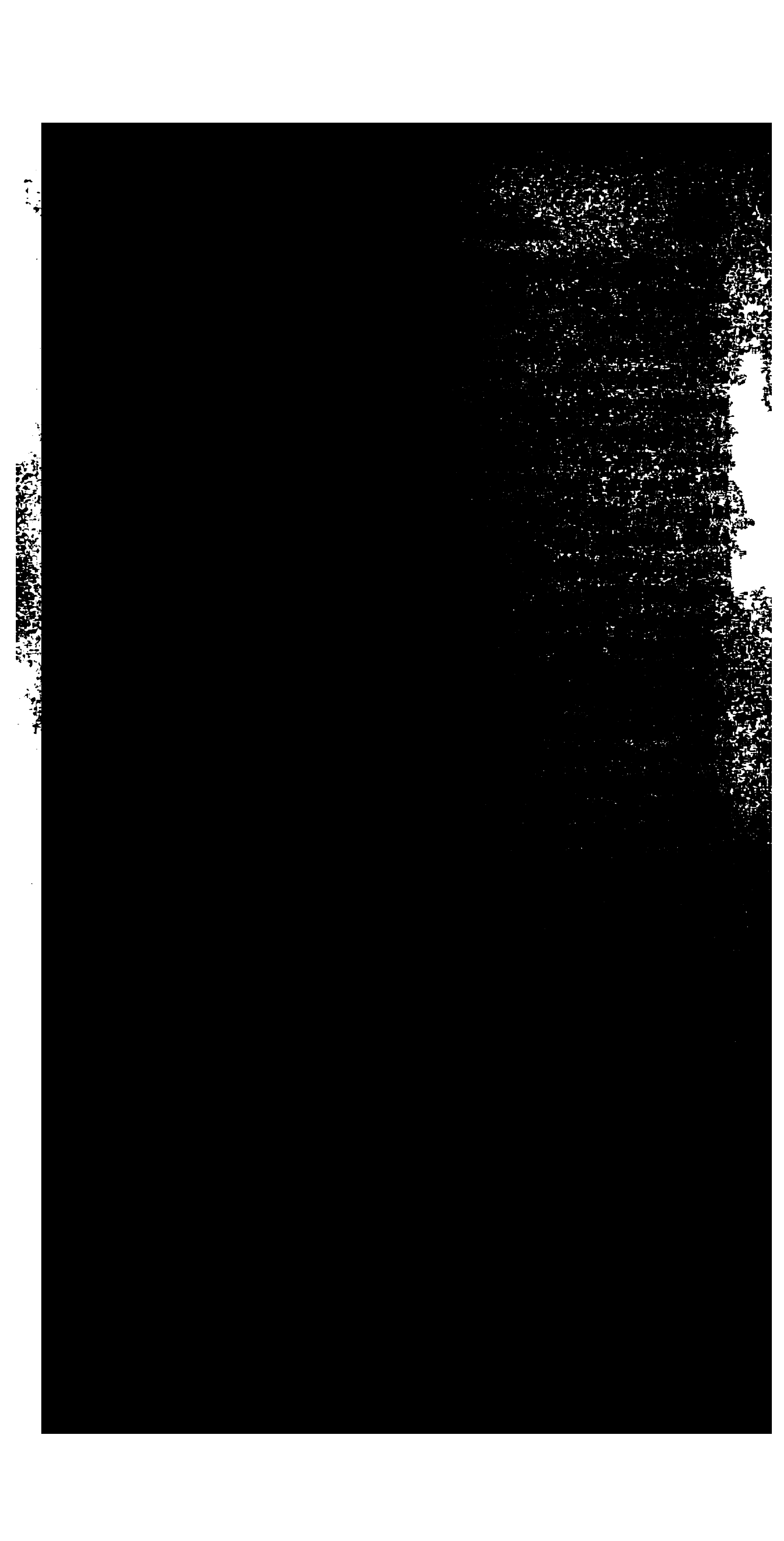
tur-um = ich stehe,	tur-uk = wir stehen,
jür-üm = ich gehe,	jür-ük = wir gehen,
jad-im = ich liege,	jad-ik = wir liegen;

azerbaižanisch:

am = ich bin,	ik = wir sind,
gelir-em = ich komme,	gelir-ik = wir kommen,
sevej-im = ich soll lieben,	sevej-ik = wir sollen lieben

[1] Eine derartige Spur im Osmanischen ist das Präsens und Imperfe seve-jor-um, seve-jor-dum im Gegensatze zu sev-er-im und sev-dim. U Grammatiker haben erstgenannte Form mit ich liebe jetzt übersetzt,



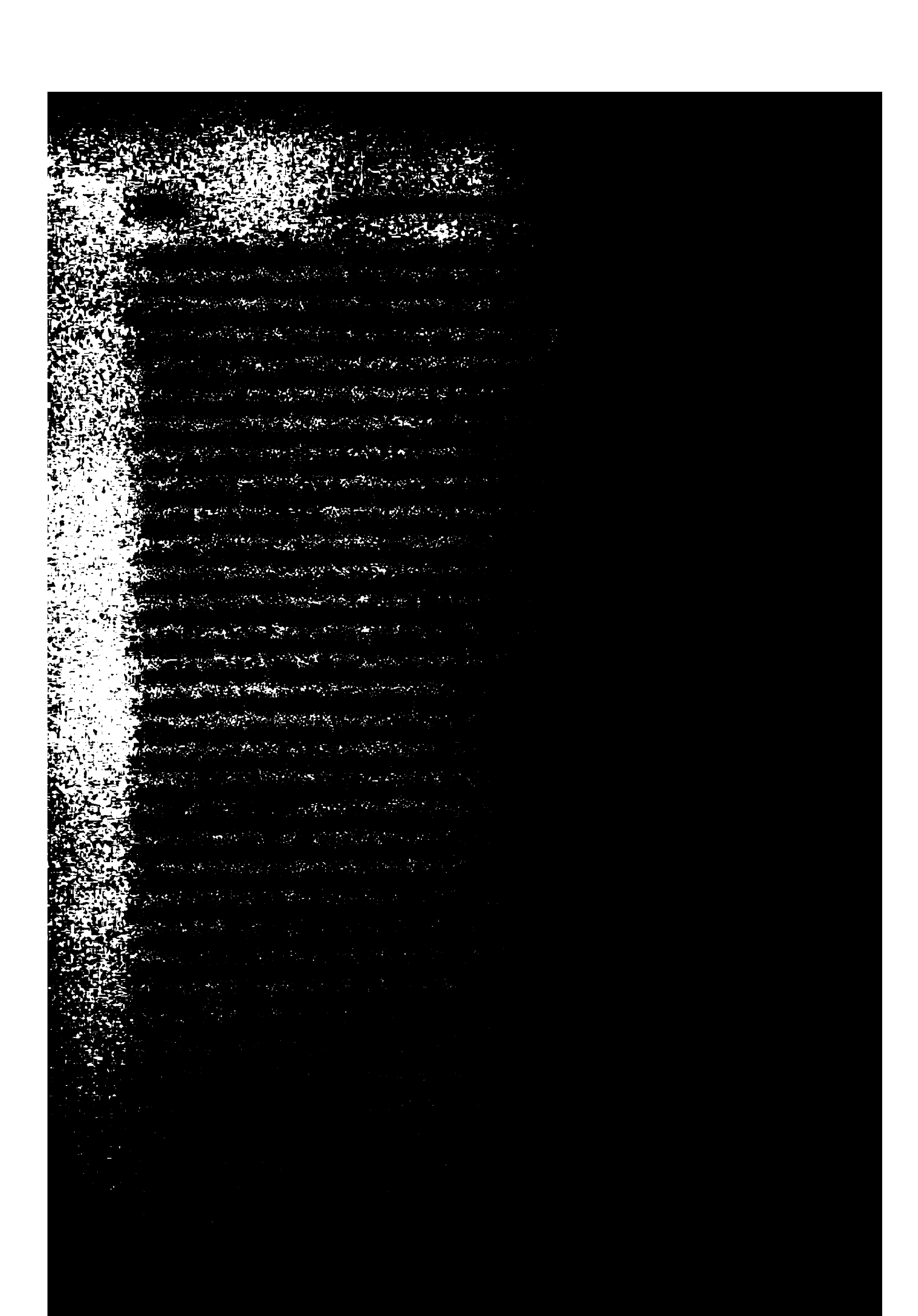


haben glaubt, und wie dieses mit Hinblick auf die Gründlichkeit dieses Gelehrten auch zu erwarten wäre, so hätten wir in Anbetracht dessen, dass Curtius in seiner „Griechischen Etymologie“ den zu vergleichenden griechischen Wortschatz in weniger als 700 Thesen vorlegt, die Budenz'sche Arbeit auch schon deshalb als ein endgültiges Resultat hingenommen, weil das Verhältniss der bewiesenen 996 Analogien zu der auf 2400 sich belaufenden Gesammtzahl der magyarischen Stammwörter[1] überführend genug wirken muss. Nun will es uns aber bedünken, dass die vom Prof. Budenz besprochenen 996 magyarisch-finnisch-ugrischen Vergleichungen noch einer starken Kritik zugänglich sind, wodurch die Quantität der für bewiesen erachteten Facta bedeutend verringert, und infolge des herabgeschmolzenen Zahlenverhältnisses das angestrebte Resultat der Analogie auch wesentlich erschüttert ist. Um diese unsere Aussage möglichst evident zu machen, haben wir es für unumgänglich nothwendig befunden, die besagte Arbeit unsers gelehrten Sprachforschers einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, indem wir die meisten Artikel oder Thesen seines Buches, ja alle diejenigen, welche, unabhängig von der durch ihn aufgestellten Theorie der Gruppirung, als selbständige Analogien zu betrachten sind, vorgeführt und dem entsprechenden, oder uns wenigstens entsprechend scheinenden, türkisch-tatarischen Wortschatze gegenübergestellt haben. Diesen unsern Versuch, den magyarischen Wortschatz nach beiden Seiten hin, d. h. mit dem Finnisch-ugrischen und mit dem Türkisch-tatarischen zu vergleichen, lassen wir nun unter Beilage III nachfolgen und unsere diesbezüglichen Reflexionen sollen hier in den Text unserer Studie aufgenommen werden, um die Leser mittels einer sozusagen „in nuce“, zusammengedrängten Bemerkung zu überzeugen, wie wenig stichhaltig und wie sehr dem Zweifel unterworfen jene Argumente sich darstellen, auf welchen selbst der gewandteste und gewiegteste Vertreter der finnisch-ugrischen Theorie seine Behauptungen zu begründen vermeint. Das Resultat, zu welchem wir nach einer derartigen zweifachen Vergleichung gelangt sind, lässt im Folgenden sich zusammenfassen.

Nach unserm bescheidenen und anspruchslosen Dafürhalten

---

[1] Siehe: „A magyar és finn-ugor nyelvekbeli szóegyezések“. Eléterészti Dr. Budenz József (Pesten 1868), S. 154.



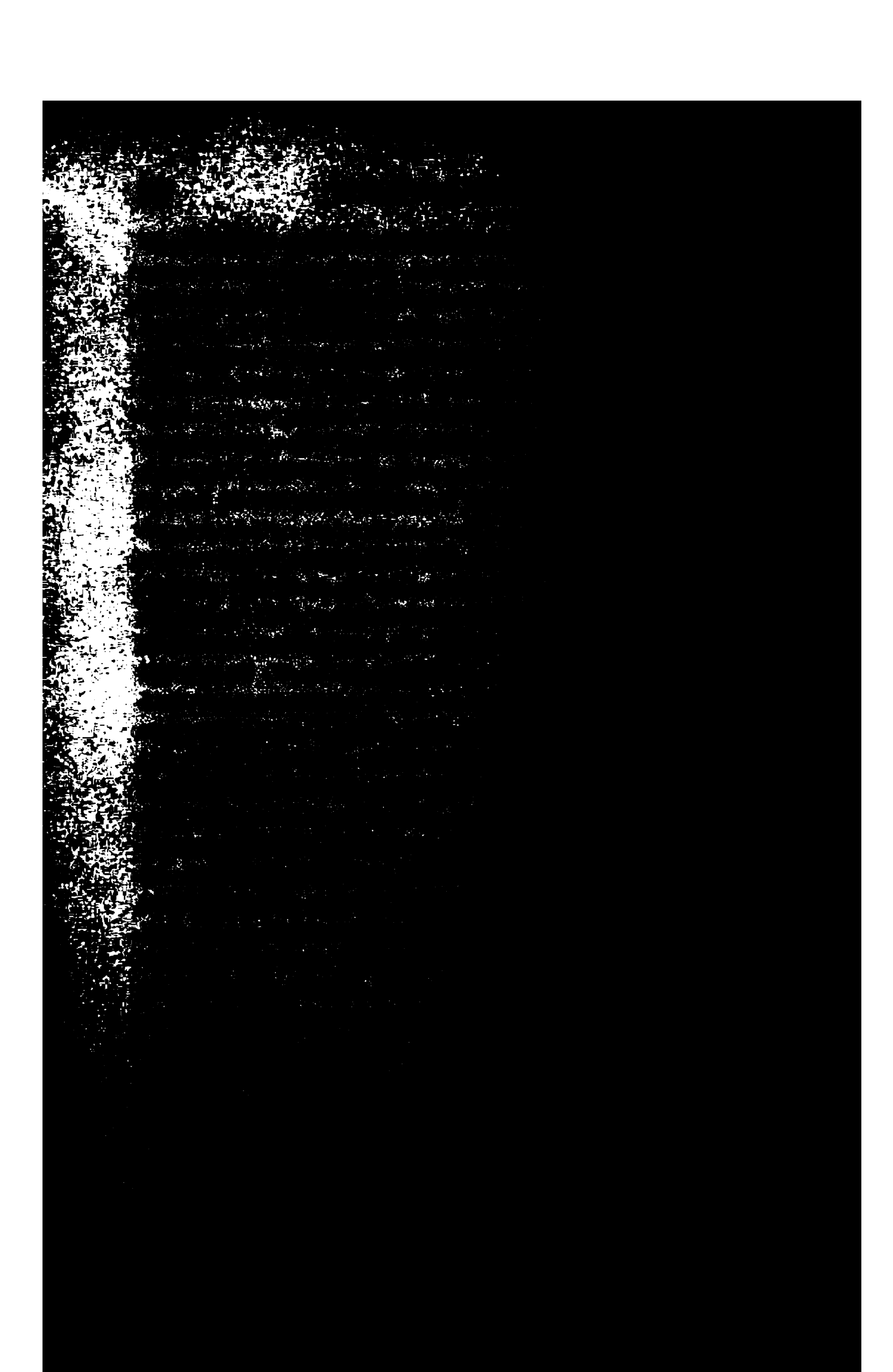
benden Replik oder Gegenkritik von jenem strengwissenschaftlichen Systeme zu hören, welches aus dem Lautgesetze der finnisch-ugrischen Sprachen hervorgegangen ist und hier als Richtschnur und als maassgebender Factor gedient hat. Nun, dem gegenüber müssen wir ein für allemal bemerken: dass, wenn die wissenschaftlichen Systeme derartig gestaltet wären wie jenes, mittels dessen Prof. Budenz seine Theorien zu begründen sucht, es uns um die Resultate auf dem Gebiete des geistigen Strebens angst und bange werden müsste, weil die vom Prof. Budenz in den Wortparallelen dritter und vierter Kategorie beigefügten Interpretationen theils auf die gewagtesten und durch vage Suppositionen unterstützten Combinationen sich begründen, theils aber, namentlich was die Begriffsverwandtschaft anbelangt, so gewaltsam und erzwungen erscheinen, dass jeder unbefangene, von finnisch-ugrischer Voreingenommenheit nicht verblendete Leser unserm diesbezüglichen Urtheile beistimmen wird. Zu diesem Behufe wollen wir noch einige Beispiele anführen, aus welchen die Natur und das Wesen der sogenannten wissenschaftlichen Methode des Prof. Budenz am besten ersichtlich wird. Im 47. Abschnitte (S. 37 seines „Vergleichenden Wortschatzes") vergleicht Prof. Budenz das magyarische kor (aetas) und kora (Zeit) mit dem finnischen korkea (hoch), lappischen korad (acclivis), čeremissischen kuruk (Berg), mordwinischen kĭrhka (profundus), zürjänischen kĭr (Berg) und ostjakischen kereš (hoch), worauf nun unter anderm auch folgende Bemerkung folgt: „Im magyarischen kora kann man noch sehr klar den Begriff Höhe wahrnehmen; so z. B. jó korára fölnevekedtek = sie sind hoch aufgewachsen. Nun pflegt man aber nach einem bei vielen Sprachen wahrnehmbaren natürlichen Ideengang das Lebensalter, d. h. die Wachszeit irgendeines lebenden Wesens nach der be[illegible] demselben bemerklichen Höhe zu beurtheilen und zu benennen; daher denn auch aetas mit einem altitudo bedeutenden Worte ausgedrückt ist. Dieser Ideengang findet seine Analogie im magyarischen öreg, das für alt und gross, kis, das für klein und jung gebraucht wird. Ja selbst dem absoluten und relativen [illegible] aetas lässt sich die Etymologie hoch, erwachsen, nachweisen [illegible] so das germanische altha, alda = alt, lateinisch altus (von ad[illegible] ultus) u. s. w." Um dies noch mehr zu beweisen, wird a[illegible] Analogie das türkische čag angeführt, dem Herr Budenz fälschlich die Nebenbedeutung quantitas beilegt (denn es bedeut[illegible]

nur Theil und Bruchstück[1], und welches zugleich auch Zeit bedeutet.

Ich frage nun: Würde unter solchen Umständen eine Anreihung des magyarischen kor an das türkische kor, kur = Zeit, Alter sich nicht besser empfehlen, da erstens die lautliche Analogie hier weit augenfälliger ist, und da zweitens auch der Begriffskreis der türkischen Derivata koron (zur Zeit), o-kor = alsdann (magyarisch akkor), kari = alt, korčak (sehr reif oder hoch), korčal (wachsen) u. s. w. dem magyarischen korán (zeitig, früh), koros = alt, korcs = überreif, entartet u. s. w. viel näher steht?

Im 55. Abschnitte finden wir das magyarische köldök = Nabel (auch ködök) mit dem lappischen kiäldak = chorda, nervus, finnischen kiele = lingua, mordwinischen käl = lingua u. s. w. verglichen, und da Prof. Budenz selbst die Anreihung solcher wildfremder Begriffe für „auffallend" (furcsa) hält, so rechtfertigt er seine Methode damit, dass er in Nabel einen herabhängenden dünnen Körper (fityegö vékony test) entdeckt, und denselben daher mit dem ebenfalls herabhängenden dünnen Körper der Zunge (!) vergleicht. Wie leicht hätte Prof. Budenz diesem Nonsens ausweichen können, wenn er statt der finnisch-ugrischen Capricen an das čagataische köndük, kündük = Nabel gedacht und dies mit dem magyarischen köldök verglichen hätte. Im 226. Abschnitte (S. 218) ist das magyarische til, tilt (verbieten) mit dem finnischen sulke (claudere), mordwinischen šolgi (zuschliessen) verglichen, und die allerdings kühne Begriffsanalogie folgendermassen motivirt. Nachdem Herr Budenz die Identität des ältern magyarischen til mit dem modernen tilt bewiesen, weist er auf die Analogie der Begriffe prohibere, arcere, vetare und claudere hin (also wiederum die unnatürliche und verhängnissvolle Bezugnahme auf die arischen Beispiele!), indem er die Parallele zwischen arceo und arca (Lade, Verschluss) und arx (Wehre, Schloss) zieht, ja sogar zum deutschen abschliessen (verbieten) und verschliessen seine Zuflucht nimmt. Ich frage nun: Wozu dieses Schweifen in die Ferne, wozu die

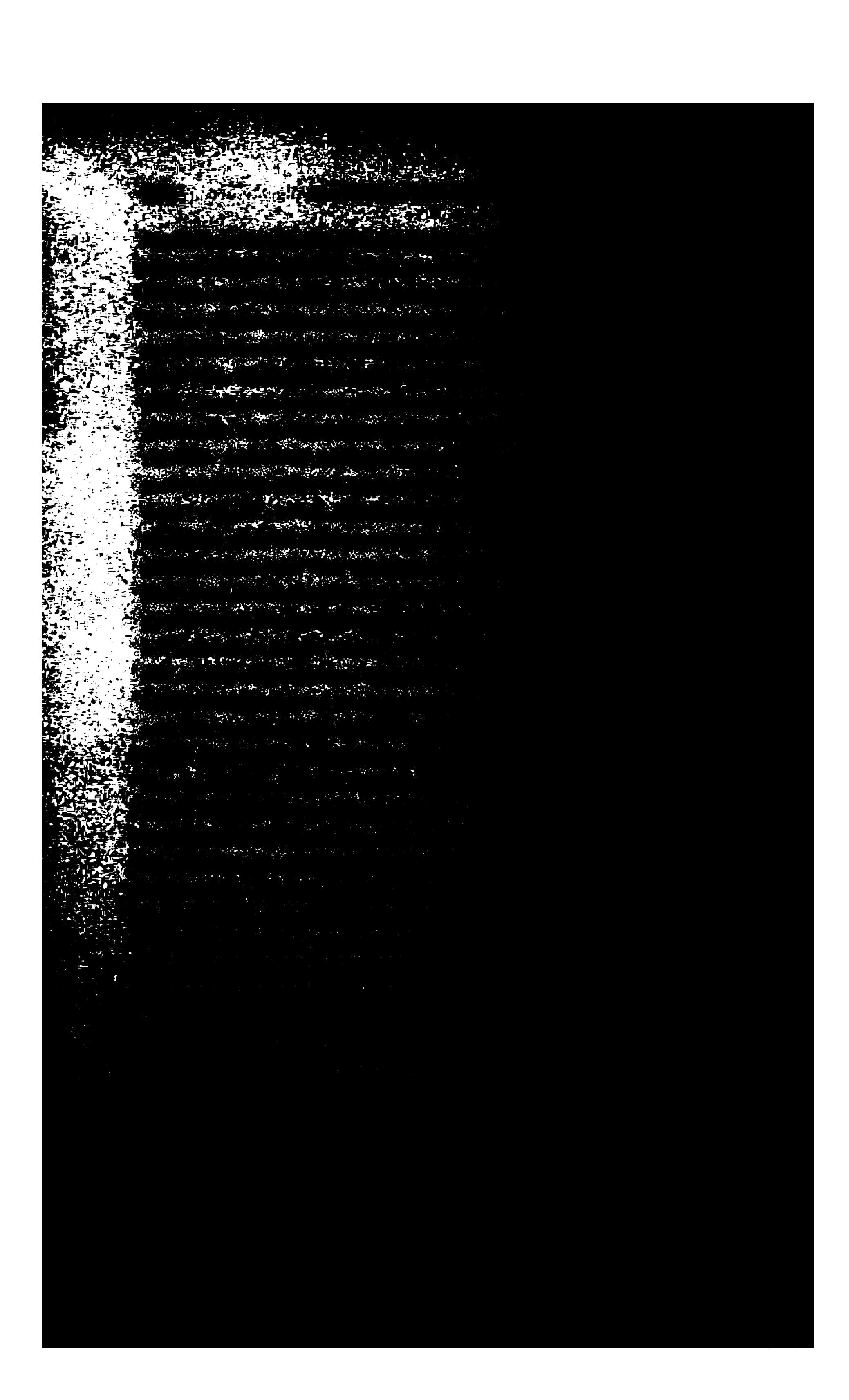
[1] Čak bedeutet nämlich hauen, schlagen, abhauen, ein Verbalstamm, der, wie dies häufig im Türkischen der Fall ist, als Nomen in der Bedeutung Bruchstück, Theil, das Abgehauene heisst (vgl. turko-tatarisch üj = Zeit, üje = Glied).

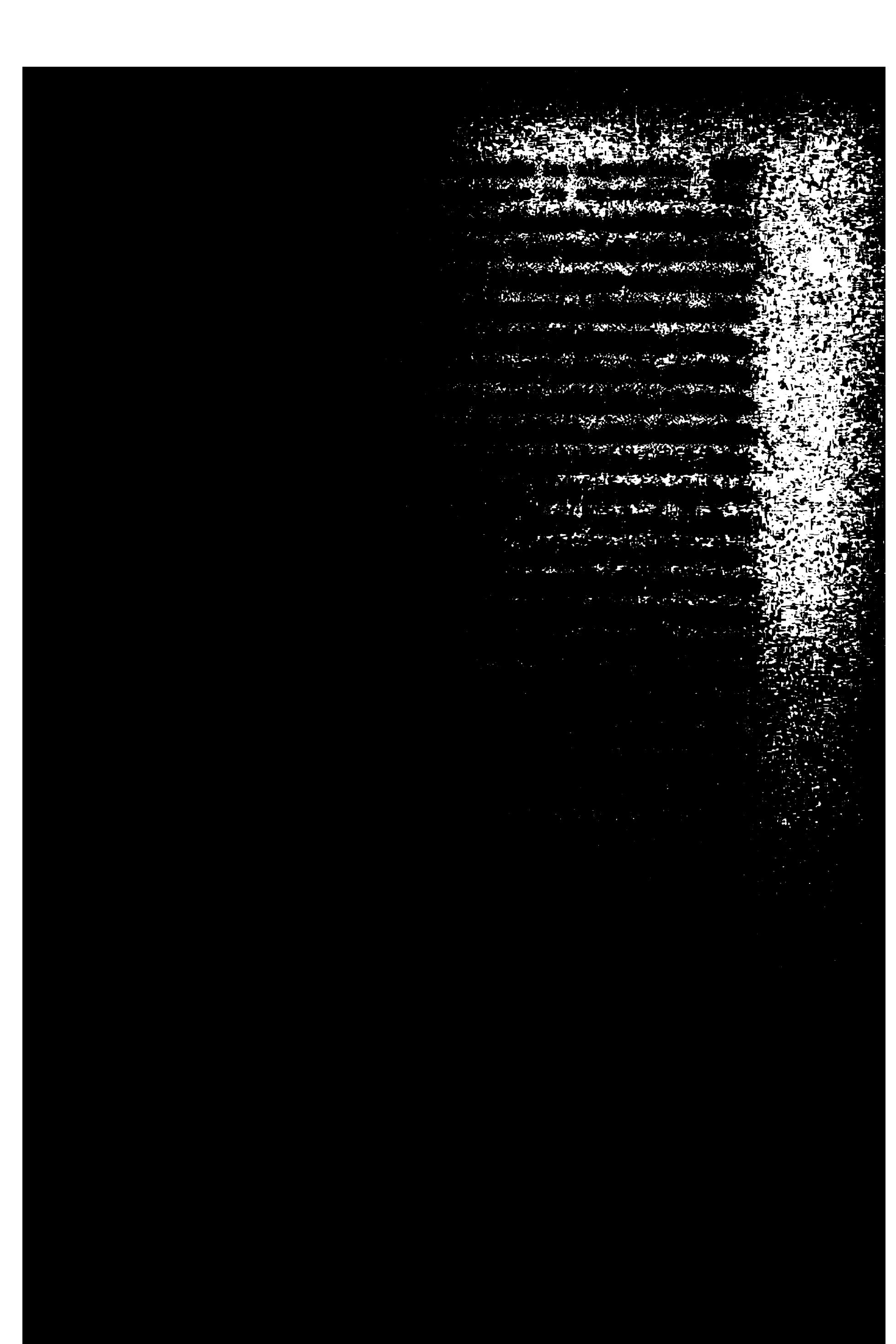


normitäten zulässt, wol unser unbedingtes Vertrauen? und dürfen wir die auf solcher unsicherer Basis zu Tage geförderten Resultate als jene Leuchte betrachten, von welcher die dunkle Region eines ethnologischen Räthsels erhellt werden kann? Gewiss nicht! Um gegen die Zulässigkeit des vom Prof. Budenz befolgten etymologischen Systems mit grösserm Nachdrucke aufzutreten, müsste man vorerst in einen Vergleich des gesammten türkischen Wortschatzes mit dem magyarischen sich einlassen, eine Arbeit, die hoffentlich nicht lange ausbleiben wird, von der wir aber im voraus hier so viel bemerken können, dass sie erstens eine viel prägnantere Regelmässigkeit in der Lautveränderung beider Sprachen nachweist, als bisher angenommen wurde, und zweitens, dass sie zur Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses zwischen dem magyarischen und türkisch-tatarischen Wortschatze zahlreichere, und, mit Bezug auf den begrifflichen Zusammenhang, viel klarere Beweise liefern wird, als dies in den bisherigen Versuchen auf dem Gebiete der finnisch-ugrischen Sprachen geschehen ist; denn abgesehen von solchen Stammwörtern, die einen speciell finnisch-ugrischen Lautcharakter verrathen, d. h. die mit *h*, *v*, *l*, *n* und *r* anlauten, stehen beinahe zwei Drittel des magyarischen Wortschatzes mit dem Türkischen in engerer Verbindung, können nur mittels desselben etymologisch analysirt und erklärt werden; und beweisen demnach auf unverkennbare Art die grössere Verwandtschaft des magyarischen Wortschatzes mit dem des Turko-tatarischen als mit jenem des Finnisch-ugrischen.

Um uns den Vorwurf der Kurzsichtigkeit oder Parteilichkeit nicht aufzuladen, müssen wir hervorheben, dass diese unsere Bemerkung einstweilen mehr auf den quantitativen als auf den qualitativen Grad der Affinität Bezug habe. Darüber wollen wir vorderhand kein endgültiges Urtheil fällen; denn selbst Wörter, mit welchen die einzelnen Theile des menschlichen Körpers benannt, und mit welchen die auf das primitive Leben bezüglichen Begriffe interpretirt werden, beweisen einen, man könnte sagen, auf beide Sprachgebiete fast gleichmässig vertheilten türkisch-tatarischen und finnisch-ugrischen Ursprung; daher denn auch jener Grad der Affinität, welchen Herr Paul Hunfalvy[1] dies-

[1] Ethnographie von Ungarn, S. 147—153.





nicht stattgefunden hat. Auf diese Weise müsste denn das Magyarische sozusagen als die Stamm- und Muttersprache der ganzen finnisch-ugrischen Gruppe betrachtet werden, ein Umstand, der nicht nur aus ethnisch-politischen, sondern auch aus sprachgeschichtlichen Rücksichten uns unzulässig scheint, da erstens die Hypothese von einer jahrtausendelangen Stabilität eines ethnischen Elements geradezu eine Unmöglichkeit, und da zweitens selbst dem Sanskrit, trotz seines hohen Alterthums, auf dem arischen Sprachgebiete ein solcher Charakter nicht zugesprochen werden kann, indem, wie bekannt, sein Formenschatz keine Zeichen höhern Alters als z. B. die des Lettischen aufweist. Ueber diese Frage des im magyarischen Formenschatze vorherrschenden Geistes wird und kann noch viel gestritten werden; und wenn ich meinerseits gern zugestehe, dass derselbe einen in gewissen Theilen unverkennbaren finnisch-ugrischen Charakter an sich trägt, so kann ich mich doch nicht des Eindrucks erwehren, dass auch die türkische Grammatik in demselben bedeutende Spuren zurückgelassen, und dass auch hier der Mischcharakter, natürlich nicht in solchem Maasse, wie beim Wortschatze, zu erkennen sei.

Was nun den nach Annahme der finnisch-ugrischen Theorie während der historischen Entfaltung als Lehnwörter ins Magyarische gelangten türkischen Wortschatz anbelangt, so sind die anerkannten Autoritäten auf diesem Gebiete darin einig, dass derselbe nicht auf directem, sondern auf indirectem oder mittelbarem Wege, d. h. durch die Sprache der Čuvašen, eines, wie viele behaupten, heute schon vollständig türkisirten finnisch-ugrischen Volksstammes, ins Magyarische gedrungen sei. Zur Bekräftigung dieser Annahme führt Prof. Budenz[1] folgende Beweise vor: Erstens, die dem Čuvašischen eigenthümliche und auch in einigen magyarischen Wörtern beobachtete Lautveränderung *z*, *r*, nach welcher die in den übrigen türkischen Mundarten mit *z* auslautenden Silben mit *r* anzutreffen sind; so z. B.

čuvašisch:	türkisch:
tuχur	tokuz (neun)
χir	kiz (Jungfer)

[1] Nyelvtudományi közlemények, X, 132—134.

čuvašisch:	türkisch:
pur	buz (Eis)
Kür	küz (Herbst)
śjür	jüz (Antlitz)
χor	kaz (Gans)
tuvar	tuz (Salz)
sir	siz (ohne) u. s. w.,

Zweitens, jene Erscheinung in der Lautlehre beider Sprachen, nach welcher gewisse im Türkischen auf *ak*, *ek*, *ïk*, *ik*, *uk*, *ük* endigende Wörter im Čuvašischen den Gutturalauslaut verlieren und einfach mit einem Selbstlaut endigen; so z. B.:

türkisch:	čuvašisch:
balïk	pola (Fisch)
tuprak	tupra (Ende)
tajak	toja (Stock)
šeprek	šüpre (Hefe)
javruk	sjuro (das Junge der Vögel) u. s. w.;

eine Eigenthümlichkeit, welche Herr Budenz auch bei Vergleichung der von ihm als Lehnwörter bezeichneten magyarisch-türkischen Wörter mit dem eigentlichen türkischen Wortschatze entdeckt haben will; so z. B.

magyarisch:	türkisch:
borsó	burčak (Erbse)
gyüzü	jüzük (Ring)
hajó	kajuk (Schiff)
kancsó	kolčak (Krug)
karó	kazuk (Pfahl) u. s. w.

Nun will es uns aber bedünken, dass die von Prof. Budenz und theilweise auch von Hunfalvy angeführten Beweise keinesfalls stichhaltig sind, denn zunächst muss hervorgehoben werden, dass das Čuvašische, wie sich auf Grund geschichtlicher Daten[1] vermuthen lässt, eine türkische Dialektbildung verhältnissmässig jüngern Datums sei, die selbst im 13. Jahrhunderte noch nicht ihren Abschluss gefunden hat[2] und gegen Ende des 8. und zu An-

[1] Siehe S. 60. [2] Siehe S. 61.

fang des 9. Jahrhunderts, zur Zeit nämlich, als die von Hunfalvy behauptete Vermischung mit den für die Vermittler des türkischen Wortschatzes gehaltenen Kabaren vor sich ging, noch lange nicht jene vom ganzen türkischen Sprachgebäude so verschiedenen dialektischen Abweichungen besitzen konnte, in denen sie heute bekannt ist. Wenn daher der geschichtliche Zusammenhang der besagten Annahme im Wege steht, so wird ein selbst flüchtiger Blick in die lautlichen und grammatikalischen Verhältnisse des Čuvašischen von der Unzulänglichkeit dieser Theorie uns desto gründlicher überzeugen. Wir brauchen zu diesem Behufe nur die vom Prof. Budenz gebrachte Arbeit über die čuvašisch-türkischen Lautverhältnisse[1] vorzunehmen, und wir werden sehen, dass die Verschiedenheit in der Lautlehre zwischen dem Čuvašischen und Türkischen nicht nur im besagten *r: z*, sondern auch in vielen andern Erscheinungen zu Tage tritt. So z. B. ist der türkische Anlaut *j* im Čuvašischen theils mittels *sj* ausgedrückt (vgl. čuvašisch sjïmarda = türkisch jumurta [Ei], čuvašisch sjuv = türkisch jag [Fell]), theils auch mittels *k*, als čuvašisch jur = türkisch kar (Schnee), čuvašisch jon = türkisch kan (Blut). Das türkische *a* verwandelt sich im Čuvašischen häufig in *o* oder bisweilen auch in *u*; vgl.:

čuvašisch:	türkisch:
osra	asra (hüten)
oź	ač (öffnen)
ud	at (werfen)
ut	at (Pferd)
tuv	tag (Berg) u. s. w.

Wir finden, dass das türkische *g* im Čuvašischen immer in *v*, das türkische *k* immer in *h* sich verändert, ferner, dass das auslautende türkische *j* im Čuvašischen sowie im Jakutischen und Uigurischen immer *t* wird, und dass schliesslich viele anlautende Vocale des Türkischen im Čuvašischen ein *v* vorgesetzt haben, so z. B.:

čuvašisch:	türkisch:
vil	öl (stechen)
vir	ora (ernten)

[1] Siehe Nyelvtudományi közlemények, III, 234—248.

čuvašisch:	türkisch:
viž	uč (fliegen)
vat	ud (Galle)
vot	ot (Feuer) u. s. w.

Wenn daher diese und noch viele andere Regeln der Lautve änderung den Dialekt der Čuvašen von den übrigen türkisc tatarischen Mundarten trennen, kann man das Verhältniss zv schen *r* und *z* als die alleinige čuvašische Lautspecialit betrachten und darf man dem im Magyarischen vorfindlich türkischen Wortschatze, in Anbetracht dessen, dass die Sprac der Magyaren bei dem vorherrschenden finnisch-ugrischen Lar system ebenfalls mit Vorliebe das *z* mit *r* verwechselt, a Grund dieser einzigen analogen Erscheinung einen čuvašisch Ursprung beilegen? Ganz gelinde gesprochen wäre dies d grösste philologische Widersinn! Wir dürfen nämlich nicht auss Acht lassen: erstens, dass das Magyarische eine beträchtlic Anzahl mit *j* oder *gy* anlautender Wörter türkischen Ursprur aufweist, z. B.:

magyarisch:	türkisch:
jut	jit (anlangen)
jár	jori (gehen)
gyül	jûl (sich versammeln)
gyümöcs	jimiš (Obst)
gyürü	jüzük (Ring) u. s. w.,

die nicht mit *sj*, wie im Čuvašischen, anlauten; ja dass besagt mouillirter Zischlaut dem Magyarischen ganz fremd sei; zwe tens, dass die früher erwähnte Vocalveränderung zwischen und *a*, *a* und *e* oder *o*, sowie die übrigen Momente der čuva schen Lautcharakteristik im Magyarischen nicht vorkommen, dem die türkischen Wörter daselbst fast durchgängig den u sprünglichen türkischen Lautcharakter beibehalten, d. h. l weitem nicht so lautlich entstellt sind als im Čuvašische drittens, dass, so wenig wie das Verhältniss zwischen *s* und im Čuvašischen streng durchgeführt ist (vgl. türkisch tüz (dr den), čuvašisch tüz nicht tür; türkisch boz (verderben), čuvašis puz nicht pur; türkisch sez (fühlen), čuvašisch siz nicht sir; tü kisch tengiz (Meer), čuvašisch tiniz nicht tinir), dieses auch de Türkischen nicht ganz fremd geblieben sei, wenn wir nämli



osttürkisch:	osmanisch:	kazanisch:
turuk	doru	turi (hell)
uluk	ulu	olo (gross)
karak	kara (Augapfel)	—
javruk	javru (das Junge)	—
		u. s. w.

Aus Besagtem, glaube ich, wird es zur Genüge hervorleuchten, wie wenig stichhaltig die Theorie einer čuvašischen Deduction sei. Wir hätten nur noch unsere Bemerkung hinsichtlich der Ansicht vom urverwandtschaftlichen Charakter des magyarisch-türkischen Wortschatzes zu machen, einer Ansicht, die wir — gelinde ausgedrückt — sofort als zu den kühnsten Phantasien gehörig bezeichnen müssen. Wenn wir die Annahme einer Urverwandtschaft auf einzelne Wurzeln oder Stammwörter ausdehnen, so ist dies ein ganz natürliches Vorgehen, da beim gemeinsamen Charakter der ural-altaischen Sprachen die Gemeinsamkeit der Wurzel, bisweilen auch des Stammes sich von selbst versteht. Doch wenn wir den Begriff der Verwandtschaft auf fertige Wörter ausdehnen, auf solche Redetheile, welche nur nach dem Gesetze einer speciellen türkischen Wortbildung entstanden sind, so verhält es sich hierbei ganz anders, da wir hiermit jenen Zeitpunkt schon überschritten haben, in welchem die Hauptvölker der heutigen ural-altaischen Rasse, noch in einem Körper vereint, noch eine gemeinsame Sprache gesprochen hatten. Nun erlaube ich mir die Frage: ist es nicht die Ausgeburt einer sehr erhitzten Einbildungskraft, bei einem Völkerelemente, wie das ural-altaische ist, auf dem unsichern Gebiete einer Urexistenz so weit zurückgreifen zu wollen, nachdem ein ähnlicher Schritt auf dem sprachgeschichtlichen Felde anderer, durch eine ehrwürdige Cultur bekannter Völker arischer und semitischer Rasse noch von niemand gewagt worden ist? Was daher keinem Forscher auf dem Felde der arischen und semitischen Sprachvergleichung gelungen ist, das sollte auf dem Gebiete der ural-altaischen Sprachen möglich sein, da wir in den als „urverwandt" bezeichneten Wörtern wol nichts anderes als hochwichtige Monumente aus dem Zeitalter vor der Sprachscheidung sehen können und dürfen? Wie diese ehrwürdigen Ueberbleibsel eines hohen Alterthums beschaffen sein müssen, das wird uns Herr Budenz wol selbst schwer präcisiren können; doch dass dieselben in jener altersgrauen, prähistorischen Zeit, als die Sprach

standen; ist daher gleichfalls speciell türkisch, und nicht ural-altaisch.

cseleked = handeln, thun, ist ebenfalls mit dem türkischen čal, čališ = sich bemühen verwandt; und das čagataische čalik = flink, čalka = sich sputen sind nur abstracte Begriffe des concreten čal = bewegen, rühren, schlagen.

emő = säugend, ist mit dem türkischen emük = saugend (vom em = saugen) nach der normalen Wegwerfung des gutturalen Auslautes der Partikel ük identisch; daher entschieden türkisch und nicht ural-altaisch.

ért = für, wegen, ist mit dem türkischen jerde, jeride = an seiner Stelle (von jer = Ort und dem Locativ-Suffixe de) identisch und ebenfalls entschieden türkisch.

gyül = sich versammeln, im Türkischen jig-il und ji-il von der Stammsilbe jig, ji = Haufe, häufen, und — wie aus der türkischen Verbalform ersichtlich ist — ein türkisches und kein ural-altaisches Wort.

gyerek = Kind, türkisch jauruk = das Junge der Vögel, aber auch der Menschen. Die ursprüngliche Bedeutung dieses türkischen Wortes ist nahestehend, verwandt (von jakuk, javuk, jauk, respective javur, jaur = annähern), daher begrifflich sowol als lautlich ein türkische Formation und nicht mehr uralten ural-altaischen Ursprunges.

haszon = Nutzen, entspricht dem türkischen kazanč = Gewinnst, Nutzen. Nun stammt aber letztgenanntes Wort von kaz = bei, neben, woraus das Reflexivverbum kaz-an = sich beilegen, sich aneignen gebildet ist; daher in seinem Grundwesen entschieden türkisch; u. s. w.

Indem wir in den citirten Beispielen — ein gleicher Maassstab kann bei sämmtlichen 122 „urverwandten“ Parallelen des Professor Budenz angelegt werden — die Annahme von Spuren einer Urverwandtschaft als unstatthaft hinstellen, können wir nicht umhin zu bemerken, dass wir auch bezüglich der Distinction, die Professor Budenz zwischen „urverwandt“ und „Lehnwort“ macht, nicht ganz im Klaren sind; nachdem der gelehrte Verfasser hinsichtlich dieser Frage mit seinem Urtheil jedenfalls zu voreilig war, und keinesfalls mit einem solchen Kriterium auftritt, das eine derartige Distinction rechtfertigen könnte.

die Scheidewand zwischen dem im Magyarischen vorhandenen urverwandten und entlehnten türkischen Wortschatze ziehen zu können, müsste vorerst das gegenseitige Verhältniss zwischen den Sprachen der drei Hauptfamilien der ural-altaischen Rasse, ich meine zwischen dem Mongolisch-Manžuischen, Türkisch-Tatarischen und Finnisch-Ugrischen, genau erörtert und bekannt gegeben werden. Doch hiervon sind wir noch sehr weit entfernt, daher die Annahme einer ural-altaischen Ursprache noch allzu sehr verfrüht ist und bislang zu den allerkühnsten Hypothesen gerechnet werden muss!

Schliesslich wollen wir auf den Umstand aufmerksam machen, dass nach den herrschenden Normen der vergleichenden Philologie eine Sprache von der andern zumeist Haupt-, Bei-, Neben- und Zahlwörter, niemals aber Verba zu entlehnen pflegt, während doch der magyarische Wortschatz nicht nur einige, sondern vielmehr eine sehr bedeutende Anzahl solcher Zeitwörter aufweist, deren engere Verwandtschaft mit dem Türkischen ausser allem Zweifel steht. Solche magyarisch-türkische Zeitwörter sind erstens einfache Stammsilben von unzweideutigem Verbalcharakter, als:

magyarisch:	türkisch:
ás	eš, aš (graben)
áz	ez, az (befeuchten)
csap	čap (hauen)
em	em (saugen)
ér	er (werth, rein)
foly	buol (fliessen)
hagy	koj (lassen)
hál	kal (bleiben)
ír	sjïr (schreiben)
jut	jit (gelangen) u. s. w.

Zweitens: solche Zeitwörter, bei welchen nebst der betreffenden Stammsilbe gewisse, den verschiedenen Arten des Verbums im Türkischen und im Magyarischen einen gleichen Werth verleihende, Partikeln sich vorfinden, welche — wie schon erwähnt — ein engeres Verhältniss zwischen beiden Sprachen beweisen. Solche Zeitwörter sind:

magyarisch:	türkisch:
csikar	čikar (herausnehmen)
söpör	söpür (fegen)
csökken	čökün (abfallen, niederfallen
dörzsöl	dörsüle (reiben)
fúl	boul, buul (ersticken)
kisér	kečir (begleiten)
gyúr	jaur, juur (kneten)
gyül	jiil (sich versammeln)
koslát	košlat (paaren lassen)
nyargal	jorgala (galopiren) u. s. w.

Wir haben von beiden Kategorien nur 20 Beispiele aufgeführ doch weil deren Anzahl sich bedeutend steigern liesse, so e lauben wir uns die Frage: wie kann die Behauptung eines „Leh charakters“ der türkischen Wörter im Magyarischen angesich der früher erwähnten Norm aufrecht erhalten werden?

Doch es ist nunmehr Zeit, dass wir — um die Gedu des nicht streng philologisch geschulten Lesers nicht auf d Spitze zu stellen — unsere philologische Controverse zum A schluss bringen und das Resultat unserer bisherigen Auseinand setzungen zusammenfassen sollen. Indem wir hervorgehoben und insoweit es im engen Rahmen dieser Studie thunlich wa auch bewiesen zu haben glauben —, dass das Lautsystem u der Formenschatz des Magyarischen nirgends die Spuren ein vorwiegenden finnisch-ugrischen oder türkisch-tatarischen Sprac charakters an sich trage, der Wortschatz hingegen in ein nähern Verwandtschaftsgrade zum Türkisch-Tatarischen sich h neige, haben wir den Doppel- oder Mischcharakter der magy rischen Sprache insofern ausser Zweifel gesetzt, dass — wen gleich mit Bezug auf Qualität und Quantität der einzelnen B standtheile die Discussion noch lange nicht geschlossen ist bezüglich des Hauptwesens dieser Frage jedoch kein Streit me obwalten kann. Fehler, in die ein Cassel und noch andere m gyarische Sprach- und Geschichtsforscher verfielen, indem s der Sprache der Magyaren bald jede Gemeinschaft mit d übrigen Idiomen absprachen, bald wieder zu den kühnsten Hyp thesen sich verstiegen, — solche crasse Fehler können heute nic mehr begangen werden. Um was es in erster Reihe sich ha delt, das ist die Frage: ob und wo in der Sprachgeschichte i

allgemeinen ein analoger Fall von Doppelsprachigkeit sich vorfindet; und ferner: wie sich wol diese Erscheinung zu den in der vergleichenden Sprachwissenschaft als „herrschende Principien" anerkannten Theorie verhält. Ob nun der Grundsatz, dass der Wortschatz noch so sehr gemischt, die Formenlehre aber immer Beweise eines entschieden einheitlichen Sprachcharakters an sich tragen müsse, auch bezüglich des Magyarischen unerschütterlich stehe, darüber könnte wol noch viel und lange gestritten werden, weil die Möglichkeit nicht fern liegt, dass mit Entstehung des heute als magyarisch bekannten Sprachconglomerats sich möglicherweise eine solche Ausnahme vollzogen hat, die in das theoretische Bauwerk der in vielen Dingen nicht Stich haltenden Sprachforschung sich nicht leichterdings hineinfügen lässt; und da wir einmal die Häresie begangen, an die Unfehlbarkeit philologischer Theorien nicht unbedingt glauben zu wollen und zu können, so erlauben wir uns auch bezüglich der Theorien der magyarisch-ugrischen Sprachforscher dies zu thun. Zu diesem sündhaften Vorgehen hat uns einerseits das negative Resultat der bisherigen Sprachvergleichung zwischen den magyarischen und finnisch-ugrischen Mundarten verleitet, andererseits aber der Umstand, dass es Mischsprachen von analoger Beschaffenheit gibt, wovon uns eine kleine Umschau sofort überzeugen wird. Wenn man zu diesem Behufe unter den heutigen Sprachen Europas Revue hält, ist man zumeist geneigt, im Englischen einen analogen Fall von Mischsprache zu entdecken; doch wäre dieses Beispiel nicht ganz zutreffend, da im Englischen — ungeachtet des allerdings bedeutenden Einflusses des Lateinischen und Französischen — die Formenlehre rein germanisch geblieben, die Volkssprache nur wenig beeinflusst worden, und das eigentliche Amalgam mehr im Bereiche der abstracten Begriffe und mehr in der Schriftsprache sich bemerklich macht. Dasselbe ist auch bei andern Mischsprachen, wie z. B. im Osmanischen, der Fall, da — abgesehen von einigen fremden Culturbegriffen und abstracten Wörtern — die Grammatik, ja die Volkssprache noch immer türkisch geblieben, und nur die Literatur mit arabisch-persischen Lehnwörtern angefüllt ist.[1] Ein mehr frappantes Beispiel von

---

[1] Einzelne Ausnahmen machen sich übrigens auch hier schon bemerklich. So finden wir in der osmanischen Schriftsprache čiftlikat چفتلقات

Mischcharakter liefert schon das Maltesische, welches trotz sein semitischen Ursprungs vom Griechischen und Italienischen de massen beeinflusst worden ist, dass es selbst seine Grammat nicht unversehrt erhalten konnte, und wo der Wortschatz leicht erklärlicher Weise das sonderbarste Gemisch repräsentiı ferner die Sprache der Darduis in den Districten von Koli uı Palas, welche theils vom Türkischen, theils vom Afghanische theils wieder vom Tibetisch-Burmesischen stark beeinflusst word ist, ein Umstand, der bei vielen andern Sprachen nachgewies werden kann.

Selbstverständlich sind die concreten Fälle von Sprac conglomeraten dort am häufigsten anzutreffen, wo zwei wennglei dem Urwesen nach verwandte, infolge einer schon sehr fr stattgefundenen Scheidung jedoch voneinander abgetrennt leben Theile einer und derselben Rasse in unmittelbarer Nachb schaft leben oder durch geschichtliche Revolution sozusag ineinander gewaltsam hineingewürfelt wurden. Ein ähnlic Motiv liegt dem Vorhandensein so vieler Mischsprachen im nern Afrikas zu Grunde; und so ist es auch gekommen, dass der ethnischen Grenzscheide der turko-tatarischen und finnis ugrischen Völker, d. h. entlang dem Uralgebirge, ungefähr v 55. bis zum 65. Breitengrade, es von jeher an ethnischen u sprachlichen Conglomeraten nicht gefehlt haben muss. Wie diesbezüglich in jenen Gegenden im prähistorischen und sel im Anfange des geschichtlichen Zeitalters ausgesehen haben m darüber fehlt uns selbst der geringste Anhaltspunkt; doch d auch heute noch dort Mischsprachen angetroffen werden, wird aus dem Beispiele des Mordwinischen und namentlich Čeremisisschen[1] am besten erhellen. Besonders ist es das let genannte Idiom der ugrischen Gruppe, das bezüglich des Mis

= Landgüter, das türkische čiftlik mit dem arabischen Plural ات sebze سبزوات = Grünzeuge, das persische سبزه = grün mit dem arabisc Plural ات.

[1] In dem von Budenz in Bd. III der Nyelvtud. Közlemények veröffe lichten čeremissischen Wörterbuche ist mehr als die Hälfte der Wörter (στ), d. h. čuvašisch-tatarischen Ursprungs oder Gemeinsamkeit, bezeich trotzdem wir noch sehr viele Wörter dort antreffen, deren türkischer sprung ausser Zweifel steht und die von Professor Budenz mit (στ) ni versehen wurden.

schon früher hervorgehoben, dass es den Anhängern der finniscl ugrischen Theorie bisher nicht gelungen sei, die Sprache d Magyaren in engere Verwandtschaft zu dem einen oder ande Zweig der ugrischen Gruppe — von der finnischen konn niemals die Rede sein — anzureihen, wir haben gesehen, n welch gewaltsamen Mitteln die Vergleichung des Wortschatz vor sich gegangen, ferner wie kühn, unsicher, unhaltbar u phantastisch die angeführten Motive sich darstellen, und we es trotz alledem noch Philologen gibt, welche auf Grund ihr bisher zu Tage geförderten Forschungsresultate für den emine ja exclusiv finnisch-ugrischen Charakter des Magyarischen ei stehen, so ist dies eine wissenschaftlich-subjective Ueberzeugu welcher wir uns nie anschliessen können, und ist dies name lich ein wissenschaftliches Resultat, welches niemals den Be haben kann, zur Lösung des uns vorliegenden ethnologisch Räthsels irgendwie beizutragen.

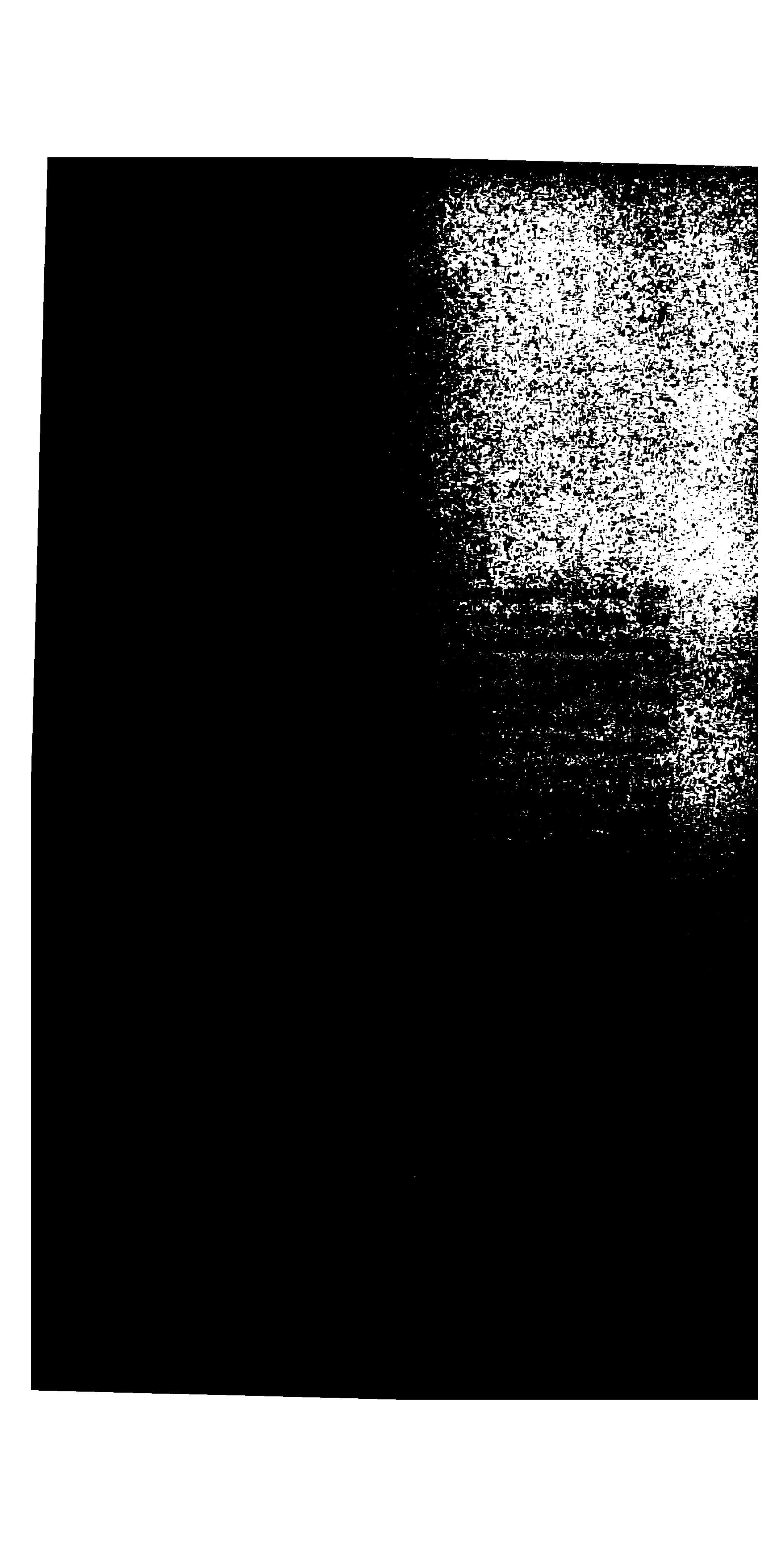
Wären wir daher auch geneigt, die Sprache als Klassifi tionsmittel in der Völkerkunde zu acceptiren — was beim heutig Stande der Ethnologie wol niemand mehr einfallen wird —, müssten wir bezüglich des Magyarischen entschieden eine A nahme machen, d. h. wir können und dürfen nicht einer s chen Sprache, über deren näherm Verwandtschaftsgrad zu d Schwestersprachen ein dichter Nebel liegt — ein Nebel, den kei wie immer geartete Klügelei jemals gänzlich zu zerstreuen v mögen wird —, eine unbedingte Beweisfähigkeit zur Klassificati des Volkes zumuthen. Würde das Physicum der Magyaren solc unverkennbare Spuren des finnisch-ugrischen Typus an sich t gen, wie z. B. das der Čeremissen, von welchen Rittich[1] x Recht behauptet, dass sie die Scheidegrenze zwischen dem si finnischen und nordtürkischen Grenzgebiete bilden, so kön das linguistische Problem wol leichter gelöst werden. Der m gyarischen Sprache allein kann hier kein entscheidendes Urth zugemuthet werden; sie verbreitet wol ein gewisses Licht üb einzelne Phasen aus der genetischen Geschichte dieses ural-alt schen Wandervolkes, aber sie ist nicht die Seele des Volkes, w der gelehrte Verfasser der „Ethnographie von Ungarn" sagt.

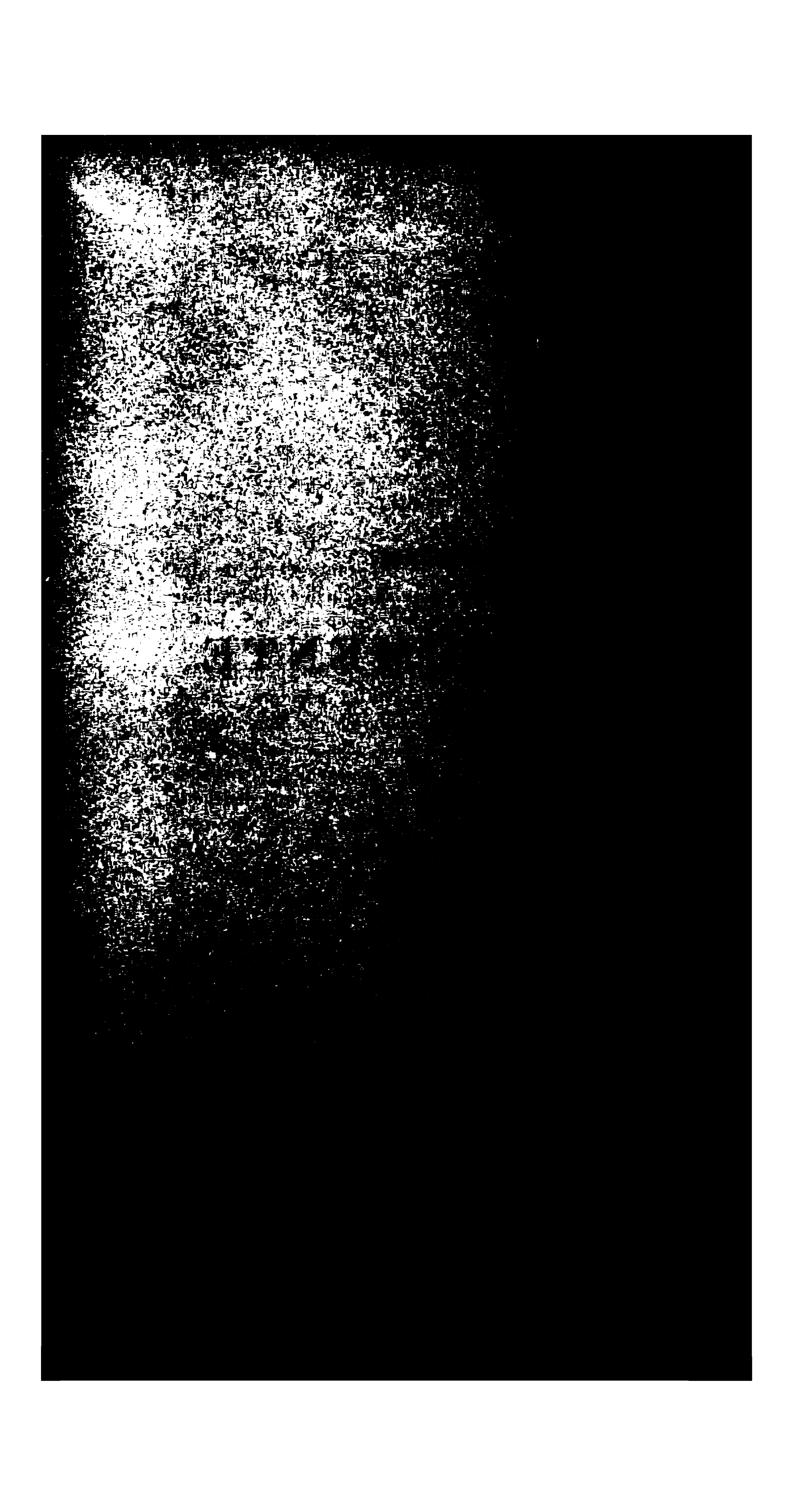
Die Helle, welche besagtes Licht verbreitet, d. h. das ein

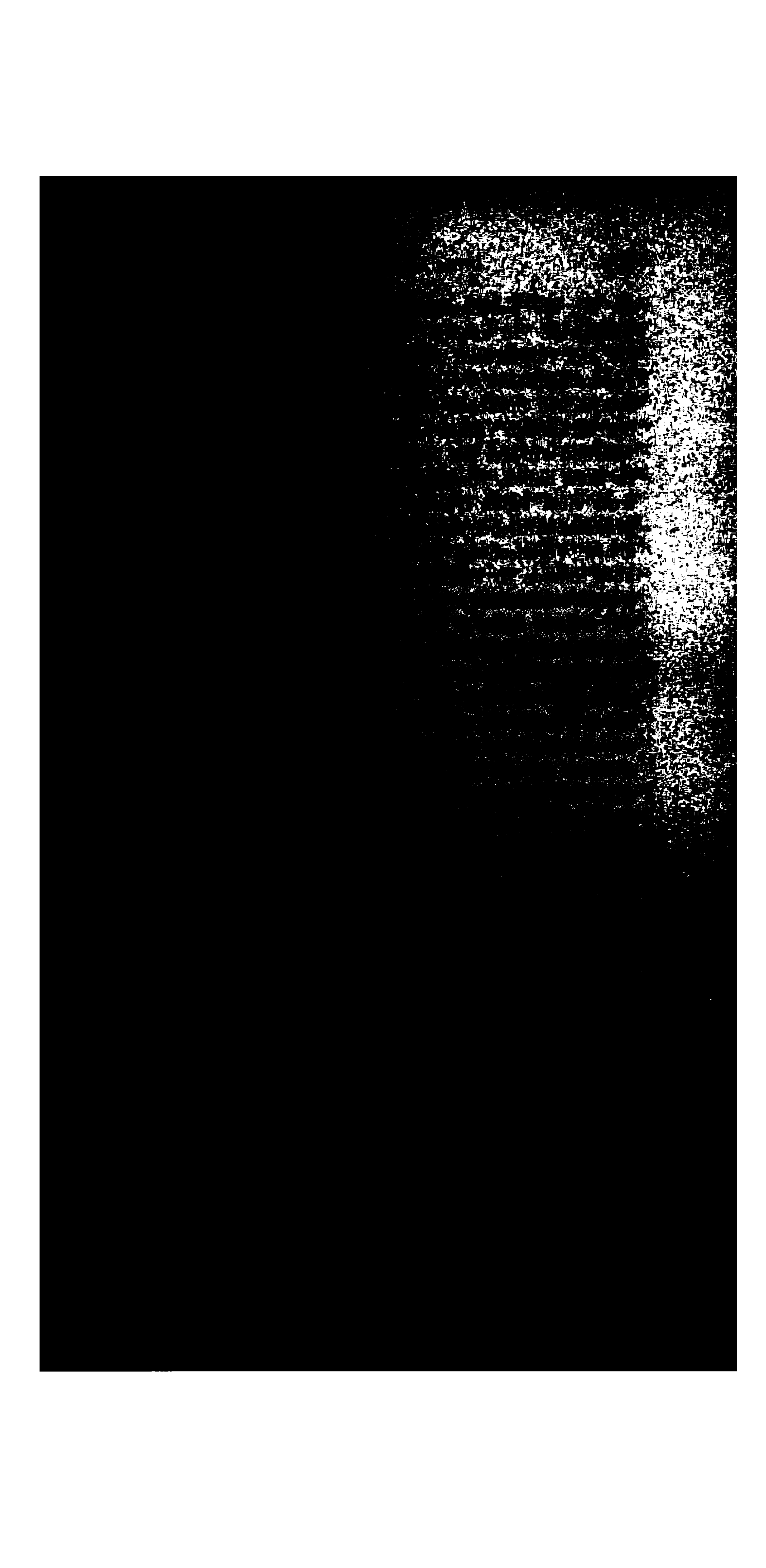
[1] Materiali dlja Etnografii Rossii, Karanskaja Gubernija, II, 130.

Kritik ersichtlich ist, strotzt die in der Vergleichung angewendete Methode nicht nur von der empörendsten Gewaltthätigkeit, sondern was den begrifflichen Nexus anbelangt, sogar vom schreiendsten logischen Widersinn; und falls diese Methode auch bei Vergleichung des Formenschatzes angewendet werden sollte, so steht uns gar nichts im Wege, das zu erlangende Resultat auch schon von vornherein zu verdammen und jegliches Bestreben, das Magyarische an das Finnisch-Ugrische in engere Anreihung zu bringen, schon im vorhinein als unfruchtbar und eitel zu bezeichnen.

Um daher dem in unserer Studie angestrebten Ziele näher zu kommen, wollen wir uns noch an ein drittes beweisfähiges Mittel, d. i. an die Culturmomente wenden.

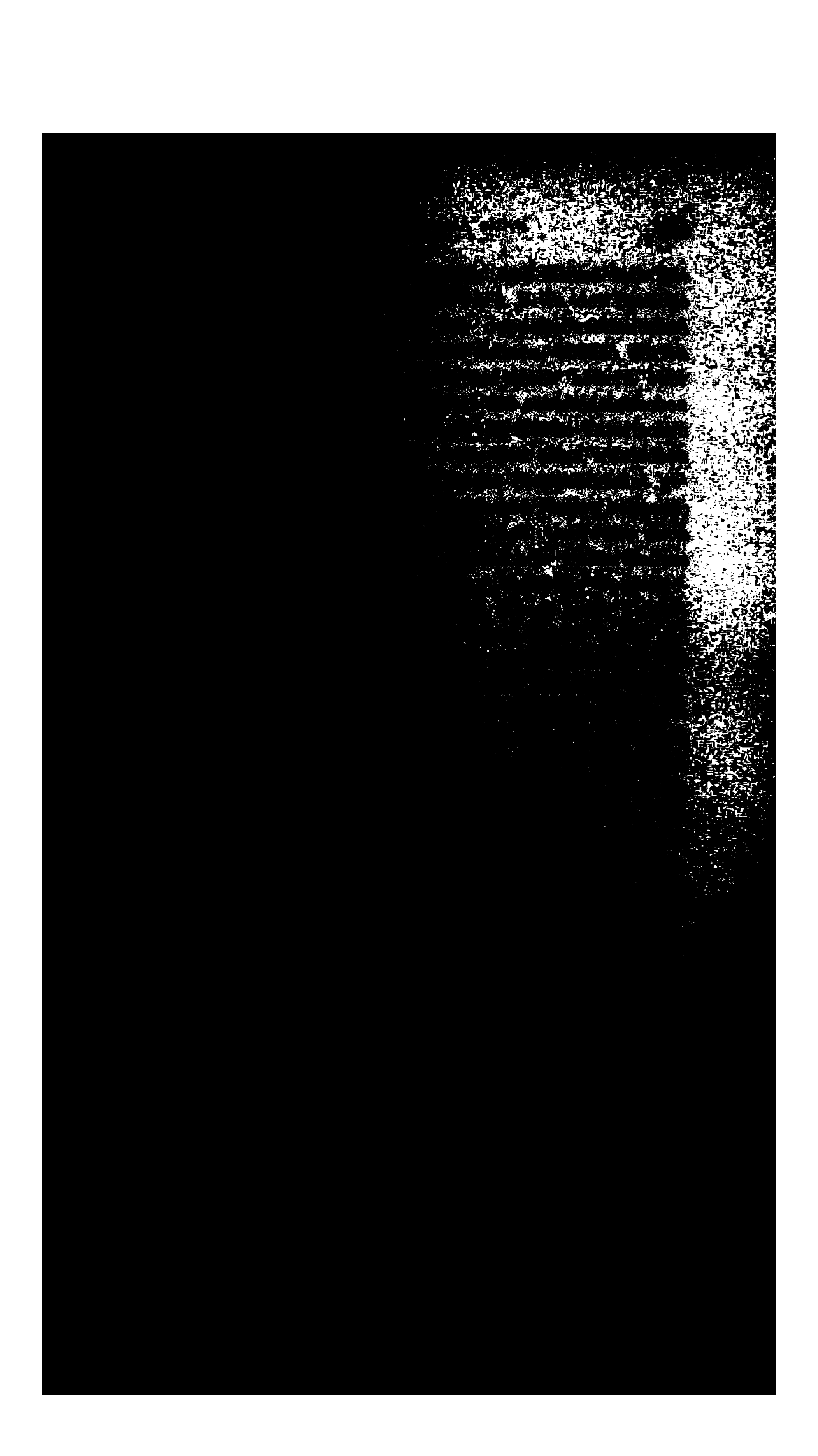






ist wie die Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte ı
Linguistik. In unserm früher erwähnten Werke hatten wir
als Ziel vorgesteckt, jenes Bild des gesellschaftlichen Lebens
veranschaulichen, welches im krystallreinen Glase der tur
tatarischen Sprachen sich widerspiegelt, folglich das Sittenlel
des türkischen Volkes noch in der Epoche vor der Dialektbildu
während wir hier mit einem solchen Zweige letzterwähnten Vol
zu thun haben, von dem es eben bewiesen werden soll, dass
trotz einer schon frühern Ausscheidung aus dem Verbande
gemeinschaftlichen Stammes und trotz seiner längst stattgef
denen Vermischung mit einem verwandten Familienmitglie
noch immer so stark ausgeprägte Culturmomente aufzeigt,
seinen türkisch-tatarischen Ursprung ausser allen Zweifel set

Diesem unserm Versuche gegenüber wird man allerdings
Einwendung machen können, dass, wenn wir die Sprache
Klassificationsmittel nicht unbedingt zuliessen, wir bezüglich
eben nur in Wörtern zurückgebliebenen Culturmomente (
um so weniger thun dürfen, da das Sittenbild eines Volkes fr
den Einflüssen noch mehr zugänglich ist als die Sprache, ja c
es eben nur die Sitten und Gebräuche wären, die auf die V
änderung eines nationalen Idioms am meisten einzuwirken pfleg
und, wie die Erfahrung lehrt, auch überall als Hauptvermit
der Sprachentlehnung gedient haben. Nun wollen wir keinesf
leugnen, dass, so wie beim Wort- und Formenschatz einer Spra
die Frage der Entlehnung oder des Ureigenthums verschied
artig gedeutet, und, wie wir dies beim Magyarischen und Č
missischen sehen, zum Ausgangspunkte verschiedener Theo
gemacht werden kann, wir ebenso bei Prüfung der nationa
oder fremden Cultur allerdings auch mitunter auf schlüpfri
Boden gerathen und bei etwaigem Uebereifer ebenfalls von
Gefahr des Strauchelns nicht ganz befreit sind. Glücklicherwe
jedoch gibt es Gesetze, die dem Forscher im erstern sowol als
letztern Falle den nöthigen Schutz gewähren. So wie bei (
Sprachvergleichung die Analogie der Formen und die Regeln (
Lautveränderung als Regulative dienen, so gibt bei Vergleichu
der einzelnen Culturbilder die Völkerpsychologie den Ausschla
d. h. wir können und dürfen beim Sittenbilde eines Volkes n
jenen Zug für echt und ureigen ansehen, der im Zusammenha
mit der Bodenbeschaffenheit und klimatischen Verhältnissen sein
vermeinten Urheimat in Einklang gebracht, und aus den ges



dass es das **Schaf** gewesen, welches unter den geographischen und klimatischen Verhältnissen der alten Heimat am besten gedieh und dort auch noch heute gedeiht, dessen Fruchtbarkeit dem Menschen einen ergiebigen Born der Nahrung und der Kleidung zusichert, und dass, soweit in den Steppenregionen Centralasiens sich nachweisen lässt, von Genus der Argali oder Kočkar zuerst gezähmt und gezüchtet wurde. Für den Begriff Schaf gibt es im Magyarischen zwei Wörter, nämlich *birka* und *juh*, die sich nur dialektisch voneinander unterscheiden, und von denen ersteres genuin, etymologisch erklärlich, letzteres jedoch sich nicht ganz bestimmt eruiren lässt. So wie barom, türkisch barum, das Vieh im allgemeinen darstellt und Besitz bedeutet, ebenso entdecken wir in birka die Verdolmetschung desselben Begriffes nur im Diminutivum, da wir in diesem Worte die Stammsilbe *bir*, türkisch *bar* = Habe, Besitz und die Verkleinerungssilbe *ka* entdecken, und birka demnach den kleinen Besitz, das kleine Vieh bedeutet, zum Unterschiede von barom, dem Sammelnamen für grosses Vieh, Vieh im allgemeinen. Bezüglich des Wortes *juh* haben wir nun einen Anhaltspunkt auf ganz fremdem Sprachgebiete, nämlich im Neupersischen čuban, žuban = Schafhirt, zusammengesetzt aus چو *ču, žu* = Schaf und بان ban = hüten, schützen; und da ču, žu in den ältesten persischen Sprachdenkmälern in der Bedeutung Schaf nicht vorkommt, so ist die Annahme berechtigt, dass dieses Wort, gleich andern aus dem Bereiche der Steppenfauna ins Persische eingedrungenen Wörtern aus türkischer Quelle stammt, ehemals *žu* oder *ju* lautete un[illegible] als solches mit dem magyarischen *juh* analog ist. Mit Bezug auf das Geschlecht und die Altersstadien des Schafes stossen wir schon auf mehrere Vereinigungspunkte mit dem heutigen Türkischen. Der **Widder** heisst magyarisch *kos* und türkisch *koč, koš*; der **Hammel** magyarisch *ürü*, türkisch (turkom) *ürü*; das **einjährige Schaf** magyarisch *toklyó*, türkisch *tokli*. Ein ähnliches Verhältniss ist im Worte für **Wolle** bemerklich, magyarisch *gyapju* vgl. *gyapott*, türkisch *japu, jupuk*, der Wortbedeutung nach Hülle, Decke, so wie auch im Worte für **Schafstall**, magyarisch *akol*, türkisch *agul, aul*, hier nicht so seh[illegible] Stall als Gehöfte, Umzäunung bedeutend. Wenn wir nun be[illegible] merken, dass die türkischen Nomaden zur Bezeichnung der [illegible] schiedenen Altersstadien auch bei den übrigen Nutzthieren [illegible] genau definirte Nomenclatur besitzen, und dass die magyari[illegible]

Sprache diesbezüglich nur beim Schafe und einigermassen auch beim Rinde diese Eigenthümlichkeit aufweist, so wird es nicht schwer fallen, zur Ueberzeugung zu gelangen, dass es die erwähnten Thiergattungen waren, auf welche der magyarische Nomade die Hauptsorgfalt verwendete, und dass eben infolge dessen die reichhaltigere Nomenclatur, trotz der äusserst bunten Wechselfälle des nationalen Lebens, sich erhalten konnte. Dem Schafe zunächst wollen wir uns daher mit dem Rinde beschäftigen. Das **Rindvieh** führt im Magyarischen den Sammelnamen *marha*, ein Wort slawischen Ursprungs, das so wie das früher erwähnte barom und birka, heute Vieh im allgemeinen, ehedem aber Besitz, Habe bedeutete, und selbstverständlich verhältnissmässig neuern Gebrauches ist.[1] Eine grössere Originalität bekundet die Benennung der Geschlechtsverschiedenheit und der Altersstadien der Hausthiere. Der **Stier** heisst magyarisch *bika*, türkisch *buka*, *buga*; der **Ochs** magyarisch *ökör*, türkisch *öküz*, *ököz;* der **junge Ochs** magyarisch *tinó*, türkisch *tana* (Kalb); die **junge Kuh** magyarisch *ünö*, *üné*, türkisch *ünek*, *inek* = Kuh im allgemeinen, ebenso wie das Synonym des letzterwähnten Begriffes im Magyarischen, nämlich *üszö*, *üszöke* **(Kuhkalb)**, im türkischen *öszük* (aufwachsende) eine Erklärung findet; schliesslich das **Kalb** im allgemeinen magyarisch *borju*, türkisch *puru*, *bozau* und *bozagu*. Auch die lautliche sowol als begriffliche Analogie der von besagten Thieren erhaltenen Nahrungsproducte ist von Interesse und soll hier Erwähnung finden. Bezüglich der Fleischspeisen können wir die Analogie zwischen dem magyarischen **tokány** = kleingehacktes und geschmortes Schaf- und Rindfleisch und dem kirgisischen *talkan* = zerbröckelte, zerriebene Mehlspeise von der Stammsilbe tal und talka = zerstückeln anführen. Im magyarischen tokány ist daher nicht der Stoff, sondern die Form des Gerichtes ausgedrückt, und mag sich auf ein früher gebrauchtes Fleischpulver, d. h. zerriebenes Fleisch beziehen, dessen Existenz bei den alten Magyaren geschichtlich nachgewiesen werden kann. **Milch** heisst magyarisch *tej*, türkisch *süt*, ein Wort, von welchem nach der normalen Lautveränderung *t—j*, die eben uralte Form *süj* sich annehmen lässt, und dass eine solche Stammsilbe thatsächlich bestanden, das beweisen die Wörter *saj* = melken und mit

[1] Verböczi übersetzt res depositae mit letett marha, ferner res mobiles ingó marha u. s. w.; vgl. „A magyar nyelv szótára“, IV, 110.

Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dass die alten Magyaren für diesen Begriff einen speciellen Ausdruck besassen. Wir haben schon anderswo[1] darauf hingedeutet, dass auf den Steppenbewohner den ersten und den mächtigsten Eindruck des Schreckens das **Wildschwein** ausgeübt haben muss, als ein solches Thier, das in grossen Haufen in den Niederungen Centralasiens an den Ufern der Sümpfe und Röhrichte sich aufhält, das durch seine Kraft und Zahlengrösse, in welcher es zu erscheinen pflegt, imponirt, und wie ich mich an den Ufern des Görgeus persönlich überzeugen konnte, in der That als die schrecklichste Plage des Menschen in nackter Steppennatur angesehen werden kann. Hierauf bezüglich sind die türkischen Metaphern tongguz lajin und kaban dik = von wildem Muth und Ausdauer, wörtlich: dem Schweine ähnlich, ja hiermit hängt auch der Umstand zusammen, dass der höchste Titel bei den alten Türken, nämlich Khakan, Khaan und Khan mit dem mongolisch-türkischen Worte für Schwein, Eber gleichen Ursprungs ist, dass Toñuz (Schwein) häufig als Personenname vorkommt (vgl. Thonozuba im petschenegischen Wortregister), und schliesslich, dass noch heute unter dem magyarischen Worte *kan* das Wildschwein, das Männliche des Schweines und zugleich auch das Männliche anderer Vierfüssler verstanden wird, vgl. *kan*-kutya = der Hund, *kan*-macska = Kater u. s. w. Unter dem magyarischen *kan*, türkischen *kaban* wurde früher das Schwein im allgemeinen verstanden; dies beweist erstens das Wort kanász = Schweinehirt, sowie juh-ász = Schafhirt, zweitens das heutige Wort *vad-kan* = Eber, wörtlich wildes Schwein; und da das heutige Wort für Schwein, nämlich *disznó* (Hausschwein), nur mit dem čuvašischen *sošna*, čeremissischen *sasna* in erster Verbindung steht, und von dem weniger gebrauchten *damasz*, *domosz* = Schwein, türkisch *doñus*, osmanisch *domus*, *doñuz* noch nicht festgestellt ist, ob es nicht neuerm osmanischen Einfluss zugeschrieben werden soll, so unterliegt es kaum einem Zweifel, dass das Schwein als Haus- und Nutzthier den Magyaren nur später, d. h. nach ihrer Amalgamirung mit den ugrischen Elementen, bekannt geworden, und im Stadium der primitiven Cultur ebenso wenig zu den Hausthieren gehörte als bei den übrigen türkischen Völkern, die mit der Zucht dieses Thieres selbst in der vorislamitischen Zeit sich nicht

[1] Siehe „Primitive Cultur des türkisch-tatarischen Volkes“, S. 199.

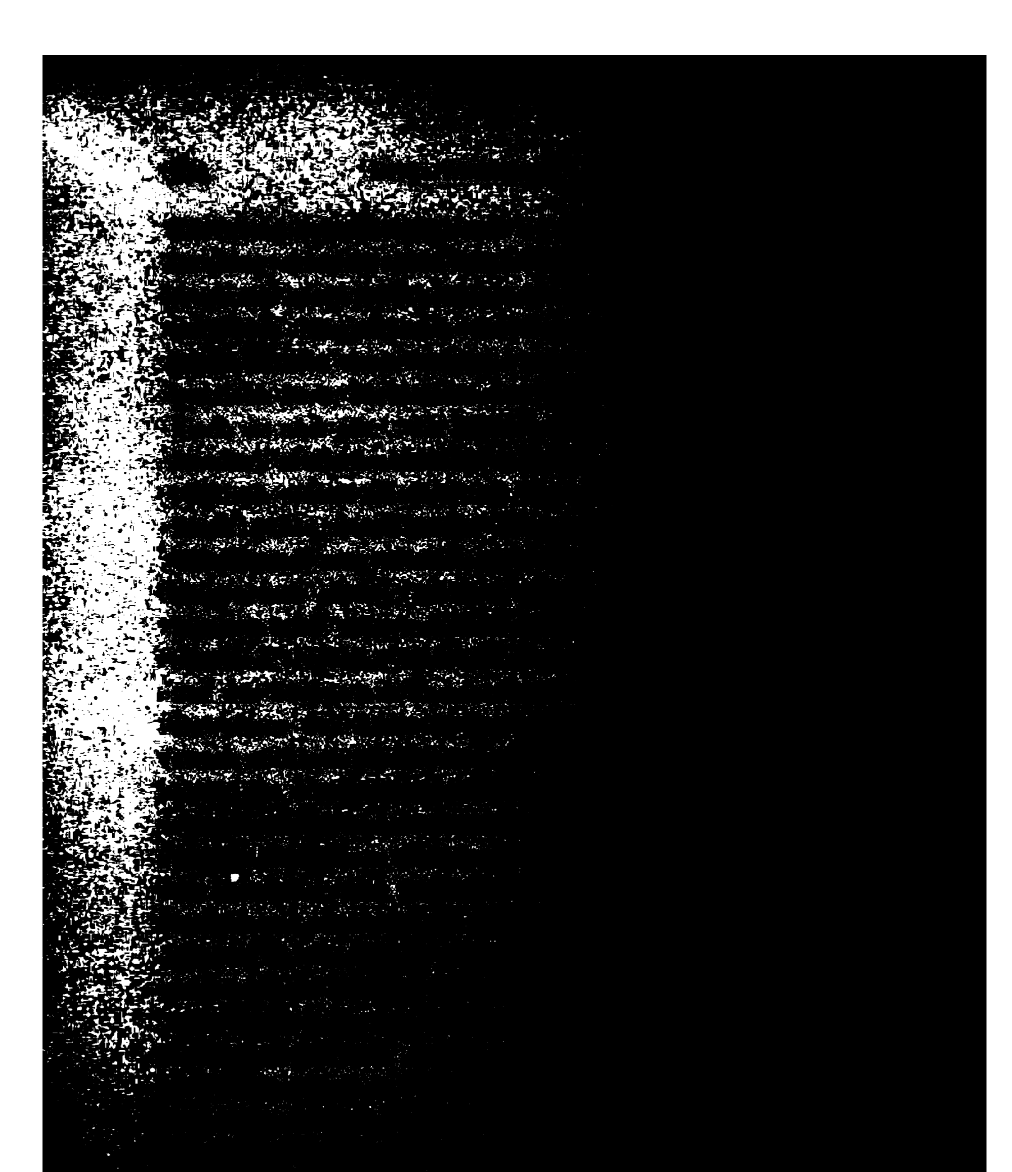
abgegeben haben. Dies wenigstens lässt auch Herodot in seiner Beschreibung von Scythien, IV, 63 vermuthen, indem er erwähnt, dass die Scythen keine Schweine opfern, auch mit der Zucht derselben sich nicht abgeben. Andere Congruenzen bezüglich der Namen dieses Thieres sind im magyarischen *emse* = Sau, türkischen *emiči*, *emiši* = Säuger und magyarischen *csörhe*, tür. *čörpe* = Ferkel zu erkennen.

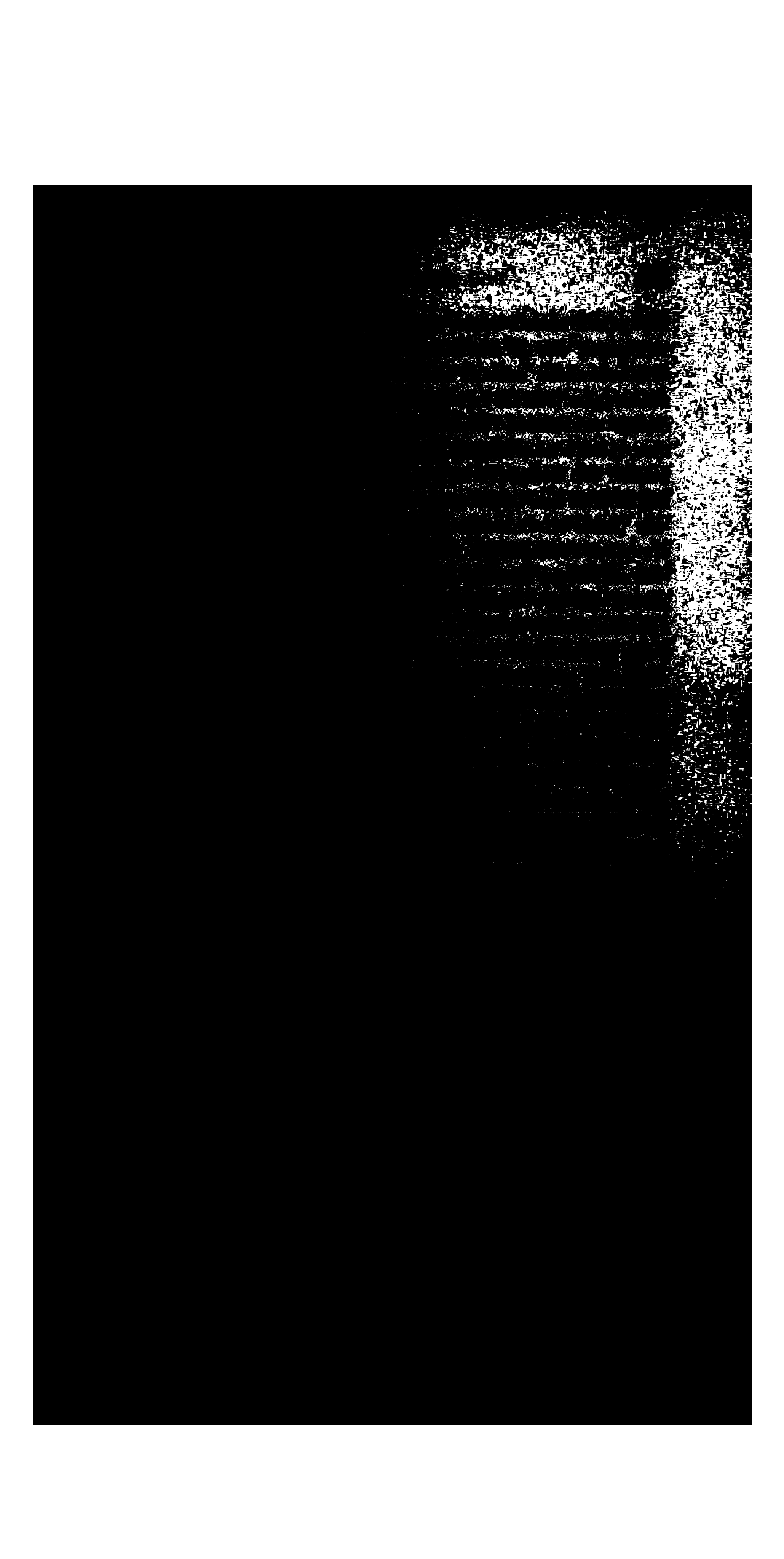
Weniger gefürchtet als das Wildschwein, aber seines diebischen Charakters wegen gescheut war den Nomaden zu allen Zeiten der Wolf, dieser sehr unangenehme Gast aller Thierzüchter, besonders aber der Schafhirten, den wir im Magyarischen unter der Benennung *farkas* antreffen, ein Wort, in welchem das körperliche Kennzeichen dieses Thieres, nämlich die grössere Länge des Schweifes, wodurch der Wolf sich von dem Hunde unterscheidet, zum Ausdruck gelangt ist. Das gegenseitige Verhältniss zwischen farkas und dem magyarischen fark = Schweif lässt sich unter andern in der čuvašischen Benennung dieses Thieres, in vurun chüre = Wolf, wörtlich Langschweif, am besten erkennen, so wie auch der Name eines andern Thieres im Magyarischen, nämlich szarvas = Hirsch von szarv = Horn, auf diese Weise entstanden ist; in andern türkischen Dialekten ist der Wolf nach seiner Hautfarbe benannt. Was jedoch die andern Raubthiere der Steppe anbelangt, so werden wir die Wahrnehmung machen, dass der Tiger und der Löwe den alten Nomaden Centralasiens bekannt gewesen, indem diese einen genuinen Namen aufweisen, indem das türkische Wort für Tiger *kap-lan* wörtlich das Raubthier und das Wort für Löwe *arslan*, wörtlich das starke Thier [1], bedeutet. In der heutigen Sprache der Magyaren heisst der Löwe ebenfalls *arszlány*, der genuine Name des Tigers jedoch ist abhanden gekommen, und hat sich nur in einem Orts- und Geschlechtsnamen erhalten. [2] Was jedoch den Panther anbelangt, der magyarisch *párducz*, türkisch *pars*, *bars* heisst, so stammt er aus dem Süden, wofür das persische Lehnwort bars بارس am besten spricht.

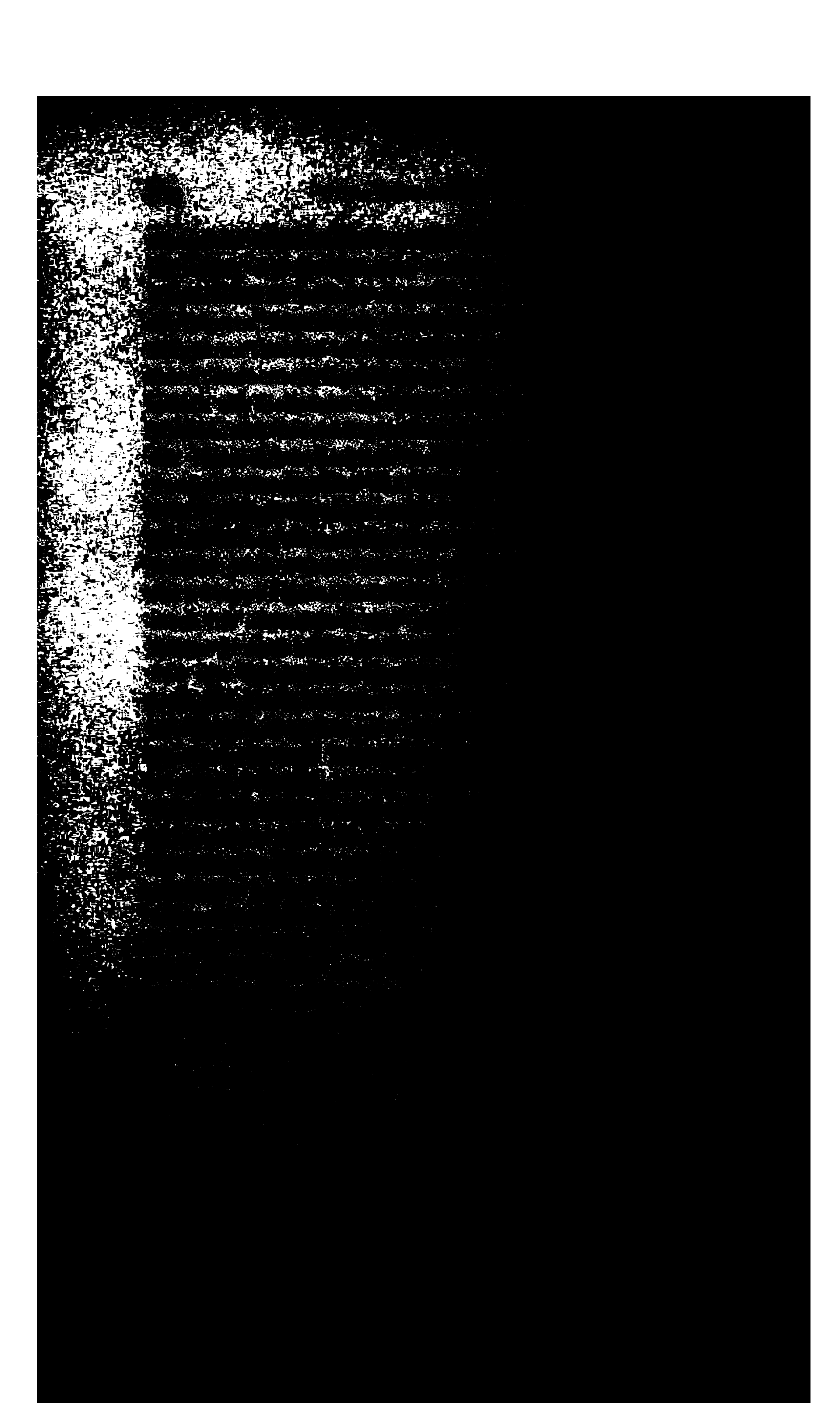
In einer weitern Umsicht auf dem Gebiete der Steppenfauna werden wir bemerken, dass der Bär z. B., der im Leben der ugrischen Völker eine so wichtige Rolle spielte, dass ihm der

[1] Siehe „Primitive Cultur des türkisch-tatarischen Volkes“, S. 204.

[2] Vgl. Koplon in „Thesauri linguae hungaricae“ von Jerney (Pest 1854).







Wein, der trotz seiner südlichen Heimat den Türken und Magyaren schon längst bekannt gewesen sein muss, wofür der gemeinsame Name *bor*, magyarisch Wein, türkisch Wein und Weinrebe (vgl. *bor* = Wein, *borlak* = Weingarten), am besten spricht. Den Genuss des Weines haben Türken und Magyaren also keinesfalls von Fremden erlernt, ebenso wenig wie den des **Bieres,** das magyarische *sör*, türkisch *sîra* und *sera* heisst. Von besonderm Interesse ist die Wahrnehmung, dass die mit der Steppencultur in specieller Verbindung stehenden Pflanzen, die Gewächse des Sandbodens und der Sumpfgegenden, im Magyarischen und im Türkischen gleiche Namen haben. So z. B. das **Schilf** und dessen einzelne Gattungen, deren bezüglich wir folgende Analogien vorfinden. Die **Binse** oder **Rohrkoller** heisst magyarisch *gyékény* (zugleich auch Name der Binsenmatte,) türkisch *jeken*, *žeken*; das **Rohr** magyarisch *nád*, neupersisch *naj*[1]; das **Riedgras** magyarisch *sás*, türkisch (osmanisch) *sáz*; das **Binsengras** magyarisch *káka*, türkisch *koga*[2] (eventuell *kauka*); und schliesslich die **Wasserfeder** magyarisch *kalagány*, türkisch *kalagaj* = eine fleischige Pflanze aus der Familie der Crassulaceen. Bezüglich des Riedgrases muss bemerkt werden, dass saž, altaisch sas, eigentlich Sumpfkoth bedeutet (vgl. magyarisch sar = Koth), folglich nur auf die Localität Bezug hat, und im Osmanischen wie im Magyarischen auf die daselbst wachsende Pflanze angewendet wurde. Bei der schon erwähnten Dürftigkeit der Steppenflora werden wir unter anderm noch folgenden Beispielen begegnen. Die am Steppenrande und auch im Sande gedeihende **Schlehe** heisst magyarisch *kökény*, türkisch (kirg.) *köken* (von der Stammsilbe kök = blau), der **Wermuth,** magyarisch *üröm*, türkisch *üreen*, und die noch heute überall gebaute **Erbse** magyarisch *borsó*, türkisch *burčak*, *bursuk* und *pursa*; der **Flachs** magyarisch *kender*, türkisch *kender*, der, wie aus der genuinen Benennung ersichtlich, schon früh gebaut wurde; so auch die **Zwiebel** magyarisch *hajma*, *hagyma*, türkisch (alt.) *sogono*,

---

[1] Naj oder nej = Rohr verhält sich zu najza, nejze = Lanze, eigentlich Rohrstock, dermassen, wie das turko-tatarische žijde, židе = eleagnus angus zu žida = Lanze, da diese Waffe, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus dieser Holzgattung zuerst verfertigt wurde. Dieses Verhältniss allein ist hinreichend, im obenerwähnten für persisch gehaltenen naj ein türkisches Lehnwort zu entdecken.

[2] Bei Budagow (II,85) mit rod kamîša = eine Gattung Rohr (typha) übersetzt.

sojno. Hingegen führt das stämmige Gewächs des Culturbodens, nämlich der auf der wasserlosen Steppe nur selten vorkommende und nie besonders gedeihende **Baum**, magyarisch *fa*, einen Namen finnisch-ugrischer Provenienz (vgl. finnisch *pu*, čeremissisch *pu* = arbor), ein Wort, welches diese par excellence Waldbewohner im Magyarischen eingebürgert haben; denn wie wenig sich die Sprache ehedem auf die einzelnen Baumgattungen erstreckte, das beweist unter anderm, dass im Türkischen der Begriff **Wald** theils mittels *orman*[1], der eigentlichen Bedeutung nach Menge, theils mittels *tugaj* (wörtlich Gestrüpp auf zeitweiliger Insel eines Flusses) umschrieben ist, folglich kein genuines Wort aufweist, und ferner, dass mit Ausnahme der **Linde**, magyarisch *hárs*, türkisch *arča*, und der **Esche**, magyarisch *kőris*, türkisch (čuvašisch) *kavris*, die übrigen Species wol genuine, aber nur später entstandene Wortbildungen aufweisen.[2] Nächst erwähnten könnte noch angeführt werden das magyarische Wort für **Gesträuch**, nämlich *csalit*, türkisch *čali*; ferner **Brennessel**, magyarisch *csalán*, türkisch *čalan* und *čalgan*; ferner der **Hopfen**, magyarisch *komló*, türkisch *kumlak*, *kumdak*, sowie das **Gras** im allgemeinen *fü*, in welchem wir die turko-tatarische Stammsilbe boj, böj, büj = wachsen, folglich den Grundbegriff von Gewächs entdecken. Doch wir wollen hier, wo es sich um concrete Thatsachen handeln soll, das Gebiet der Etymologie nicht betreten, und mit Hinblick auf die besagte Dürftigkeit der Steppenflora unsere Aufmerksamkeit einem andern Zweige der primitiven Cultur zuwenden.

III.

Wohnung, Kleider und Hausgeräthe.

Wir haben an einer andern Stelle[3] die philologischen Gründe pargelegt, nach welchen die Annahme, dass das magyarische

---

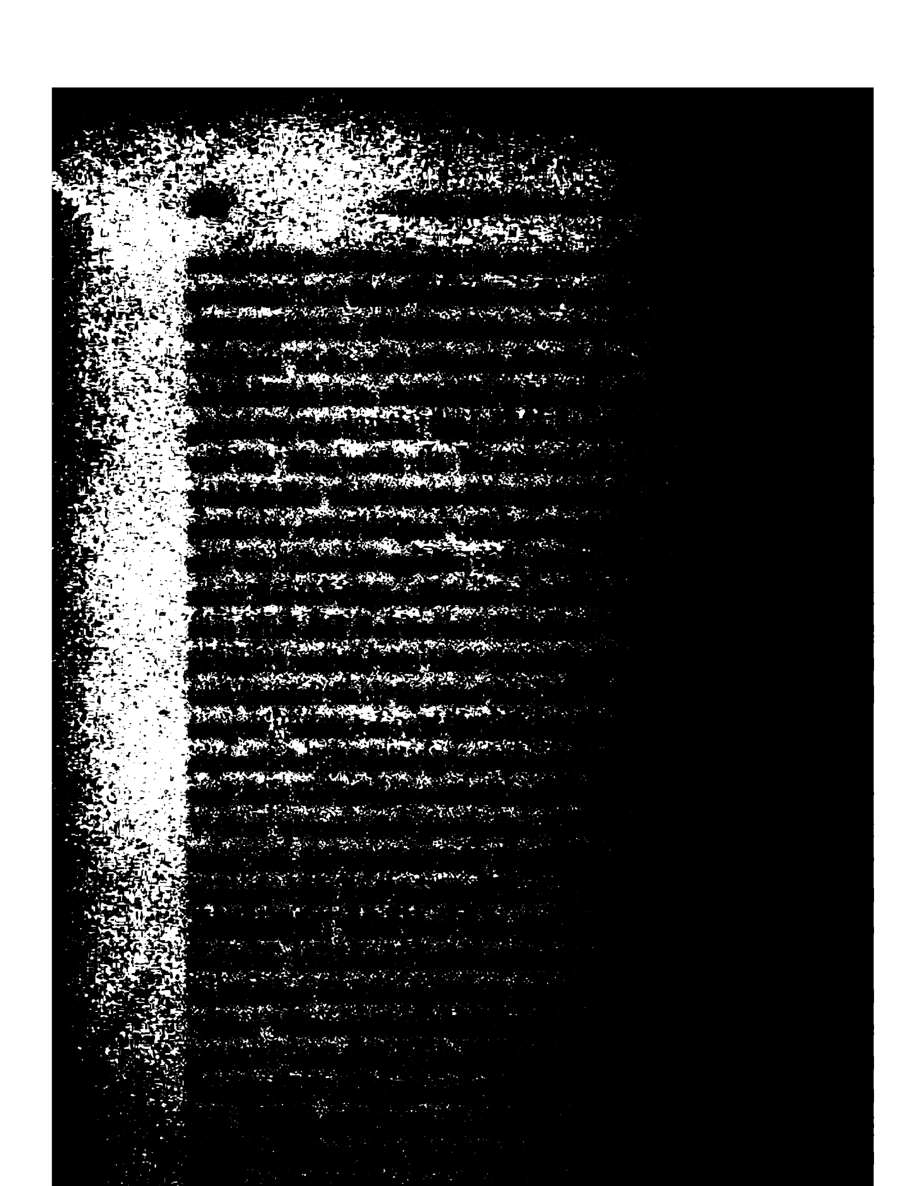
[1] Orman kommt auch im Magyarischen, aber blos als Ortsname vor.

[2] Prof. Budenz versucht unter anderm das magyarische nyirfa oder nyir = Birke aus dem Finnisch-Ugrischen zu erklären; doch wie die meisten, so ist auch diese vermeinte Analogie sehr gewagt (siehe nyir im Appendix).

[3] Sieheház in Beilage III.

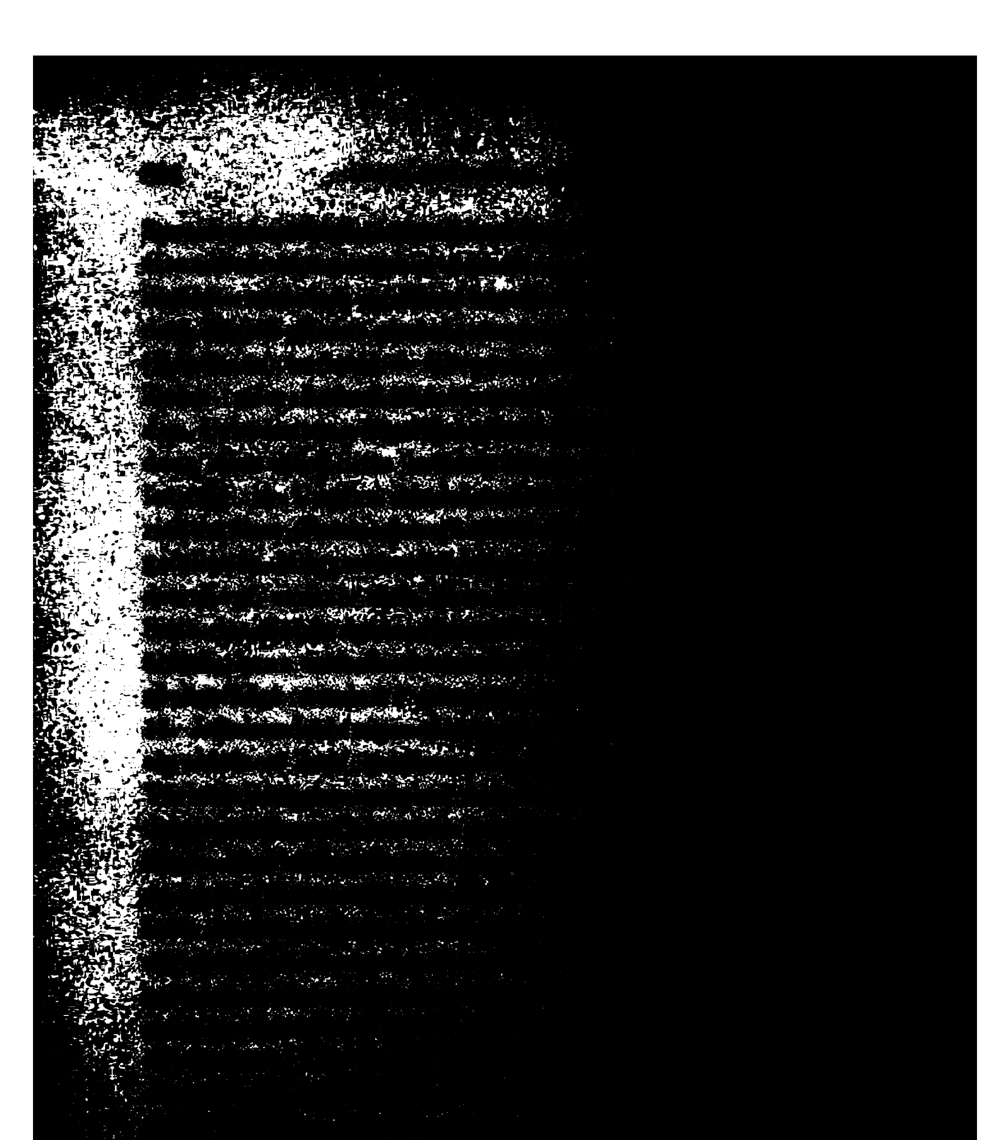
zerlegbare und leicht transportable Zelt gewesen sein, das **Zelt**, welches bei den türkischen Nomaden die höchste Stufe der Vollkommenheit erreichte, und den andern Völkern Asiens als Musterbild diente. Uebrigens ist Natur und Wesen dieses uralten Wohnortes in dem dafür gebrauchten Wort am besten zum Ausdruck gelangt; denn Zelt heisst auf türkisch *čatma* und *čatir, čator, šator*[1], von der Stammsilbe *čat*, *šat* = zusammenlegen, zusammenkommen, zusammenpassen, folglich ein Nomen verbale, bedeutend das Zusammenlegbare im Gegensatze zum türkischen tîm, tam = festes Gebäude, Steinhaus. Die Wichtigkeit des Zeltes im Culturleben der Magyaren erhellt aus der noch heute im Magyarischen üblichen Redensart fölszedni a sátorfát = aufbrechen, wegziehen, wörtlich die Zeltstangen aufnehmen, nicht minder aber auch aus den ähnlichen, dem Zelte nachgebildeten Constructionen, die heute unter den Namen *csárda* und *szín* bekannt sind, und nach dem Sprachstoffe zu urtheilen, schon in der alten Heimat gebraucht waren. Beide Wörter repräsentiren den Begriff von Hütte, Schutzdach und unterscheiden sich nur insofern voneinander, als csárda, seinem Ursprunge nach ein persisches Lehnwort, heute im Sinne von Wirthshaus auf der Heide vorkommt, während szín (der Schuppen zur Bergung von Wagen und sonstigen Hausgeräthschaften) mit dem turko-tatarischen szïgïn (altaischen sïïn) = sich bergen, Unterkunft oder Schutz finden, identisch ist. Dies scheint nicht immer der Fall gewesen zu sein, denn dass szín ehedem Hütte, Zelt, auch Wohnort für Menschen bedeutete, dafür spricht der Name *színhalom* = Zelthügel, ein Ort, auf welchem Árpád während des Lagers unter Erlau sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Was nun das Wort csárda anbelangt, so ist sein persischer Ursprung ausser Zweifel, denn es stammt von čihar چهار = vier und tag, dag = داغ تاغ Säule, Stange, und wird unter der Form čartag, čardag und čarda noch heute für ein auf vier Stangen befestigtes Schutzdach oder ähnliche Baulichkeit

[1] Dieser enge lautliche und begriffliche Zusammenhang veranlasst mich, meine frühere Behauptung bezüglich des genuinen Ursprunges des für persisch gehaltenen Wortes čadir چادر aufrecht zu halten. Das persische čadir mag wol von چهار در čihar dur = vier Säulen stammen, gleich čartag چهار داغ; doch das türkische čatir, čatur reiht sich mehr dem Worte čatma an.



derselben erzeugten Stoffes erwiesen[1]; nicht minder aber auch durch den Umstand, dass die Namen einiger zur Garnerzeugung nöthigen Geräthe als **Hanfbreche,** magyarisch *tiló*, türkisch (čuvašisch) *tila;* die **Spindel,** magyarisch *orsó*, türkisch *určuk*, identisch und genuin sind. Wie schon erwähnt, ist kender, kendir ein bei den Ungarn und allen turko-tatarischen Völkern gemeinsamer Name für Flachs (canabis). Desgleichen verhält es sich auch mit dem Worte für **Leinwand,** magyarisch *vász-on*, türkisch *bös*, *pös*, *bez* (als türkisches Lehnwort im Russischen biaz), in welchem ich die ursprüngliche Form *bör*, *pör* = winden, spinnen, folglich den Grundbegriff, das Gesponnene, vermuthe. Die Annahme derjenigen Gelehrten, die bez, böz (altaisch), pös für ein arabisches Wort halten, ist daher ebenso grundfalsch als die Behauptung erwähnter mittelalterlicher Chronisten, die den Magyaren die völlige Unbekanntschaft mit diesem Stoffe zumutheten, denn kender (Hanf) und bez (Leinwand) sind nicht nur genuin türkische Worte, sondern als solche auch ins Persische und ins Arabische übergegangen. Dem Filz und der Leinwand zunächst haben theils rohe, theils gegerbte Thierhäute in den Kleiderstoffen der alten Magyaren eine wesentliche Rolle gespielt (vgl. magyarisch *bör* = **Haut, Fell** mit dem türkischen *baru* = Haut, Fell, *börük* = Hülle), namentlich bei den untern Klassen, w[illegible] dies bei den Nomaden Centralasiens noch in der jüngsten Ve[illegible]gangenheit der Fall war. Der Kirgise liebt es noch heute, d[illegible] glänzende Fell der Füllen als Kleid zu verwenden, wobei no[illegible] der Schweif als Zierath beibehalten wird; und wenn der heuti[illegible] Magyare von seinen in Pantherfell gehüllten Ahnen (párducz[illegible] ösök) spricht, so brauchen wir uns nur jener centralasiatisch[illegible] Sitte zu erinnern, nach welcher die auf Achtung Anspruch [illegible]benden Heiligen und Derwische sich noch heute ein scheckig[illegible] Pantherfell anlegen, gerade so wie der Dichter des Scheib[illegible] auch die Helden vor den özbegischen Eroberern mit den Häu[illegible] männlicher Raubthiere geziert vorbeipassiren lässt. Wozu [illegible] Leder ausser der Alltagsbekleidung verwendet wurde, das [illegible] eine Art **Panzer,** türkisch *saut*, *sagit*, *seüt*, wörtlich der [illegible]schützer, ebenso wie das magyarische *vért* = Panzer mit [illegible] türkischen *bürti* = Decke im Zusammenhange steht, und [illegible]

[1] Diese Annahme wird auch durch Ammianus Marcellinus bekrä[illegible] der c. XXXI von den Hunnen sagt: „Indumentis operiuntur linteis.“



Fall gewesen, mit einem Worte, in welchem Verhältnisse die verschiedenen Namen der Kopfbedeckungen im Magyarischen, als sög oder süveg, kucsma, csákó u. s. w., zu den gleichartigen Begriffen in dem Türkischen stehen, kann vorderhand, trotz einzelner Anhaltspunkte, auch schon deshalb nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden[1], weil dieser Theil der Bekleidung, fremden Cultureinflüssen am meisten zugänglich, während der einzelnen Bildungsstadien der aus Asien in Europa eingedrungenen Nomaden häufigen Umgestaltungen unterlag. Unter den Kleidern finden wir im Begriffe **Hemd** ein solches Wort, das auf ein hohes Alter sich zurückführen lässt, wenn wir nämlich das magyarische *ümög* oder *ing*, *üng* mit dem türkisch-tatarischen *köjnek*, *gümlek* = Hemd vergleichen, von welchem im Magyarischen der gutturale Anlaut weggefallen und das der Grundbedeutung nach Kleid im allgemeinen, Anzug (von der Stammsilbe *kij*, *gij* = ankleiden, vgl. *kijim*, *kijimlik* = Anzug) bedeutet. Unter diesem Worte ist nicht so sehr der heutige Begriff Hemd als vielmehr Kleid oder Kleidung zu verstehen, so wie das Wort für **Gürtel**, magyarisch *öv*, türkisch *jüb*, in der Grundbedeutung für Binde, Band zu nehmen ist. Unter den Oberkleidern deutet das magyarische *suba* = **Pelz**, dem das türkische *čubba*, *žüb*[illegible] entspricht, auf einen alten gemeinsamen Namen und Ursprung hin, da die Stammsilbe *žub* an das analoge *žab*, *jap*[2] = bedecken, verhüllen erinnert, und die Grundbedeutung des Wortes so ziemlich einleuchtend macht; ferner das magyarische *ködmön* = ein **Leibrock** aus gegerbtem Leder und zwar Schafleder, in welchem sich das uigurische *ketim* (eventuell *ketmen*) = Bekleidung[3] erkennen lässt; ebenso erinnert das altmagyarische **kaczagány** = ein Ueberwurf aus Leoparden- oder Tigerfell an das tatarische *kužagan* = d[illegible]a Umfassende, der Umwickler, während das Wort für **Mantel**, magyarisch *köpeny*, *köpenyeg* mit dem türkischen (čagataischen) *k*[illegible]*i-peng*, *kipej*, *kepeny*[4]; das magyarische *guba* = **Flauschrock** mit dem

---

[1] So wie das magyarische sög = Hut zum türkischen šögür = Sonnenschirm, so verhält sich auch das magyarische csákó zum türkischen čau[illegible]ki, čagutki = Schirm, Schutzdach. Čalma (Turban) ist ein Lehnwort neuern Datums.

[2] Von žab, jap stammen überdies žapîn und žapinžuk = Mantel.

[3] Vgl. ferner das čuvašische kismen = Oberkleid.

[4] Schon von Baber in seinen „Memoiren“ (S. 294) als Regenmantel erwähnt.



silbe noch die Wörter *bösüt, bosut, vezet, vezéruel* (anführen, führen) aufweist, und weil das Wort vezér noch lange vor der osmanischen Occupation bekannt war. Aus besagtem Grunde wäre es auch unstatthaft, das magyarische vezér vom persischen گزیر gezir = anführen abzuleiten, doch ob letztgenanntes Wort in der That dem für arabisch gehaltenen vezir zu Grunde liegt, wie G. Hoffmann[1] vermuthet, das wollen wir hier unberührt lassen. Allerdings klingt es zu sehr poetisch, den Vezir (von وزر = Last abgeleitet) als Lastträger darzustellen. Nach diesem verdienen die Wörter *hadnagy* und *jóbágy* zumeist unsere Aufmerksamkeit, da beide den Begriff **Kriegshaupt, Hauptmann, Vornehmer** interpretiren. Im Worte hadnagy[2] ist sehr leicht das Compositum von had = Truppe und nagy = gross zu erkennen, folglich der Aufseher einer Truppenabtheilung, in begrifflicher Hinsicht dem türkischen bölük-baši = Haupt einer Abtheilung ähnlich. Diesem entsprechend bedeutete das Wort jóbágy (jobaji, jobbágy, joubagi), im heutigen Gebrauche subditus, ehedem entschieden einen obern Befehlshaber, oder, wie Hunfalvy[3] richtig bemerkt „die obersten Würdenträger des Königreichs", an dessen Stelle später der westeuropäische Ausdruck „barones regni" getreten ist, und dass diese Annahme in der That die richtige sei, erhellt aus dem innern Werthe dieses dem Ursprunge nach rein türkischen Wortes, in welchem auf den ersten Anblick das türkische *jou, jau* = Krieg und *bag, baj* = Haupt, Oberhaupt, Kriegsoberhaupt, folglich ein dem innern Werthe und der Composition nach mit hadnagy ähnliches Wort sich erkennen lässt. Wir müssen hier gelegentlich bemerken, dass die bei den Byzantinern und Arabern übliche Schreibart بك παχ, wo dieses Wort als khazarischer Titel vorkommt, als die ältere und ursprüngliche Form des modernen bej, bij, bi = Fürst, Oberhaupt zu nehmen ist, denn diese Version hängt mit der eigentlichen Stammsilbe baj[4] = hoch, oben, vornehm lautlich und begrifflich besser zusammen; und Hunfalvy geht gar

---

[1] Syrische Akten persischer Märtyrer (Leipzig 1880).

[2] Hodnogy 1214, hodunogiu, hudunogiu 1216, hodnogis 1217 nach Jerney's oben angeführtem Wörterbuche.

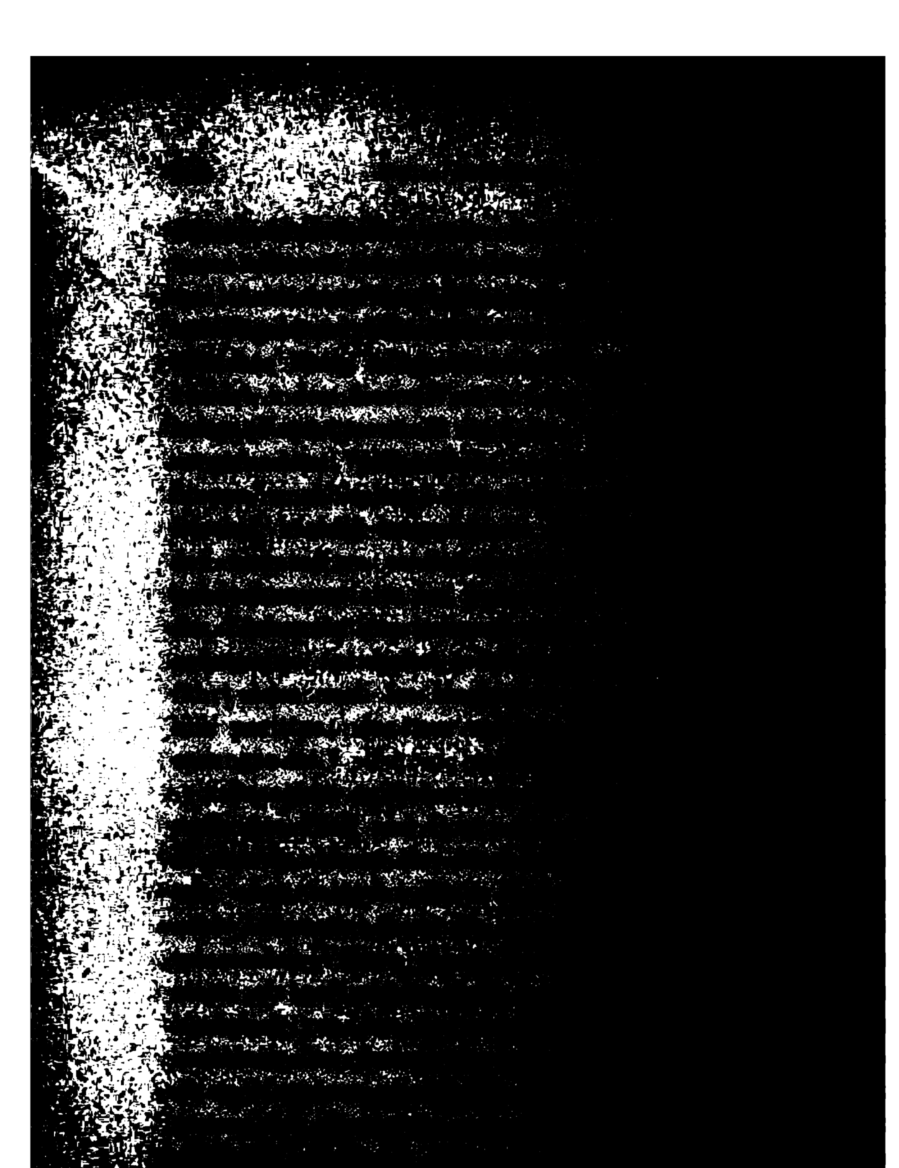
[3] Siehe Ethnographie von Ungarn, S. 226.

[4] Die heutige Bedeutung vom Hauptworte baj, bej ist Oberhaupt, An-

ara-m[1] (passend), im Finnischen ase = Waffe mit asetan[2]
)rdnung stellen und im Slawischen orużie = Waffe mit
= Geräth in nächster Verbindung; und es muss in der
iner ausserordentlichen Lautverwechselung zugeschrieben
, infolge deren das magyarische Wort für Waffe zum ety-
schen Räthsel geworden ist.[3]
i der Detaillirung der einzelnen Waffenstücke befinden
s hingegen auf einem schon viel sicherern Boden, da es
len Namen der einzelnen Hau- und Stichwaffen sowie der
en Vertheidigungsmittel nur wenige gibt, die auf ihre ur-
liche Bedeutung nicht zurückgeführt werden könnten.
n wir in Untersuchung der Frage uns einlassen, welches
e erste Waffe der Magyaren im primitiven Bildungszustande
n, so werden wir in Anbetracht der localen Verhältnisse
r ersten Bedürfnisse des Menschen auf der Steppe, der
ze nur später kennen lernte (siehe weiter unten), zur Ein-
elangen, dass die ersten Waffen nur jene Gebinde oder
te waren, mit welchen das zu seinem Unterhalte nöthige
mstrickt und gefangen werden konnte. Hieher gehören
lle oder **Schlinge,** magyarisch *tör*, türkisch *tor* und *tür*
z zum Fangen der Vögel und Fische (vgl. *törle* = um-
n[4]), sowie das **Lazzo,** magyarisch *hurok*, türkisch *kuruk*
ır, *kor* = ein Band, folglich Gebinde), mit welchem das
r Steppe umherirrende Vieh eingefangen und gezähmt
eine Waffe, deren sich der ungarische Csikos (Pferdehirt)
eute bedient, wie der Kirgise auf der centralasiatischen
Die Falle oder das Netz sind nämlich nicht nur als
e zum Fisch- und Vogelfang zu betrachten, sondern waren
ı und sind gewissermassen auch noch heute von den Kir-
uf der Jagd der in den Röhrichten des untern Jaxartes
ufhaltenden Panther und Löwen verwendet, wo bei
sinnreichen Vorrichtung das im Netze verstrickte Wild

---

gl. Curtius, S. 304.
gl. Ahlquist, „Culturwörter“, S. 238.
ls muthmassliche Etymologie des magyarischen fegyver wollen wir
iges fej-ver, d. h. Kopfschläger, eine Composition gleich dem fran-
ı casse-tête oder dem englischen headknocker, anführen. Doch,
gt, dies ist nur eine Combination.
ıdagow, I, 387.



da es aus Persien eingeführt worden, den persischen Namen كرد = *kard*[1] beibehalten. Ghurd heisst nun allerdings im heutigen Persischen Messer, denn šemšir ist das specielle Wort für Schwert, woraus nun ersichtlich wird, dass diese Waffe zuerst als Schneid- und Stichwerkzeug aus dem östlichen Kaukasus[2] mit Vermittelung der Khazaren in die Wolgaländer gelangte, und den Magyaren schon lange nach ihrer Trennung vom Verbande des Türkenthums bekannt geworden war. Uebrigens haben auch die Türken kein specielles Wort für Schwert, denn das heutige hierfür gebrauchte kilič bedeutet wörtlich der Schneider, von kil oder kij = schneiden, und hat also früher kiliči geheissen. Schneidwaffen genuiner Benennung sind im Magyarischen das **Messer**, magyarisch *kés*, türkisch *keser* = Säge, Schnittmesser, von der türkischen Stammsilbe *kes*, *kis* = schneiden und der **Kneif** oder **Taschenmesser**, magyarisch *biscak*, türkisch *bičak*, von der türkischen Stammsilbe *bič* = schneiden, so auch das Wort für **Axt**, magyarisch *balta*, türkisch *balta*, *baltu*[3], eine alte speciell türkische Nationalwaffe, die als Abzeichen der Tapferkeit an die Beamten des Fürstenhauses verliehen wurde, vgl. baltaži = Hofpage, eigentlich Axtmann. Von den verschiedenen Arten der Balta verzeichnen wir aj-balta = Hellebarde, eine mondförmige Axt mit langem Stiele, und kölük-balta = eine Axt, deren Rückseite mit einem hammerähnlichen Knauf versehen ist; was *kölük*, auch *kölünk*, anbelangt, so bedeutet dies **Klotz**, ein Begriff, der im Magyarischen ebenfalls *kölyü* heisst. Eine mit letzterm verwandte Waffe ist die **Keule**, magyarisch *buzogány*, türkisch *buzdogan*, richtiger *bozdurgan*, d. h. der Vertilger, der Vernichter, von der Stammsilbe *bus*, *bos* = zerstören, folglich eine Waffe, von der man schon im dichten Handgemenge als ultima ratio Gebrauch machte; schliesslich ge-

[1] Siehe Johnson, „A persian arabic and english Dictionary“, S. 989.

[2] Mas'udi und die übrigen arabischen Geographen nennen ein Land neben Serir im Nordwesten von Derbend das Land der Zirehgeran, d. h. Panzerverfertiger, vom persischen زره = Panzer, ein Artikel, in dessen Fabrikation die Einwohner dieses Landes sich besonders auszeichneten. Derbend war sozusagen das Emporium des Waffenhandels jener Zeit, und noch heute zeichnet sich der Kaukasus durch seine Stahl- und Silberarbeiten aus.

[3] Balta ist lautlich verwandt mit dem türkischen balga = Keule.

in diese Kategorie der Waffen noch der **Streithammer Stockhammer,** magyarisch *csákány*, türkisch *čakan* = eine mit langem Stiele bei den Kirgisen, von der Stammsilbe = hauen, schneiden, aus welcher auch das türkische *čaku* lesser entstanden ist. Als eine Waffe, die nach der Aussage ser Leo's bei den alten Magyaren eine wichtige Rolle spielte, schliesslich noch die **Lanze,** magyarisch *dsida*, türkisch und golisch *žida* erwähnt, ein Wort, dessen türkischen Ursprung schon früher nachgewiesen (siehe Note 1 auf S. 277) und das ı ins Slawische übergegangen ist. Wir haben früher erwähnt, die Türken und Magyaren die Erze nur von den Iraniern Süden und von den nördlich wohnenden Ugriern kennen get haben, dass demnach das Steinzeitalter ihnen von viel ;erer Dauer gewesen, das Bronzezeitalter jedoch bemerklich :, von dem bald eintretenden Eisenzeitalter abgelöst wurde. sehen dies nämlich aus den prähistorischen Forschungen in mit dem Ursitze der Magyaren benachbarten alten Gross;arien, wo auf Grund angestellter Nachgrabungen erwiesen de, dass Bronzewaffen und Geräthe, als Aexte, Messer, Dolche, werter, gespitzte Pfeile und Lanzen, in den Ruinen des alten gariens bisher noch nicht entdeckt wurden, obwol es deren Permier Gubernium und im Ural so viele gibt. So äussert der russische Archäolog A. Th. Lichatschew in den Arbeiten zweiten Archäologischen Congresses.[1]

Wie leicht erklärlich, haben die Magyaren nach ihrer Nielassung in der heutigen Heimat auch andere damals im Westen che Waffengattungen kennen gelernt und dieselben sammt fremden Namen angenommen, so z. B. lándsa (Lanze), szaı (Säbel), bárd (Barte), balista (Balliste) u. s. w., doch wird ere vorhergehende Notiz wol hinreichen, um den Leser dazu überzeugen, dass die grosse Mehrzahl der Waffen, deren Magyaren sich vor der Niederlassung in Europa bedienten, h den genuinen türkischen Namen zu urtheilen, nur einem ke türkischen Ursprunges angehört haben könne, und dass er den mit Lehnwörtern bezeichneten Waffen nur das Schwert in als das Product einer höhern Industrie der südlichen ischen Bildungswelt entnommen ist. In ähnlicher Weise ver-

---

[1] Siehe Schpilewsky, „Drewnie Goroda i drugije bulgarsko-tatarskije jutniki" (Kazan 1877), S. 288.

hält es sich auch mit der **Festung,** welche die jeglicher Maurerarbeit unkundigen Steppenbewohner nur bei den von ihnen im Süden wohnenden Culturvölkern kennen lernten, und daher mit dem persischen Namen in ihrer Sprache einführten, da das magyarische *vár* (arx) zweifelsohne mit dem persischen بار bar[1] = Festung, Festungswerk identisch ist. So wie die Khazaren, wie wir oben gesehen, behufs Erbauung der Festung Sarkel von den Byzantinern sich Männer erbaten, weil in den Pontusländern damals die griechische Cultur eines herrschenden Einflusses sich erfreute, ebenso hatte bei den mehr östlich wohnenden Magyaren von dem östlichen Kaukasus her der iranische Cultureinfluss sich verbreitet, der mit gewissen der persischen Gesittung entlehnten Neuerungen, wie wir dies noch häufiger gewahren werden, im Magyarischen persische Sprachmomente zurückliess. Hiermit will natürlich noch nicht gesagt sein, dass den alten Magyaren gewisse zur Defensive gehörende Erdarbeiten unbekannt gewesen wären; denn der Erdwall oder Damm, sowie auch der Graben, haben von jeher zur Beschützung der auf offener Steppe lagernden Heerden gedient, und mögen als solche zum Schutze des Kriegslagers gebraucht worden sein. Die Sprache wenigstens gibt uns hierbei einen sichern Anhaltspunkt, denn der **Erdwall** oder **Damm,** magyarisch *gát,* türkisch *kači* (Damm), sowie das in der Sprache der Petschenegen bekannte *kata*, *gata* = Festung sind genuinen Ursprunges und beruhen auf der Stammsilbe *kat* = Schicht, ebenso wie das Wort für **Graben,** magyarisch *árok,* türkisch *arïk*, das als Compositum in so manchen ungarischen Ortsnamen vorkommt, z. B. Árok-szállás (wörtlich Grabenlager), Árok-alja (wörtlich Grabengrund), Árok-tö (Ort im borsoder Comitat) u. s. w. Im Zusammenhange mit der Frage der Befestigungen bei den alten Magyaren können wir nicht unerwähnt lassen, dass die Ansicht der ungarischen Historiker, nach welchen im Worte györ, heute ein Ortsname (vgl. Diós-Györ, Nagy-Györ und Szolga-Györ), ein Analogon des magyarischen gyürü = Ring vermuthet, und die Urbedeutung dieses Wortes als Festung dargestellt wird, keinesfalls in den Bereich

[1] Bar بار = arx kommt auch in der Zusammenstellung بارو ديوار bar-u-diwar, d. h. Festung und Mauern, vor. Bei Johnson, S. 204, mit Walls und bulwarks übersetzt.

grundlosen Hypothesen verwiesen werden kann. Ob dieses gyarische györ oder gyürü mit den Hringen oder Ringen der aren, von welchen die Geschichtschreiber Karl's des Grossen ·ichten, zusammenhänge, wollen wir hier unerörtert lassen; ch dass györ thatsächlich in der Urbedeutung Ring, Kreis, näunung genommen werden kann, dafür sprechen linguistische weise, wenn wir nämlich dieses györ nicht mit gyürü, sondern it dem türkischen *kür*, *gür*, *küren*, *güren* كورن = Kreis, Ring, uppenabtheilung, Gesellschaft[1] vergleichen. Um auf den Beiff Festung zurückzukommen, sei bemerkt, dass die Türken lbst heute hierfür noch ein genuines Wort haben, nämlich *kurn*, von kur = aufrichten lassen, ein Wort, welches auch auf e aufgerichteten künstlichen Grabhügel Anwendung gefunden, ıd auch im Magyarischen noch in der letztern Bedeutung als *rgány*, *kurgány* bekannt ist.

Nach dem, was uns von den zeitgenössischen Schriftstellern ıer die Reiterei der alten Magyaren berichtet wurde, und nach r Aeusserung Kaiser Leo's „Die Türken (d. i. Magyaren) sind iter, und können ihre Pferde auch schon deshalb nicht verssen, weil sie, die sozusagen auf den Pferden aufgewachsen sind, ı Fuss nicht Stand halten können", können wir nicht umhin, unre Aufmerksamkeit auf die mit dem Kriegswesen engverbundene eiterei zu lenken. Dass Türken und Magyaren nur im Reiter en Krieger, ja den Mann im allgemeinen sich vorstellten, das hellt am besten aus dem Sprachgebrauch, nach welchem die egriffe zu Fuss, gemein, niedrig und geringschätzen mit Wörrn gemeinsamer Stammsilbe ausgedrückt sind; vgl. magyarisch *yalog* = zu Fuss, türkisch *jajag* = zu Fuss und magyarisch *gyaiz* = beschimpfen und türkisch *jalang* = eitel, leer, nackt, nichtsürdig, und wie unzertrennlich das Pferd selbst noch heute vom teppenbewohner Centralasiens ist, das beweisen zahlreiche Beipiele in der Charakteristik dieser Völker. Dessenungeachtet haen Türken und Magyaren für den Begriff **reiten** kein specielles Vort, denn in beiden Sprachen sagt man aufsitzen oder aufs ferd sitzen (vgl. magyarisch lóra ülni, türkisch min oder atka in), was dem schon oft erwähnten Sprachenmangel in Bezeichıng der allgemeinen Begriffe zuzuschreiben ist, während andererits in den Einzelheiten des Reitzeuges so manche Punkte der

---

[1] Siehe Budagow, II, 124.

Analogie hervortreten. In dem Worte für **Sattel**, magyarisch *nyereg*, türkisch *ejger*, *jeger*, *jeker* und *ejer*, hat offenbar eine Lautverschiebung zwischen *r* und *g* stattgefunden, eine Muthmassung, die erstens durch einen Vergleich der diesbezüglichen ugrischen Wörter, als wogulisch *nair*, wotjakisch *eńer* und čeremissisch *örtńer*, zweitens durch den Umstand gerechtfertigt ist, dass im Türkischen der *r*-Anlaut selbst in der Mitte des Wortes als Silbenanlaut gern vermieden wird.[1] Was die Grundbedeutung dieses Wortes anbelangt, so zeigt die Stammsilbe *ej*, *jej*, *jeg* = biegen, umbiegen, dass wir es hier mit dem Begriffe Bug, Einbiegung zu thun haben, vgl. Sattel eines Berges, oder Einsattelung, und dieser Hauptbestandtheil des Reitzeuges ist daher nach seiner äussern Gestalt benannt worden. Dasselbe ist auch der Fall mit dem **Steigbügel**, magyarisch *kengyel* oder *kengyel-vas*, ein Theil des Reitzeuges, das, den Römern und Griechen unbekannt, wie aus den awarischen Funden in Ungarn ersichtlich, durch Uralaltaier in Europa eingeführt wurde, und im Magyarischen daher nur aus dem türkischen Sprachschatze erklärlich ist. Hier haben wir (altaisch) *kangaj* eventuell *kengej* = der Schneeschlittschuh, ein Bügel aus Eisen oder Holz zum Laufen auf dem Schnee, das der Formähnlichkeit wegen später auf Steigbügel angewendet wurde und auf der Stammsilbe *kaj* = biegen beruht.[2] Von den andern hierher gehörigen Details seien folgende erwähnt. Das **Pferdegeschirr** im allgemeinen, magyarisch *hám*, mit der türkischen Stammsilbe *kam* = binden eng verwandt, drückt das Bindezeug im weitern Sinne des Wortes aus, ebenso wie das magyarische Wort für **Leitseil**, magyarisch *gyeplö*, türkisch *jeplik*, *jiplük* = Strick, Bindezeug, folglich Gebinde im allgemeinen, von der türkischen Stammsilbe *jip*, *jöp* = Strick, Band. Von ähnlichem Ursprung ist auch das Wort für **Zaum** oder **Halfter**, magyarisch *kantár*, türkisch *kantar*, (kirgisisch) *kangtar*, nämlich von der Stammsilbe *kan*, *kang*, einer Nebenform von kam = binden. Halfter oder Zaum ist daher im strengsten Sinne des Wortes ein Gebinde, ja besagte Stammsilbe ist auch noch in der Formation eines andern

---

[1] So spricht der Türke bar-jam statt baj-ram (Fest), barjak statt bajrak (Fahne) u. s. w.

[2] Kangal, ursprünglich kangal, kajîngal, ist eine Formation gleich der in sujurgal, tutkal u. s. w.

denn dass selbst im westlichen Europa deutsch Kutsche = französisch coche = englisch coach existiren, das würde dem türkischen Ursprunge dieses Wortes ebenso wenig im Wege stehen als dem des ebenso nur in Europa verbreiteten Wortes Schabrake (Pferdedecke), das entschieden vom türkisch-tatarischen *žaprak* = Decke stammt. Schliesslich ermuntert zu dieser Annahme noch der Umstand, dass der Hauptbestandtheil des Wagens, nämlich die **Achse,** magyarisch *tengely*, türkisch *dengil*, *tingil*, *tüngül*, mit einem analogen und genuinen Worte bezeichnet ist, indem beim primitiven Fahrzeuge des Alterthums und auch noch heute in Mittelasien die Achse den eigentlich sich drehenden Theil darstellt, was in der Stammsilbe *döng*, *tüng*, *teng* (sich drehen, kreisen) ausgedrückt ist.

Wir wollen diesen Abschnitt über Krieg und Waffen mit einer kurzen Notiz über einige zum Kriegswesen gehörige Abzeichen und Ausdrücke zum Abschluss bringen. Für den Begriff **Fahne,** für dieses im Kriege eine so wichtige Rolle spielende Abzeichen, scheinen weder die Türken noch die alten Magyaren je ein genuines Wort gehabt zu haben. Das magyarische *zászló* ist slawischen Ursprungs und stammt von *zastava*, während das andere hierfür übliche Wort *lobogó* wörtlich das Wehende, das Flatternde heisst. Auch die Türken haben für den Begriff Fahne zwei Wörter, nämlich *sanžak*, der Grundbedeutung nach Spiess, aus welchem, nach Hinzugabe des Knaufes (munžuk) und des Rossschweifs, der tug, d. h. die Fahne entstanden; und zweitens *bajrak*, richtiger *bajdag*, ein Compositum aus *baj* = Fürst und *dag* = Zeichen, folglich ein Abzeichen der Fürsten und obersten Befehlshaber, vor denen die Fahne auf dem Marsche noch heute einhergetragen oder im Lager vor dem Zelte aufgepflanzt wird. Das türkische bajdag = Fahne hat sich im Magyarischen nur als Eigenname erhalten, da der Anonymus mit demselben (Boytu) einen kumanischen Heerführer benannt hat. Unter den Musikinstrumenten spielte selbstverständlich das **Horn** oder die **Posaune,** magyarisch *kürt*, die wichtigste Rolle. Dieses Wort ist in der heutigen Sprache der Magyaren nur insofern erklärlich, als noch ein anderes mit demselben verwandtes Wort, nämlich kürtő = Röhre, Rauchfang existirt; etymologisch erklärt kann es jedoch nur mittels des türkischen Sprachschatzes werden. Hier haben wir nämlich die Stammsilbe *kev*, *keü* und *küü* = hohl, leer, aus welcher verschiedene auf leere Körper bezughabende

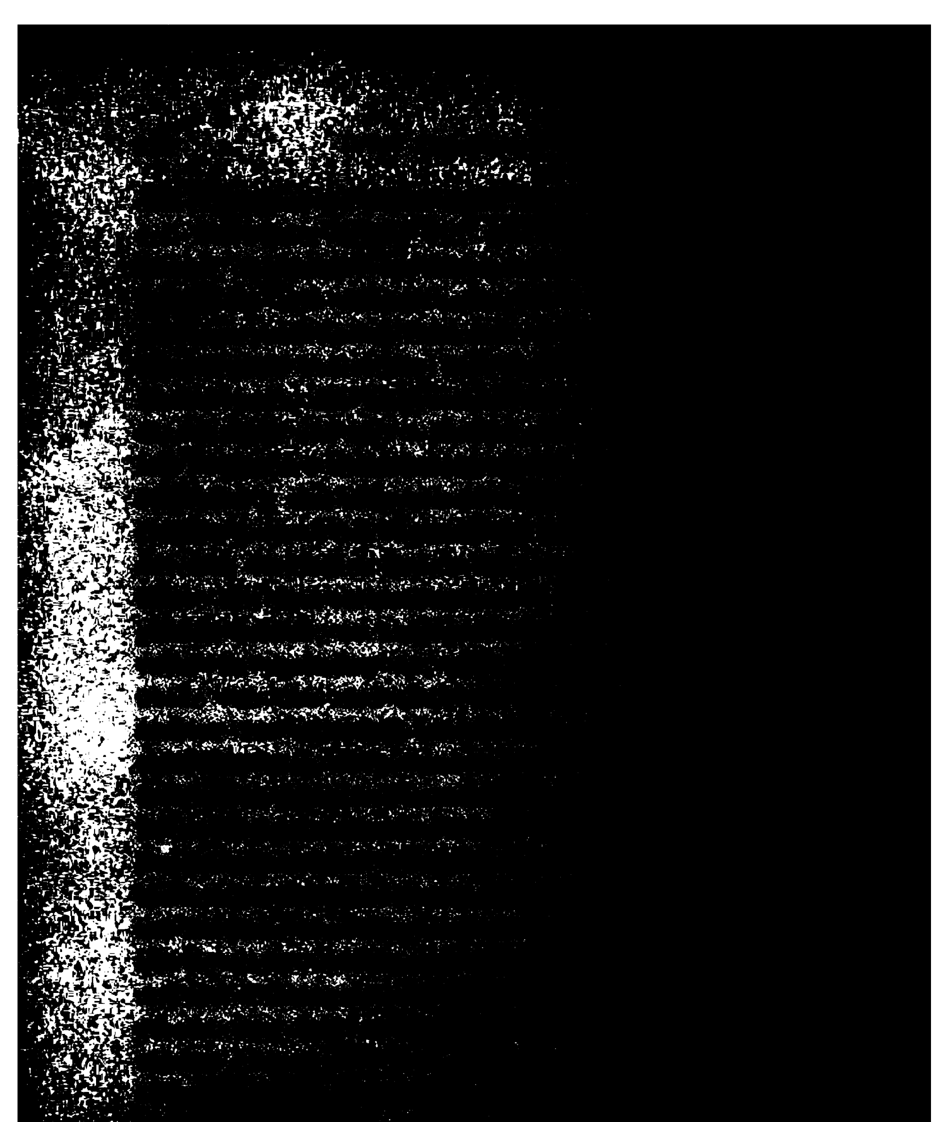
V.

Familie.

Wenn wir in den bisher aufgezählten Culturmomenten der magyarischen Sprache einer in markanter Weise hervortretenden Congruenz mit dem Türkischen begegneten, so wird in den Beispielen, die in diesem Abschnitte vorgeführt werden, das Zünglein an der Wage der Analogien sich schon mehr dem ugrischen Sprachgebiete zuneigen, eine Erscheinung, die wir im Schlusskapitel dieses Theiles unserer Studie noch eingehends untersuchen werden. Bevor wir uns jedoch in eine Erörterung der Benennungen der Verwandtschaftsverhältnisse einlassen, ist es unumgänglich nothwendig, uns mit dem Menschen, namentlich aber mit den einzelnen Körpertheilen desselben zu befassen, dies um so mehr, als man nach einer bisherigen Annahme die hierauf bezüglichen Wörter als eminent finnisch-ugrischen Ursprungs bezeichnete und in dieser Thatsache selbstverständlich einen starken Beweis für den eminent finnisch-ugrischen Charakter der magyarischen Sprache finden wollte. Nun lässt es sich allerdings nicht leugnen, wie schon erwähnt, dass in den bezüglichen Benennungen das Finnisch-Ugrische einen vorherrschenden Einfluss zeigt; doch will uns andererseits bedünken, dass man in den bisher auf diesem Gebiete angestellten Vergleichungen nicht genug objectiv vorgegangen, und namentlich, dass man den betreffenden Wortschatz nicht in seiner vollen Ausdehnung betrachtete; denn wäre dies geschehen, so würde das Zahlenverhältniss der Analogien keine solche wesentliche Verschiedenheit aufweisen, wie wir in den bisher von Hunfalvy und Budenz[1] angestellten Versuchen finden. Um Besagtes ersichtlich zu machen, wollen wir folgende Liste der einzelnen Körpertheile in der magyarischen, den finnisch-ugrischen und türkisch-tatarischen Sprachen anführen, und bezüglich der zweiten Sprachgruppe an die Budenz'sche Arbeit uns halten.

---

[1] Siehe Hunfalvy's „Reguly Antal hagyományai“, I, 283 und „Ethnographie von Ungarn“, S. 147; ferner J. Budenz, „Nyelvtudományi közlemények, XVI, 145—153.



elte; daher das Hinzufügen zum Eigennamen des üblichen e genere..." und daher denn auch die Tradition von sieben immen [1], hetü Moger, wie der Anonymus erzählt, und von n 108 Geschlechtern, von welchen der Chronist Kézai noch gen Ende des 13. Jahrhunderts berichtet, eine Liste von Eigenmen, die wir der Mehrzahl nach als zur türkischen Sprache hörig befunden haben. Von den auf das ethnische Leben beglichen Benennungen kann daher als genuin nur das Wort r **Stamm** betrachtet werden, magyarisch *törzs*, türkisch *tire* d *töre*, was nun allerdings, mit der magyarischen Stammsilbe r = brechen zusammenhängend, eigentlich Bruchtheil, Bruchück bedeutet, während der andere hierher gehörige Begriff, imlich **Adel, edel,** magyarisch *nemes*, von *nem* = Geschlecht, lglich Geschlecht oder Familie habend, nur im türkischen *man* gl. *man-ap*, *man-apa* = Adel, eigentlich Ahne), zu erkennen ist. er diesbezügliche Zusammenhang zwischen Adel (Geschlecht) nd edel (geschlechthabend) ist auch im neupersischen chanedan = edel, wörtlich einer, der seine Familie kennt, ausgedrückt, ährend der Begriff **Ahne**, magyarisch *ös*, nur in der Grunddeutung von alt zu nehmen, und mit dem türkischen *ozo* = orderer, Alter, finnisch *isä* = Vater zu vergleichen ist.

Wir haben in den vorhergehenden Abschnitten gesehen, dass ie meisten der Würdennamen, wie es der in eminenter Weise ortretende türkische Bildungsgeist mit sich bringt, von unrkennbar türkischem Sprachcharakter sind, was wir auch bei n Ehrennamen im Familienleben wahrnehmen können, wenn ir die Begriffe Herr und Frau näher ins Auge fassen. **Herr,** agyarisch *úr*, ist bisher mit dem finnisch-ugrischen *uroh*, *uros* d *jor* = Ehemann, Mann (vgl. türkisch *er* = Mann, Held) verichen worden, welch letzteres Ahlquist [2] wieder dem lithauischen ras, lettischen vīrs und lateinischen vir anreiht. Nun will es s aber bedünken, dass hier die Begriffsanalogie keine ganz htige ist; denn das magyarische úr bedeutet in erster Reihe minus, Herrschaft (vgl. uruszág = Land, eigentlich Herraft, Besitz) und in diesem Sinne des Wortes, d. h. vom Grundlanken magister, Patron ausgehend, konnte in demselben wol

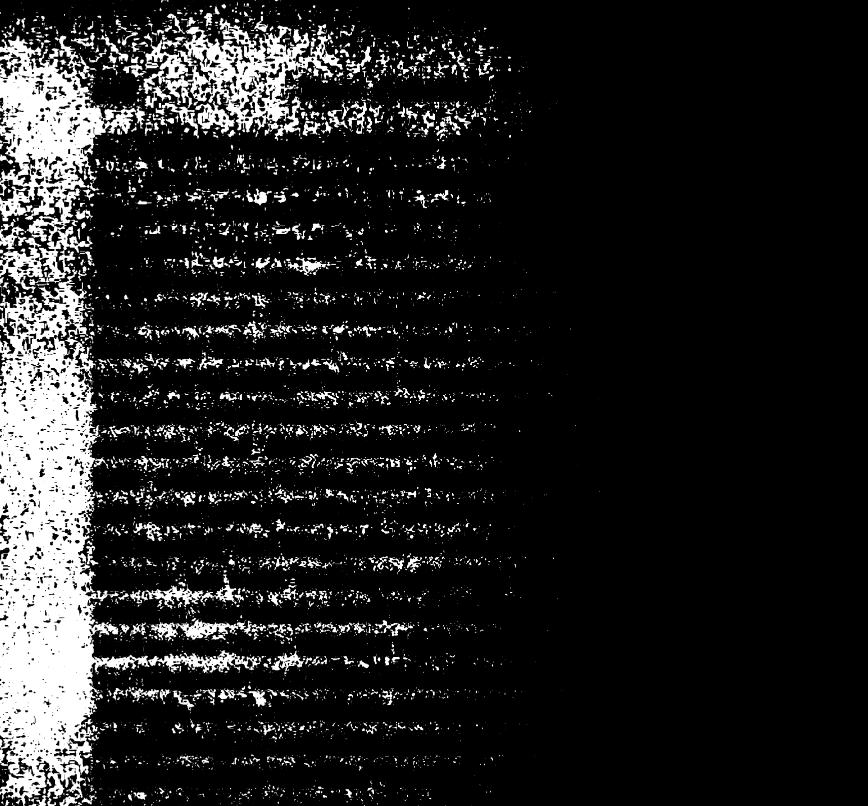
[1] Vgl. den türkischen Ausdruck jeti-ata = Ahnen, wörtlich sieben Väter.
[2] Siehe „Culturwörter", S. 204.

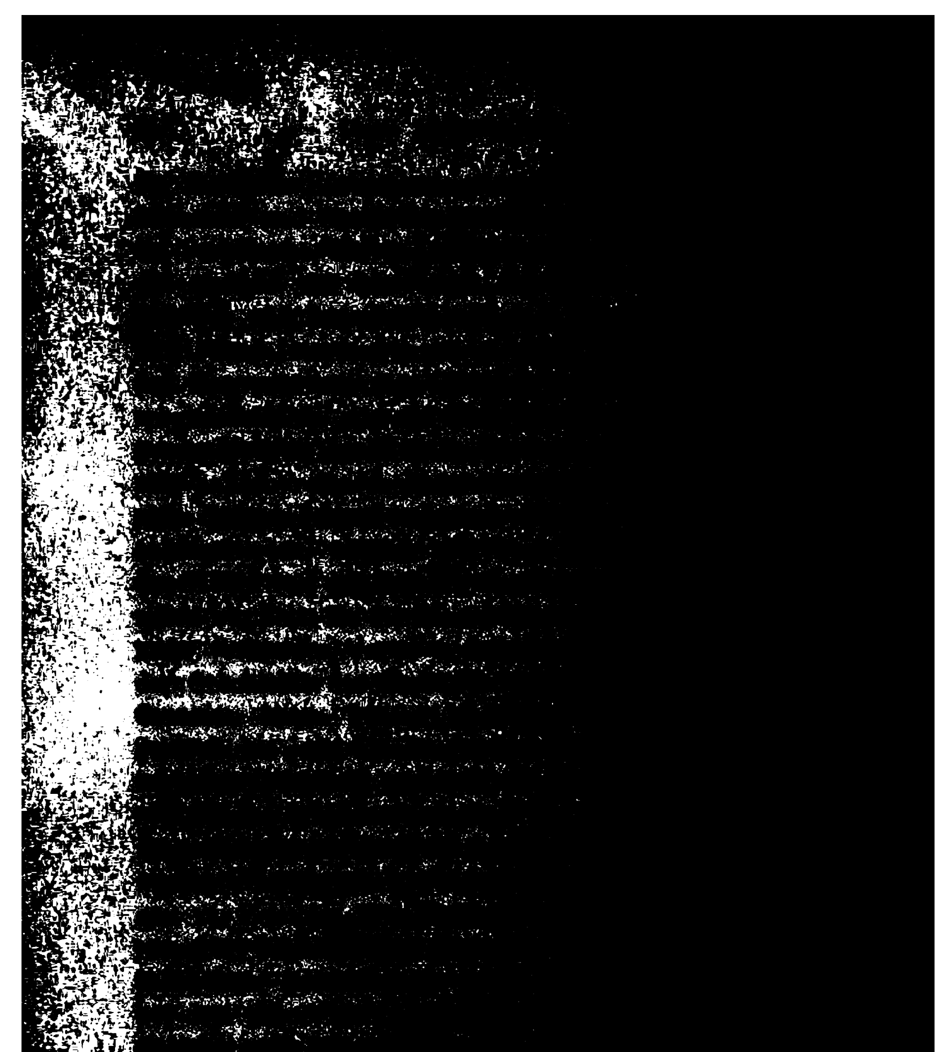
kisch ini = klein, inag = kleiner Fürst, Thronfolger); ebenso wie apród = Page von apró = klein abstammt. Von ethnischem, zugleich aber von historischem Interesse ist das Vorhandensein eines türkischen Wortes im Magyarischen für den Begriff **Freund, Genosse**, ich meine das so vielfach erörterte türkische *bejtaš*, der Wortbedeutung nach Kopfgenosse, eins jener auf die Freundschaft bezüglichen Composita, die aus der Silbe *daš* oder *dar* und einem der Körpertheile entstanden sind; so *kafa-dar* (Schädelgenosse), *arka-daš* (Rückengenosse), *kojun-daš* (Busengenosse), *karin-daš* (Bauchgenosse), die insgesammt Freund, und nur letzteres Bruder bedeuten. Dieses türkische *bejtaš* oder *bajtaš*, vom alttürkischen baj, bej = Kopf, wird im heutigen Osmanischen irrigerweise begtaš ausgesprochen, und hat, merkwürdig genug, schon in Persien Verbreitung gefunden, daher man in diesem Lande es für identisch mit paje-daš (Antheilhaber) hielt, ebenso wie die Magyaren es von baj = Elend und társ = Genosse ableiteten, und daraus einen „Freund im Unglück" herauslesen.

Als hierher gehörig wollen wir zum Schluss einige auf Geburt und Tod bezügliche Begriffe noch anführen. Die auf **Geburt** oder **gebären** bezüglichen Wörter sind im Magyarischen mit *szül*, im Türkischen mit *tul* oder *töl*[1] ausgedrückt (vgl. altaisch *töl* = Geburt, Geschlecht, und *töldö* = gebären von Thieren, ferner magyarisch *szül* = gebären, *szület* = geboren werden), während **sterben**, magyarisch *hal*, finnisch-ugrisch *kal*, *χal*, türkisch *öl*, *vil*, **tödten** hingegen magyarisch *öl*, türkisch *öl-gür* oder *öl-dür* heisst. So haben auch einige mit letzterwähntem Begriffe zusammenhängende Wörter einen prägnant türkischen Charakter, der sofort auffallen wird, wenn wir erwähnen, dass **Grab**, magyarisch *sír*, mit dem türkischen *čigir*, *čir* oder *siri* = Grube, Furche, ferner das magyarische *verem* = **Grube** mit dem türkischen *oro*, *ora*, *oram* = Graben verwandt, der **Sarg**, magyarisch *koporsó*, mit dem türkischen *koburžak* = Kiste, Schachtel geradezu identisch ist.

---

[1] tul oder töl stammt ursprünglich aus der Zusammenziehung des heute nicht mehr gebräuchlichen tog-ul, toul = geboren werden, welchem die Stammsilbe tug = entstehen, aufkommen zu Grunde liegt.





n Deutschland, Frankreich, Italien und in das oströmische Reich während der Regierung der Heerführer — falls wir hier den Ausdruck „Regierung" gebrauchen dürfen — wurden seitens der Stammesoberhäupter, vielleicht auch nur seitens gewisser Truppenführer (hadnagy), ganz auf eigene Faust unternommen, gerade so wie einzelne Serdare oder Batirs der Turkomanen und Özbegen ohne Mitwissenschaft des Chans Jahrhunderte hindurch bis tief ins südliche Persien Einfälle machten, entweder auf ihren Irrfahrten auf das Haupt geschlagen und vernichtet wurden, wie dies den Magyaren 955 bei Augsburg geschah, oder mit Beute reichlich beladen heimkehrten, in welchem Falle sie den Ertrag ihrer Abenteuer untereinander vertheilten und noch theilen, gerade so wie, dies bei den von ihren Raubzügen glücklich heimkehrenden Magyaren im 10. Jahrhundert üblich gewesen sein muss. Diesen kriegerischen Bewegungen der alten Magyaren irgendwelche hochtragende politische Motive, als Grenzerweiterung, einen schon damals existirenden Widerwillen gegen das Deutschthum oder Neugierde [1] zuzuschreiben, dünkt uns geradezu lächerlich, da wir in denselben den ganz naturgemässen Ausfluss localer und ethnischer Verhältnisse finden. Die aus den asiatischen Steppen in die unmittelbare Nachbarschaft ansässiger Germanen, Slawen, Italiener und Griechen gelangten magyarisch-türkischen Nomaden hatten selbstverständlich ihren Hang nach Abenteuern, ihre Gier nach Schätzen und nach den Industrieerzeugnissen sesshafter Menschen solange bethätigt, bis letztere sich zur Defensive aufrafften und den Eindringlingen den Weg verrammten, wie wir dies zu allen Zeiten und an allen Orten sehen, wo eine nomadische Gesellschaft in unmittelbaren Contact mit einer ansässigen gelangt; und so wie in den meisten Fällen die erstere von der letztern gezähmt, bisweilen sogar absorbirt wird, ebenso ist dies bei den alten Ungarn der Fall gewesen, die einerseits von der allmählich sich kräftigenden Defensive ihrer Nachbarn, andererseits von den christlich-germanischen Civilisationsarbeiten daheim gebändigt und mürbe gemacht, nach Verlauf von kaum hundert Jahren [2], diese ins Fleisch und Blut aller Nomaden ge-

[1] Vgl. die Zusammenstellung der diesbezüglichen verschiedenen Ansichten bei Kerékgyárto, „Magyarország Mivelödésének története", S. 344—45.

[2] Bezüglich der Liste der magyarischen Invasionen im Westen und Süden vgl. Rössler, Rumänische Studien, S. 168—183, und Kerékgyártó, a. a. O., S. 344—362.

drungene Sitte aufgaben und den neuen Lebensbedingungen — allerdings nur mit dem grössten Widerwillen — sich angepasst haben. Da wir schon auf den Seitenweg historischer Betrachtungen gelangt sind, so wollen wir auch gelegentlich die verschiedenen Zahlenangaben ins Auge fassen, welche sowol mit Bezug auf die Gesammtzahl der Magyaren bei ihrem Erscheinen in Europa alf auch bei Detaillirung ihrer Streifzüge gegen Westen bei den einzelnen Chronisten und Historikern figuriren. Bezüglich des ersten Falles sprechen die alten Chronisten, als Kézai, Thuróczi und andere, zumeist von 216000 Kriegern, oder mit Hinzurechnung der Familien, Diener und des sonstigen Gefolges, von 870000, wie Kerékgyárto[1], oder von einer Million, wie Schwartner[2], Szalay[3] und andere annehmen, während wir mit Bezug auf die Zahlengrösse der einzelnen magyarischen Streifzüge unter anderm bei deutschen Chronisten von 60000, ja sogar von 90000 ungarischen Reitern lesen, die 955 auf dem Lechfelde ihren Untergang durch deutsche Tapferkeit gefunden hätten. Abgesehen davon, dass diese und derartige Zahlenangaben an die lügnerischen Berichte der alten Griechen von den Millionen Persern erinnern, wird der Kenner der Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart der Türkenvölker Asiens wol bald einsehen, dass hier auf der einen sowol als auf der andern Seite Phantasie und Patriotismus mehr als wissenschaftliche Ueberzeugung im Spiele waren, und dass man, um der Wahrheit nahe zu kommen, diese Zahlen ungewöhnlich stark reduciren müsse. Wie arg man es in Europa sowol, als auch in Asien mit den „Nomadenheeren" oder mit den sogenannten türkisch-mongolischen Kriegerhaufen übertrieben habe, erhellt am besten aus den riesigen Zahlen, in welchen die arabisch-persischen Historiker des Mittelalters von den Scharen Dšengiz-Chan's reden, trotzdem es nun geschichtlich bewiesen ist, dass, wie Gregoriew[4] mit Recht bemerkt, jenes Heercorps, welches Dšengiz von Samarkand zur Verfolgung Ala-eddin's ausschickte, nach drei Jahren von der Wolga in die Mongolei zurückkehrte, nachdem es während dieses Zeitraums Chorasan, das nördliche Persien, Azer-

[1] a. a. O., S. 28.
[2] Statistik des Königreichs Ungarn, I, 2.
[3] Magyarország története, I, 11.
[4] Siehe „Russische Revue", VI, 336.

n, Grusien, Armenien, die Länder am Kaukasus, die Krim
ie Wolgagebiete verheert, Hunderte von Städten erobert
n Felde einigemal zahlreiche Heere der Georgier, Lesgier,
·kessen, Polowzen und an der Kalka die vereinigten Streit-
der russischen Fürsten geschlagen hatte, dass dieses
im ganzen aus zwei Tuman, d. h. 20000 Kriegern
nden habe. In ähnlicher Weise sprechen die Byzantiner
)0000 Petschenegen und von 600000 Uzen, welche von der
an die Donau kamen, obwol es zur Genüge bekannt ist,
ie von der Wolga entflohenen Awaren, welche Ost- und
Rom verheerten und eine lange Zeit hindurch ganz Mittel-
ı beherrschten, nur in einer Anzahl von 20000 Familien,
öchstens 100000 Köpfen, von dem sie zurückfordernden
hen Chakan angegeben werden. „Die Furcht sieht viel",
anz richtig das Sprichwort, und wenn der durch die ausser-
nliche Erscheinung des Uralaltaiers erschreckte Westländer
underttausenden dort spricht, wo es vielleicht nur Zehn-
de gegeben, so müssen wir diesem psychischen Zustande
ung tragen und dürfen seinen Zahlenangaben fast nie Glau-
chenken. Die Bevölkerung der innerasiatischen Steppen
ı keiner Zeit viel zahlreicher, als sie heute ist, und da die
iligen Schwärme, welche sie aussandte, auch nicht viel
r sein konnten als die Reiterhaufen, welche dem Heere
Dšengiz oder Timur sich anschlossen, so ist es geradezu
, die von der Wolga nach Pannonien eingebrochenen Ma-
auf eine Million zu schätzen, oder deren einzelne Raub-
uf 60000 zu veranschlagen, zumal es obendrein angesichts
maligen Culturzustände gar nicht einzusehen ist, wie solch
Heere in den dünnbebauten Gegenden Mann und Thier
gen konnten. Die Zahlengrösse der aus Asien in Eu-
ingedrungenen Magyaren ist allerdings von hoher Wichtig-
ır unsere Studie, doch haben wir leider wenig Hoffnung
ıit positiven Daten auftreten zu können, und wir werden
ns auf ebendiese Frage noch zurückkommen.

ım eigentlichen Gegenstand unserer Forschung zurück-
ıd wollen wir daher bemerken, dass wir, sowie bezüglich
ıhlenverhältnisses, ebenso auch in andern Dingen bei Er-
ıng der innern Zustände der alten Magyaren uns getrost
heutige oder an das jüngstvergangene Leben der central-
chen Nomaden halten können, und hiermit das Conterfei

der altmagyarischen Regierungsform in den heutigen Gepflogenheiten letzterwähnter Völker suchen müssen. Die Frage daher, ob die Regierungsform unter Árpád monarchisch oder streng despotisch gewesen sei, muss auch schon deshalb als eine müssige betrachtet werden, weil bei Nomaden, nach den Grundbedingungen der Gesellschaft zu urtheilen, nur das Föderativsystem als einzige Regierungsform möglich ist, dies aber auch nur dort und dann, wo die Interessengemeinsamkeit stark genug ist, das im Naturell der Nomaden liegende Gefühl einer unbändigen Willensfreiheit wenigstens einige Zeit lang zu unterdrücken. In solchen Fällen, die in der Geschichte durch das Erscheinen glücklicher und begabter Heerführer hervorgerufen wurden, hat es auch unter Vorsitz des siegreichen Helden gemeinsame Berathungen in Angelegenheit der zu unternehmenden Schritte gegeben, folglich eine **Volksversammlung** oder **Versammlung**, magyarisch *gyülés*, türkisch *jiiliš*, *jigiliš* (von jig = sammeln, jil = sich versammeln, daher jigiliš oder jiiliš = Versammlung), oder auch **Rath**, magyarisch *tánacs*, türkisch *taniš* = sich berathen, Berathung, wie dies in den *Kuriltai* der Mongolen unter Dšengiz geschah, oder in den *Küren* der Türken, ein Wort, das seiner heutigen Bedeutung nach = Gesellschaft, Versammlung ist, ehedem aber auch Truppenabtheilung, Regiment bedeutete [1], und in gewissen Theilen des türkischen Sprachgebiets noch den Begriff Gespräch [2], Berathung ausdrückt. Nun wäre es allerdings eine viel zu kühne Hypothese, wenn wir in diesen Versammlungen eine Art gesetzgebenden Körpers entdecken sollten, wie dies seitens der ungarischen Historiker bisher geschah, die zumeist den grossen Fehler begingen, vom Geiste der Zeit und der Gesellschaft, in welcher sie lebten, auf die Zustände eines asiatischen Volkes in der Vergangenheit schliessen zu wollen. Das **Gesetz** war bei den uralaltaischen Völkern, sowie bei andern Gesellschaften von ähnlichem Culturgrade, nur ein Gewohnheitsgesetz, denn die Grundbedeutung des hierfür im Magyarischen und Türkischen existirenden Wortes, nämlich magyarisch *törvény* (bei welchem *vény* als ein Collectivsuffix zu nehmen ist),

[1] „Il ulus Mogulistan kurenha kerde" = „er hat Land und Leute von Mongolien in Truppen oder Kreise getheilt", sagt Scherefeddin S. 128 in seiner „Zafernameh".

[2] Siehe كورنكك in meinen „Čagataischen Sprachstudien", S 329.

türkisch *töre*, ist eigentlich das Aufgekommene; ebenso wie das türkische Synonym von töre, nämlich *toka*[1], dem Wortwerthe nach als **Gebrauch** (vgl. magyarisch *szokás* = Gebrauch) zu nehmen ist, und von tok = aufstehen, aufkommen abstammt, ebenso wie der Begriff **Recht** = dexter und jus, magyarisch *jog*, im türkischen *ong* = dexter sein Analogon findet.

Bezüglich anderer hierher gehöriger Begriffe verdienen im Magyarischen die Wörter *biró* = **Richter** (ursprünglich bira, denn man sagt birá-ja, birák) und *birság* = Geldsumme, eigentlich **Richterspruch**[2], unsere Aufmerksamkeit als solche, die — unzweifelhaften genuinen Ursprungs — schon aus Asien nach Europa gebracht wurden, und entweder durch das türkische *bairi* = der Alte oder, was wahrscheinlicher ist, durch ein alttürkisches *burau*, *borau*, *buraul* = Vorsteher, von der Stammsilbe *bor*, *bur* = vorangehen, vorstehen, sich erklären lassen. Demzufolge muss biró nicht so sehr im Sinne von Richter denn als Vorsteher zu nehmen sein. Ferner das Wort für **Zeuge**, magyarisch *tanú*, türkisch *tanuk*, ein Nomen agentis aus dem Verbalstamme *tani* = kennen, wissen, folglich ein Mitwissender, ein Wort, das in beiden Sprachen wol aus dem Persischen (danisten) übernommen ward.

Schliesslich soll, als in diese Rubrik gehörig, das altmagyarische Wort für **Ordnung, Anordnung, Gesetz,** nämlich *szer*[3], türkisch *sira* = Reihe, Anordnung angeführt werden.

---

[1] Töre ve toka توره و توقه (magyarisch **tör**-vény és **szok**-ás) ist der übliche Ausdruck für Gesetz im Alttürkischen, besonders im Uigurischen, und Budagow irrt, wenn er (I, 400) letztgenanntes Wort nach der irrigen Angabe des „Calcuttaer Wörterbuches" mit Oberhaupt (Glawa) übersetzt.

[2] Schon die Leichenrede bringt „birsag nap" oder „borsag nap" für Weltgericht; ferner findet sich dieses Wort in einer aus dem Jahre 1239 stammenden Urkunde: „X marcas pro birsagio solvat", so wie in einer andern aus dem Jahre 1316 stammenden Urkunde in folgender Textirung: „Dominus Rex Karulus Praelatorum et regni sui baronum salubri usus consilio super facto exactionis iudiciorum seu birsagiorum tale statutum fecit." Jerney, Thesaurus linguae hungaricae, S. 16.

[3] „Et locum illum, ubi haec omnia fuerunt ordinata, Hungari secundum suum idioma nominaverunt sce r i i" sagt der Anonymus im XL. Abschnitte, daher der Ortsname Puszta-szer zwischen Csongrád und Szegedin, wo angeblicherweise die erste ungarische Nationalversammlung in der neuen Heimat gehalten wurde.

VII.

Die Welt und das Alltagsleben.

Wir wollen in Anbetracht der Elasticität des im Titel stehenden Begriffes in diesem Theile unserer Forschung nur auf jene Culturmomente uns erstrecken, die in den frühern Abschnitten unerwähnt geblieben, und behufs Ergänzung des darzureichenden Bildes hier Platz finden sollen. Es sind daher nur fragmentarische Skizzen, welche wir einfügen, und wir wollen vor allem mit den Naturerscheinungen beginnen, als mit solchen Objecten, denen der schlichte Bewohner der Steppe einen Namen verliehen, der mit dem Eindrucke dieser äussern Erscheinungen übereinstimmt.

Für den Begriff **Himmel** hat der Magyare zwei verschiedene Wörter, nämlich *ég* und *menny*, von welchem ersterer sozusagen den materiellen oder verkörperten, letzterer hingegen den geistigen Himmel darstellt. Diese für den Ideengang eines primitiven Menschen höchst sinnreiche Auffassung erklärt sich am besten, wenn wir zuerst das magyarische *ég* (coelum) mit dem magyarischen Verbalstamm *ég* (ardere) vergleichen, und diesem als passende Analogie das türkische *jang* = brennen und *tang*[1] = Morgenröthe, aus welchem tangri = Himmel entstanden, gegenüberstellen, wodurch nun das Factum erhellt, dass der wirkliche Himmel eigentlich den Grundbegriff des scheinenden Körpers oder Lichtraumes ausdrückt, gleich dem türkischen tengri, tangri[2], während menny, altungarisch mönhi oder munhi (vgl. türkisch möng, meng = Ewigkeit) das Ueberirdische, jakutisch möngge = Himmel, das vi vocis oben, Höhe bedeutet, auf die Höhe und auf das Ueberirdische sich bezieht; und wirklich ist im Magyarischen der Ausdruck „himmlischer Vater“ nicht mit égi atya, sondern mit mennyei atya, gleich dem uigurischen mengki ata = Gott, himmlischer Vater, wiedergegeben; ebenso wie der Betende „Mi atyánk, ki vagy mennyekben“ und nicht „egekben“[3], oder wie man égi háboru = Gewitter

---

[1] Die Lautverwechselung j—t ist im Türkischen eine ganz normale.

[2] Siehe „Primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes“, S. 150.

[3] Dass heisst „Vater unser, der du bist im Himmel“.

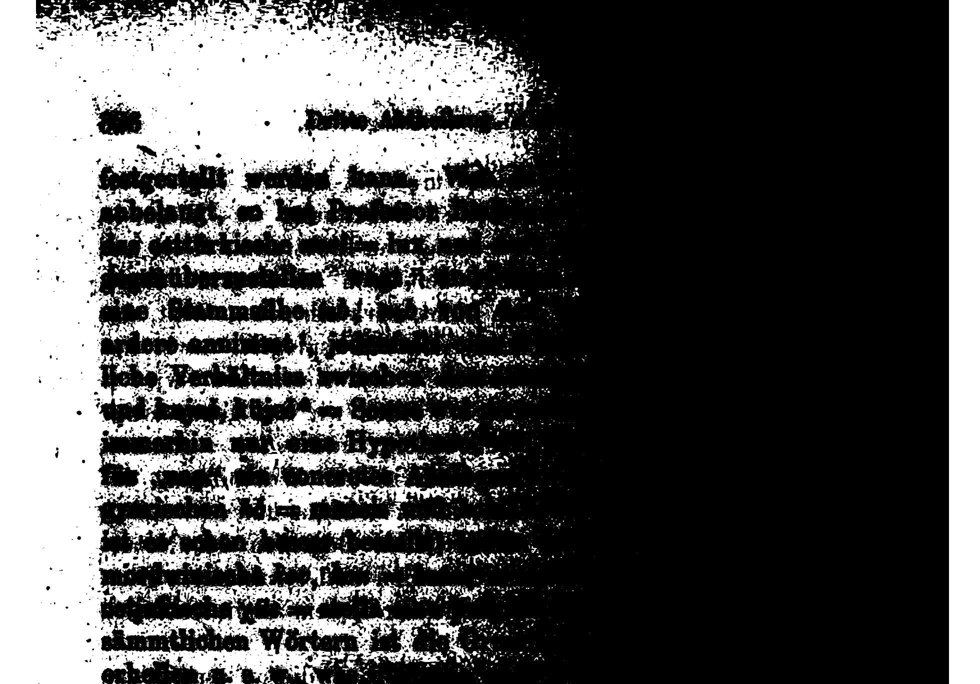
(wörtlich Himmelslärm) und nicht menyei-háboru sagt. Wir können daher getrost in der einen Benennung des Himmels, nämlich in ég, die concrete Bedeutung von Lichtraum, Helle und Licht entdecken; ein Ideengang, der auch im Begriffe **Welt**, magyarisch *vilàg* [1], zugleich auch Licht, türkisch *ačun*, Welt, das Klare, Offene, von *ač* = offen, klar, sich widerspiegelt; sowie dies im gegenseitigen Verhältnisse zwischen dem slawischen swjet = Welt und Licht ersichtlich ist. So werden wir das gegenseitige Verhältniss zwischen *világ* = Welt, Licht, und *villog* = glänzen, entdecken, ein Verhältniss, dass auch in der Wortbildung des türkischen *žolduz, jolduz* [2] = Stern, *žaldiz* = Glanz und *čil* = glänzend, sich hervorthut, da in sämmtlichen Begriffen der Naturmensch, dem äussern Eindruck der hellen und strahlenden Himmelskörper folgend, in seiner Sprache nur diesem allein Ausdruck verleiht.

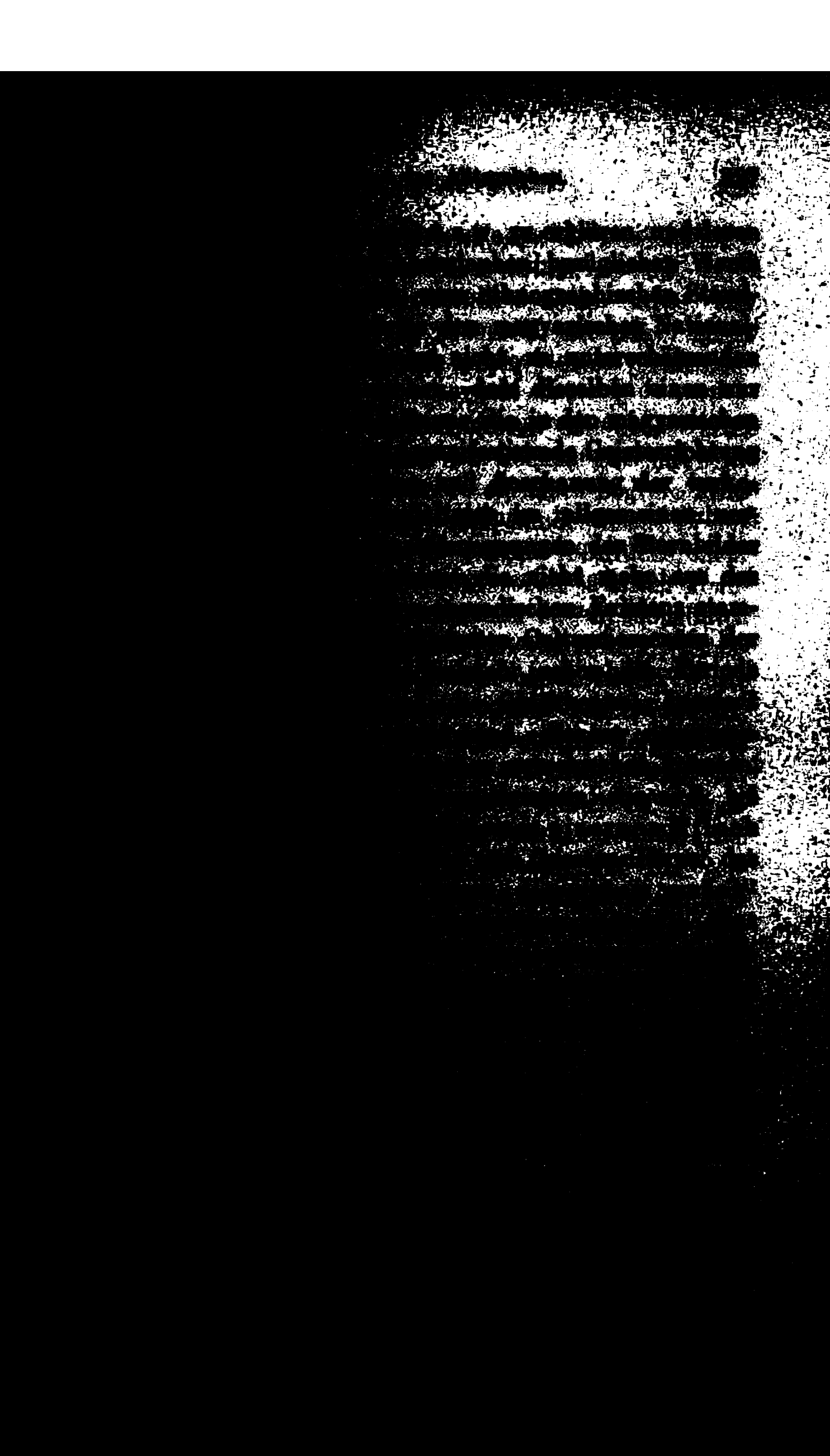
Dort, wo der fremde Cultureinfluss auf diesen primitiven Ideengang nicht in so starkem Maasse zu wirken vermochte, wie dies z. B. bei den Türken der Fall ist, dort ist dieser Ideengang insofern mit Consequenz durchgeführt, dass als Juxta-oppositum der Begriffe Welt, Licht, Oeffentlichkeit sich auch noch eine genuine Benennung für Unterwelt mit der Umschreibung von Dunkelheit, Geschlossenheit erhalten hat, wie wir dies im türkischen *tamuk* = **Hölle, Unterwelt** sehen, wofür das Magyarische heute nur das slawische Lehnwort pokol = Hölle aufweist, ehedem aber, wie wir weiter unten sehen werden, ein genuines Wort gehabt hat.

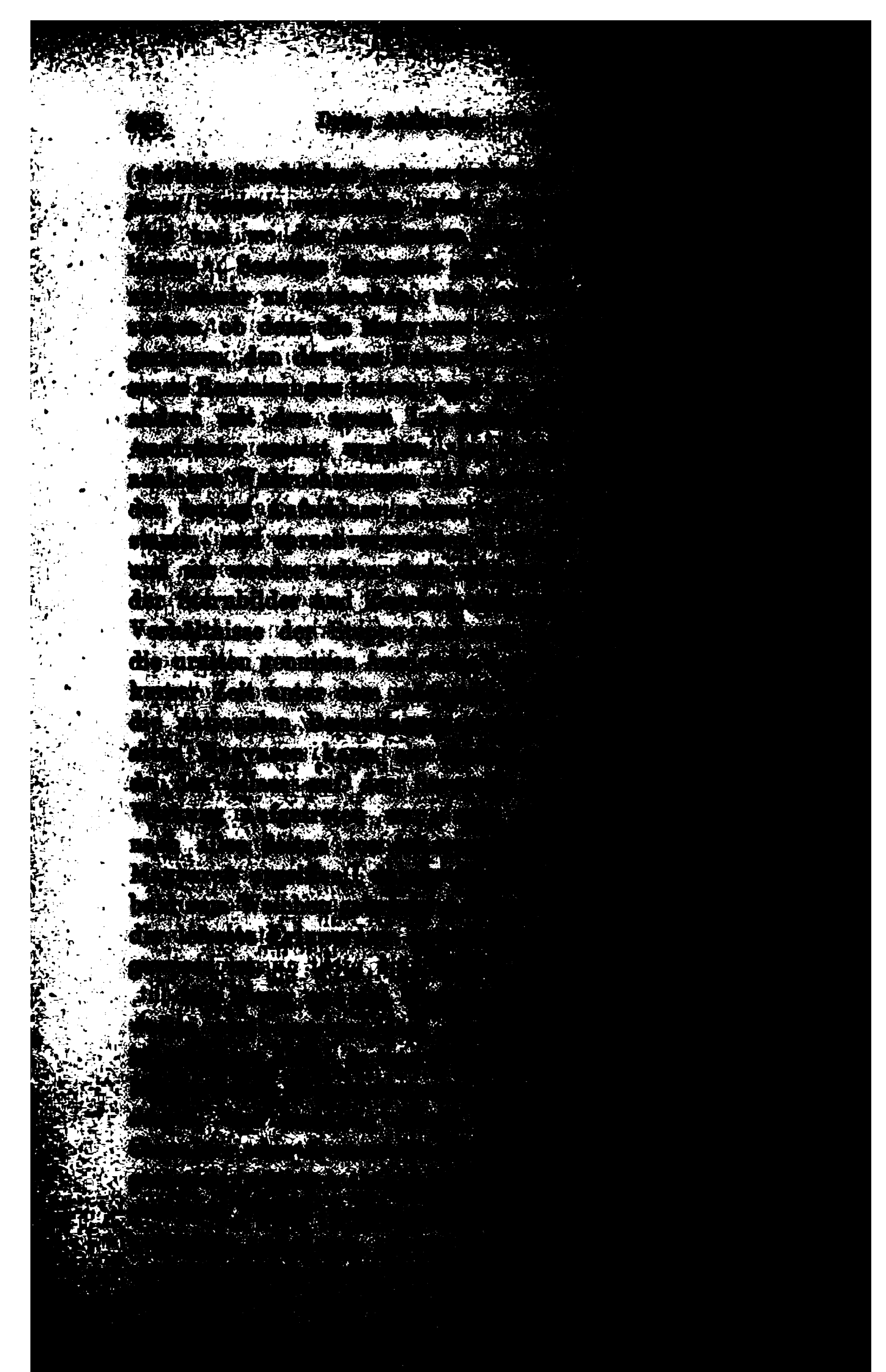
Wie es der insbesondere bei gewissen primitiven Begriffen stark hervortretende Mischcharakter der Sprache mit sich bringt, finden die magyarischen Benennungen für **Sonne** und **Mond** auf dem türkischen Sprachgebiete eine schwächere Analogie als auf dem finnisch-ugrischen, obwol auch hier die Verwandtschaft mehr vom Standpunkte der begrifflichen als lautlichen Aehnlichkeit

[1] In lautlicher Beziehung ist das magyarische világ einerseits mit dem finnischen valkea = lucidus, wogulischen vol'g = glänzen, andererseits mit der türkischen Stammsilbe jil, jol, jal = scheinen, glänzen, hell sein, verwandt.

[2] Osmanisch jildiz = Stern von der Stammsilbe jil, zil = glänzen, aus welchem mit dem Adjectivsuffix ak, ag ein jillag,[*] zillag = glänzend, ähnlich der magyarischen Wortbildung in csil-lag = Stern, gemacht werden kann.







türkischen [illegible]
ferner [illegible]
[illegible] Jahr und [illegible]
[illegible] Worte für [illegible]
[illegible] Gykige; [illegible]
rische Bewegung — [illegible]
Sinn des primitiven [illegible]
Wiederholung des [illegible]
mus. Was nun diese [illegible]
gyarische [illegible]
unverkennbare Aehnlichkeit [illegible]
Türkischen, und es [illegible]
auf einem solchen [illegible]
Zeitalter der [illegible]
[illegible] einen evident [illegible]
gyarischen liefert. [illegible]
gyarisch ist, [illegible]
[illegible], die [illegible]
[illegible]



h sei noch erwähnt, dass im magyarischen Worte für **Insel** *sziget* das türkische *sig* = seichte Stelle im Wasser, Untiefe erkennen ist; ebenso wie in dem hierher gehörigen Begriffe **hiff,** magyarisch *hajó*, türkisch *kajuk*, eigentlich „das Gleitende" n kaj = gleiten, die Analogie mit dem Türkischen ausser reifel steht.

Wie schon eingangs dieses Abschnittes erwähnt, beabsichgen wir von den in der magyarischen Sprache vorhandenen ılturmomenten nur jene Beispiele in Betracht zu ziehen, die dem von uns entworfenen Bilde des Sinnens und Trachtens eses Volkes in seiner frühern Culturperiode eine Lücke ausıfüllen berufen sind, und unter diesen soll den ersten Platz er **Handel** einnehmen. Indem wir auf diesen Gegenstand bergehen, muss vor allem untersucht werden, mit wem denn gentlich die Magyaren in ihrer alten Heimat Handel trieben, a trotz der nomadischen Existenz, in welcher sie lebten, dertige Transactionen schon früh stattgefunden haben müssen. ierauf bezüglich erhalten wir nun von den hierher gehörigen ılturmomenten der Sprache so manchen werthvollen Fingerzeig, dem die Grundbedeutung der auf den Handel sich beziehenden örter uns die Ueberzeugung verschafft, dass die Magyaren den frühesten Zeiten mit Völkern türkischer Zunge andelsverkehr trieben, dass sie erst später, wie es e Natur der Sache mit sich bringt, mit den theils s Chahrezm, theils über den Kaukasus und den Kaspie aus Iran gelangenden persischen Kaufleuten in erührung kamen, und dass der commercielle Verkehr it ihren nördlichen Nachbarn, d. h. den Ugriern, sich ır auf solche Pelz- und Erzwaaren erstreckte, die als ecielles Product und Erzeugniss jener Gegenden den eg nach dem Süden gefunden hatten. Wir gelangen zu ner solchen Annahme nicht auf dem Wege der Phantasie oder ähner Combinationen, sondern ganz einfach unter der sichern eitung linguistischer Thatsachen, wie solche zu allen Zeiten nd selbst heute noch den Ausschlag geben; denn so wie z. B. geisse in der deutschen Sprache vorhandene commercielle Ausdrücke ls Bank, Conto, Scala, Bankrott, Strazze u. s. w. den Beweis efern, dass das deutsche Volk zuerst mit Italienern in Handelserbindungen gestanden und von diesen auch so manche comıercielle Ausdrücke annahm, oder so wie die arabischen Namen

gewisser in Europa eingeführten Gewürze, als **Ingwer** (arabisch žinžiber, italienisch zenzever), **Kampher** (arabisch **kafur**, italienisch camphora), Pfeffer (arabisch biber), Safran (arabisch zafran), Zucker (arabisch-persisch šeker) u. s. w., uns belehren, dass diese durch Vermittelung arabischer Kaufleute zu uns gelangt sind, ebenso gibt der diesbezügliche Sprachschatz im Magyarischen in untrüglicher Weise Aufschluss über Quelle und Richtung der Handelsbewegungen des magyarischen Volkes während der vorgeschichtlichen Periode.

Der Begriff **Handel, handeln** ist im Magyarischen mit *keresked* ausgedrückt, ein Wort, das auf dem Verbalstamm *keres* = suchen, türkisch *karaš* = umherschauen beruht; folglich im Frequentativum der magyarisch-türkischen Reciprocitätsform *keres*, *karaš*[1] und, interpretirt dem innern Wortwerthe nach, die Handlung des continuirlichen, auf Erwerb gerichteten Hinundherwandelns oder Hinundhersuchens bezeichnet. Diesen Ideengang finden wir auch in dem diesbezüglichen Worte des benachbarten Sprachgebietes ausgedrückt; so führt in Mittelasien der Kaufmann den persischen Namen „saudakar", wörtlich ein Melancholiker, d. h. Umherirrender, und in der That konnte der auf der Steppe lebende primitive Mensch den nach Handel und Gewinn umherziehenden Menschen sich auch gar nicht anders vorstellen. Der Türke im Westen hat den Begriff „Handel" schon besser umschrieben, denn er gebraucht hierfür das Compositum *ališ—veriš*, d. h. kaufen, verkaufen (wörtlich: nehmen, geben), doch der Osttürke und der central-asiatische Nomade kennt diesen Ausdruck nicht; ihm ist nur der Begriff des Kaufens, Einkaufens geläufig, und hierfür hat er das specielle Wort ***alu***, uigurisch ***alku*** = Kauf, Einkauf, ein Wort, das noch heute im magyarischen *alku* = **Handel** vorhanden ist, und aus dem der Türke aluči, alkuči = Käufer, der Magyare alkusz = Unterhändler, Händler, Mäkler gemacht hat. Wir begegnen daher hier einer merkwürdigen Congruenz der Ideen, nach welchen der Grundbegriff des Handels nicht so sehr im „Verkaufen", sondern im

---

[1] Prof. Budenz leitet das magyarische keres = suchen von kér = bitten ab, weil man magyarisch megkeresni = bitten, d. h. ersuchen, sagt, und weil ein derartiger begrifflicher Nexus auch im zürjänischen korš = bitten und suchen vorliegt. Ich glaube, die Begriffe „umherschauen" und „suchen" seien verwandter als die Begriffe „bitten" und „suchen".

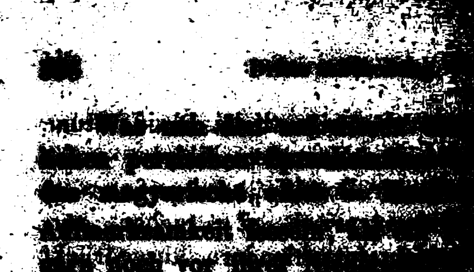
nkaufen" besteht, weil dieses das eigentliche Desideratum, Wunsch und das Verlangen des Nomaden bildete, wofür h der Umstand spricht, dass der Begriff „verkaufen" im kischen nebst *vir* = geben (magyarisch *ad* = geben, verfen) noch mit *sat*, d. h. verwerfen, verschleudern, ausgedrückt woraus das Nomen agentis *satiči*, *satkuči* = **Verkäufer**, marisch *szatócs* = Kleinhändler entstanden ist.

Dass nach dieser in der Sprache zum Ausdruck gelangten fassung der Handel sich zuerst als Tauschhandel präsentirt, eine ganz natürliche Folge der Sachlage; und es kann daher t befremden, dass der Begriff **Tausch, tauschen** im Türhen mittels *dejiš*, *tejiš*, *tijiš*, eigentlich sich gegenseitig wiegen oder werth sein, im Magyarischen mittels *csere* edrückt ist, in welchem letztern Worte ich deshalb den Bevon „Kauf" vermuthe, weil ein mit demselben verbundenes positum, nämlich *csere-bere* = Schacherei und *csere-berél* = chern an das ähnliche türkische Compositum alu-beri (ališ-š) erinnert, wobei das stofflich unbekannte magyarische csere dem türkischen alu, das magyarische *bere* mit dem türkischen = **Lohn** von *ber* = geben, verkaufen, übereinstimmt, wowir noch hinzufügen wollen, dass der Begriff Lohn, magyan *bér* mit dem türkischen *beri*, *biri* = Lohn, Abgabe idenn ist. Für den Begriff **Preis** hat das Magyarische zwei rter *ár* und *dij*, von welchen das erstere von Ahlquist[1] und enz als analog mit dem finnischen arvo = Preis hingestellt l, wobei ich jedoch das türkische aar, aïr = werthvoll mit Inbetracht ziehe, während das magyarische *dij* entschieden dem türkischen *dej* = werth sein, gleich sein (hiervon das rete dejer = Werth) in engster Verbindung steht. Den Be-**Geld** drückt der Magyare mit dem slawischen Lehnwort (von penjaz) aus; doch hat die Sprache hierfür auch ein isches Wort besessen, nämlich das alte *akcsa*[2], türkisch *akče* lber und Geld; während schliesslich das magyarische Sammel- *áru* = **Waare** mit dem türkischen *aaruk*, *ayruk* = Gepäck, e, Vermögen identisch ist.

---

[1] Culturwörter, S. 186.

[2] Akcsa kommt in der ältesten Bibelübersetzung vor. So: „nem jösz nen, mig nem megadod az utolsó akcsát", nach Hunfalvy's Angabe ufsatze „A kún vagy Petrarka-Codex", S. 45, citirt.



In ähnlicher Weise ist auch ins Magyarische das Wort *töméný* = **sehr viel**, zahllos, gelangt, in welchem das uigurische *tömen*[1] = zahllos zu erkennen ist, oder das zu den im Magyarischen nachweisbaren genuinen alttürkischen Wörtern gehört.

Die Frage, welche Zweige der Industrie mit genuinen Benennungen bezeichnet und als solche angenommen werden können, welche von den Magyaren noch in der alten Heimat gepflegt wurden, ist in den vorhergehenden Blättern schon dahin beantwortet worden, dass der frühe Bestand des Handwerkes der Kürschner, Zimmerleute und Weber ausser Zweifel gestellt ist, und als Ergänzung der diesbezüglichen Notizen sei noch angeführt, dass die **Schrift** ebenfalls schon längst bekannt gewesen sein muss, weil die hierauf bezüglichen Begriffe genuine Namen führen. Wir erfahren aus letztern, dass es im Grunde genommen zweierlei Arten des Schreibens gab, nämlich eine des Schreibens mit Farben, welche im Magyarischen mittels ir, türkisch (čuvašisch) sjir, jaz und (jak) surui, ausgedrückt ist und der Grundbedeutung des Wortes nach eigentlich streichen, schmieren, färben bedeutet; daher das gemeinsame Etymon in den Wörtern (osmanisch) *sürme* = Schminke, Linie, (altaisch) *sür* = zeichnen, streichen, Bild, magyarisch *ír* = schreiben und *ír* = Salbe, eigentlich Schmiere, und in vielen andern analogen Begriffen, die unter §. 159 meines „Etymologischen Wörterbuches" angeführt sind. Zweitens hat es von jeher noch eine Art Schrift mittels Einschneidens, Gravirens und Aushauens gegeben, eine Annahme, die durch das türkische *bit*, *bet*, *pič*, *peč* = schreiben, *betik*, *piči* = Schrift, magyarisch *betü* = **Buchstabe**, begründet wird, da diese Stammsilbe, nämlich *bit* oder *bet*, vi vocis schneiden (vgl. die neuere Form bič = schneiden) bedeutet, und da in Uebereinstimmung mit dieser Grundbedeutung der beiden Verbalstämme die Begriffe Angesicht, Gesicht, Form und Bild auf dem türkischen Sprachgebiete abwechselnd mit besagten Stammsilben ausgedrückt sind (vgl. jakutisch *sirai* = Gesicht, čagataisch čiraj = Gesichtsfarbe mit türkisch *bet* oder *pet* = Gesicht), und schliesslich, da das vorhererwähnte altaische *pič*, *peč* = schreiben, zeichnen sich im magyarischen *fest* (fest-t) = **malen** sich erkennen lässt. In der heutigen Sprache der Magyaren hat sich noch die Erinnerung an eine andere alte und primitive Schreibart erhalten, nämlich

[1] Vgl. das Glossar in meinen „Uigurischen Sprachmonumenten".

ans **kerben**, magyarisch *ró*, *rov*, finnisch-ugrisch *ru* = hauen, türkisch *ur* = hauen, graben, das zur Aufzeichnung von Zahlen beim Volke noch üblich ist. Wir begegnen hiermit einem Ideengange, der einerseits auch in andern Sprachen zum Ausdruck gelangt ist[1], andererseits aber durch die auf den ältern türkischen Denkmälern befindlichen Aufschriften und Zeichnungen, wie z. B. in den verschiedenen bisher geöffneten Kurganen, begründet ist, da dieselben, nach den Forschungen Spasski's[2] zu urtheilen, theils mit Farben gezeichnet sind, theils in Gravirung vorliegen; daher denn auch der Begriff **Bild**, magyarisch *kép*, türkisch *keb*, *kep*, (jakutisch) *küb*, bei Magyaren und Türken mit einem und demselben Worte ausgedrückt wird.

Da wir eben von Schrift und Zeichnung reden, so wollen wir in kurzem die Benennungen der verschiedenen **Farben**, magyarisch *szin*, türkisch (altaisch) *sin*, erwähnen, hinsichtlich welcher das Magyarische den schon oft betonten sprachlichen Mischcharakter bekundet. Während z. B. in **gelb**, magyarisch *sárga*, türkisch *sarig*, *sari*, und in **blau**, magyarisch *kék*, türkisch *kök*, der türkische Ursprung ausser Zweifel steht, finden wir in **schwarz**, magyarisch *fekete*, ostjakisch *pegde*, uigurisch *pek*, schon die Neigung nach beiden Sprachgebieten hin. Mit letzterem türkischen Worte hängt auch das magyarische *pej* = **braun** (von Pferden) zusammen, und in **weiss**, magyarisch *fehér*, *fejér*, lappisch *päjes*, türkisch *bor* = Kreide und „schimmelfarbig", ist ebenso schon der finnisch-ugrische Einfluss überwiegend, wie in **grau**, magyarisch *szürke*, türkisch *suru*, *soro*, lappisch *čuorkok*, *čuorre*, ostjakisch *sur*, zürjänisch *žor*, der grössere oder kleinere Verwandtschaftsgrad nur schwer zu bestimmen wäre.

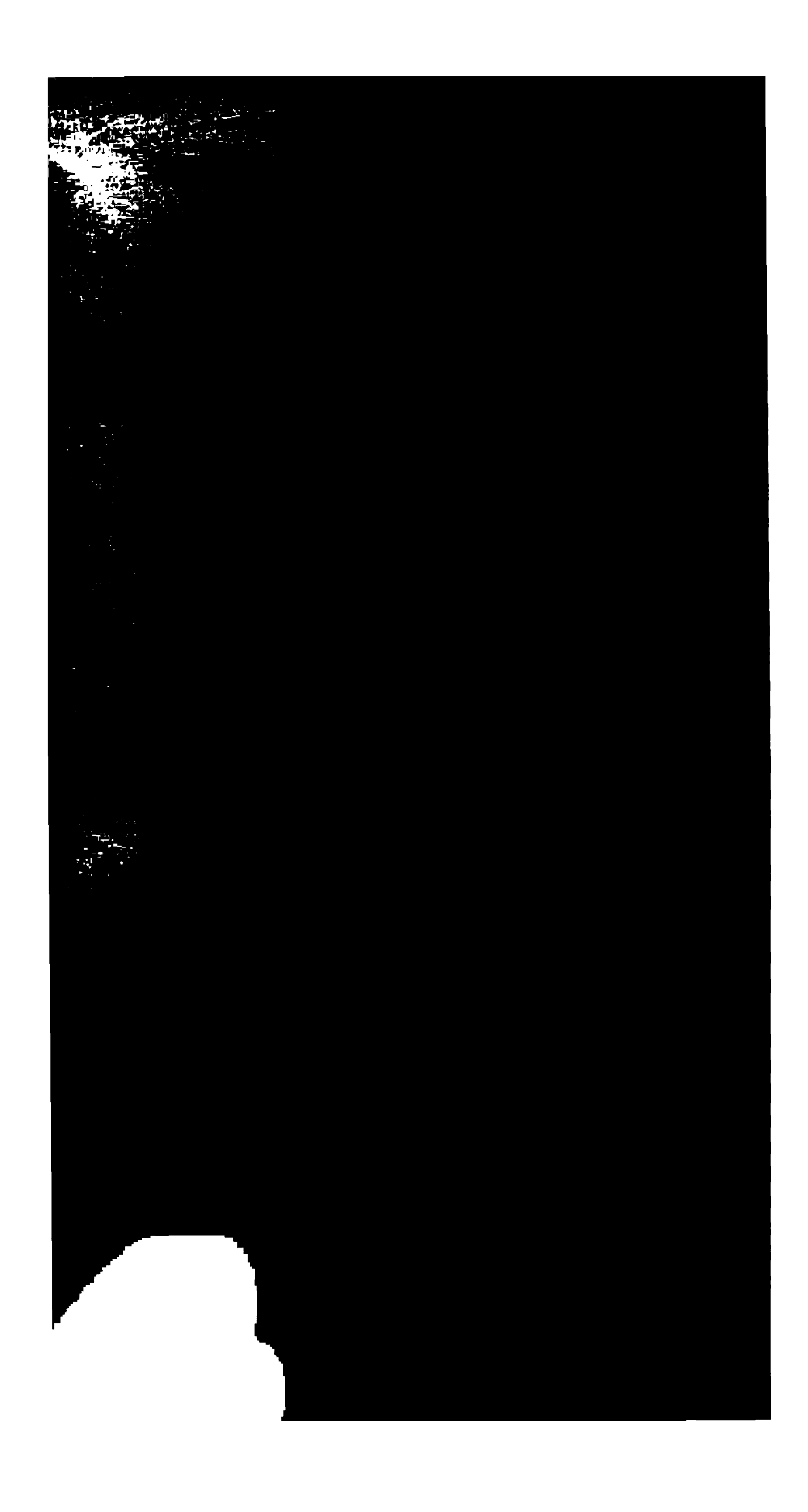
Nächst der Schrift und den Farbennamen wollen wir noch der **Musik** und der **Musikinstrumente** erwähnen, da die hierauf bezüglichen Wörter auf einen uralten Nexus mit den Turko-Tataren hindeuten. Das magyarische *cseng*, *zeng* = tönen, lauten ist mit dem türkischen *čengi* = Musikant, Musik verwandt, wie das altaische *jatik*, *jatigan*[3] = ein achtsaitiges Musik-

---

[1] Vgl. griechisch γράφω mit dem gothischen graba, deutsch Grube.

[2] Vgl. dessen in Zapiski der kaiserlich russischen Geographischen Gesellschaft von 1857 erschienene Arbeit.

[3] Siehe Narodi Rossij (Petersburg 1880), S. 276, wo jatigan als Musikinstrument angeführt ist.



Menschenrasse voneinander geschieden sind und, soweit es nach sprachlicher Evidenz sich annehmen lässt, auch schon in uralter Zeit voneinander geschieden waren. Hätte das in den vorhergehenden Blättern dargelegte Resultat unserer Forschungen uns nicht die Ueberzeugung verschafft, das trotz des Mischcharakters der magyarischen Sprache, laut des geschichtlichen Nexus und laut des wichtigen Zeugnisses der Culturmomente, die alte Heimat der Magyaren nur an die Nordgrenze des türkischen Völkergebietes, nicht aber weiter hinauf in den höhern Norden, d. h. an die eigentlichen Sitze der Finn-Ugrier, zu verlegen sei, so hätten wir auch keinen Augenblick gezögert, wie viele andere Züge des ethnischen Lebens, so auch den der Religion nur bei den Finn-Ugriern zu suchen. Doch wer kann und wollte es bezweifeln, dass unter den gegebenen Umständen, d. h. dort, wo die meisten Momente der Cultur einen unverkennbaren türkischen Ursprung aufweisen, die mit der Religion zusammenhängenden Begriffe nicht auf eine ähnliche Quelle zurückzuführen seien, oder, um klarer mich auszudrücken, wer würde die Behauptung wagen, dass eine asiatische Gesellschaft, die in ihrer staatlichen Verfassung, in ihrem Kriegswesen und in allen ihren Sitten und Gebräuchen den rein türkischen Volksgeist zum Ausdruck gebracht, eben in den Religionsanschauungen, die im Osten zu allen Zeiten mit den innersten Regungen des Alltagslebens enge verbunden waren, eine finnisch-ugrische Geistesrichtung verfolgt habe?

Wir müssen es nämlich hervorheben, dass die Ansicht, als hätten jene Völker des Alterthums, die von der Geschichte unter den Namen Scythen, Hunnen, Awaren u. s. w. erwähnt werden, und die wir unter dem Sammelnamen „uralaltaische Rasse“ in Finn-Ugrier und Turko-Tataren eintheilen, zu einer nicht nur dem Grundwesen, sondern sogar den einzelnen Nuancen nach gemeinsamen Religion sich bekannt, von uns keinesfalls getheilt wird, und vielleicht nur von wenigen getheilt werden kann, da nach dem heutigen Stande der Ethnographie die Thatsache festgestellt ist, dass der Mensch nicht nur bezüglich seines Physicums, sondern auch bezüglich seiner geistigen Individualität mit den territorialen und klimatischen Verhältnissen des von ihm bewohnten Bodens auf das engste verbunden ist, und dass sonach bei einer so wesentlichen Verschiedenheit der Breitengrade, wie die zwischen den Steppen Centralasiens und der hi-

taren, wo noch heute ein Ize[1] (für ein ehemaliges Izde, Izden) n der Bedeutung „Gott“ bekannt ist, sondern auch bei andern :htpersischen Völkern des arischen Stammes eine überaus ite Verbreitung gefunden hat, indem das Wort Chudaj, Chuda Gott in östlicher Richtung bis nach Jasin und Barogil geungen ist, wo die Siah-pusch-Kafirs ihre Gottheit mit Khudaji zeichnen[2], in nördlicher Richtung hingegen, d. h. unter Uraliern, bis weit nach Sibirien, wo die Altaier, Teleuten und ɔibalen am Sajan und am Quellengebiete des Jenissei für den men der höchsten Gottheit nur das persische *kudaj* kennen.

Die Art und Weise nun, wie dieses Wort vom Centrum nischer Cultur aus eine solche weite Verbreitung finden nnte, ist unsers Erachtens sehr leicht erklärlich, wenn wir nlich in Betracht ziehen, dass die iranische Bildungswelt erseits noch im Gewande des Parsismus weit in Turan einrungen (vgl. Ebu Rihan Albiruni's Bericht über das alte hrezm), andererseits aber während der islamitischen Pele sozusagen der einzige Factor der Gesittung unter den Türim Norden des Jaxartes geworden ist, wohin die persisch enden Mollahs mit der Lehre des Islams zugleich auch den nen der moslimischen Gottheit nicht mit dem arabischen ah, das der Kirgise auch heute noch *Alda* ausspricht, sondern dem persischen *Chudaj*, türkisch *Kudaj*, importirten. Was ciell die Tataren Südsibiriens anbelangt, so ist es geschicht- erwiesen, dass während der Regierung Kötschüm Chan's 56—1600), welcher dort den Islam mit Gewalt einführte, schikische Mollahs aus Buchara bis ins Quellengebiet des issei ihre Missionsreisen ausdehnten, daher der Gebrauch des rtes *Chudaj* im Altaischen leicht erklärlich ist.

In derselben Weise nun, wie dieses *Chudaj*, *Kudaj* von mosischen Iraniern in so weite Ferne bis zur Grenzscheide mongolischen Elements getragen ward, und mit demselben leich auch der Begriff eines alleinigen Gottes unter Turkoaren Verbreitung gefunden hat, in ebenderselben Weise muss auch bezüglich des Wortes *Izdan* der Fall gewesen sein, dem Unterschiede jedoch, dass die Verbreitung dieses Wor-

---

[1] Vgl. Budagow, I, 184.

[2] Siehe Notes on the Chigani and neighbouring tribes of Kaferistan in „Proceedings of the Royal Geographical Society“. III, 292.

lich die Rede sein; ebenso wenig dürfen wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, aus den einzelnen Funken der Culturmomente eine Fackel uns verschaffen zu können, die über die Glaubensverhältnisse der alten Magyaren ein für die vorurtheilsfreie Kritik hinreichendes Licht verbreiten würde. Wir wollen daher in unserer Erörterung keine Theorien begründen, kein altes Religionssystem darlegen, sondern die congruenten Züge darstellen, und von diesem Standpunkte ausgehend, die Frage der **Götzenanbetung** und des **Feuercultus** der alten Magyaren untersuchen. Ob die alten Magyaren Götzen angebetet haben, macht namentlich den frommen christlichen Forschern recht viel Sorgen; ebenso, wie es Abulgazi, den frommen moslimischen Geschichtsschreiber empört, dass seine Vorfahren in Erinnerung der verstorbenen Mitglieder der Familie, und wahrscheinlich auch berühmter Helden, an den Grabstätten der letztern steinerne oder hölzerne Bildsäulen anbrachten, dieselben in grosser Achtung hielten und bisweilen, wenn die Zärtlichkeit überaus gross war, sogar in den Zelten selbst aufbewahrten, denselben Speisen vorstellten, sie verehrten u. dgl.[1] In dieser als Todsünde von dem türkischen Historiker bezeichneten Sitte sind nun allerdings jene Statuen zu entdecken, welche vom Bereiche der altaischen Gebirge, im Quellengebiete des Jenissei, auf der Nogaischen Steppe, an den Ufern des Dnjepers und des Azowschen Meeres, als zu den Kurganen gehörig vorgefunden, von den Gelehrten seit Pallas und Spasski eingehend untersucht, und von den Uralaltaiern nur insofern angebetet wurden, inwiefern das Kreuz als das Symbol der Leiden Christi noch heute von den Christen verehrt wird. Die Verehrung dieser mit den Kurganen, richtiger mit den in denselben begrabenen Familienmitgliedern zusammenhängenden Denksteine, kann sonach nicht als ein mit dem Fetischismus identischer Götzendienst, sondern als eine pietätsvolle Sympathie für den Dahingeschiedenen betrachtet werden, ein Cultus, der noch heute in der streng patriarchalischen turko-tatarischen Gesellschaft zum Ausdrucke gelangt, wo seit Einführung des Islams die Stein- und Holzbilder vor den Kurganen oder Joskas, wie sie auf der Hyrkanischen Steppe heissen, wol gänzlich verschwanden, die Achtung vor den Grabhügeln jedoch heute noch besteht, und dem Schreiber dieser

---

[1] Abulgazi, Ausgabe Desmaisons, Text S. 11.

;eilen ist es mehr als einmal begegnet, dass er auf seinen
Vanderungen in der Turkomanen-Steppe sammt seiner Reise-
esellschaft vom Pferde steigen musste, sobald auf der weiten
Ebene einer dieser Joskas sichtbar ward.

Dies war der Ursprung der Götzenanbetung bei den Ural-
ltaiern, und in besagtem Sinne muss auch dieser Cultus bei
en alten Magyaren aufgefasst werden, dessen Spuren bei allen
Fractionen erwähnter Rasse nachzuweisen sind, und speciell bei
len Magyaren noch nach ihrer Niederlassung in Ungarn sich
orgefunden hatten, wenn den Chronisten jener Zeit Glauben zu
chenken ist. So berichtet Aloldus im Jahre 1046: „Andreas
t Leventa ad idololatriam proni regnum a suis similibus capiunt"
ınd Paris Pápai berichtet: „Hungaris veteribus fuit in more, ut
ponsus suae dilectae idolum alicujus dei argenteum donaret in
ignum contracti matrimonii"[1], oder wie dies aus der noch
ıeute üblichen Redensart „a faképnél hagyni" = im Stiche las-
en, wörtlich beim Holzbilde lassen, ersichtlich ist.

Was nun den Namen der **Götzen** anbelangt, so kennt die
nagyarische Sprache hierfür zwei Wörter, nämlich *bálvány*,
Götzen im allgemeinen, und *bábu* = Puppe, geschnitztes Bild.
Beide werden dem Ursprunge nach für slawische, respective russi-
che Lehnwörter gehalten, was uns jedoch nicht ganz richtig scheint,
enn das russische *bolvan* ist selbst ein Lehnwort und stammt
om persischen پهلوان *pehlivan*, *pahlivan*, einem Wort, das noch
eute im türkischen Munde pahlivan, palvan lautet und eigent-
ich Held, Heiliger, Athlet bedeutet. *Palvan* oder *pehlivan* ist
er Plural von pahlav پهلو, also ähnlich dem Verhältnisse zwi-
chen *ized* und *izdan* = Gott und Götter, oder dem heute im
slam gebräuchlichen *ewlia* = Heiliger, eigentlich die Heiligen,
ınd hat daher unter dem Begriff „Heiliger" auf die in Vereh-
rung stehenden Statuen bei den uralaltaischen Völkern aller-
lings erst später Anwendung gefunden. Ebenso wenig können
wir *bábu* für ein russisches Lehnwort erklären; denn erstens ist
lieses Wort den verschiedensten Sprachen gemein, und zweitens
kommt es im Magyarischen (vgl. babám, meine Theuere) und im
türkischen baba als „Väterchen", Titel der Achtung, Liebe und
Ehrenbezeugung vor, es brauchte daher nicht erst einem frem-

[1] Nach Kállaj, S. 30—31, citirt.

den Sprachgebiete entlehnt zu werden. So wie im magyarischen Worte für „Götzen“ die Grundidee des „Starken, Grossen und Mächtigen“ zum Ausdruck gelangt ist, denn palvan, pahlivan bedeutet auch Athlet; ebenso beruht der Name einer andern Persönlichkeit im magyarischen Mythus auf einer ähnlichen Auffassung. Es ist dies der **Riese**, magyarisch *óriás*, der in den Märchen und Sagen eine hervorragende Rolle spielt und, dem Ursprunge des Wortes nach geurtheilt, noch aus jener uralten Zeit datirt, in welcher Magyaren und Türken einen gemeinsamen Stamm gebildet haben. Oriás ist nämlich ein Compositum gleich dem altaischen Abiaš (Gott und Urahne) und besteht aus *ori*, türkisch *uri*, *ori*, *üri* = hoch, gross und *aš*, *aša* = Vater, und so wie *Abiaš* kann auch *óriás*, türkisch *uri-aš* oder *ori-aša*, in der Bedeutung „grosser Vater“ genommen werden.

Ein dem Götzendienste ähnliches Verhältniss dünkt uns bei dem oft erwähnten **Feuercultus** der Magyaren obzuwalten. Unsere diesbezüglichen Nachrichten beruhen zumeist auf den Berichten der arabischen, richtiger „moslimischen“ Reisenden, als Ibn Dasta, Ibn Fozlan, Mas'udi, Al-Bekri u. a., deren Aussagen aber auch schon deshalb nicht „ad litteram“ zu nehmen sind, weil nach der damaligen Auffassung jeder Nichtmohammedaner als dem Parsicultus angehörig, also für einen Feueranbeter, Gebr oder Mežusi, gehalten ward, und weil der Moslem überhaupt, selbst noch heute, bei der Qualificirung Andersgläubiger, nicht eben mit besonderer Genauigkeit zu Werke geht, und unter andern auch den Hindu z. B. *mežusi* = Feueranbeter nennt. Allerdings unterliegt es keinem Zweifel, dass so wie die Naturerscheinungen das schlichte Gemüth des primitiven Menschen zur Verwunderung hinreissen, dies bezüglich des Feueranbeters um so mehr der Fall gewesen sein muss; daher denn auch Spuren des Feuercultus bei sämmtlichen Völkern der Erde nachzuweisen sind.

Was nun speciell die Uralaltaier anbelangt, so begegnen wir noch heute in Centralasien, namentlich in Chiwa, der Sitte der Feuerreinigung in Form eines während des Noruzfestes (Frühlingsäquinoctium) abgehaltenen Spieles, bei welchem die Jugend über ein aus Reisstroh angezündetes Feuer springt oder dasselbe umtanzt. So wird es ferner, besonders bei den Nomaden, für eine grosse Sünde gehalten, ein Licht auszublasen oder heisse Speise zu blasen, noch mehr aber ins Feuer zu spucken.

welches überhaupt nicht mittels Wasser, sondern mittels daraufgelegter Erde ausgelöscht werden darf, und nichts kennzeichnet diese alte Sitte so sehr, als die grenzenlose Achtung, welche von den Türken aller Zeiten und aller Stämme dem Feuerherde stets gezollt wurde und noch heute gezollt wird. *Ožagim jikti* = er hat meinen Herd niedergerissen ist gleichbedeutend mit dem Ausdrucke er hat mir Haus und Hof zerstört; bei den Osmanen wurde mit ožak = Herd das Janitscharencorps bezeichnet, und bei den Nomaden Centralasiens wird es als Beleidigung angesehen, wenn man im Zelte den Rücken dem Herde zugewendet den Hausherrn anspricht.

Was zur Achtung des Feuers bei den alten Magyaren noch beigetragen haben mag, das ist die Sitte der Todtenverbrennung, von welchem, als von einem bei allen Türkenvölkern jener Gegend vorherrschenden, Gebrauche die arabischen Reisenden wiederholt Erwähnung thun, wovon die heutige Sprache der Magyaren durch die Redensart *se híre se hamva*, d. h. keine Nachricht und keine Asche ist von ihm übrig (wenn von einem Verschollenen die Rede ist), noch Zeugniss gibt. So erzählt auch der Mönch von St.-Gallen, dass die Magyaren bei diesem Kloster zwei Leichen verbrannt haben, und dennoch kann im Hinblick auf die alttürkische Sitte, die Todten in der Erde zu bestatten, die Leichenverbrennung blos theilweise im Gebrauche gewesen[1] und vielleicht nur dem parsischen Cultus entlehnt worden sein.

Es darf daher in Anbetracht erwähnter Thatsachen nicht befremden, wenn wir den Nachrichten über Götzen- und Feuercultus der alten Magyaren keine besondere Wichtigkeit beilegen, und den altmagyarischen Glauben uns als einen solchen vorstellen, dessen einzelne Züge in jenem Bilde aufzufinden sind, das die Byzantiner vom Schamanismus der Hunnen und Awaren, das Pallas von den Völkern Südsibiriens entworfen hat, und welches gewissermassen noch bei den heutigen Altaiern sich vorfindet. Was die letztern anbelangt, so besteht allerdings neben dem obersten Gott Kudaj noch der Name der Gottheit *Kairakan*[2] (von

---

[1] In einer ähnlichen Weise berichtet Al Bekri von den Burtas (Mordwinen?) و طايفه منهم تحرق قتلاها , اخر تدفنها d. h. ein Theil dieses Volkes verbrennt seine Todten, ein anderer begräbt sie. Defrémery im „Journal Asiatique", XIII, 464.

[2] Siehe Grammatika altaiskago Jazika, S. 185.

kaira = gutmüthig sein und *kan* dem Participium praesentis), wovon noch im magyarischen *karakán* = Muthwille, gute Laune, eine Erinnerung vorhanden ist, während es anderseitig noch eine beträchtliche Zahl von Untergöttern oder Schutzgöttern, Patronen gibt, welche, unter dem Namen اكا, ايا *ee*, *eje*, *ege* = Herr, Gott bekannt, im Mythus der Altaier eine wesentliche Rolle spielen. Es gibt nämlich einen *tu-eezi* = Berggeist, *jiš-eezi* = Waldgeist, *su-eezi* = Wassergeist u. s. w., die man an bestimmten Orten verehrt, ebenso wie dies die alten Magyaren noch zur Zeit des heiligen Ladislaus thaten, denn hierauf bezieht sich das (im Decret, I, c. 22 enthaltene) Verbot: „Quicunque ritu gentilium juxta puteos sacrificaverint, vel ad arbores et fontes et lapides obtulerint, reatum suum bove luant.“ Bei den Altaiern gibt es noch einen *eelu-kiži* = ein von Dämonen besessener Mensch, von welchem es jedoch nicht immer vorausgesetzt ist, dass er die Personification des Bösen sei, denn die Bosheit oder der böse Geist heisst *kara* (wörtlich schwarz) und *üj-karazi* heisst der „Böse Geist“, der im Hause nach dem Tode eines Menschen zurückbleibt, bis man durch reiche Spenden, Opfer oder Zauberformeln ihn verscheucht, eine Religionssitte, die an Kazwini's Bericht (nach Ibn Fozlan) über die Türken erinnert, die zum Staunen des persischen Kosmographen einen Sommergott, Wintergott, Regengott, Viehgott u. s. w. hatten.

Was nun die Benennung erwähnter **Geister,** nämlich das türkische *eje*, *ege*, uig, *ete*, *ite* anbelangt, so findet sich dieselbe auch noch im Magyarischen vor, und zwar im Compositum *egyház* = Kirche, Gotteshaus von *egy* = Gott und *ház* = Haus, und dass *egy* in der That mit dem Begriffe **Gott, heilig** identisch sei, dafür spricht ein topographisches Monument, nämlich das im ödenburger Comitate befindliche Hegy-kö [1], in einer aus dem Jahre 1366 stammenden Urkunde *Egy-kü*, welches zu deutsch „Heiligenstein“ heisst, wobei „heilig“ als eine Uebersetzung des magyarischen „egy“ dasteht. Dass das altmagyarische *egy* gleich dem türkischen *ege*, *eje* von heute Gott oder Herr bedeutete, steht ausser Zweifel, und nicht nur bei den Magyaren war dies der Fall, sondern auch noch bei den Kumanen, in deren zu uns gelangtem Sprachmonumente, nämlich im „Codex Cumanicus“, wir

---

[1] Ethnographie von Ungarn, S. 165.

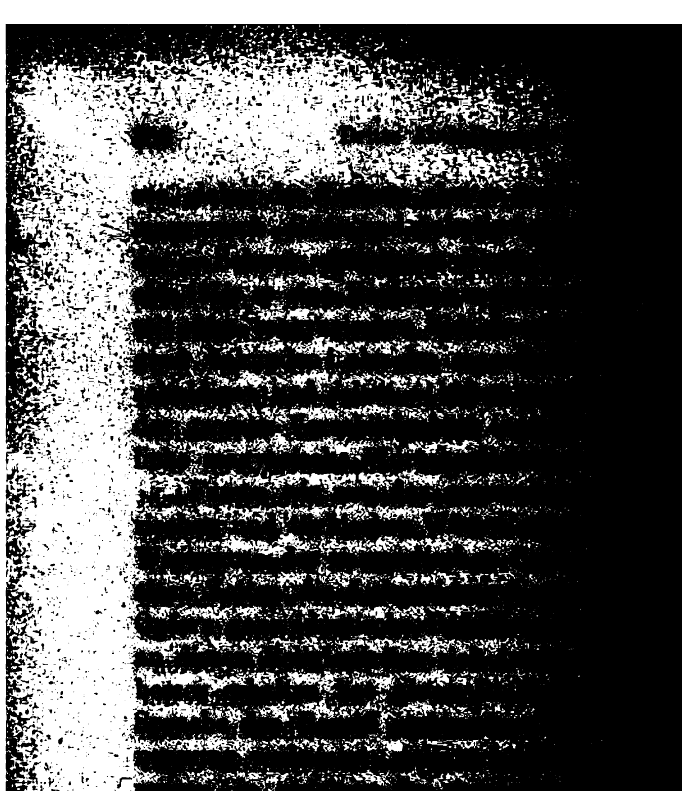
ult = bitten ableitet, womit natürlich auch Budenz nicht übereinstimmt. Ich meinerseits wage hier nur mit einer Hypothese aufzutreten, doch verdient die Ansicht meiner gelehrten Gegner wol auch keine andere Bezeichnung, und im besten Falle muss der Ursprung des magyarischen *vimád* = beten als zweifelhaft hingestellt werden. Hieraus darf nun allerdings nicht gefolgert werden, dass den Ungarn der Begriff „beten" unbekannt gewesen wäre, denn einer solchen Annahme widerspricht das Vorhandensein zahlreicher Gebete bei den heutigen Schamanen, von welchen manche sogar schön genannt zu werden verdienen [1], nicht minder aber der Bericht Ekkehard's [2] von den in das Kloster St.-Gallen einfallenden Magyaren, von welchen es heisst: „Horridissime diis suis omnes vociferantur, clericus autem linguae eorum bene sciolus (propter quod eum etiam vitae servaverant) cum eis valenter clamabat." Wenn wir daher über den Begriff „beten" im Dunkeln gelassen werden, so geht es uns bezüglich der **Opfer** und der mit denselben verbundenen Einzelheiten schon viel besser. Dieser Begriff ist im Magyarischen mittels *áldoz* ausgedrückt, das von *áld*, dem Verbalstamm für das Wort **segnen, preisen**, stammt, weshalb denn auch aus dem wörtlichen Zusammenhange schon ersichtlich wird, dass in der Handlung des Opferns die der Lobpreisung ausgedrückt werde, und dass segnen, preisen und opfern identische Begriffe seien, wie dies durch einen Vergleich auf dem verwandten Sprachgebiete noch augenfälliger wird. Auf dem türkischen Sprachgebiete besitzen wir nämlich die Stammsilbe *alg*, *alk* mit dem Inbegriffe segnen, prei-

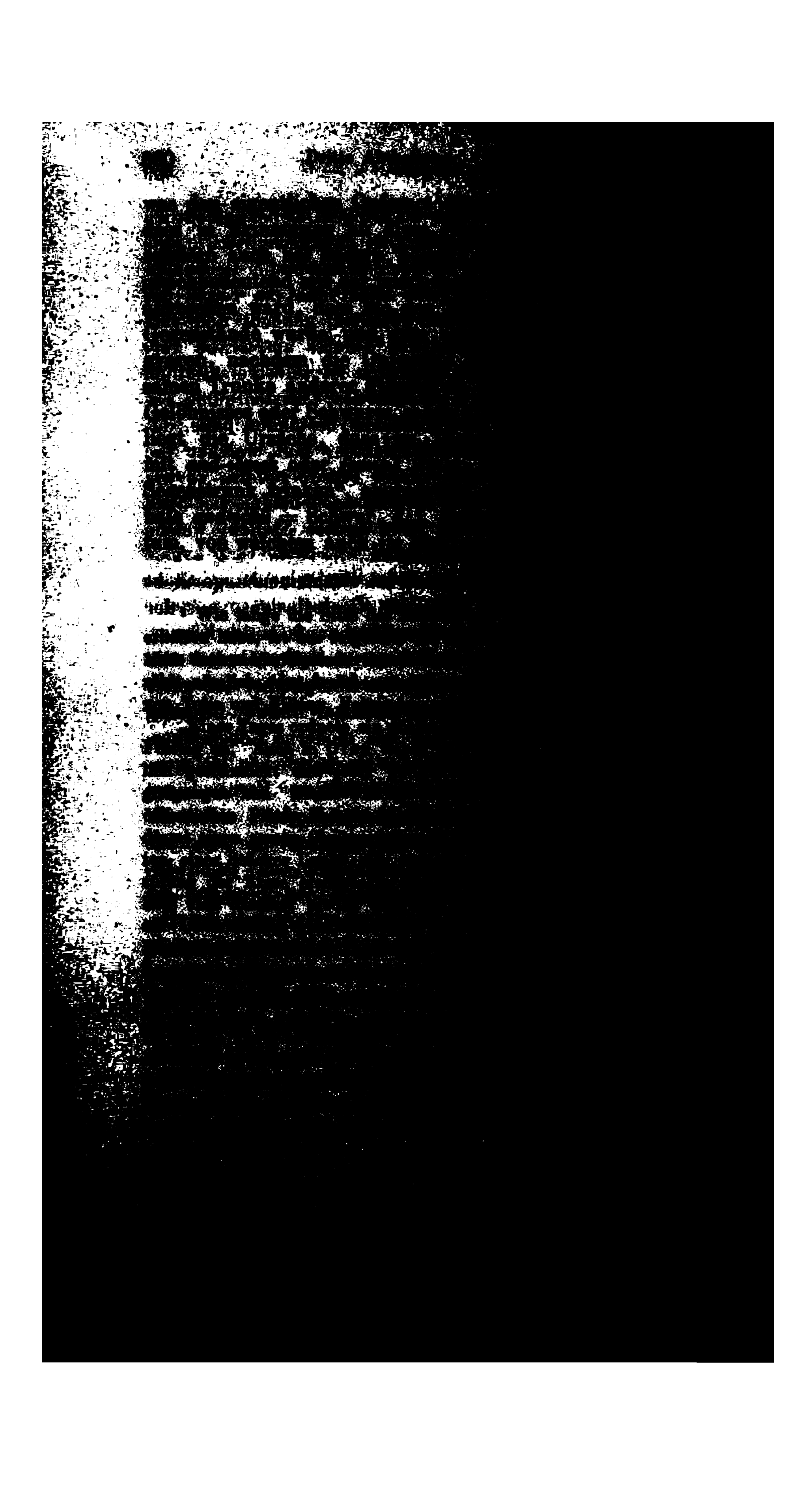
---

[1] Vgl. Radloff, „Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens", I, 217, wo ein Schamanengebet sich befindet, aus dem wir hier folgende Stellen anführen:

„Du Abiaš, du Fürst Himmel, da oben!
Der du auf der Erde das Gras hervorgerufen,
Der du am Baume die Blätter hervorgerufen,
Der du die Waden mit Fleisch bekleidest,
Der du Haare am Kopfe erzeugest,
Du Schöpfer der Erschaffenen,
Du Himmel-Gott des Existirenden!
Gott, der du die Sterne hervorgebracht;
Ihr siebzig Fürsten, die ihr den Vater erhöhet,
Du grosser Fürst, der du die Mutter erhöhst!" u. s. w.

[2] Pertz, „Monumenta", II, 105.





indem das magyarische *eskü* = Schwur nichts anderes ist las türkische *ičkü* = Trunk, richtiger Segenstrunk; ja noch -, selbst die Perser haben im Begriff „Schwören" einen ähnn Ideengang befolgt, denn im Neupersischen heisst „schwö- *soukend chorden* = einen Schwur trinken, wobei ich in Endsilbe des mir etymologisch unbekannten „soukend" ein *end* vermuthe. Uebrigens hat diese Analogie der Begriffe wören und Segenstrunk trinken selbst im heutigen nleben der Magyaren sich insofern erhalten, als beim Abessen irgendeines Vertrages oder Kaufes und beim Gelöb- der Freundschaft die betreffenden Parteien den gemeinen Becher leeren, richtiger den Segenstrunk trinken, auf Magyarisch *áldomás* oder *áldumás*, wie der Anonymus eibt[1], heisst und ehedem auch für ein gesetzliches Zeugniss lten hat. Bei den heutigen Türken Centralasiens hat die e des Segenstrunkes nicht mehr ihre volle Bedeutung; doch Hofe der Chane von Kipčak spielte der Segenstrunk beim nungsceremoniell noch eine Rolle, denn wir lesen bei Abul- [2], dass man Batu Chan, als er auf den Thron von Kipčak ben ward, zum Zeichen der Krönung den Becher dargereicht e, und als er denselben leerte, hatte er den Act des feieren Gelöbnisses vollzogen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Becher bei den Uralaltaiern das eigentliche Symbol des ubens und der Frömmigkeit darstellte, daher fast auf sämmten Statuen der Kurgane, vom Sajanischen Gebirge bis zum epr, die Verstorbenen mit einem in beiden Händen gehalen Becher gezeichnet sind, folglich in einer Stellung, die nach religiösen Auffassung jener Völker mit den auf mittelalter- -christlichen Grabsteinen befindlichen knienden Figuren ntisch ist. In beiden Fällen herrscht die Absicht vor, die ischen in gottgefälliger Positur, d. h. in der Gebetsverrich- g darzustellen.

Im Zusammenhange mit dem Begriffe segnen, preisen wollen dessen Juxta-oppositum, nämlich *átok* und *átkoz* = **Fluch, hen** untersuchen. Prof. Budenz kommt in seinem „Etymoschen Wörterbuche" (S. 732) auf den sonderbaren Einfall, die ter segnen und fluchen von einer und derselben Stammsilbe

[1] Et more paganismi fecerunt aldumas, c. 16.
[2] Abulgazi, Ausgabe Desmaisons, S. 170.

abzuleiten, indem er in beiden die Grundidee sagen, befehlen, stark sagen (?) vermuthet und bei Fluchen ein starkes Sagen mit schlechter Absicht (?) annimmt, ja zu diesem Behufe das wogulische *jalt* = beschuldigen, zürjänische *jol'* = schelten und *jor* = fluchen nebeneinanderstellt. Ohne Herrn Budenz auf diesem phantastischen Wege zu folgen, sehen auch wir in „fluchen" den Grundbegriff von „sagen", aber in solchem Sinne, wie dies im magyarischen igéz = bezaubern (von ige = Wort, Rede) sich vorfindet, d. h. eine „Verwünschung", indem wir im magyarischen *átok* das türkische *aituk* = das Sagen, die Rede entdecken, dies um so mehr, da noch heute die Redensart *kara-aituk* = Schelt-, Fluchwort (wörtlich schwarzes Wort) allgemein bekannt ist. Mit dem *kara* = schwarz hängt auch noch das türkische *karga* = fluchen, schelten und das magyarische *káromkod* = fluchen zusammen. Auf dem nächstliegenden, persischen Sprachgebiete wird „fluchen" ebenfalls durch die Umschreibung „einen schlechten Wunsch geben" (bed dua kerden) ausgedrückt.

Wir haben früher auf den Zusammenhang der Priesterklasse mit den Gebeten und Opfern hingedeutet, und wollen daher sehen, wie weit die Spur der erstern in den Culturmomenten der magyarischen Sprache nachzuweisen sei. Von den *kam*, die im Schamanenthume der Türken eine so wichtige Rolle spielen, und die selbst den Hunnen nicht unbekannt waren, wie aus den Namen *Eš-kam* und *ata-kam* ersichtlich[1], ist im heutigen Magyarischen nur insofern eine Spur zu finden, als wir im Worte *kanta* in der székler Mundart = **Quacksalber** das altaische *kamta* = einen *kam* (Schamanen) fungiren lassen, durch Zauberspruch sich heilen lassen, erkennen, daher magyarisch kanta-ir = Quacksalbe, Zaubertrank und *kontár* = Pfuscher, welche Bedeutung dieses Wort erst nach Annahme des Christenthums erhalten hat. „Kam" als selbständiges Wort kommt nicht vor, denn dafür haben die ersten Bekehrer zur Genüge gesorgt; doch, dank den mythologischen Reminiscenzen des ungarischen Volkes, sind uns die Namen zweier Priesterwürden aufbewahrt worden, die bezüglich dieses Punktes einige Helle verbreiten.

Unter diesen verstehe ich erstens das Wort *tátos* = **Zauberer**, mit welchem der magyarische Volksglaube noch heute die buntesten Märchen und Wundersagen in Verbindung bringt,

---

[1] Siehe betreffende Wörter im Hunnisch-Awarischen Wortregister.

aus der fleissigen und sehr verdienstlichen Arbeit Ipolyi's[1] chtlich ist, ein Wort, dessen Ursprung Hunfalvy[2] unbekannt geben, weil ihm noch der erklärende Schlüssel fehlt. Wol ist auch uns nicht gelungen, jeden Zweifel über Ursprung und leutung dieses Wortes zu bannen; doch glauben wir der Lög des Räthsels etwas näher getreten zu sein, indem wir ein cisches Beispiel aufgefunden haben, welches begrifflich und lich demselben nahe steht und dessen etymologischen Werth lärt. Es ist dieses das mittelasiatisch-türkische *jajči*, kirgih *žajši* = Zauberer, Wahrsager, Regen-, Wind- und Sturmcher[3], mit einem Worte, eine mystische Persönlichkeit, wie nur aus dem alten Schamanenglauben sich erhalten haben nte.

Von *jajči* ist die Stammsilbe *jaj* = öffnen, ausbreiten, klaren, ein Grundbegriff, welcher einerseits mit der Klarlegung, nbarung geheimer Dinge wol zusammenhängen, andererseits r auch auf das Oeffnen der Opferthiere sich beziehen mag, und a magyarischen Worte *tátos* deshalb als Analogon zur Seite tellt werden darf, weil auch von *tátos* die Stammsilbe *tát* = ıen, klarlegen, welches nach der Regel der Lautwechselung schen *j* und *t* mit dem türkischen *jaj* ganz übereinstimmt. ch unserm Dafürhalten war der „tátos" der alten Magyaren, wie der „jajči" und „kam" der heutigen Türken, eine Art ferpriester oder Haruspex, der das Opferthier geschlachtet, ı dessen Eingeweiden oder verkohltem Schulterblatte prophet, die Gebete vorgesagt, die Zauberformeln und den eigentıen Gottesdienst verrichtet hat. Solche Priester und Wahrer hatte Attila an seinem Hofe, wie aus dem Berichte des scus hervorgeht, die er, wie Jordanis berichtet, vor dem unckliche Treffen bei Châlons um göttliche Offenbarung beg; solche waren die *Tudun* (modern türkisch *tujun* = Priester) l *Bokolavr* (*bököler*) der Awaren, solche die *Bakhsis*[4] der

---

[1] Ipolyi, „Magyar Mythologia", S. 234—237.

[2] Ethnographie von Ungarn, S. 165.

[3] Siehe Budagow, II, 346, der dieses Wort von jada = Zauber ableitet, uns noch höchst fraglich scheint.

[4] Unter bakhši versteht man heute bei den Nomaden Centralasiens n fahrenden Sänger oder Troubadour, Schreiber, zugleich auch ckealber und Zauberer, der von den Mollahs als Repräsentant des Ur-

Mongolen vor ihrer Annahme des Buddhismus, und ein solcher war schliesslich der Rebell Vata, welcher den alten heidnischen Glauben der Magyaren einführen wollte und von dem Thuróczi berichtet, dass er mit den Teufeln sich verbunden. Uebrigens sei nebenbei bemerkt, dass — nach der politischen Mission des Tuduns am Hofe Karl's des Grossen zu urtheilen — diese Priester in der nomadischen Gesellschaft der frühern Zeiten einer solchen Stellung sich erfreuten wie die Priester anderer Religionen jener Zeiten.

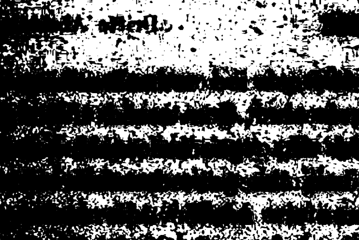
Ausser dem besagten kennt das Magyarische noch ein anderes Wort für **Wahrsager** und **Zauberer**, nämlich *javas*, *javos* oder *jós*, von der Stammsilbe *jav*, *jau*, von welcher im Türkischen nur das Causativ *jour*, *jór* = prophezeien, auslegen vorhanden ist, dem ebenfalls das Etymon *jau*, *jou* zu Grunde liegt; und dem magyarischen *javos*, *jós* = Wahrsager entspricht in der That das türkische *jaurči* respective *jauči* = Zeichen- oder Traumdeuter, d. i. Wahrsager. Bezüglich des Grundbegriffs dieser Stammsilbe „jau" vermuthe ich in derselben das türkische *jak*, magyarisch *jó* [1] = gut, passend; daher im Magyarischen javasol = anrathen, rathen, nämlich das Gute andeuten. Es wäre allerdings von aussergewöhnlichem Interesse, über die Verschiedenheiten der einzelnen Functionen der türkischen *jajči* = Zauberer, *jórči* = Wahrsager, und *kam* = Schamane mindestens so viel Bescheid zu wissen, als wir bezüglich des magyarischen *táltos* und *javos* aus den vorhandenen Resten der Mythologie zu erfahren im Stande sind; doch leider hat der Islam, gewissermassen auch der Buddhismus, auf die alte Glaubenswelt der Türkenvölker nicht minder verheerend eingewirkt als das Christenthum in Ungarn, und es ist in der That nur die vergleichende Sprachwissenschaft, welche, obwol oft unzulänglich in ethnologisch-historischen Fragen, uns hier, wo es sich um die Deutung der Gesittung, um das Sinnen und Denken des Menschen handelt, einigen Aufschluss zu geben im Stande ist.

Wie schön und wie klar präsentirt sich unter anderm der

---

glaubens stark angefeindet wird. Bezüglich bakhši, als des ältern türkisch-magyarischen Personennamens, sei erwähnt, dass dieses Wort noch bis zum 15. und 16. Jahrhundert in Ungarn als Personenname in der Form Baksai, Baxai vorgekommen, und als Familienname heute noch vorkommt.

[1] Vgl. Beilage III und §. 122 in meinem „Etymologischen Wörterbuche."



sonstigen Knoten zuschreibt, und wo die Phantasie dem in Vergessenheit gerathenen Urglauben zu Hülfe gekommen ist; so auch das magyarische *vajakol*, von den ältern Lexikographen mit „incantare“ übersetzt, in welchem ebenfalls das türkische *bajkal* = öfters binden oder zaubern zu erkennen ist.

Indem wir diese einzelnen Momente aus der Religion und dem Mythus der alten Magyaren mit den vorhandenen Zügen aus dem Glaubensbilde der Türken verglichen haben, schmeicheln wir uns noch keineswegs mit der Hoffnung, die Liste der betreffenden Analogien erschöpft zu haben; denn hierzu fehlen uns vor allem die erforderlichen Daten auf dem Gebiete der turko-tatarischen Völkerkunde, wo einerseits die Zeit und der blinde Glaubenseifer buddhistischer und moslimischer Bekehrer so vieles der Vernichtung preisgegeben hat, und andererseits die Wissenschaft noch lange nicht so thätig war wie bei den diesbezüglichen Culturmomenten der Magyaren, wo — abgesehen von den frühern Leistungen — die Arbeit Ipolyi's das möglichst vollständige Compendium der auf die magyarische Mythologie bezüglichen Angaben bringt, eine Arbeit, mit deren etymologischer und theosophischer Tendenz wir keinesfalls übereinstimmen können, die wir aber dennoch vom Standpunkte der Materialiensammlung als höchst verdienstvoll hinstellen müssen. In einen systematischen Vergleich der Mythologie dieser beiden Fractionen der uralaltaischen Völker werden wir uns dann erst einlassen können, wenn das Alterthum der Türken mindestens in solchem Maasse durchforscht sein wird wie das Alterthum der Magyaren. Wir wollen daher unsere bisherigen Bemerkungen nur noch mit zweien solcher Momente ergänzen, die im Volksmythus der Magyaren eine wichtige Rolle spielen und, wie leicht erklärlich, bisher mannichfache Auslegung gefunden haben. Hierunter verstehen wir erstens das magyarische Wort für **Hexe**, nämlich *boszorkány*, die Vorstellung von einem dämonischen Geiste in der Person eines alten Weibes, das nur Böses anstiftet und mit all ihrem Thun und Trachten dem Menschen nur Schaden und Aerger verursacht. Man hat dieses Wort bald für slawischen Ursprungs gehalten, uneingedenk dessen, dass vielmehr die Slawen dasselbe, wie so manches andere, von den Magyaren entlehnt haben, bald wieder für persischen Ursprungs, indem man es mit dem persischen بزرگان buzurgan = die Grossen, die Weisen

verglich. Es war schade, die Analogie in so weiter Ferne suchen zu wollen, denn erstens deutet die Endung kány (vgl. buzogány, kalogány, kaczagány) auf türkischen Ursprung hin, und zweitens ist der diesem Bilde zu Grunde liegende Ideengang in der Wortbedeutung selbst am besten zum Ausdruck gelangt, denn die Stammsilbe *bos* und *bosz* hat im Magyarischen sowol als auch im Türkischen den Grundbegriff von ärgern, zürnen (vgl. mein „Etymologisches Wörterbuch", §. 218), von welcher das Causativ im Türkischen *bosur* = jemand ärgern, und mit Hinzufügung der Participialendung *gan*, *kan* das ursprüngliche *bosurkan* = „eine die jemand ärgert" entstanden ist. Das magyarisch-türkische *boszorkány* oder *bosurgan* muss daher als ein solcher unterirdischer böser Geist oder Dämon betrachtet werden, der, dem Mythus beider Völkerfractionen gemeinsam, bei den Magyaren in Erinnerung geblieben, bei den Türken aber in Vergessenheit gerathen ist. Desgleichen dünkt uns auch der Fall mit dem magyarischen Worte für **Drache,** nämlich *sárkány*, welches vom persischen *čarkan* چرکان Plural von چرک = Drache entsprungen und im Osttürkischen nur in *sar*, *šar* = Drache (Papierdrache) sich erhalten, aus dem türkischen Mythus aber gänzlich verschwunden ist.

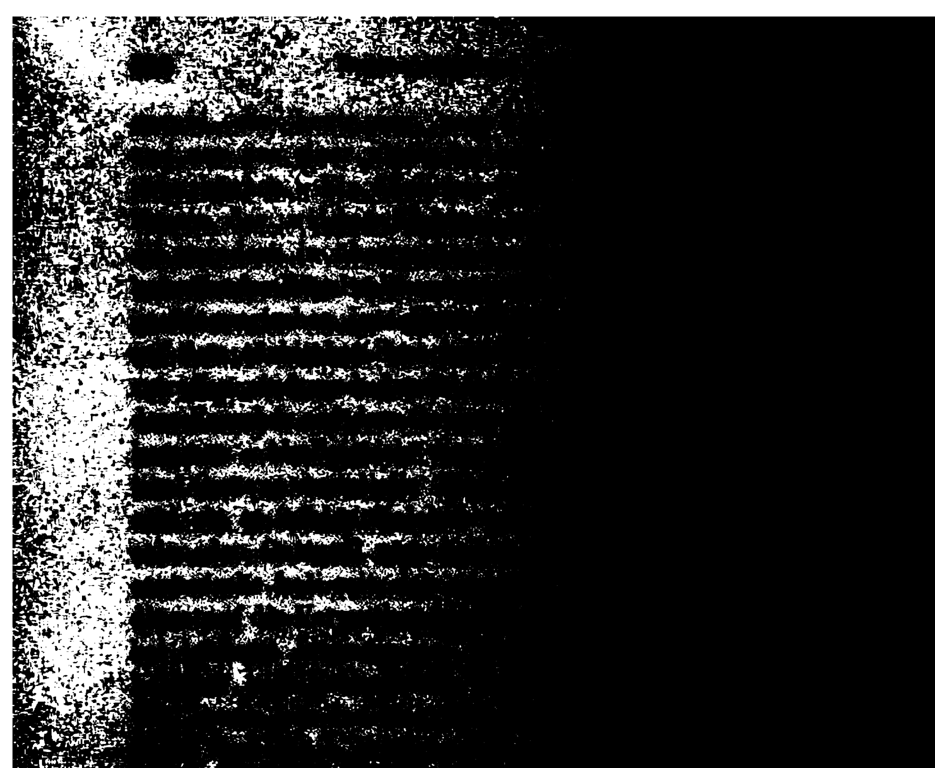
Das dritte Wort, mit welchem wir denn auch diesen mythologischen Ueberblick schliessen wollen, ist das magyarische *tündér* = **Fee,** die in den Märchen und Volkssagen eine besonders wichtige Rolle spielt, und, wie Ipolyi [1] richtig bemerkt, den Inbegriff der seltsamen, wunderbaren, uralten Epoche der Glückseligkeit ausdrückt. So wie bei boszorkány liegt auch hier im Worte selbst der Sinn und die Bedeutung des mythologischen Bildes, denn der markante Charakterzug der Fee ist die plötzliche Erscheinung, eine phantastische Lichtgestalt im bunten Gewebe der Märchen und Sagen, und die Stammsilbe dieses Wortes, nämlich *tün* oder *tüng*, drückt im Magyarischen und im Türkischen den Grundbegriff von scheinen, erhellen und erstrahlen aus. Vgl. türkisch *tünglük* = das Lichtloch in den Zelten, das oben angebrachte Fenster, auch Helle, Licht; so *aj-tünlük* = Mondschein, ferner die analoge Bildung im persischen روزن *ruzen* = Fenster, und روشن *rušen* = hell, licht; ja est ist eine Variante dieser

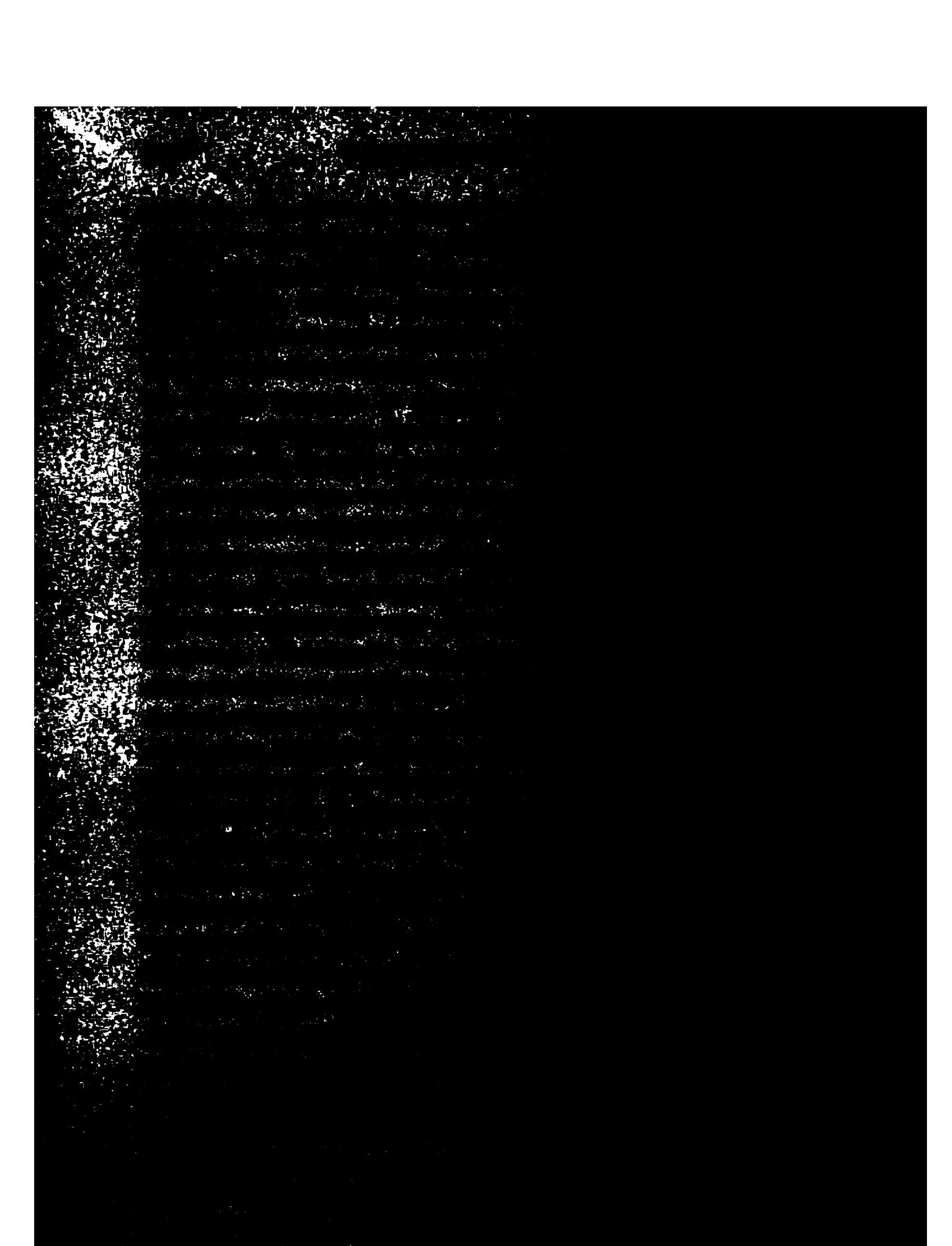
[1] Magyarische Mythologie, S. 57.

Stammsilbe, nämlich *tin*, *teng* und *tang*, die wir im Worte *tingri*, *tengri* und *tangri*, d. h. Gott und Himmel wiederfinden. Es ist mir daher unbegreiflich, wie Hunfalvy[1] die Abstammung dieses Wortes noch immer nicht einleuchten, und wie er in seiner unglückseligen Voreingenommenheit für die von ihm aufgestellte finnisch-ugrische Theorie den Kern des Wortes, nämlich *tün*, ausser Acht lassen und in *dér*, welches halb Suffix, halb Stammwort ist, das finnische *tar*, *tür* = Fee(?) entdecken will! Im magyarischen *tündér*, welches nach dem Gesetze der Lautwechselung zwischen nd und ng früher *tüngér* gelautet haben mag, ist uns daher das interessanteste Monument geblieben, das nur auf der östlichen Grenze des türkischen Sprachgebietes, nämlich im Mongolischen, noch in einer analogen Bedeutung vorkommt, wo unter dem Namen *tenggeri* die überirdischen Geister und unter dem Ausdruck „das Reich der tenggeri“ das Jenseits, die ewige Seligkeit verstanden wird. (Vgl. ᠲᠩᠷᠢ nach Jülg[2]: Himmel, Himmels-, Weltgeist, Gottheit, Geister, Genien — himmlische, irdische, gute und böse.) Kann es daher wundernehmen, wenn wir unter dem magyarischen *tündér* ein älteres *tüngér* respective *tüngüri*, *tengeri* vermuthen? Wenn aber auch im Worte tündér ein solches Monument aus dem Mythus des uralaltaischen Stammes sich erhalten hat, das noch aus der Periode vor der stattgefundenen Trennung sich datirt, so kann dies doch mit Bezug auf jene Anschauungen und auf jenen Sagenkreis, welchen die heutige Volksmythologie der Magyaren um die „Fee“ gesponnen hat, keineswegs der Fall sein; denn diese tragen das Gepräge der slawisch-germanischen Sagenwelt, und es ist daher nur der Name, dem ein asiatischer Ursprung nachgewiesen werden kann.

---

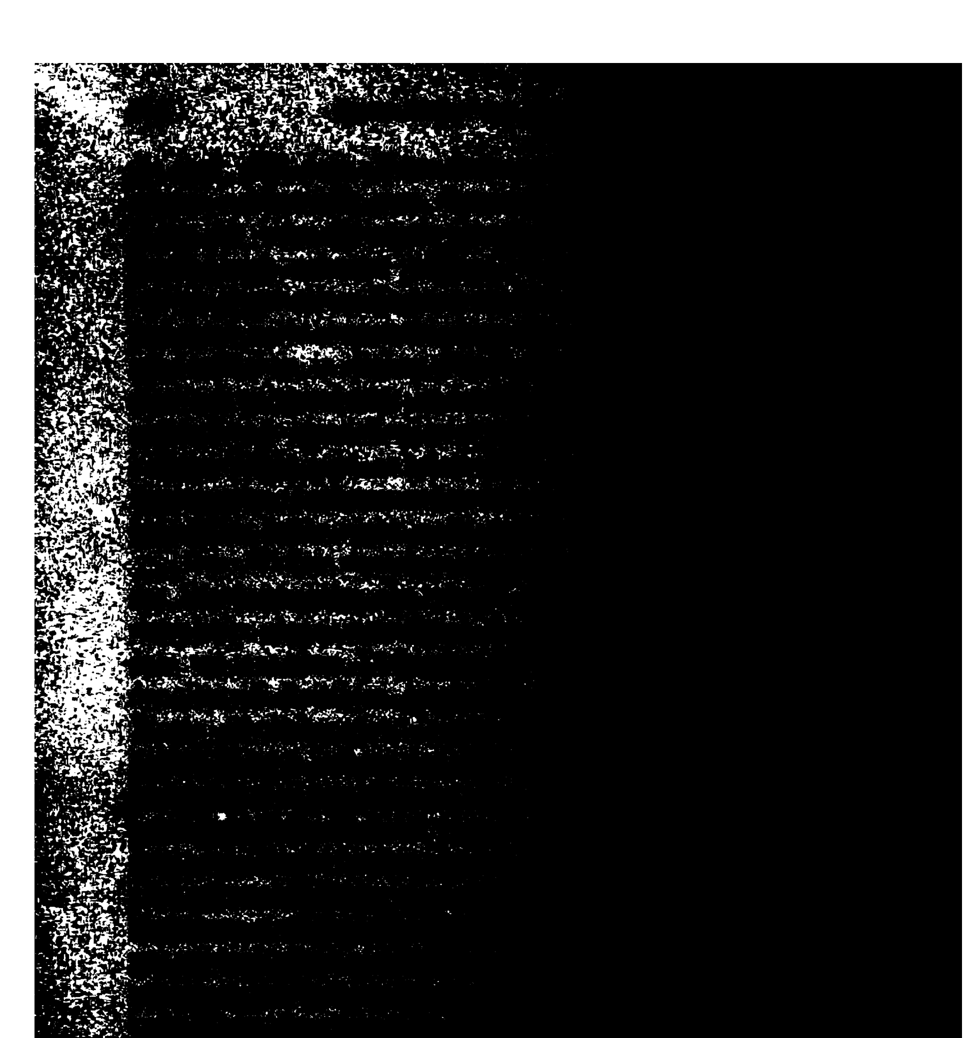
[1] Ethnographie von Ungarn, S. 166.
[2] Die Märchen des Siddhi kür, S. 192.





nichfachen und vielseitigen Cultureinfluss zu ignoriren, der an jener nomadischen Gesellschaft infolge einer jahrhundertelangen Berührung theils mit der iranischen, theils mit der byzantinischen Bildungswelt haftete, und mit dem, wie aus verschiedenen Beispielen ersichtlich, sie im alten Pannonien auftraten. Wir werden über diesen Gegenstand noch ausführlicher sprechen und wollen hier nur erwähnen, dass die Annahme, als hätten die Slawen gewisse Culturgegenstände durch Vermittelung der Magyaren kennen gelernt, keinesfalls in den Bereich der Unmöglichkeit zu verweisen sei, ebenso wenig es geleugnet werden kann, dass die christlichen Magyaren von den türkischen Osmanen, die als barbarische Heiden angesehen wurden, thatsächlich mehr als eine Sitte sich angeeignet haben.

Es liegt ganz in der Natur der Sache, dass die auf das Regierungs- und Kriegswesen bezüglichen magyarischen Culturwörter in einem prägnant türkischen Sprachcharakter sich darstellen, weil der herrschende Bildungsgeist von einem eminent turko-tatarischen Typus war und weil in Anbetracht der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung der Khazaren, deren Fürst von den arabischen Geographen (so Beladhori) der Türkenfürst par excellence genannt wird, die den benachbarten, auf einer minder hohen Culturstufe stehenden Nomaden türkischer Zunge als Muster dienten, wie dies seinerzeit bei Seldšukiden, Özbegen und Osmanen der Fall war, auch kein anderer Fall anzunehmen ist. Zu den wenigen Lichtstrahlen, welche dieses Feld beleuchten, gehören die Wörter: magyarisch sereg, türkisch čerig (Heer), magyarisch vezér, türkisch vezir (Heerführer), magyarisch jobbágy, türkisch jau-bagi (Hauptmann) u. a. m. Besonders ergiebig sind die auf die Waffen bezüglichen Culturmomente, wenn wir erwägen, dass beinahe sämmtliche Hieb- und Stichwaffen in alten unverfälschten türkischen Wörtern sich vorfinden, und dass etliche unter denselben, wie hurok (Lazzo), csákány (Streithammer), tegez (Köcher), heute nur bei den Kirgisen, als bei den von fremden Spracheinflüssen meist verschont gebliebenen Türken, vorkommen. Höchst lehrreich ist das Vorhandensein persischer Lehnwörter auf dem hierher bezüglichen Gebiete des magyarischen Culturlebens, als z. B. der Wörter kard (Schwert) und vár (Festung), denn wir ersehen aus denselben, dass die Türken schon im vorgeschichtlichen Zeitalter dem iranischen Cultureinflusse zugänglich waren und solche Objecte des Krieges,



angesichts des unzweifelhaften parsischen Religionseinflusses sich wenigstens theilweise zur Lehre Zoroaster's bekannten, das wäre jedenfalls schwer zu constatiren. So wie bei den Khazaren und Petschenegen, ebenso war auch bei den alten Magyaren der Indifferentismus in Religionssachen ein markanter Zug ihres Nationalcharakters, ein Zug, der übrigens sämmtlichen Völkern turko-tatarischer Abstammung vor Annahme des Islams eigen war; denn so wie die Mongolen nach ihrer Eroberung Westasiens wegen Religionsunterschiedes niemand anfeindeten oder behelligten, und Christen, Juden und Moslimen einen gleichen Schutz angedeihen liessen, ebenso konnten unter den Khazaren die Anhänger der drei verschiedenen Glaubensformen friedlich nebeneinander leben, ebenso wurden die unterjochten Slawen Pannoniens ob ihres christlichen Glaubens von den magyarischen Siegern nicht im mindesten beeinträchtigt; die Geschichte weiss wenigstens nichts von Religionsverfolgungen, und die fanatischen Chronisten jener Zeit, die solche wahrlich nicht verschwiegen hätten, berichten eben vom Gegentheil.

Dies wären im allgemeinen die Hauptzüge, in welchen man sich das Sittenbild der alten Magyaren zur Zeit ihres Erscheinens in Europa vergegenwärtigen könnte; und da es nicht auf den Vorstellungen einer erhitzten patriotischen Phantasie, sondern vielmehr auf den durch sprachliche Monumente begründeten trockenen Thatsachen beruht, so dünken wir uns wol für berechtigt, von demselben auf die Culturzustände dieses aus Asien in Europa eingedrungenen Volkes zu schliessen und den Schluss zu ziehen: dass die Berichte eines Otto von Freisingen, eines Luitprand, des Mönches von St.-Gallen und anderer Chronisten jener Zeit, als Ausgeburt einer von Furcht und Hass stark aufgeregten Einbildungskraft, den Magyaren entschieden unrecht thun, und dass die letztern, wenngleich in Gesittung und Religion von den in Pannonien ansässigen Slawen verschieden, doch keinesfalls jene unmenschlichen Wilden waren, als welche sie geschildert werden. Die Furcht malt in schwarzen Farben, die Ignoranz aber in noch schwärzern!

X.

›n den slawischen, persischen und finnisch-ugrischen Culturwörtern.

Somit hätten wir denn unsere Besprechung der magyarischen ılturwörter mit Bezug auf deren Tragweite als Beweismittel ıf dem Gebiete der Ursprungsfrage beendet, und es erübrigt ıs nur noch, auf jene etwaigen Einwendungen zu reflectiren, ie einerseits bezüglich der von uns angewendeten Methode, anırerseits aber mit Hinsicht auf die Zulässigkeit des von uns langten Resultats, als Klassificationsmittel, gemacht werden nnten. Angesichts der von gegnerischen Seiten aufgestellten hauptung, dass der türkische Wortschatz im Magyarischen nur :lehnt sei und sich eben nur auf Culturwörter erstrecke, wird · Bekämpfung unserer Ansicht sich wol kaum ein besseres ttel darbieten als der Hinweis auf die slawischen Culturwörter Magyarischen, die von dem slawischen Gelehrten Dr. F. klosich[1] auf eine übermässig hohe Zahl angeschlagen werden, ıe dass es deshalb jemand eingefallen wäre oder einfallen ınte, die Sprache der Magyaren mit dem Slawischen in einen gern Verwandtschaftsgrad zu bringen. Es ist daher vor allem thwendig, uns nach dieser Seite hin zu rechtfertigen, und da r mit der Frage, ob der türkische Sprachschatz im Magyachen entlehnt sei oder nicht, an einer Stelle unserer Studie s schon befasst haben, so wollen wir hier unser Augenmerk uptsächlich auf besagte Arbeit des slawischen Gelehrten richten, d namentlich die kritische Sichtung der sogenannten slawihen Elemente im Magyarischen versuchen. In Anbetracht ; Umstandes, dass Professor Budenz 2400 magyarische Stammrter annimmt, müsste nach Angabe des Dr. Miklosich, der Magyarischen 956 slawische Wörter entdeckt haben will, der wische Antheil fast halb so gross sein, als der eigentliche gyarische Wortschatz im ganzen gewesen, wonach denn auch Sprache der Magyaren, deren finnisch-ugrischer und turkoarischer Mischcharakter ausser Zweifel steht, bei einer so ,rächtlichen Anzahl Lehnwörter slawischer Provenienz — ganz

---

[1] Siehe „Die slawischen Elemente im Magyarischen", Denkschriften der serlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, I, 1—74.

spätere Lehnwörter türkischen Ursprungs entweder unmittelbar aus dem Türkischen, oder mittelbar aus dem Südslawischen ins Magyarische eingedrungen sind. Wir haben vorläufig über funfzig solcher, irrigerweise für slawisch gehaltener, türkisch-magyarischer Culturwörter aus dem Miklosich'schen Register ausgeschieden, welche wir unter Beilage V folgen lassen, und wobei wir von nachfolgenden Grundsätzen ausgegangen sind: Erstens können Wörter wie bélyeg, bika, csap, csata, déd, árok, kender u. s. w. auch schon deshalb nicht für slawisch gehalten werden, weil sie nach den Gesetzen der Wortbildung, wie auch infolge ihrer Verbreitung auf dem ganzen weiten türkischen Sprachgebiete, unzweifelhaft türkischen Ursprungs sind, und deren Slawisirung nur auf einer gewaltsamen und irrigen Etymologie beruht, so z. B. das selbst bei Mongolen und Ostturkestanern übliche Wort kender = Hanf, das Miklosich vom slawischen kädr = kreiseln (?) ableiten will, oder árok = Graben, das von der türkischen Stammsilbe ar, or = schneiden vi vocis Einschnitt bedeutet und in dieser Form selbst den Uiguren im 9. und 10. Jahrhundert schon bekannt war. Zweitens ist das Vorhandensein eines Wortes im Serbischen oder Kroatischen noch lange kein Beweis für dessen slawischen Ursprung, zumal es bekannt ist, dass beide Idiome eine ganz respectable Anzahl türkischer Wörter aufnahmen, die nicht nur in den Volksgedichten, wie den „Pjesme Kačičove", sondern selbst in den von puristischer Tendenz beseelten Werken eines Gundulič vorkommen. Dasselbe gilt gewissermassen auch vom Russischen, in welchem es eine Menge tatarischer Wörter gibt, und wenn Dr. Miklosich (344) koszor = Gartenmesser, (270) köpeny = Mantel, (370) kerecset = Falke für slawisch hält, weil diese Wörter im Serbischen und Russischen vorkommen, so hat er den slawischen Ursprung der betreffenden Wörter noch lange nicht bewiesen, da es eine Zeit gab, wo Slawen in Cultursachen bei Tataren in die Schule gingen, und weil andererseits selbst ein noch so ungebildetes Volk auf das culturell ihm überlegene einzuwirken vermag. Es sind allerdings auf serbisch-kroatischem Wege ins Magyarische türkische Culturwörter gelangt, als csizmadia, haramia, dalia u. s. w., welche vom osmanischen čizmedši, harami und deli abstammen, und durch die Endsilbe *a* die slawische Vermittelung bekunden, ebenso wie die Osmanen via Serbien magyarische Wörter annahmen, als varuš (Vorstadt), hintov (Kutsche), hajdut (Räuber) u. s. w. Diese tragen insgesammt

nehmen, wenn im wilden Andrange der Wortneuerungen von den Magyaren mitunter auch solche Entlehnungen gemacht wurden, die in ihrer nationalen Mundart schon vorhanden, folglich nicht unumgänglich nothwendig waren. Beweise hierfür sind unter anderm solche Wörter wie lakoma, csatora, barát, kulyak, nyavalya u. s. w., Begriffe, welche auch mittels der genuin magyarischen Wörter tor, kulacs, pajtás, ököl und betegség ausgedrückt werden könnten, deren Entlehnung aus dem Slawischen daher, abgesehen vom Nutzen einer schwachen Nuancirung, gar nicht von nöthen gewesen wäre.

Wie gesagt, wir finden den slawischen Spracheinfluss auf das Magyarische ganz natürlich, und unsere Einwendung bezieht sich auch nur auf die Zahlenangabe der Miklosich'schen Studie, wo von den angeblich 956 Beispielen beinahe die Hälfte gar nicht magyarisch ist, wo über 50 dem türkischen, und vielleicht doppelt so viel dem finnisch-ugrischen Wortschatz vindicirt werden können, sodass von besagten 956 Wörtern höchstens **ein Drittel** slawische Lehnwörter im Magyarischen genannt werden dürfen.

Ausser dem Slawischen haben die Magyaren in Cultursachen auch noch von andern arischen Sprachen Entlehnungen gemacht; so namentlich vom Deutschen und vom Persischen, vom erstern natürlich erst nach ihrer Niederlassung in Pannonien, und vom letztern noch in ihrer alten Heimat, wie wir schon des öftern erwähnt, durch iranische Kaufleute, die theils über den Kaukasus, theils über Charezm in die den iranischen Ländern angrenzenden Steppenregionen zu den dortigen türkischen Nomaden vordrangen, wie dies in den darauffolgenden Jahrhunderten bis herab zur Gegenwart geschah; daher denn auch, wie wir schon anderweitig[1] hervorgehoben, die Türkenvölker dem Iranier, welchen sie zuerst als Kaufmann kennen lernten, den Namen Sart gaben, ein Wort, das seiner Grundbedeutung nach Fremder, Reisender bedeutet, ebenso wie andere Türken den sesshaften Fremden tat oder im Diminutivum tatčik (daher der Name Tačik = der iranische Autochthone Mittelasiens) hiessen, und wie die in Pannonien eingedrungenen Magyaren dem sesshaften Slawen den Namen tót gaben.[2] Durch historische Belege hinsichtlich des frühen

[1] Siehe meine „Primitive Cultur des turko-tatarischen Volkes", S. 106.

[2] So nannten die Tataren in der Krim die dort vorgefundenen Gothen

staatlichen Verkehrs zwischen der iranischen Krone und
Türkenvolke im Norden des Kaspisees kann diese Annahme
insoweit unterstützt werden, als wir authentische Nachrich
besitzen von den Beziehungen des in Iran von 491—531 r
renden Kubad Schah und noch mehr von jenen seines So
Nuschirvan zum Chakan der Khazaren, wo wir bald von blut
Kriegen, bald von Verschwägerungen und Allianzen lesen;
dass die türkischen Steppenbewohner als unmittelbare Nach
des Sassanidenreiches den Iraniern viel zu thun gaben,
ausser allem Zweifel. Der Lauf der geschichtlichen Bege
heiten an den Nordgrenzen Iran's scheint sich immer gleic
blieben zu sein. In der Neuzeit waren es Turkomanen, l
golen und Özbegen, im Alterthume Khazaren, Haitaliten,
wohner Dehistans oder Ghuzen und sonstige Türken, welch
culturbeflissene, sesshafte Bevölkerung beunruhigten und A
zu zahlreichen Wirren sowol im Nordosten, d. h. in Transoxa
als auch im Nordwesten, d. h. im Kaukasus, gaben. Doch nicht
zur Zeit Kubad's und Nuschirvan's, sondern noch lange vor
selben muss, wie es die Natur der Sache mit sich bringt,
schen Persern und Uralaltaiern ein gegenseitiger freundli
Verkehr bestanden haben, denn schon bei Priscus lesen wir
kriegerischen Absichten Attila's gegen Persien, ja selbst
Name des Vaters Attila's, nämlich Balamir, scheint ein persis
Lehnwort, d. h. bala = hoch und mir = Fürst, zu sein, so
wir keinesfalls eine zu kühne Hypothese aufstellen, indem
annehmen, dass die persischen Culturwörter ins Magyari
nicht durch türkische Vermittelung, sondern durch dire
Verkehr mit Persern gedrungen seien, zumal im blühenden l
delsverkehr, welcher vom 7. bis zum 10. und 11. Jahrhur
zwischen Asien und dem Osten Europas existirt hat, und inf
dessen man sogar im hohen Norden unsers Welttheils arab
persische Münzen findet, zumeist durch die Perser durch
Land der Khazaren vermittelt worden war. Diese unsere
sicht wird selbstverständlich bei den Verfechtern der finn
ugrischen Theorie in der Ursprungsfrage der Magyaren auf

---

that, der Turkomane von Merw nennt den Iranier that, und der Kip
seinen ganz sesshaften Stammesgenossen ebenfalls Tat.

[1] Vgl. Derbend-Nameh, S. 4—9; Geschichte der Perser und Arab
Zeit der Sassaniden. Aus der arabischen Chronik des Tabari von
Nöldeke, S. 157 und 167.

ungefähr 20 Culturwörter, von denen einige auf die allerprimitivsten Begriffe des Alltagslebens oder auf Religionsgegenstände sich beziehen, während andere geschichtlich nachweisbare Personennamen enthalten, und von denen die meisten in anderen türkischen Mundarten gar nicht vorkommen; folglich eine türkische Vermittelung ganz und gar ausgeschlossen ist. Zweitens ist unsere Annahme eines directen Verkehrs zwischen Magyaren und Persern auch dadurch erwiesen, dass andere mit dem magyarischen Idiom gleichgeartete und verwandte Sprachen eben dadurch, weil ihr Gebiet sich höher nach Norden oder weiter gegen Westen erstreckt, nur solche persische Lehnwörter aufweisen, bei denen die tatarische oder russische Vermittelung ganz ausser Zweifel steht, daher verhältnissmässig neuere Acquisitionen sind, was von den persischen Lehnwörtern im Magyarischen nicht gesagt werden kann. Als eine mit dem magyarischen Sprachidiom gleichgeartete und verwandte Sprache wollen wir das Čeremissische anführen, dessen Wortschatz beinahe zu zwei Dritteln türkisch ist, und in welchem folgende persische Lehnwörter sich befinden, wie:

čeremissisch:	deutsch:	persisch:
kösten	Keule	kisten
küsé	Sack	kise
čaršó	Zelt	čarsuj
paj	Antheil	paj
šandál	Leuchter	šamdan
čan	Seele	žan
šinžer	Kette	zenžir
taza	gesund	taze
tos	Freund	dost
tušman	Feind	dušman
türüs	ganz	durust
nezér	arm	nažar
raš	richtig	rast

im ganzen 13 Beispiele[1], von welchen die fünf ersten aus dem Russischen, wo sie auch noch heute vorkommen, die andern hingegen aus dem Tatarischen entlehnt wurden, was auch bei

[1] Diese Beispiele habe ich dem früher citirten čeremissischen Wörterbuche des Professors Budenz entnommen, wo ausserdem noch oza = Kaufmann, als von choža abstammend, für persischen Ursprungs gehalten wird.

den im Čeremissischen nicht minder zahlreichen arabischen Lehnwörtern der Fall ist; während die Sprache der alten Magyaren ausser dem Personennamen Zoltán kein einziges arabisches Lehnwort aufzeigt. Wir wiederholen daher: der unmittelbare Verkehr der alten Magyaren mit Iraniern kann nicht im mindesten bezweifelt werden, und wird unter anderm auch von Porphyrogenitus bestätigt, indem er erzählt, dass die Magyaren noch in Lebedien die Bundesgenossen der Khazaren in allen Kriegen waren, folglich auch an den in jene Zeit fallenden Kriegen der Khazaren gegen Derbend und Azerbaižan theilgenommen haben.

Schliesslich hätten wir noch auf den allerwichtigsten Punkt in diesem Theile unserer Studie zu reflectiren, nämlich zu untersuchen, welche Rolle und Stellung die magyarischen Culturwörter finnisch-ugrischen Ursprungs in der von uns erörterten Frage einnehmen, d. h. ob sie, in qualitativer oder quantitativer Beziehung den hier besprochenen türkisch-magyarischen Beispielen gleichkommend, das diesfällige Resultat unserer Forschung bekräftigen, abschwächen oder refutiren. Nun, die hierauf bezügliche Antwort wird der geneigte Leser am besten aus der unter Beilage VI gebrachten vergleichenden Liste entnehmen, in welcher nahezu **zweihundertundsechzig** solche Culturmomente aufgezählt sind, deren betreffende Wörter im Magyarischen und Türkischen theils analog, theils nahe verwandt sind, während die Zahl der entsprechenden Analogien auf dem Gesammtgebiete der finnisch-ugrischen Sprachen sich nur auf **einundvierzig** beläuft. Wenn man gegen diese auffällige Disproportion in dem Zahlenverhältnisse die Einwendung machen wollte: das Magyarische hätte noch zahlreiche anderseitige Culturwörter finnisch-ugrischer Provenienz, die hier nicht aufgenommen wurden, so wollen wir die von uns schon gemachte Bemerkung in Erinnerung rufen, dass die hier angeführten türkisch-magyarischen Beispiele — weit entfernt vollständig zu sein — vielleicht nur ein Drittel, höchstens die Hälfte des Gesammtmaterials repräsentiren, und dass selbst bei etwaiger Completirung das Misverhältniss der Zahlen keinesfalls schwinden wird. Streng genommen darf dies den in culturgeschichtlichen Dingen bewanderten Forscher auch gar nicht überraschen; am allerwenigsten darf es in linguistischer

Dies ist jedoch ein Irrthum, denn erstens stammt oza vom russischen chozjain respective choza = Herr, Wirth, und zweitens ist choža türkischen und nicht persischen Ursprungs.

Beziehung auffallen, da — wie schon bemerkt — zwei Drittel des magyarischen Sprachschatzes mit dem Türkischen enge verwandt sind, und nur ein Drittel mit dem finnisch-ugrischen. Bezüglich des culturgeschichtlichen Moments wird es jedermann sofort einleuchten, dass angesichts der grundverschiedenen Lebensbedingungen, welche das steppenbewohnende, mit Viehzucht sich beschäftigende Reitervolk der Türken von den in Wäldern und sumpfigen Gegenden sich aufhaltenden, nur dem Fischfang und der Jagd nachgehenden Menschen finnisch-ugrischer Abstammung trennen, eine Vergleichung der gegenseitigen Culturverhältnisse nur schwer möglich sei, und dass wir hier sowol als dort scharf ausgeprägte typische Eigenheiten zu berücksichtigen haben. So finden wir in der That, dass, während die magyarisch-türkischen Culturwörter auf das Thier- und Pflanzenreich eines südlichern Breitengrades sich beziehen und das Gebiet des Kriegs- und Regierungswesens, der Gewerbe, der Bekleidung, Beköstigung und der Religion fast ausschliesslich beherrschen, die finnisch-ugrischen Culturwörter im Magyarischen zumeist auf solche Begriffe sich beziehen, die mit dem Boden und den klimatischen Verhältnissen eines nördlichen Breitengrades und mit den dortigen Lebensbedingungen des Menschen verbunden sind. Wir wollen dies durch einige Beispiele illustriren. Während die Namen der Haus- und Nutzthiere fast durchweg türkisch sind, finden wir die Namen des Raben, der Gans, des Baum- und Steinmarders u. s. w. von eminent finnisch-ugrischem Charakter; und noch auffallender wird dies bezüglich der Pflanzennamen, der Hausgeräthschaften und der Religion, obwol — offen gestanden — die betreffenden magyarisch-finnisch-ugrischen Wortgleichnisse noch lange nicht so frappant erscheinen als die magyarisch-türkischen. So sind z. B. die Namen der Metalle, wie des Goldes, Silbers, Zinns, Eisens und Bleis, im Magyarischen vorwiegend finnisch-ugrisch, und in der That, es fehlen den Türken für diese Begriffe selbst heute noch genuine Wörter, denn das türkische *temir* (Eisen) bedeutet dicht, fest, das türkische *altîn* (Gold) = das röthliche, das türkische *akče* (Silber) = das weissliche u. s. w., was nun auch mit der Natur der Sache übereinstimmt, da die nördlicher wohnenden Ugrier mit den verschiedenen Erzgattungen schon früher Bekanntschaft machten, als der Türke auf der Steppe, wo gar keine Erze vorkommen.

Das einzige Gebiet, auf welchem die Analogien der Cultur-

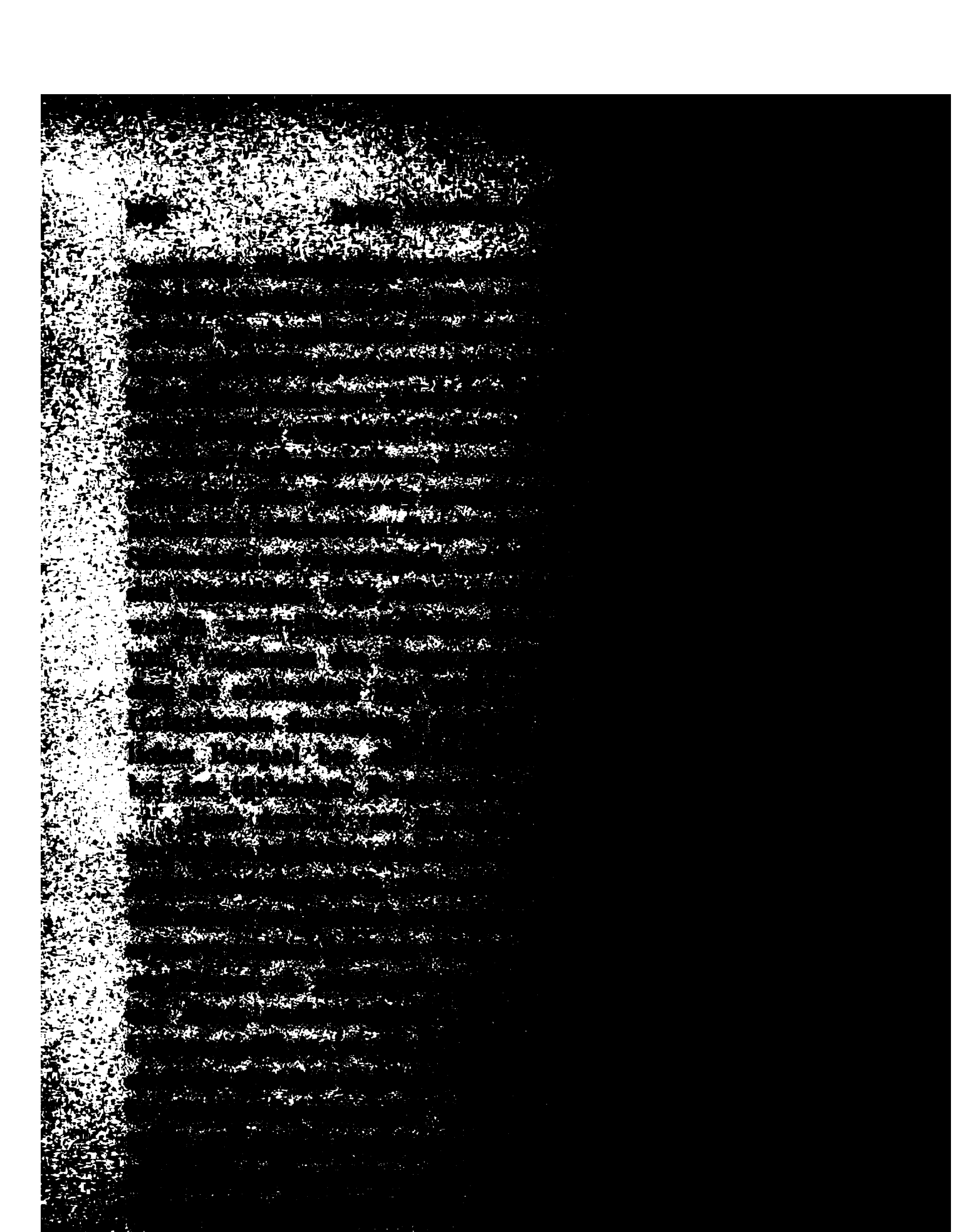
wörter sich so ziemlich die Wage halten, ist jenes der Erscheinungen der äussern Natur und des Familienlebens, mit einem Worte, solcher Begriffe, die auf die allerprimitivsten Anfänge der menschlichen Existenz sich beziehen, und aus dem intimen Verkehr, in welchem die magyarisch-türkischen Sieger zu den von ihnen besiegten Finn-Ugriern gestanden, sich gewissermassen erklären lassen. Hier ist es nun allerdings schwer, ja beinahe unmöglich, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, d. h. dem einen oder andern Sprachgebiet den Vorrang einzuräumen, da wir in unsern diesbezüglichen Erörterungen auf das strittige und zuweilen auch schlüpfrige Feld der gewaltsamen Sprachvergleichung gerathen, ein Feld, auf welchem — nach unserer Ueberzeugung — die Anhänger der finnisch-ugrischen Theorie so oft und so arg gesündigt haben. Doch um dem Leser von der in dieser Richtung hervortretenden Zweiseitigkeit der Sprache einen Begriff zu geben, wollen wir hervorheben, dass erstens einzelne dieser Begriffe an und für sich den doppelten Sprachcharakter bekunden. So z. B. das Wort für Wurzel, welches sowol in türkischer (vgl. gyök, türkisch kök) als auch in finnisch-ugrischer Form (vgl. gyökér, wogulisch jekur) vorliegt. Das Gleiche ist bei hauen und einschneiden der Fall, wenn wir nämlich das magyarische ver mit dem türkischen vur (schlagen) und ró mit dem finnisch-ugrischen ru (hauen) vergleichen. Was nun zweitens die Verschiedenheit der einzelnen Sprachgebiete anbelangt, so werden wir folgende Wahrnehmungen machen: a) Jahreszeiten; hier stimmt das magyarische tél (Winter) und tavasz (Frühling) mit dem ugrischen tel und tovi, während nyár (Sommer) und ösz (Herbst) mit dem türkischen jaz, jaj und kös übereinstimmen. b) Naturerscheinungen; hier stimmt das magyarische viz (Wasser), felhö (Wolke), tó (See), jég (Eis) mit dem finnisch-ugrischen vit, pilvi, tu und jää oder jang, während das magyarische szél (Wind), dér (Reif), hó, hav (Schnee) und tenger (Meer) wieder mit dem türkischen sil oder sel, kir, kar und tengiz übereinstimmen. c) Familienleben, wo magyarisch atya (Vater) und anya (Mutter) mit dem türkischen ata, ana und mit dem finnisch-ugrischen ata, anaj gemeinsam, und während das magyarische gyerek (Kind), bátya (älterer Bruder), öcs (jüngerer Bruder), déd (Aelternvater) und néne (Tante) mit dem türkischen jauruk, bači, eči, dede und nene nahe verwandt ist, findet das magyarische fiu (Sohn), ipa (Schwieger-

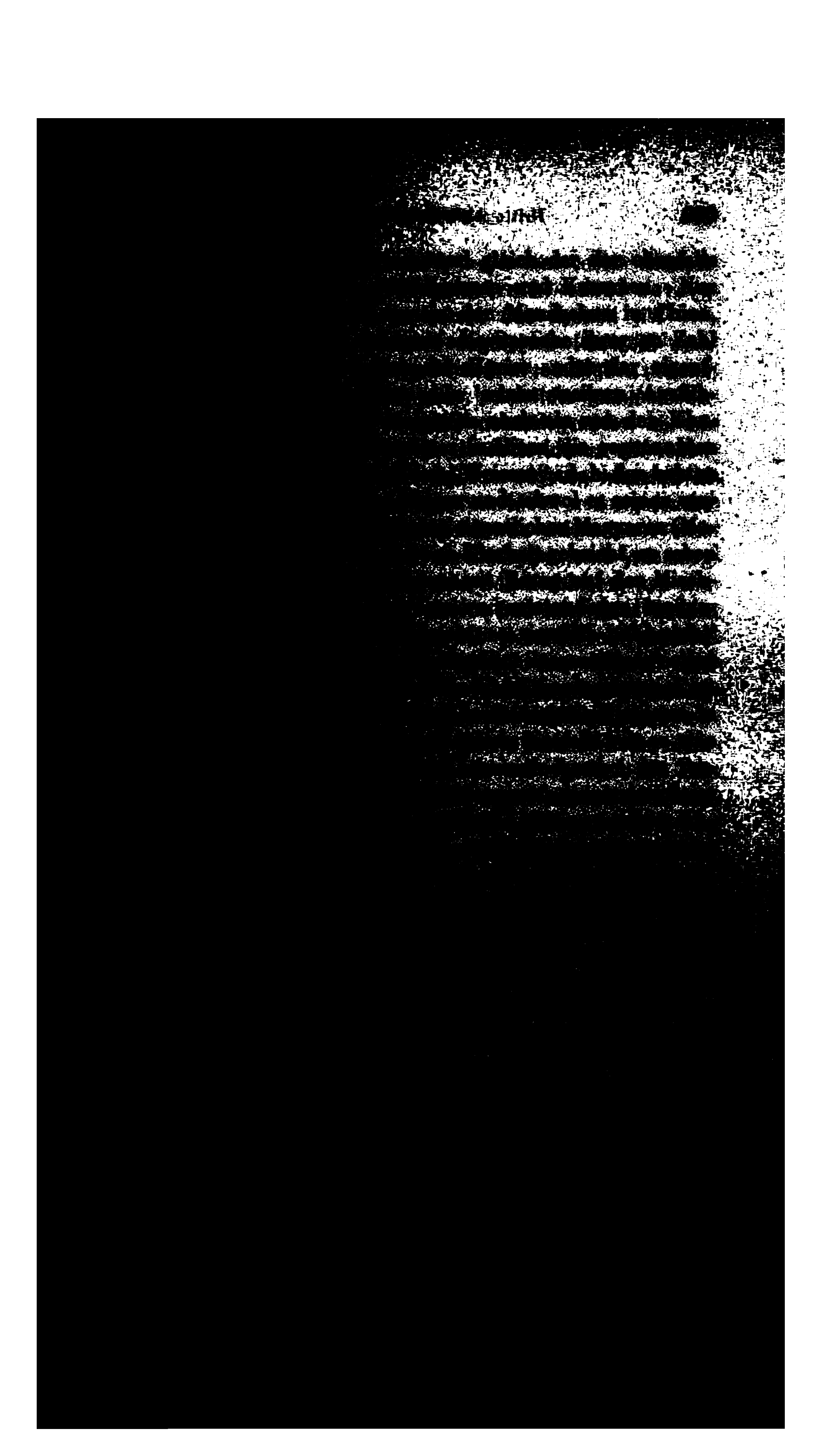
vater) und vö (Eidam) nur im finnisch-ugrischen pi, appi und väng oder vävy sein Analogon.

In ähnlicher Weise verhält es sich auch mit jenen Begriffen, die Hunfalvy in seiner Ethnographie von Ungarn (S. 148) unter dem Titel „Natürliches und sittliches Leben“ anführt, bei welchen ebenfalls den magyarisch-finnisch-ugrischen Wortgleichnissen eine gleiche Anzahl von magyarisch-türkischen Wortparallelen gegenübergestellt werden kann, und wo es ebenfalls schwer fallen dürfte, den stärkern oder schwächern Grad der gegenseitigen Verwandtschaft zu beweisen.

Schliesslich kann es der Aufmerksamkeit des Forschers nicht entgehen, dass nicht nur gewisse Begriffe im Magyarischen durch zwei synonyme Wörter wiedergegeben sind, wovon das eine zur finnisch-ugrischen, das andere zur turko-tatarischen Sprachengruppe gehört, sondern dass selbst die ethnische Benennung der Nation in zwei voneinander ganz verschiedenen Namen vorliegt; nämlich in Magyar, welches entschieden türkisch ist, und in Unger, Uger oder Ugr, wie die Slawen die Ugrier nannten, ein Umstand, wodurch der Mischcharakter des Magyarischen wol am besten bewiesen ist.

Wären die türkischen Culturwörter im Magyarischen nur von solcher Natur, wie z. B. die früher erwähnten slawischen, oder wie die arabisch-persischen Lehnwörter im Osmanischen, oder gar wie die durch den römischen Cultureinfluss im alten Anglo-Sächsischen zurückgebliebenen lateinischen Wörter, d. h. solche, die nur auf den höhern Grad des türkischen Cultureinflusses sich beziehen, und die trotz eines jahrhundertelangen Gebrauches durch ihr fremdes Gewand immer bemerklich bleiben, mit einem Worte, nicht so zahlreich und in den Geist der betreffenden Sprache nicht so tief eingedrungen, als dies im gegenseitigen Verhältnisse zwischen dem Magyarischen und Türkischen der Fall ist, und könnte man dem gegenüber nachweisen, dass die finnisch-ugrischen Culturmomente in hervorragender Weise auf Begriffe der primitiven Lebensart und auf die archaischen Zustände der Gesellschaft sich beziehen, so würden wir, mit den Vertretern der finnisch-ugrischen Theorie übeinstimmend, ohne weiteres diese türkischen Culturwörter für Lehngut halten, und die ganze Erscheinung dem schon oft sich wiederholt habenden culturgeschichtlichen Einflusse eines gebildetern Volkes auf seinen minder gebildeten Nachbar zuschreiben. Doch, ange-

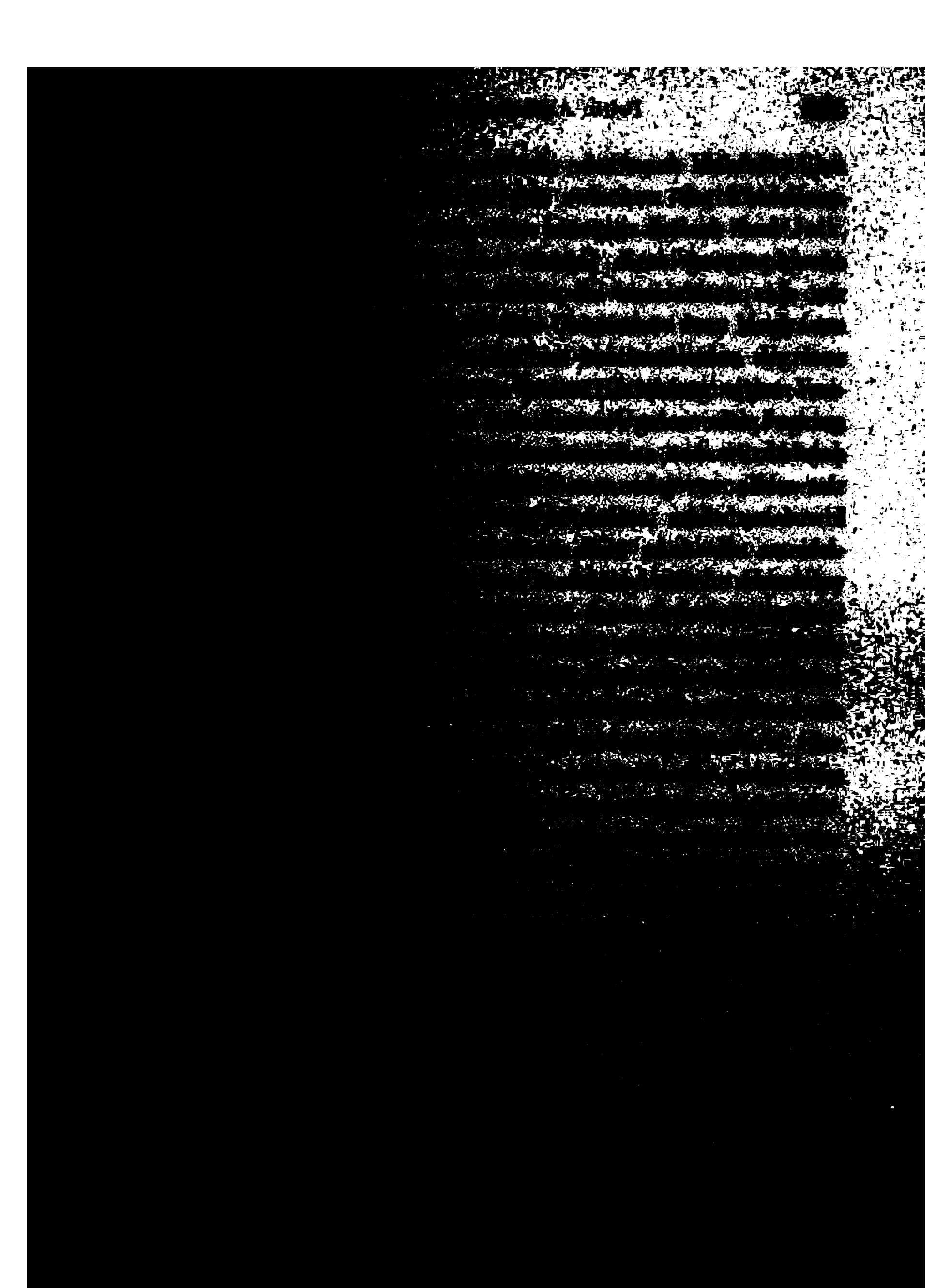




trennen seien, und dass man ihnen sowie auch den Magyaren turko-tatarischen Ursprung beilegen müsse.[1]

Wir können und dürfen es uns allerdings nicht verhehlen, dass die Zahl derjenigen Forscher, welche im Gegensatze zu unserer Annahme in den Magyaren ein Volk finnisch-ugrischer Abstammung erblicken, eine viel grössere sei; doch angesichts der in vorhergehenden Blättern dargelegten Argumente kann weder die Anzahl noch die Autorität der gegnerischen Ansichten in Betracht gezogen werden. Die zur Lösung des vorliegenden ethnologischen Problems angewandten Principien mögen noch so sehr voneinander abweichen, eins jedoch bleibt sicher und ausgemacht, dass, während wir behufs Kräftigung unserer Theorie aus den geschichtlichen und insbesondere culturhistorischen Daten so zahlreiche und so schwerwiegende Beweisgründe anführen können, die Vertreter der gegnerischen Theorie nur über einige sehr matte und kaum nennenswerthe, gewaltsam herbeigeschleppte Argumente verfügen. Wir begegnen in den Berichten der byzantinischen Schriftsteller, der arabischen Reisenden, noch mehr aber in den ersten Chroniken der Magyaren, und in den auf die Anfänge des staatlichen und geselligen Lebens bezüglichen Culturmomenten hundertfachen beredten Zeugnissen für die türkische Nationalität der Magyaren, während auf dem finnisch-ugrischen Quellengebiete kein einziger Personen- und Würdenname, keine einzige politische, religiöse oder sociale Institution sich vorfindet, die in irgendwelchem finnisch-ugrischen Sprachgewande zu uns gelangt und die in wörtlicher Beziehung mit Zuhülfenahme des finnisch-ugrischen Sprachschatzes erklärt werden könnte. Unter besagten Verhältnissen kann daher der Vorwurf, unsere Theorie von der Abstammung der Magyaren auf allzu luftige Hypothesen begründet zu haben, uns nicht im mindesten treffen, denn der einzige Punkt, den die von uns angekündete Leuchte nicht zu erhellen vermag, ist jenes ferne Zeitalter, in welchem die nationale Entstehung der Magyaren stattgefunden, sowie auch die Art und Weise, in welcher diese erste genetische Periode in der Entstehungsgeschichte der Magyaren vor sich gegangen ist. Hier, an der eigentlichen Wiege des Volkes, tappen wir im Dunkel herum, d. h. die Grenzen des alten Ugriens oder Jugriens mögen nach Lehrberg vom 56. bis

[1] Ethnographie von Ungarn, S. 172.



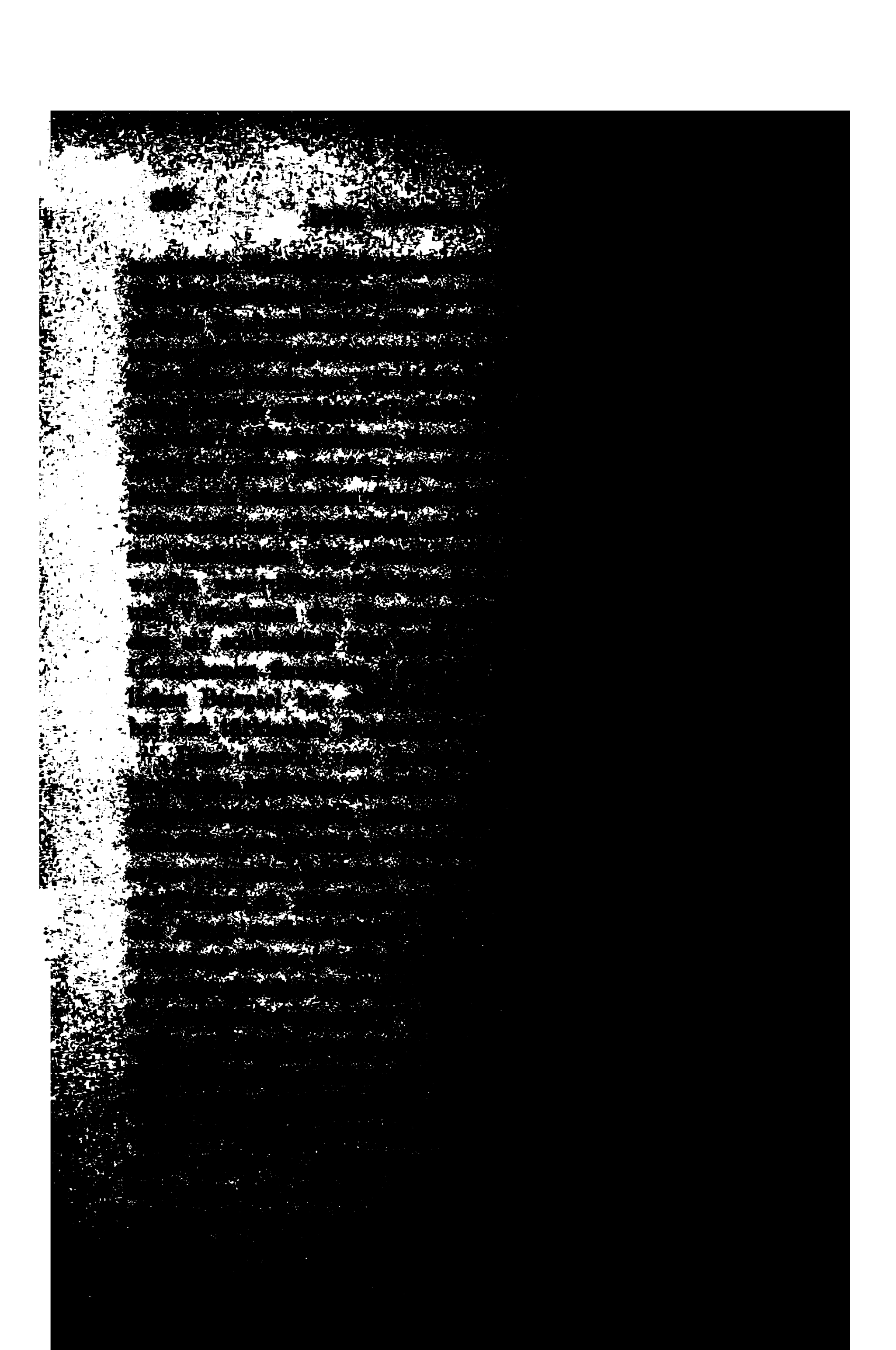


Zeitalters stattgefunden, oder ob dieselbe noch aus dem grauen, unerforschlichen Alterthume datirt? In unserer hierauf bezüglichen Antwort könnten wir wol, wie Cassel[1] dies gethan, auf jene Stelle bei Theophylactus uns beziehen, welche von einem Volke „Ogur“ spricht, das am Til (Itil = Wolga) wohnt und von den „Turcis“ besiegt worden ist. Doch derartige vage und unsichere Daten dürfen unsers Erachtens nicht als Basis zur Begründung einer wissenschaftlichen Theorie genommen werden. Die leicht begreifliche Ignoranz der Byzantiner in ethnischen Detailfragen ist viel zu auffallend, als dass wir solche leichterdings hingeworfene Daten als Eckstein im Gebäude unserer Theorie verwenden dürften, und wenn es etwas gibt, was in diese Periode pechschwarzer Finsterniss einen Lichtfunken zu werfen vermag, so ist es höchstens der Charakter der im Magyarischen existirenden finnisch-ugrischen Sprachelemente, der bemerkenswerthe Umstand nämlich, dass die finnisch-ugrischen Bestandtheile des Magyarischen nicht dem Ugrischen, nicht dem Finnischen, auch nicht einem speciellen Zweige dieser Mundart allein, sondern der Gesammtgruppe angehören, d. h. es ist im Magyarischen nicht nur das Wogulische, Ostjakische, Mordwinische und Čeremissische, sondern auch das Finnische, Estnische und Zürjänische, ja sogar das Lappische im hohen Norden vertreten, woraus denn nun mit Sicherheit zu folgern ist, dass die Aneignung dieses finnisch-ugrischen Sprachschatzes nur in jenem, aller Combination entrückten, fernen Zeitalter erfolgen konnte, in welchem die heute und schon vor Christi Geburt getrennt und geographisch weit voneinander zerstreut lebenden Zweige des finnisch-ugrischen Stammes in **einem** Körper vereint bestanden hatten.

Wir bezeichnen dieses Zeitalter absichtlich als ein jeder chronologischen Combination fern entrücktes, weil wir selbst bezüglich der Trennung der drei Hauptstämme der ural-altaischen Rasse nur sehr dunkle Ahnungen haben und vorderhand nur so viel vermuthen können, dass Finn-Ugrier und Tungusen länger zusammen lebten als die Türken, indem, wie schon erwähnt, die Sprache der beiden erstern Fractionen solche Annäherungspunkte aufzeigt, die im Türkischen nicht mehr vorhanden sind.

---

[1] Magyarische Alterthümer, S. 147.

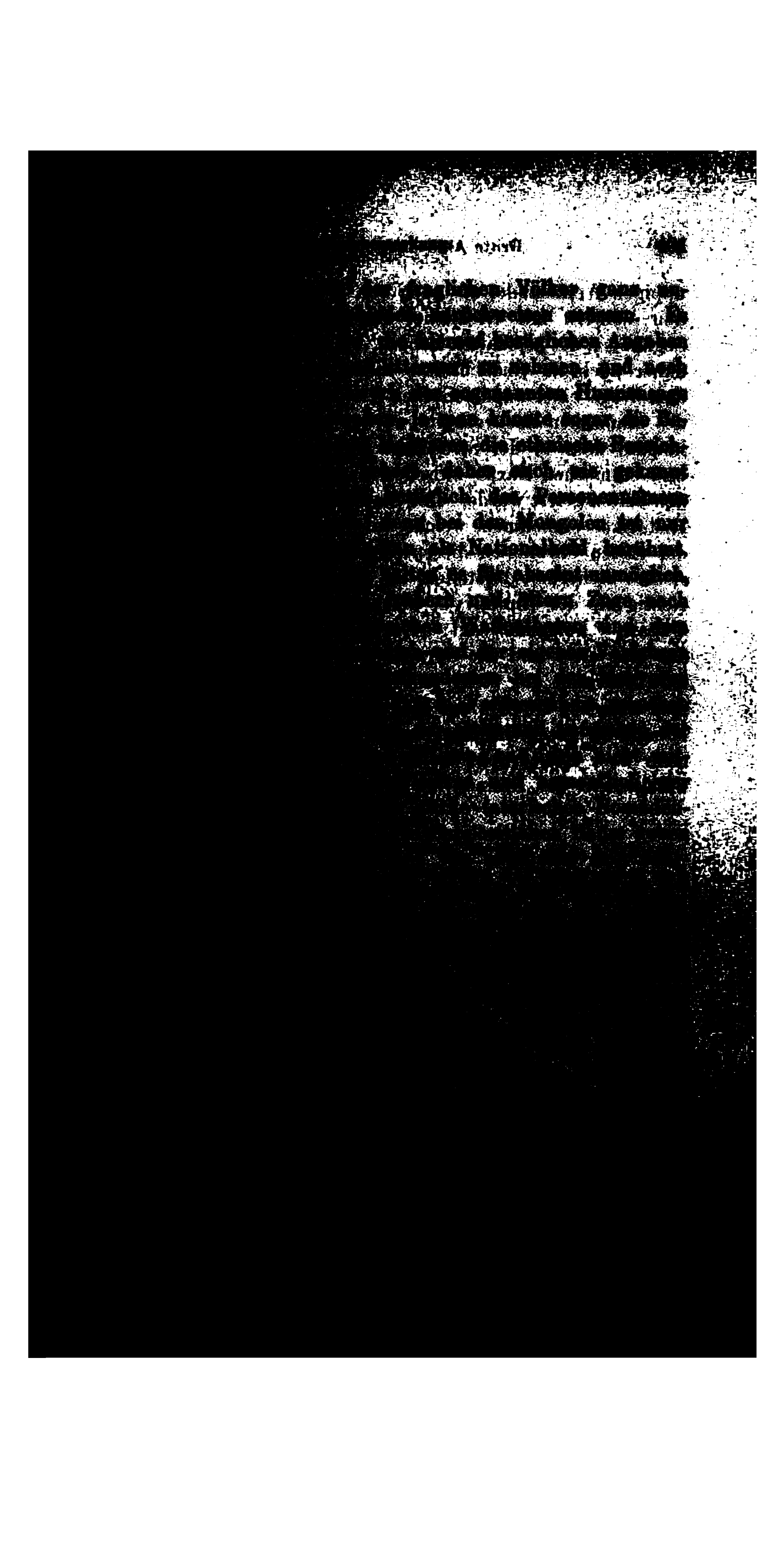


s und intensiveres Zusammenleben voraus, ein Zusammen-
dessen Zeitpunkt zu bestimmen vorderhand uns jeglicher
tspunkt fehlt, ja schliesslich ein Zusammenleben, über
ı Zeitdauer und Beschaffenheit die vergleichende Linguistik
uns schwerlich Aufschluss zu geben im Stande sein wird.
die türkische Fraction im magyarischen Volke von jeher
eistig überlegene, in politisch-socialen Dingen die ton-
ende war, das lässt sich schwer in Abrede stellen, doch
s gekommen, dass diese herrschende Klasse ihre Sprache
er Sprache ihrer Untergebenen dermassen beeinflussen liess,
ıamentlich wie es sich zugetragen, dass ohne die in solchen
ı unvermeidliche Absorption des einen Theiles durch den
n das Türkische sowol als auch das Finnisch-Ugrische un-
ırt sich erhalten konnte, das wird wol immer zu den eth-
ischen und philologischen Räthseln gehören. Die Erfor-
g der allerersten Anfänge des magyarischen Volkes ist also
minder schwer als ähnliche Bestrebungen in der genetischen
ıichte anderer Völker.
)iesem zunächst wollen wir uns mit der Frage beschäftigen,
e Magyaren als solche schon in jenem Völkergedränge sich
den, das unter der Führung des hunnischen Welterschüt-
; gegen das östliche Europa sich gewälzt, d. h. ob die Ma-
n schon unter Attila's Fahnen in Pannonien und im übrigen
ɔuropa gekämpft, und wie weit der ungarischen Volkssage
ler Verwandtschaft mit den Hunnen eine historische Wahr-
ılichkeit innewohnt. Auch hierauf können wir nur mit
Hypothese, aber mit einer schon weit mehr begründeten
these Antwort geben. Wir brauchen zu diesem Behufe nur
n ähnliches historisches Moment, nämlich an das Erscheinen
[ongolen im westlichen Asien und im östlichen Europa zu
n, um zur Ueberzeugung zu gelangen, welche tiefgehende
n das Auftreten eines begabten, vom Kriegsglück begün-
n Heerführers selbst auf die ethnisch und geographisch
entfernten Theile der Nomadenwelt auszuüben im Stande
Im Heere Dšengiz Chan's bildeten nämlich die Mongolen
merischer Beziehung den kleinsten Theil, während die so-
ınten Hülfstruppen, Mandschus, Tungusen und Uiguren vom
, Teleuten und Altaier vom Norden, schliesslich Kanglis,
ɔmanen, Kumanen und zahlreiche andere generisch un-
ınte kriegerische Zeltbewohner vom Westen der Alten Welt

zu ihren Reihen gezählt haben. Politischer Druck und Hang nach Abenteuern hat nothgedrungen alle Glieder der wandernden Welt jener Zeit elektrisirt und es ist kaum erdenklich, dass irgendein Theil unberührt bleiben und vom mächtigen Völkerstrom nicht mitgerissen werden konnte. Und was unter Dšengiz geschah, das muss auch bei dem acht Jahrhunderte früher aufgetretenen Attila der Fall gewesen sein. Wir pflegen die Streitmacht dieses nicht minder befähigten Kriegers oder das ethnische Hauptelement, worauf er sich gestützt, mit dem Sammelnamen „Hunnen" zu bezeichnen, ein Name, der letztern nur schwerlich bekannt gewesen sein mag, und unter welchem wir, wie eingangs erwähnt, Turko-Tataren vermuthen. Doch so wie das Banner des Dšengiz fast sämmtliche mit den Mongolen sprachlich und geschlechtlich verwandte Völkerschaften vereinigte, so hatten auch dem Befehle des hunnischen Welterschütterers, dessen Heer von der Wolga aufgebrochen, gewiss sämmtliche im Norden und Nordosten dieses Flusses hausende Nomaden gehuldigt, und wir jagen keinem leeren Phantasiegebilde nach, wenn wir annehmen, dass auch die Magyaren diesem Heere sich angeschlossen haben, die Magyaren, die noch im 9. und 10. Jahrhunderte von den arabischen Reisenden als ein Kriegervolk par excellence geschildert worden sind. Man mag uns den Vorwurf machen, dass dies nur eine Hypothese sei, doch ist etwa die gegnerische Ansicht, die jedwelchen Nexus zwischen Hunnen und Magyaren kurzweg leugnet, auf historischen Thatsachen begründet?

Dass die Magyaren an den Hunnenzügen sich betheiligt haben, unterliegt daher kaum einem Zweifel.

Von besagten Muthmassungen ausgehend, können wir mit denselben Beweisgründen auch an die Erörterung der Frage uns machen, ob die Magyaren zum Verlassen ihrer alten Heimat an der Wolga in der That nur von den Petschenegen oder sonstigen Völkerschiebungen gedrängt wurden, wie Konstantin und die arabischen Geographen annehmen, oder ob es die alte Sage von der Verwandtschaft ihrer Fürsten mit Attila und von dessen zerfallenem Reiche im Westen gewesen, die den zweiten Zug nach der Donau, d. h. die Niederlassung in Pannonien, veranlasst habe. In dieser Frage theilen wir dem Hauptwesen nach in solchem Maasse die Ansicht von Pray, Katona, Cornides, Engel und Fessler, in welchem wir die Behauptung von Schlözer, Thunmann, Roessler und Hunfalvy als den Aussfluss eines Ideenganges, der



ausführlich berichtet, endlich die Macht der letztern gebrochen, und ohne sich selbst in jenen Gegenden festsetzen zu können, zu neuen politischen und ethnischen Configurationen Anlass gegeben hatte. Solange die Macht und das Ansehen der Khazaren an der untern Wolga intact geblieben und solange diese den benachbarten Nomaden türkischer Zunge theils durch das staatliche Ansehen Respect einflössten, theils diesen unruhigen Rittern der Steppe in ihren zahlreichen Kriegen gegen Persien und Byzanz, später aber gegen das Chalifat, Beschäftigung gaben, ward selbstverständlich die Ordnung der Dinge nicht wesentlich gestört, und der türkisch-khazarische Staat bildete sozusagen den Wellenbrecher im leichterregbaren Meere türkischer Nomadenvölker. Nun wurde aber, wie wir eben bemerkten, in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts der Hedschra dieser khazarische Fels durch das häufige Anprallen der moslimischen Eroberungswuth endlich gestürzt, kein Wunder daher, wenn das vorher erwähnte Wellenmeer über sein Haupt zusammenschlug und die türkischen Völkerwogen in wilden Aufruhr geriethen, in einen Aufruhr, wodurch der im Aufblühen begriffene Handelsverkehr vom moslimischen Asien bis zum fernen Skandinavien und Finland gänzlich unterbrochen und vernichtet worden ist.[1] Die Ersten, welche in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aus den bisherigen Schranken hervorbrachen, waren die Ghuzen der arabischen und die Uzen der byzantinischen Historiker, die aus ihren alten Sitzen zwischen der Emba und der Ostküste des Kaspisees gegen Norden des besagten Meeres und bald darauf in die Gegend zwischen der Wolga und dem Dnjeper vorgerückt sind. Diesen folgten vom Osten her die Kanglis und Karluks, die früher an den nordöstlichen Ausläufern des Tien-Schans gewohnt hatten. Mit einem Worte, durch den herausgefallenen Stein der Khazarenmacht war das ohnehin lockere Gefüge nicht nur im Osten und Westen, sondern auch im Norden ins Rollen gerathen und

---

[1] Diese interessante Erscheinung im Handelsleben des Mittelalters bildete die 15. Frage auf dem dritten Internationalen Congresse der Orientalisten in Petersburg 1876. Wie aus der diesbezüglichen zwischen Grigoriew, Chwolson, Howorth und Harkavy gepflogenen Debatte ersichtlich, war die Majorität der Ansicht, dass der Sturz der Khazarenmacht auf den Handel zwischen Asien und dem Norden Europas störend gewirkt hat (siehe „Trudi tretjago mezhdunarodnago ssjezda“, I, LXV fg.).

zum gänzlichen Einsturze gebracht, und inmitten dieses ethnisch politischen Tohuvabohus konnten auch die Magyaren auf ihren vermeinten Ursitze zwischen dem Ural und der Wolga nicht länger beharren, sie wurden in diesem chaotischen Völkergeschiebe zu einer neuen Wanderung gezwungen.

Die Frage, warum diese Wanderung keine nördliche, auch keine östliche, sondern eine südliche, beziehentlich südwestliche Richtung genommen, ist ebenfalls leicht zu beantworten. Nach einer bisher beobachteten allgemeinen Regel im Wanderleben der Völker ist die Migrationslinie vom kalten und unwirthlichen Norden nach dem wärmern und angenehmern Süden ebenso häufig und natürlich, als die umgekehrte Richtung vom Süden nach Norden selten und unnatürlich; die letztere Richtung wird nur von solchen Völkerfragmenten gewählt, die hierzu von einer erdrückenden Uebermacht gezwungen, demnach keine freiwillige Wanderung, sondern vielmehr eine Flucht antreten, und da die Magyaren theils wegen ihrer Anzahl, theils infolge des ihnen innewohnenden kriegerischen Geistes und Heldensinnes zu einer solchen desperaten Wanderung sich keineswegs genöthigt sahen, so wird es bald einleuchtend, dass sie an einen Zug in den unwirthlichen Norden, wohin sich nur die kleinern Völkerfragmente finnisch-ugrischer Abstammung flüchten mussten, nicht zu denken brauchten, auch nicht gedacht hatten. Anders geartete, aber nicht minder wichtige Motive lagen dem Gedanken an einen Wanderzug in der östlichen Richtung im Wege. Erstens mag es die früher erwähnte Tradition von dem einstigen Zuge nach dem Westen gewesen sein, der als Sporn zu einem erneuerten Zuge in besagter Richtung wirkte; zweitens standen der Wanderung nach Osten, respective Südosten ausserdem noch materielle Hindernisse im Wege. In Anbetracht dessen, dass die territorialen Verhältnisse nach dieser Richtung hin, nämlich eine weite, weite Ebene, auf welcher Steppen grasreiche Triften und Sumpfgebiet miteinander abwechseln, dem Geschmack und den Bedürfnissen der Nomaden zwar vollauf entsprochen hätten, so standen einem solchen Vorhaben politische Bedenken im Wege; denn vor allem hätten die Magyaren mit den dort schon wohnenden Ghuzen, Kanglis und Karluks, welche zusammengenommen an Zahl und Macht ihnen weit überlegen waren, den Kampf aufnehmen müssen, und führwahr, die nordöstliche Küste des Kaspi- und Aralsees und das nackte

Steppengebiet im Norden des Jaxartes hätte sich um so weniger dieser grossen Mühe gelohnt, wenn wir erwägen, dass ein Durchbrechen des Steppengürtels, d. h. ein Erreichen des transoxanischen Culturrayons, damals zur Blütezeit der Samaniden, unmöglich gewesen wäre. Ob der Umstände bewusst oder unbewusst, haben also die Magyaren ganz folgerichtig gehandelt, indem sie auf ihrer Wanderung den Weg nach Südwesten eingeschlagen haben. Und so zogen denn die Magyaren auf ihrem Marsche über Lebedien und Etelkuzu der heutigen Heimat zu, in jenes Land, von welchem sie schon gewusst, vielleicht auch auf dem Marsche in Erfahrung gebracht, dass sie daselbst ebenfalls weite und reiche Weideplätze vorfinden und die altgewohnte Existenz des Wanderlebens würden fortsetzen können. Wie lange sie auf diesen Stationen jeweilig verharrten, das wird unsers Erachtens die geschichtliche Forschung, wenigstens am Lichte der bisjetzt zur Verfügung stehenden Quellen, schwerlich jemals festzustellen vermögen. Dort, wo, um z. B. vom Aufenthalt zu Lebedien zu sprechen, die eine Quelle (Konstantin) von drei Jahren spricht und diese Angabe von den verschiedenen Geschichtsforschern bald für zweihundert (Thunmann) und bald wieder für dreihundert Jahre erklärt wird (Dankovszki), dort kann eigentlich auch nicht die geringste Hoffnung zur Klärung des Dunkels vorhanden sein. Für ebenso steril und zwecklos halten wir jene langathmige Discussion, die bezüglich des während des Marsches stattgefundenen Anschlusses der stammverwandten Völker, als Kababaren, Kumanen und Khazaren, unter den verschiedenen Auslegern des Porphyrogenitus, Nestor und Anonymus bisher geführt wurde und wahrscheinlich auch ferner noch geführt werden wird. Wenn auf der einen Seite, wie z. B. von Schlözer, Thunmann, Büdinger und Roessler, dem unerbittlichen Magyarenhasse zulieb betreffende Stellen des Quellenmaterials mit Gewalt dahin ausgelegt wurden, um die Subordination der Magyaren unter die Khazaren zu beweisen, so sind auf der andern Seite wieder zur Vertheidigung der beleidigten Nationalehre nicht minder grosse Irrthümer begangen worden. Dieser übel angewandte Eifer der Gelehrten hat leider der Wissenschaft stets mehr geschadet als gefrommt. Eine absichtlich verdrehte und gewaltsame Interpretation wird den absoluten Mangel an positiven Daten nie ersetzen, denn ohne feste Grundlage kann selbst der noch so eifrig beseelte physisch robuste Mann festen Fuss nicht fassen. Die

Einzelheiten über den Zug [illegible]
zur Donau werden daher noch [illegible]
und jeglicher Versuch zur [illegible]
dann erfolgverheissend werden [illegible]
sichern Daten der Chronologie [illegible]
lage jener Zeit und jener [illegible]
Zeiten sich treu gebliebenen [illegible]
in Einklang zu bringen [illegible]
gehend müssen wir daher [illegible]
Nomadenvolkes, falls es [illegible]
Wanderung schon von [illegible]
nur selten anzunehmen [illegible]
Zug irgendeines Heeres [illegible]
Alterthümer vorgeschrieben [illegible]
den Nomaden von jeher [illegible]
kraft und hö[illegible] Familie [illegible]
geschieden, indem das [illegible]
und monatelang von [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Dünnig [illegible]
die Armee der [illegible]
[illegible]
[illegible]

ı , vielleicht kaum zu einer Allianz zu bewegen, wie K. Szabó nimmt.[1]

Was nun den Anschluss der Kabaren des Konstantin und : Kumanen des Anonymus an das Gros der siegreich vor- ıngenden Magyaren anbelangt, so dünkt es uns, wie bereits wähnt, gar nicht schwer, die verschieden lautenden Angaben sagter Hauptquellen zu vereinen. Dieser Anschluss muss als ıe ganz natürliche Folge des siegreichen Vordringens betrach- t und kann zu allen Zeiten im Migrationsleben der Nomaden .chgewiesen werden. Es ist das Bild eines mächtigen Stromes, r alles, was des Widerstandes unfähig, mit sich fortreisst, und nach Aussage der Geschichte selbst Russen, die damals kein madisches Leben führten, unter Leitung der Magyaren die anderung antraten, so darf es nicht auffallen, dass Kabaren ler Kumanen oder, wie die einzelnen Nomadenfractionen sonst ımer heissen mochten, zu den Magyaren sich gesellten, ebenso nig wie es auffallen kann, dass zur Zeit des Batu'schen Zuges ch Ungarn pontische Türkenvölker das Gleiche thaten, denn tten die Magyaren von den Russen unter Kiew oder von der ıcht eines andern sesshaften Volkes eine Niederlage er- en, so würde ein solcher Anschluss gewiss nicht stattgefun- ı haben.

Es ist eben dieser Umstand, d. h. unsere Unkenntniss von ethnischen Beschaffenheit und von der Quantität derjenigen lkerschaften, welche sich den Magyaren angeschlossen haben, die Erforschung der numerischen Grösse des Magyarenheeres l Volkes auf dem Marsche und während der Besitzergreifung Ungarn geradezu illusorisch macht. Wir mögen die dies- üglichen Angaben des Chronicon Budense, Kézai's oder Thu- zi's zur Basis nehmen, so muss jedenfalls die Gesammtzahl 215000—216000, oder gar 300000, wie Fessler[2] annimmt, ffenführenden Kriegern nur als die Ausgeburt der Phantasie trachtet werden. Schon die runde Zahl von 30000, welche lem der sieben Hauptstämme zugeschrieben wird, trägt an und sich den Stempel grosser Unwahrscheinlichkeit, wenn nicht r Unwahrheit, weil es zu keiner Zeit Nomaden geben konnte,

---

[1] Biborban született Konstantin munkái, im Magyar Akademiai Érte- , I, 115.

[2] Die Geschichten der Ungarn und ihrer Landsassen, I, 256.

deren [illegible]
zuweilen im Staate waren, [illegible]
Höhe der Gesammtheit, wie [illegible]
gehoben, weder in den [illegible]
noch weniger aber mit den [illegible]
dem herrschenden [illegible]

Erstens hat die [illegible]
welchem ein Nomadenheer [illegible]
und zu gleicher Zeit [illegible]
hätte, [illegible]

Vor allem [illegible]
[illegible] Natur der Steppen [illegible]
[illegible], die Nomaden [illegible]
mehren können wie [illegible]
tigend auf die [illegible]
das stete Ringen mit [illegible]
Missbräuche, [illegible]
der grossen [illegible]
[illegible] Millionen [illegible]

[illegible]

ıreiber die Kriegerzahl der mongolischen Feldzüge in ähnlicher eise darstellen, so braucht man nur die viel kleinern Zahlen ıes Dšuveini und Raschid-ed-din in Betracht zu ziehen, um die ᵊbertreibungen der ebengenannten Historiker einzusehen.

4.

Es würde zu weit führen, wollten wir in dieser ethnologischen ıd nicht historischen Studie bezüglich der verschiedenartigen ıgen und unbegründeten Angaben in Betreff der Kopfzahl der agyaren und der mit diesen eingewanderten verwandten Stämme ər Petschenegen und Kumanen uns noch in weitere Erörterungen ınlassen. So viel steht fest und ausgemacht, dass das eigentche magyarische Element während seiner ganzen Wanderung ı numerischer sowol als auch in moralischer Beziehung tonɑgebend war, ungleich dem mehr als vier Jahrhunderte später ngetretenen Verhältnisse während des Mongolenzuges von der Volga nach der Donau, wo im Heere Batu's, selbst nach der ühnsten Berechnung, auf einen Mongolen wenigstens acht ichtmongolen, d. h. Turko-Tataren, kommen, und wo nur das restige der glänzenden Waffenthaten im östlichen und mittlern sien dieser kleinen Minorität die leitende Rolle zu sichern rmocht hat. Ansonst ist es höchst bemerkenswerth, dass die arschroute Batu's und Árpád's fast eine und dieselbe war. tu zog bekanntermassen mit dem Gros seines Heeres über lhynien und Galizien durch den Karpatenpass über Munkács d Ungvár ins nordöstliche Ungarn ein, während ein anderes rps, von Subutai und Küjük geführt, über die Walachei durch ı Ojtoser Pass in Siebenbürgen einfiel und von da, via Grossrdein, zur Vereinigung mit dem Batu'schen Heere vorrückte.[1] ssen wir nun dieses Moment des Mongolenzuges näher ins ge, so wird die Differenz in den Angaben Konstantin's und Anonymus, von welchen ersterer die Magyaren an der untern nau über Siebenbürgen, letzterer über Munkács in die heu- Heimat einrücken lässt, wol leicht ausgeglichen werden. r geben nämlich auf Grund der historisch sichergestellten tails vom Marsche Batu's der Vermuthung Raum, dass die gyaren gleichfalls von zwei Richtungen her, nämlich von Nord-

[1] Vgl. Howorth, „History of the Mongols", I, 146 und II, 48.

ost und Südost, die Pannonier [illegible]
nicht der Anonymus kleinere [illegible]
heit entbehre, wie E. Szabó [illegible]
heit geliehen werden können [illegible]
chronologische Argumente [illegible]
seine Lieblingsrecitationen [illegible]
gyaren vor den fürchterlichen [illegible]
so fürchterlich, und zweitens [illegible]
südlichen Theile des Mag[illegible]
Die diesbezügliche Differenz [illegible]
stantinus Porphyrogenitus [illegible]
ersterer, dessen Werk [illegible]
dennoch auf Tradition beru[illegible]
Hauptarmee (welcher [illegible]
erinnerung fortgelebt hat, [illegible]
seinem Berichte aus den [illegible]
Magyarenheeres Erzählung [illegible]
entstehen nur von einer [illegible]
Fraction der Magyaren [illegible]
[illegible]

em, ohne Berücksichtigung der politischen Sachlage, die ethschen Configurationen in Pannonien im 9. Jahrhundert uns rgegenwärtigen. Dem Hauptwesen nach war das damalige innonien von arischen Völkerelementen bewohnt. Auf dem inzen nördlichen Theile, bis zu den Flüssen Wag und Gran i Westen, und bis zu den Niederungen der Theiss im Osten, aben Slawen gewohnt, und zwar Slawen, die zu jener Zeit an ie compacte Masse ihrer Brüder einerseits über das heutige stdeutschland bis zum Baltischen Meere, andererseits über 'olen und Russland bis weit nach Kiew hin sich anlehnen onnten. Dasselbe nationale Element war unter verschiedenen amen, als Serben, Bulgaren, Dalmaten und Kroaten auch im anzen Süden des Landes verbreitet, während im Westen, mit usnahme der deutschen Ansiedler, Slowenen hausten, die zu ner Zeit über Kärnten und Krain nach Tirol hinein bis zum uellengebiet der Drau reichten, da nach den neuesten Forhungen selbst Windisch-Matrei, nördlich von Lienz im Pusterale, zu den slawischen Colonien gehört hat. Schliesslich hnten selbst an den östlichen Marken des Landes bis nach sowa theils Bulgaren, welche selbstverständlich damals schon nz slawisirt gewesen, theils andere Slawen, welche aus Moesien nin eingewandert waren. Es gab wol ausserdem noch einne Völkerfragmente gothischer, khazarischer und romanischer kunft, vielleicht auch andere unter dem unbestimmten Sammelnen Awaren bezeichnete kleinere ethnische Bruchtheile; doch erdrückende Mehrheit war arischer, rücksichtlich slawiner Abkunft, Slawen, die ebendamals auf dem Punkte stann, zu einem mächtigen, vom Baltischen bis zum Aegäischen ere und vom Don bis weit über die Elbe hinaus reichenden rper sich zu vereinen, und für die es, wie Palaczky sehr htig bemerkt, das grösste nationale Unglück gewesen, dass Magyaren gleichsam wie ein trennender Keil zwischen sie neingefahren sind. Was daher für den Ethnologen von höchem Interesse ist, und was wir darum auch mit dem Epitheton eispiellos in der Geschichte“ bezeichnen, das bezieht h in erster Linie auf das merkwürdige Factum, dass die Maaren trotz ihrer Minderzähligkeit die numerisch gewaltig übergenen Feinde unterjochten, und noch mehr, dass sie, trotz der drückenden Mehrzahl der gegnerischen Elemente und trotz des fährlichen Anstürmens und auch endgültigen Sieges fremder

Cultureinflüsse, dennoch ihre [illegible]
und aufrecht zu erhalten [illegible]
Erscheinung wäre es schwer [illegible]
der asiatischen Welt [illegible]
Verhältniss der Römer in [illegible]
Beispiel angeführt werden, [illegible]
sie ihre Muttersprache [illegible]
hatten, in nationaler Hinsicht [illegible]
aufgegangen sind. Was [illegible]
wir z. B. in China, dass die [illegible]
Dšengiz bis Kublai, d. i. [illegible]
verhältnissmässig [illegible]
gebrochen und zu [illegible]
gemacht hatten, dennoch [illegible]
Throne zu Cambaluc, [illegible]
mochten, und als mit dem [illegible]
Dynastie die Mings sich [illegible]
Dšengis kaum eine Spur [illegible]
des heutigen [illegible]
[illegible]
[illegible]
Gegentheil [illegible]
Mongolen [illegible]
noch [illegible]
[illegible]



Mitte befand sich die Grenzscheide zwischen der europäischen und asiatischen Welt, und dieses Zusammentreffen zweier selbst damals schon mächtiger Gegensätze musste den Eindringlingen jedenfalls zu statten gekommen sein. Hieran anknüpfend darf auch jener hervorragende Charakterzug der grössern Kriegstüchtigkeit, der abgehärtetern Lebensweise und des intensiven Hanges nach Abenteuern nicht übersehen werden, der den Magyaren, diesem von der Steppenwiege weg auf die Bühne der Weltgeschichte mit urwüchsiger Kraft tretenden Volk, zum Siege über Pannoniens Völkerschaften verholfen hatte, wo sie der sesshaften, Ackerbau treibenden Bevölkerung schon durch das fremdartige Aussehen Furcht und Schrecken einflössten, wo sie hingegen die ganz- und halbnomadischen Bewohner der pannonischen Niederungen bald für sich gewinnen und für ihre fernern Pläne verwerthen konnten.

Was nun die Eroberer selbst anbelangt, so fehlt uns allerdings auch der geringste Anhaltspunkt, ihr numerisches Verhältniss zu dem ihrer petschenegischen und kumanischen Bundesgenossen auch nur im entferntesten und annäherungsweise sicherstellen zu können, da die runde Zahl von 100000, welche die magyarischen Historiker den Petschenegen und Bulgaren beilegen, sowie die der 200000 Khazaren und Kumanen, doch nur auf höchst vagen Muthmassungen beruhen. Jedem Zweifel enthoben ist blos der Umstand, dass die von der Wolga als fertiger Nationalkörper aufgebrochenen Magyaren trotz der während des Marsches ihnen angeschlossenen, uns numerisch unbekannten Verbündeten, immer die leitende Rolle behielten, und dass von ihnen schwerlich behauptet werden kann: dass sie selbst nur die stählerne Spitze des Speers, ihre Bundesgenossen aber den Schaft vorgestellt hätten. Eine solche Annahme ist wol bei den Mongolen, bei den Magyaren jedoch keineswegs zulässig, von welchen erstern es bekannt ist, dass Dšengiz dem Dšüdši nur 4000[1] eigentliche Mongolen zurückgelassen hatte, aus welchem Kern sich die Goldene Horde und die grosse Armee Batu Chan's gebildet hatte. Ob Kabaren, Kumanen oder Petschenegen, ob unter Kiew, ob in Lebedien oder in Etelkuzu, so haben stammverwandte beutelustige Kriegerhaufen sich doch nur einem solchen

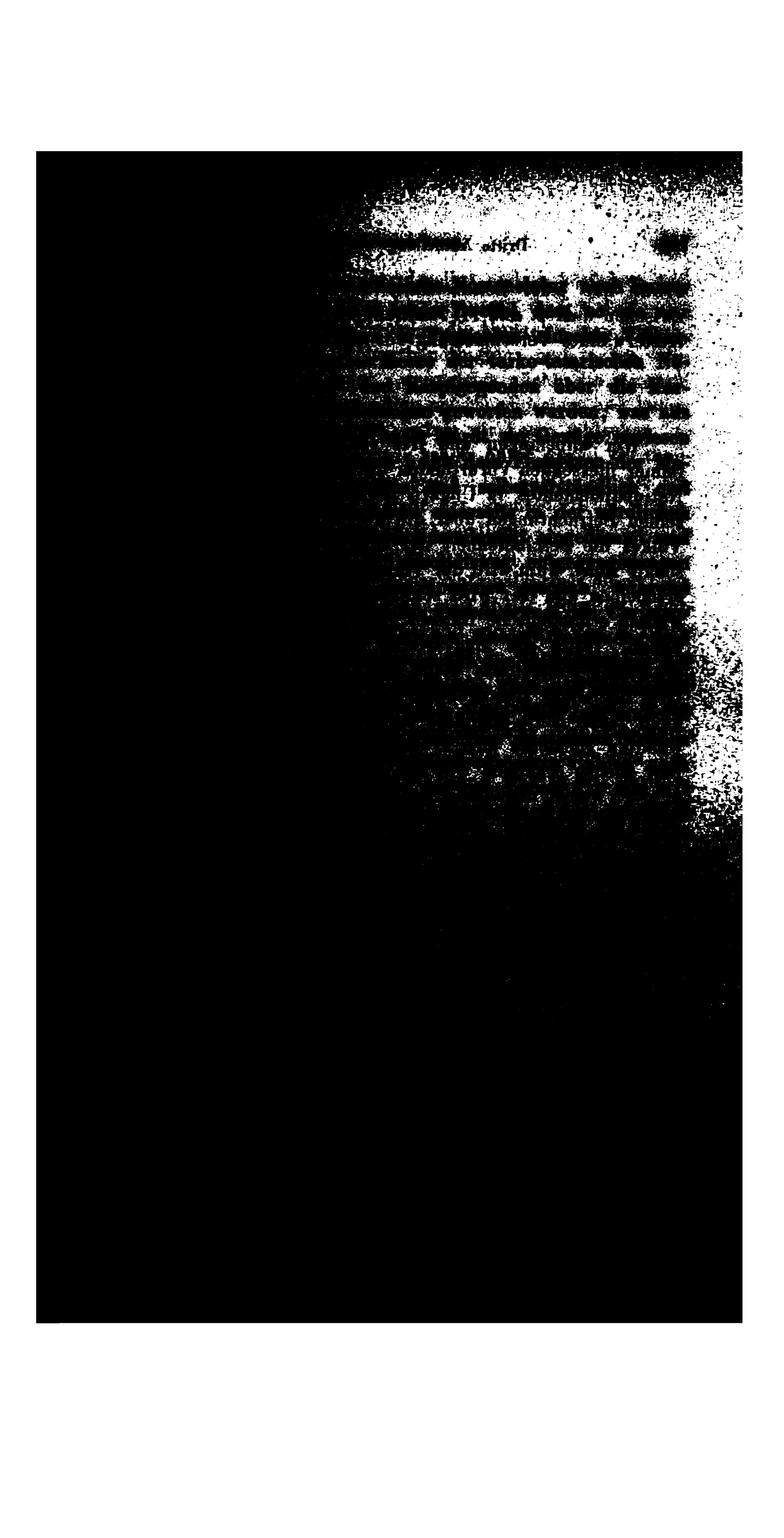
[1] So wenigstens zeigt die Armeeliste bei Wassaf. Vgl. Howorth, History of the Mongols, II, 36.

...ach, in dessen numerisch überlegenen Reihen
...ch Schutz anzuhoffen war. Diese Bundes-
...de der Blutsverwandtschaft, der Lebens-
...d der politischen Tendenz mit den Magyaren
...selben nach dem Auftreten in Pannonien
...schlossen, als die Gemeinsamkeit der In-
...ndlichem Gebiete beide in gleicher Weise
... gänzlichen Vernichtung von einem Son-
... Nomaden leicht um sich greifenden In-
...terischer Weise abriethen. Wir geben
...heinten Hypothese Raum, wenn wir an-
... Unterschied zwischen Petschenegen,
...rken, dann zwischen Magyaren schon
... Zoltán's (907—947) sich allmählich
..., dass die in Gemeinschaft unter-
... und südliche Europa die [illegible]
... nicht schwinden [illegible] und
...n's des Heiligen die früher [illegible]
... wenn nicht gänzlich, doch grössten-
...gangen waren. Wie J. Jerney[1]
... nachweist, sind die Petschenegen
... Stephan's des Heiligen
[illegible]

her drohende Gefahr den [illegible]
schon den Dienst der [illegible]
tenen und bekleideten [illegible]
alles ist kaum [illegible]
heuter Zeit mit den [illegible]
zu Magyaren [illegible]

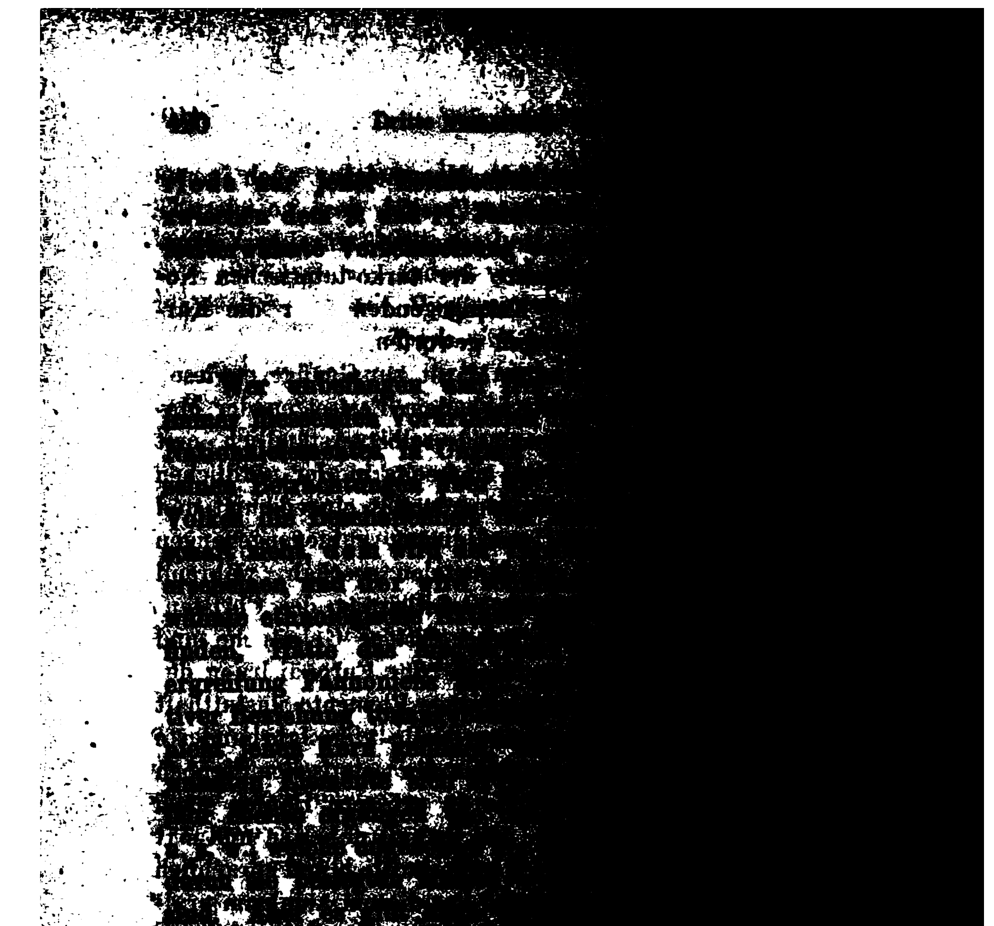
Aehnliches lässt [illegible]
unter dem russischen Namen [illegible]
zur Zeit des Besitz[illegible]
und deren Einwanderung [illegible]
Mongolen 1239, richtiger [illegible]
waltsamen Colonisirung [illegible]
meisten magyarischen Hist[illegible]
verhalt nicht anerkennen [illegible]
Beweise des Türkenthums [illegible]
ters immer nur für solche [illegible]
Magyarischen höchstens [illegible]
die übel angewandte [illegible]
mannichfache Erhebung [illegible]
schied ihnen höchstens [illegible]
von dem Einfall [illegible]
Namen; [illegible]
und [illegible]
gleich auch [illegible]
Europa [illegible]
bedient hat [illegible]

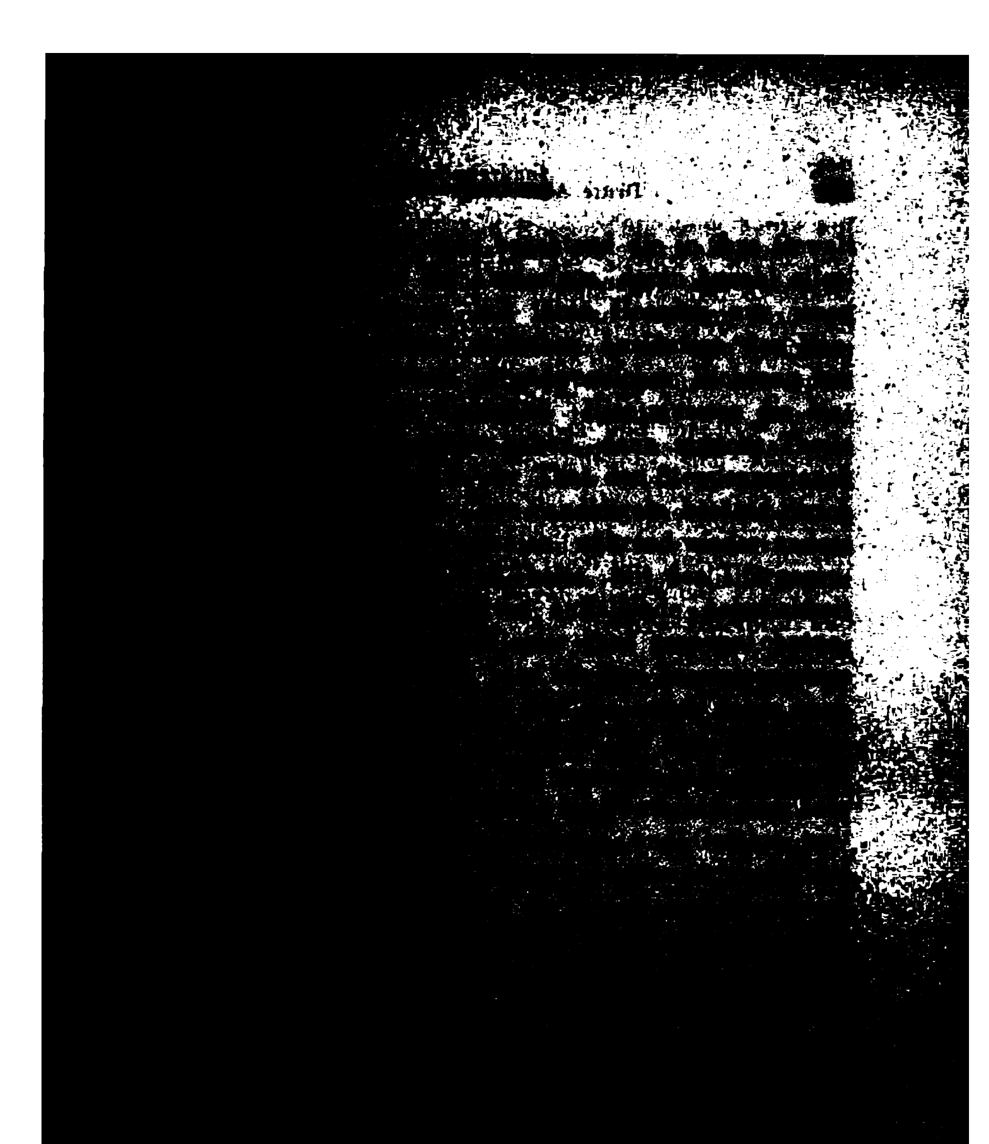
[illegible]







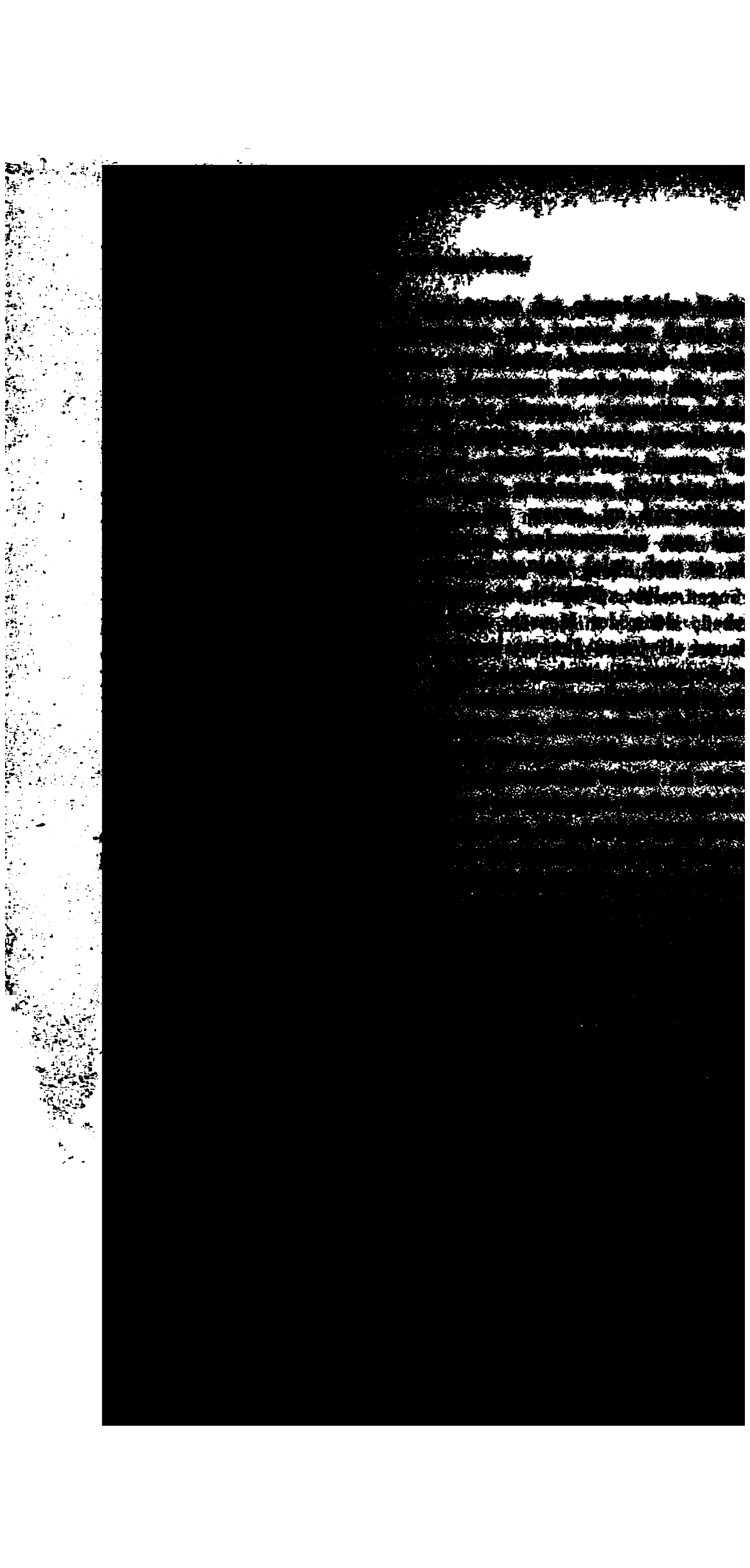




Diese Heerzüge der Magyaren, die nach den meisten Quel
im Jahre 898 begonnen und mehr als ein halbes Jahrhund
hindurch gedauert hatten, müssen denn auch als eine ganz n
türliche Folge des gesellschaftlichen Geistes der in unmittelba
Nähe von Landsassen gerathenen Nomaden betrachtet werd
In einer von Viehzucht lebenden Gesellschaft kann der Mens
im thatkräftigen Alter nicht lange der Trägheit fröhnen;
Schatten der Zelte weilen nur die Kranken und Alten. D
grasenden Heerde nachzuziehen und die Verrichtung sonstig
Hausarbeiten sind Pflichten, die nur dem schwachen oder wei
lichen Theile der Gesellschaft obliegen. Der Mann sucht ande
Beschäftigung; sein auf der grenzenlosen Ebene umherschwe
fendes Auge ist leicht durch die seltsamsten Phantasiegebil
erhitzt, in seiner Brust regt sich ein schwärmerischer Thate
durst, eine Gier nach Schätzen und nach den Segnungen d
Culturgegenden, welche der Sesshafte nie kennt, und wenn dies
innere Hang noch obendrein von solchen Umständen begünsti
wird wie die, welche die damaligen politischen und social
Verhältnisse der benachbarten Länder boten, so ist es leicht e
klärlich, dass die entfesselte Leidenschaft in den abenteue
lichsten Irrfahrten und in den verwegensten Waffenthaten si
gefallen konnte. Von dieser Auffassung ausgehend, finden w
es ganz natürlich, wenn einzelne magyarische Truppenkörp
bald (922) bis nach Apulien vordrangen, bald wieder üb
Deutschland und Frankreich bis nach Spanien Einfälle machte
denn die baškirischen Reiter, von welchen Masu'di im Reic
der Ommajaden erzählt, müssen entschieden als Magyaren b
trachtet werden. Erstens vermochten die erbärmlichsten Z
stände im benachbarten deutschen Reiche, die zerklüfteten He
schaften der angrenzenden Slawenvölker und die verlotte
Wirthschaft im byzantinischen Südosten der eindringenden Fl
keinen Damm entgegenzusetzen. Zweitens musste das frem
artige Aussehen dieser urwüchsigen Kinder der asiatisch
Steppenwelt auf Slawen, Germanen, Franken und Italiener v
einer nicht nur verblüffenden, sondern geradezu vernichtend
Wirkung gewesen sein. Die Magyaren siegten nicht nur infol
ihrer grössern physischen Kraft, denn an körperlicher Behend
keit kann der Sesshafte sich nie mit dem Nomaden mess
sondern auch infolge des intensivern Heldensinnes und grösse
Kriegstüchtigkeit. Sie erschienen in Europa auf jenen flüc

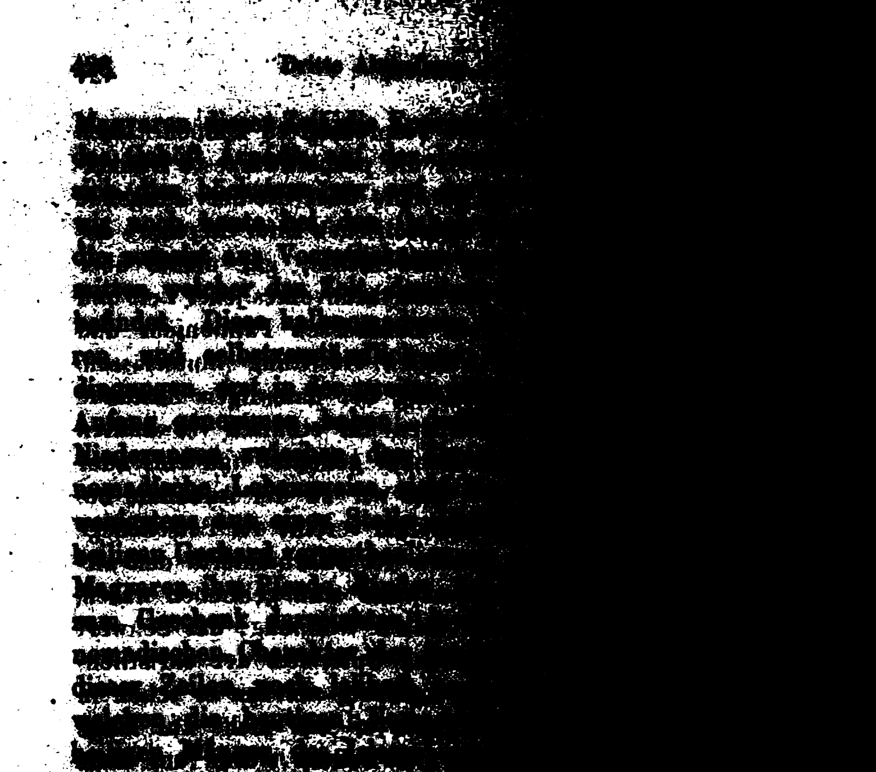
tigen, abgehärteten, unansehnlichen Rossen, die noch heute auf der Kirgisensteppe die Bewunderung des Soldaten wachrufen, und aus deren mit dem arabischen Pferde erfolgten Kreuzung die ausgezeichnete Rasse der Turkomanenpferde hervorgegangen ist. Sie brachten Waffen mit, die aus den damaligen berühmten Werkstätten des Kaukasus hervorgegangen oder wenigstens nachgemacht waren und neben den plumpen und massiven Hieb- und Stichwerkzeugen des damaligen Europas sich ungefähr ebenso ausnahmen wie unsere heutigen Hinterlader gegenüber dem auf einer Gabel ruhenden Luntengewehr der Centralasiaten. Zu den wesentlichen Vorzügen gehört noch die Geschicklichkeit in der Handhabung von Pfeil und Bogen, dieser par excellence turanischen Waffe, namentlich aber die strenge Disciplin und ausgezeichnete Taktik, die nicht nur den Byzantinern, sondern auch dem culturell höher stehenden Khalifenhofe imponirte, sodass alles in allem genommen der Erfolg der ersten magyarischen Heerzüge in Deutschland und in Italien weniger aus den Localverhältnissen der angegriffenen Länder, als aus den individuellen Vorzügen der Angreifer selbst hervorleuchtet.

Und weil dies unsere volle Ueberzeugung ist, so dünken uns, wie schon einmal erwähnt, jene Zahlen, in welchen die magyarischen Heerzüge von den zeitgenössischen Chronisten geschildert werden, als von Furcht und Schrecken potenzirt, folglich als viel zu hoch angeschlagen. Zu einem Einfall in Oesterreich, Baiern und in die Lombardei war damals eine Reiterschar von 3—4000 Reitern vollauf hinreichend, um den Sieg an ihre Fahnen zu heften. Wir haben gesehen, wie 20000 Mongolen ganz Asien vom Osten bis zum Westen durchflogen, Asien, welches damals besser gerüstet und kampffähiger war als Europa m 10. Jahrhundert; ja wir haben Beispiele aus der Neuzeit or unsern Augen, dass 3—400 Turkomanen in Persien, wo sie lles nur keine neue Erscheinung sind, von ihrer Steppenheimat s über Isfahan, also dieselbe Strecke wie von Ungarn bis zum hein, ihre Raubzüge ausgedehnt und reichlich mit Beute beden zurückkehrten. So wie der Turkomane fünf, bisweilen ch acht vom Schrecken gelähmte Perser in Fesseln zu schlagen d als Gefangene fortzuschleppen im Stande ist, ebenso konnten Magyaren auf ihren Heerzügen eine ihnen vielfach überene Anzahl von deutschen oder slawischen Gefangenen mit h fortschleppen, denn die Blitzesschnelle ihrer Bewegungen

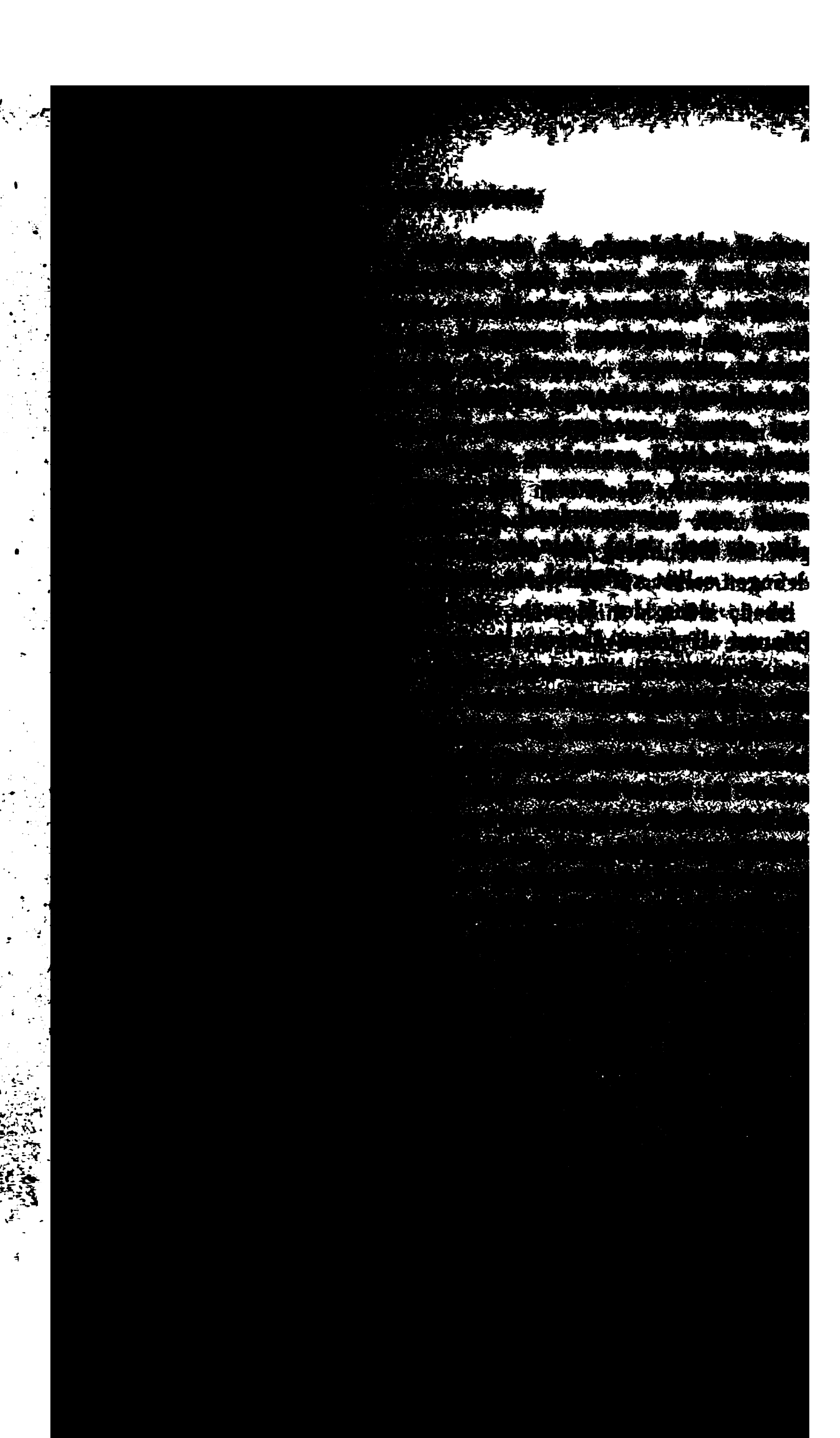


›r sich gegangen sind, eingehend besprechen zu können. Doch ider ist dieser ganze Abschnitt in die pechschwarzeste Dunkeleit gehüllt. Clio hat uns nur Berichte über die hervorragende olitische Begebenheit, über den apostolischen Eifer Stephan's des eiligen und seiner Nachfolger, und nichts, gar nichts über as innere Leben und Treiben des Magyarenvolkes jener Zeit und ber seine Stellung zu den alten Landsassen Pannoniens und ı der ihm aufgedrungenen fremden Gesittung hinterlassen. ur auf dem Wege der Vergleichung der damaligen Zustände ngarns mit ähnlichen Erscheinungen auf ethnisch verwandten ebieten kann hier und da das Dunkel gelichtet und eins oder ıs andere erklärt werden. So sind wir zu der Annahme bechtigt, dass der Magyare und mit ihm vereint der Petschenege ıd Kumanier während des ganzen 10. Jahrhunderts der altrkömmlichen nomadischen Lebensweise treu geblieben waren, dem der Magyare das Zelt der festen Wohnung, das Schwert er Pflugschar und die schamanische Opfersitte der christlichtholischen Messe vorzog. Dem Feldbau, welchen er schon in er Urheimat gekannt hatte, konnte er wol nicht auf lange rn bleiben; doch die Bebauung des Bodens wurde um diese eit, als der Arm noch des freien Mannes viel würdigern Behäftigungen dienen konnte, nur den Halbfreien[1] und Sklaven berlassen, und nur als die Grenzen des bisherigen Tummelatzes sich immer mehr zusammenzogen, und als das Schwert lein nicht mehr den Lebensunterhalt zu sichern vermochte, nn erst wandte sich die untere Schicht des Volkes, diejenige, lche die alttürkische Sprache kara, d. h. schwarz, alias chte Menge nennt, dem Pfluge zu, indem an Stelle der nz-nomadischen nun die halb-nomadische Existenz trat, mit em Wort, jenes gesellschaftliche Leben, das wir heute in ntralasien bei den Özbegen vor uns sehen, wo die Herrenasse noch immer gern die Rosse tummelt, in Zelten wohnt d dem Waffenspiele obliegt, während die untere Klasse, von rsischen und ehedem auch von russischen Sklaven unterstützt, n den iranischen Autochthonen unterrichtet, die Agricultur ereits ziemlich gut betreibt. Wenn daher der Anonymus den

[1] Nach Kézai soll selbst diesen verboten gewesen sein, sich von dem rtrag des Bodens zu nähren, indem sie auf die nomadische Kost hinewiesen wurden.









[illegible]theilung, Seite 1.

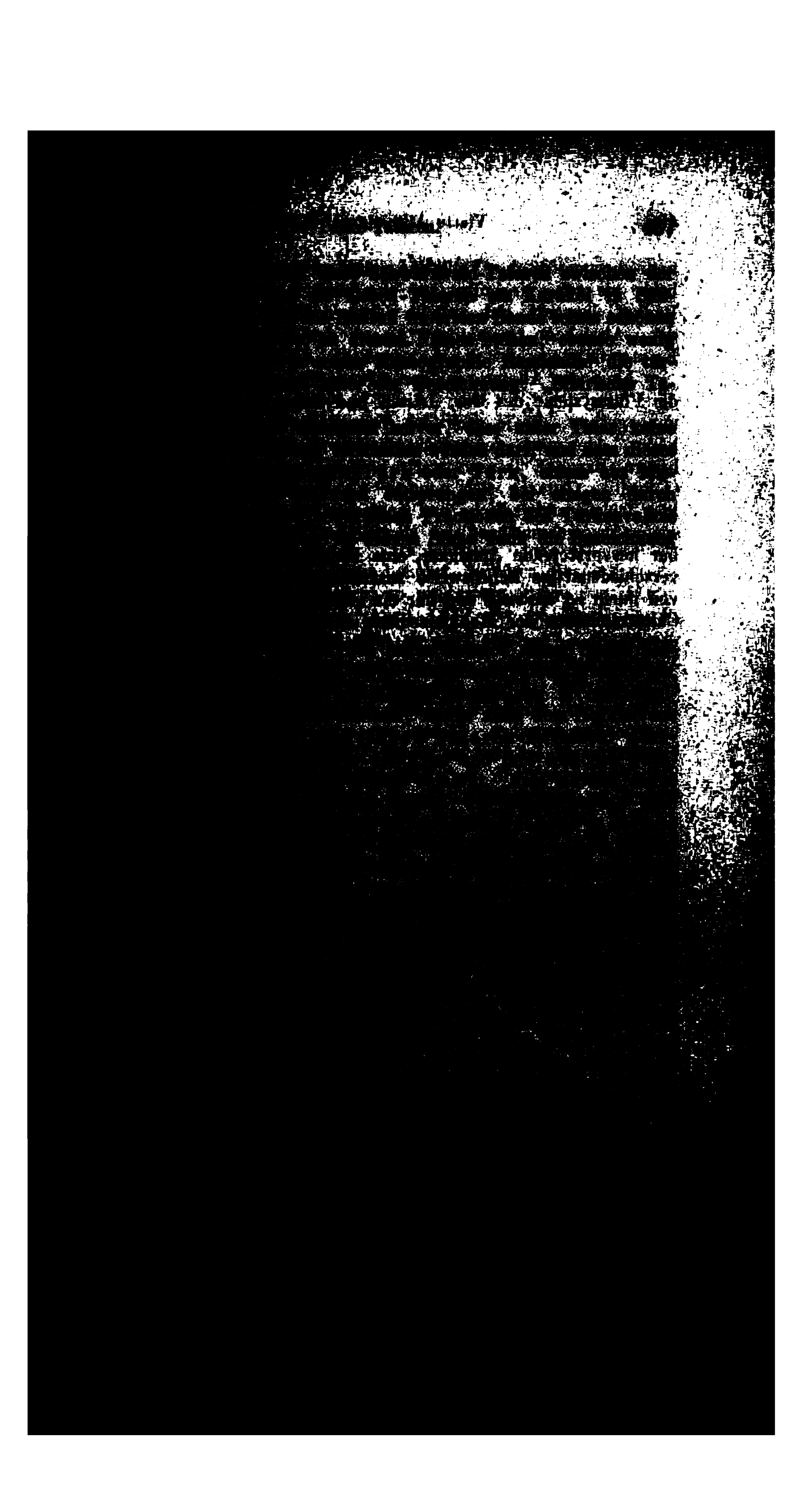
[illegible] hinsichtlich [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible]
Kraft, welche das [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

rührung gekommen [illegible]
[illegible] und [illegible]
dem später entstandenen [illegible]
[illegible]
das [illegible]
[illegible] in diesem [illegible]
zeigte sich das Wort Türk hingegen [illegible]
Was [illegible] den Namen Tatar [illegible]
[illegible] mongolischen [illegible]
das im [illegible]
von Dschingis-Chan [illegible]
den vordersten Reihen der Mongolen [illegible]
Tataren mit den [illegible]
Westen und Nordwesten Asiens [illegible]
„Tatar" anstatt Mongol [illegible]
nach Europa ist der Name [illegible]

[illegible]

rührung gekommen waren; so erschien [illegible]
Ibn Dasta's und Ibn Fosslan's, wie [illegible]
dem später entstandenen Turschi-Na[illegible]
geschriebene Quelle, in welcher [illegible]
das Kudatku Bilik, bekannter[illegible]
stammt, da in diesem uigurischen [illegible]
ziges mal, das Wort Türk hingegen [illegible]

Was nun den Namen Tatar [illegible]
jenem mongolischen, folglich nicht [illegible]
das in Ostsibirien in der [illegible]
von Dschengis Chan nach dem W[illegible]
den vordersten Reihen des Mongolen[illegible]
Tataren mit den eigentlichen [illegible]
Westen und Nordwesten Asiens [illegible]
„Tatar“ anstatt Mongol oder [illegible]
nach Europa ist der Name durch [illegible]
richtiger gesagt, durch die [illegible]
Russland die Mongolen unter [illegible]
noch heute mit demselben [illegible]
net, während bei uns [illegible]
in dem Sinne [illegible]
[illegible]



ıren stehen, d. h. nicht von diesen abstammen, sondern in einem ten uns fern entrückten Zeitalter von derjenigen Fraction der osttischen Türken sich losgetrennt haben müssen, die lange vor Christi urt im Norden des Thien-Schan gewohnt haben und uns unter Sammelnamen „Uiguren“ oder „Türken aus Ostturkestan“ bent sind. Die Sprache dieser Uiguren repräsentirt das älteste und wenigsten entstellte Türkische, dessen genuiner Formen- und Wortıtz in den einzelnen Dialekten sich zerstreut vorfindet, und weil Jakutische ausser einigen mit dem Uigurischen gemeinsamen Regeln Lautverwandlung einen ähnlichen, wenngleich nicht identischen :hthum an alten Wörtern und Formen aufweist, so kann man die ıahme wagen, dass die Jakuten in uralter Zeit nach dem hohen den verschlagen und seitdem keiner Berührung mit den dazwischenenden Mitgliedern der grossen Türkenfamilie ausgesetzt waren. t in der Neuzeit zum Christenthum bekehrt, huldigen sie doch noch geheimen der frühern Götterlehre; so wenigstens theilte der Jakute jadin in einer Sitzung vom 5. April 1877 der St.-Petersburger ıgraphischen Gesellschaft mit; aber sie sind stark im Niedergang riffen und Rittich bemerkt nicht mit Unrecht: „Auch bei der Schilung dieses Volkes hat der Ethnograph das Gefühl, dass er einen ırolog schreibt. Vom Russenthum umschlungen, sind sie stark im dergang begriffen.“

Was nun das Zahlenverhältniss der erwähnten Theile der Nordten anbelangt, so finden wir, dass Rittich in seiner oft genannten rift im Gouvernement Irkutsk 1900, im Gouvernement Jenisseisk ı00[1], im Gouvernement Tomsk 13000, im Gouvernement Tobolsk ·92 = zusammen 61992 sibirische Tataren zählt, was, die 80000 uten in Jakutsk dazugerechnet, eine Gesammtzahl von **141992** len ergibt.

Von diesen zu verschiedenen kleinen Zweigen gehörenden ethnin Fragmenten bekennt mehr als die Hälfte sich noch immer zum m, während der übrige Theil aus Christen und Schamanen besteht. ist es wenigstens noch heute der Fall; doch mit Hinblick auf den n und energischen Fortschritt der Russen werden diese Völker bald ihre nationale Individualität einbüssen und im Russenthum ehen.

II.

Den südlichen Theil des turko-tatarischen Völkergebietes wollen der leichtern Uebersicht wegen in eine südöstliche und südwest-

[1] Diese 20500 finden wir bei Schiefner in folgende Völkerschaften eilt:

	männl.	weibl.	zusammen
Koibalen	635	493	1128
Katschinzen	3460	3119	6579
Sagaier	3897	4011	7908
Kisilzen	2282	2080	4362

ich die Gesammtsumme von 19977 Seelen, wozu noch 543 Karagassen nen, also zusammen 20520 Seelen.

so oft beschriebenen Kirgis-Kazaken, oder rundweg Kazaken, wie sie sich selbst heissen, zerfallen bekanntermassen in drei, d. h. in eine kleine, grosse und mittlere Horde (auf kirgisisch dschüs = 100), und füllen das ethnische Gebiet zwischen dem Jaxartes und dem Ural nahezu gänzlich aus, während letztere, nämlich die Karakirgisen, vom semirjetschensker Gebiet über den Osten Ferganas und den Pamir hinweg bis zu den nördlichen Ausläufern der Karakorumkette sich hinziehen. Mehr in der körperlichen Physiognomie als in der Sprache voneinander abweichend, scheinen diese beiden Fractionen der Kirgisen seit Urzeiten auf besagten Theilen Innerasiens heimisch gewesen zu sein. Schon Zemarchus erwähnt ihrer auf einer Reise nach dem Altai als ungefähr auf denselben Steppen nomadisirend, wo sie sich heute befinden; denn nur die generische Nomenclatur, nicht aber die Heimat dieses Volkes scheint im Laufe der Jahrhunderte, ja vielleicht der Jahrtausende, Veränderungen unterlegen zu sein. Kirgis sowol als Kazak bedeuten wörtlich Wanderer, Nomade, und hat in ethnischer Beziehung ungefähr denselben Werth wie Türk = Mensch. Die Kirgis-Kazaken waren daher lange vor Dźengiz Herren der grossen Steppe im Norden des Jaxartes, sie kämpften unter den Fahnen des letztern sowie unter den Fahnen Timur's, sie hatten im 16. Jahrhundert sogar eine Herrscherrolle gespielt, bis sie schliesslich im Laufe der letzten 100 Jahre unter russische Botmässigkeit gebracht wurden. Am stärksten sind sie heute in den Gebieten von Semirjetschensk, Semipalatinsk, Turgai, Akmolinsk, Sirderja und Arals vertreten, und geben insgesammt die Zahl von 2,299366 nach Rittich, von welchen nach der Angabe Kostenko's 1,462693 auf das russische Turkistan fallen, und da die Kirgis-Kazaken ohne Ausnahme Russland unterstehen, so mag diese Zahlenangabe für richtig gelten.

Bezüglich der Kara-Kirgisen ist es zur Genüge bekannt, dass die Russen deren Bekanntschaft erst im vergangenen Jahrhundert am obern Jenissei machten, obwol die Chinesen nach Schott[1] schon im 13. Jahrhundert sie dort vorgefunden hatten. Wie ihre Brüder im Westen haben sie stets am Ostrand der centralasiatischen Steppen gewohnt, mit dem Unterschiede jedoch, dass sie auch die Gebirgsregionen nicht verschmähten und mit Heerden die grasreichen Stellen der Altaigletscher aufsuchten, sowie sie im allgemeinen ein mehr exclusives Leben geführt, an den politischen Weltstürmen sich nicht in solchem Masse betheiligt haben wie die Kirgis-Kazaken. Die Seelenzahl der Kara-Kirgisen beträgt nach Rittich 324100, wovon der grösste Theil auf das Gebiet von Semirjetschensk fällt, und da hierin weder die Kara-Kirgisen unter Chinas Botmässigkeit noch die am Pamir mit eingerechnet sind, so geht man kaum fehl, die Gesammtzahl auf 350000 anzuschlagen, was mit den Kirgis-Kazaken zusammen die Summe von 3,649366 Kirgisen geben würde. Nach diesen wollen wir die

[1] Ueber die echten Kirgisen, S. 431.

Hiermit hätten wir die Skizze vom nomadischen Theile der östlichen, richtiger südöstlichen Türkenwelt so ziemlich beendet, und hat nur die Aufzählung der theils halb, theils ganz sesshaften Bevölkerung fraglicher Nationalität zu folgen, in welcher wir zuerst der

Özbegen

als der eigentlich herrschenden Volksklasse Erwähnung thun. Streng genommen kann Özbeg heute nicht so sehr für eine ethnische, als vielmehr politische Benennung genommen werden, da seit ihrem Erscheinen in den Oxusländern am Anfang des 16. Jahrhunderts so manche Bruchstücke des türkischen Völkerelements diesen Namen angenommen, und die eigentliche özbegische Bevölkerung einer von den politischen Begebenheiten abhängigen Fluctuation ausgesetzt war. Für Özbegen pur sang gelten daher diejenigen von Chiwa und Bochara, während die im alten Chanate von Chokand, nach Kostenko 45000, nicht mehr als reine Özbegen betrachtet werden können. Dieses nicht genau definirbare ethnische Verhältniss mag wol dazu beigetragen haben, dass einige Ethnographen die Özbegen mit den türkisch-iranischen Mischvölkern identificirten, z. B. Rittich, indem er Özbegen und Sarten unter einer und derselben Rubrik anführt, was entschieden ein Fehler ist. Die Özbegen, von denen die meisten Landbewohner, viele sogar noch Halbnomaden sind, wohnen der grossen Mehrzahl nach am linken Oxusufer, und zwar von Kunduz angefangen bis nach Kungrat, und halten, nebst andern echt türkischen Sitten, an ihrer Eintheilung in Geschlechter und Clans noch so ziemlich fest. Nur eine geringe Anzahl von ihnen wohnt am rechten Oxusufer, namentlich in dem zu Bochara gehörigen Schehri Sebz und in Karschi. Eben deshalb, d. h. weil sie zu den halbindependenten Chanaten gehören, ist es schwer, ihren Zahlenbestand genau anzugeben. Rittich ist hier ganz unzuverlässig, und Kostenko kann nur insofern verwerthet werden, dass wir seine Angabe von 182120 Özbegen unter russischer Botmässigkeit registriren. Zu dieser kann jedoch nur annäherungsweise die Zahl von 800000 Özbegen Chiwas und von circa anderthalb Millionen in Bochara und im afghanischen Turkestan hinzugerechnet werden, sodass wir vielleicht nicht fehl gehen, wenn wir insgesammt 2,500000 Özbegen annehmen. In einer der der Özbegen ähnlichen gesellschaftlichen Bedingung befinden sich auch die

Kiptschaken

im Norden Ferghanas, namentlich im Bezirk von Endidschan, wo sie eine halbnomadische Existenz führen. Die Kiptschaken, von Kuhn[1] zu den Kirgisen gerechnet, dürfen mit dem gleichlautenden Kiptschak, Name des Mongolenreiches zwischen der Wolga und dem Aral, nicht verwechselt werden, denn dieser Name hat eine alte generische Be-

[1] Alexander Kuhn, Das Gebiet Ferghana, das frühere Chanat von Chokand. Russische Revue, VIII, 352.

deutung und kommt als solcher auch noch heute bei Özbegen und Kazaken vor. Kostenko hat nach officiellen Daten ihre Zahl auf 70107 veranschlagt.

Dieses wären ungefähr die rein türkischen Elemente Centralasiens oder der östlichen Fraction dieses Volkes, wozu aber auch die türkischen Mischvölker gerechnet werden müssen, d. h. jene, die theils aus der Vermischung zwischen Kirgis-Kazaken und andern lange früher schon ansässigen Türken, theils aber aus dem zwischen Türken und den iranischen Autochthonen stattgefundenen Amalgam hervorgegangen sind. Zu erstern gehören die

Kurama

oder Kuramintzen, wie die Russen schreiben, ein vollständig ansässiges Volk an den Ufern des Tschirtschik und des Angren, seinem ethnischen Ursprunge nach theils aus verarmten und zur Niederlassung gezwungenen Kazaken, theils aus Sarten und vielleicht auch Özbegen entstanden, und heute den arbeitsamsten Theil der Bewohner des mittlern Jaxartes ausmachend. Ihr Name kurama, richtiger kouroma, heisst auf Türkisch Mischung. Ihre Zahl wird verschiedenartig angegeben, bei Rittich[1] finden wir 159500, bei Kostenko 77301, welche letztere Angabe als neuern Datums und von einem Mitgliede des russischen Generalstabs in Turkestan herrührend, uns die richtigere scheint. An Zahl bedeutend grösser, auch in ethnischer Beziehung viel wichtiger sind die

Sarten,

aus einer Vermischung der iranischen Autochthonen mit den Türken hervorgegangen, und zwar schon im Laufe der frühern Jahrhunderte, denn wir finden diesen Namen schon im Kudatku Bilik in der Bedeutung von Kaufmann angeführt, weil um diese Zeit und noch früher Kaufleute persischer, richtiger iranischer Nationalität aus dem Oxuslande unter den Türken den Handel pflegten, weshalb denn auch später für Handelsmann und Iranier das Wort Sart in Gebrauch kam, ein Wort, das alttürkischen Ursprungs ist und dem Grundwesen nach wandeln, hin- und hergehen bedeutet. Lorch[2] ist daher entschieden im Irrthum, wenn er auf dem Wege einer ganz widersinnigen Etymologie Sart mit Jaxartes oder dem altiranischen ksatra in Zusammenhang zu bringen sucht, da angesichts der mongolisch-türkischen Provenienz dieses Wortes eine gewaltsame Ableitung aus dem Iranischen gar nicht von nöthen ist. Die Benennung von Kaufmann ist dann später auf Ackerbauer, d. h. Nichtnomaden im allgemeinen übergegangen und solchergestalt mit

---

[1] a. a. O., S. 33.
[2] Siehe Russische Revue, 1872, S. 30—31.

ier oder Autochthone identificirt worden.[1] Wir haben daher in
Sarten ein Volk iranischen Ursprungs, das mit Türken vermischt
te durchweg türkisch spricht, dabei aber viele Spuren seines Ur-
ıs bewahrt hat, ungleich seinem nächststehenden Verwandten, dem
ıšik, der mit der schärfer ausgeprägten iranischen Charakteristik
h die iranische Sprache noch bewahrt hat. Die Sarten sind heute
zahlreichsten in Ferghana und in den südlichen Bezirken des
derjagebietes, wo sie ungefähr 22 Procent der ansässigen Bevöl-
ung ausmachen. Ihre Gesammtzahl im russischen Turkestan wird
ı Kostenko auf **690305** veranschlagt, und wenn wir hierzu noch
mmesgenossen in Chiwa und Bochara rechnen, so bekommen wir
ht die runde Zahl von 900000. Um nun das Bild von den halb-
nadischen Türken im Südöstlichen dieses Völkergebiets zu vervoll-
ndigen, wollen wir schliesslich noch der

Baschkiren

wähnung thun, die das nördlichste Glied der von uns vorgeschlagenen
uppe bilden und in ihren heutigen Wohnsitzen in den Gouvernements
enburg, Perm, Wjatka und Ufa eigentlich auf der Grenze des
ıten Türkenthums gegenüber den von nun an beginnenden Ugriern
h befinden. Schon dieser geographische Sachverhalt macht es er-
ırlich, dass die Baschkiren unverkennbare Spuren des ugrischen
pus an sich tragen, weshalb sie denn auch als ein ursprünglich
risches Volk, das später turkisirt ward, hingestellt werden. Diese
ıffassung ist nicht richtig, wir haben vielmehr in den Baschkiren
ı Mischvolk turko-tatarischer und ugrischer Abkunft zu erblicken,
lches, seinem Grundwesen nach türkischer Nationalität, durch
rmischung mit den benachbarten Ugriern, wahrscheinlich Ostjaken
d Zürjänen, so manche Rasseneigenheit der letztern angenommen
t, ohne dabei sein Nationalidiom zu verändern, wie dies die Ma-
aren im Alterthum gethan, welche infolge eines engern Ver-
ırs, vielleicht auch wegen der grössern Anzahl ugrischer Ele-
nte, die sie in sich aufgenommen, dem Habitus sowol als auch
r Sprache einen Mischcharakter verliehen haben. Die Baschkiren
rden schon von den ersten arabischen Reisenden erwähnt. Früher
ren sie politisch theils mit Bulgaren, theils mit Kazanen vereint, in
r Mitte des 16. Jahrhunderts geriethen sie unter Russlands Herr-
ıaft und erst in der Neuzeit haben sie begonnen, ihre nomadische
bensweise in eine halbnomadische umzuwandeln. Sie sind grössten-
ils Mohammedaner und ihre Anzahl beträgt ungefähr **50000** Seelen.

III.

Bei Besprechung der dritten Gruppe, d. h. der südwestlichen
action des turko-tatarischen Völkerelements, betreten wir insofern

[1] Auf ähnlicher Grundlage beruht auch die andere türkische Benennung

ein bereits sichereres Terrain, weil hier eine schon mehrere Jahrhunderte alte russische Verwaltung und die verhältnissmässig grössere Nähe zum Abendlande ein intensiveres Licht verbreitet haben, und die Vergangenheit sowol als auch die Gegenwart wiederholentlich zum Gegenstand eingehender Forschungen gemacht worden sind. Hier vertheilt sich das türkische Element unter Russland, Persien und dem Osmanenreich, und da wir auf unserer Wanderung von Nordost nach Südwest zu ziehen gedenken, so wollen wir bei Russland, und zwar bei den

Tataren

beginnen, unter welchem Sammelnamen wir diejenigen Türken verstehen, die im Gouvernement Kazan wohnen und von den Russen den Namen Tatar, Tatarîn, erhalten haben, sich selbst aber nach ihrer Religion Muslem oder Musulman nennen. So wie die ganze türkische Bevölkerung des südlichen Russlands aus den buntesten Elementen dieses Volkes zusammengewürfelt, je nach den politischen Umwälzungen mit dem ethnischen Namen auch die generischen Bestandtheile verändert, demzufolge eine historisch-kritische Klassification nur schwer möglich ist, so ist dies auch bei den tatarischen Bewohnern Kazans der Fall. Die Annahme, nach welcher der grösste Theil der heutigen kazaner Tataren aus ehemaligen Einwohnern Alt-Bulgariens besteht, die namentlich nach der Verwüstung Bolgars und Biljärs durch die Heere Dšengiz' und Timur's sich nach dem Westen zurückgezogen hätten, hat wol die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, obwol es andererseits wieder schwer wäre, den vom Süden aus stattgefundenen Zufluss zu ignoriren, da in den endlosen Kriegen und Wirren gewiss auch andere Elemente hierher geworfen worden waren. Der starke Mischcharakter der kazaner Tataren ist also ausser allem Zweifel. Heute werden sie gewöhnlich in moslemische und christliche Tataren getheilt. Erstere haben trotz einer schon dreihundertjährigen russischen Unterthanenschaft von ihrer Anhänglichkeit am Islam und von ihrer asiatischen Denkungsart nur wenig nachgelassen, und an eine Absorbirung durch das herrschende Element ist auch im entferntesten nicht zu denken. Ihre Zahl beläuft sich nach Rittich[1] auf 482809 Seelen, und sie zeichnen sich im ganzen genommen durch Nüchternheit, Rührigkeit und seltenen Fleiss aus. Neben diesen sind noch die christlichen Tataren oder Kereschen, wie sie selber sich nennen, der Anzahl nach 27901, zu erwähnen, welche, schon durch Iwan den Schrecklichen gewaltsam getauft, bis in die Neuzeit jedoch sehr laxe Befolger der christlichen Lehre waren. Die Gesammtzahl der Tataren beträgt also **510710** Seelen. Schliesslich wollen wir noch hierher die Mesch-

---

der iranischen Autochthonen, nämlich tat und tadsik, das, wie schon erwähnt, von tal = friedlich abstammt.

[1] Materiali dlja etnografij Rossij, II, 19.

tscherjaken[1] ziehen, d. h. jenen Theil dieses Volkes, welcher den tatarischen Typus trägt, und wenn auch aus einer starken Mischung zwischen Ugriern und Türken hervorgegangen, dennoch heute der türkischen Sprache sich bedient; sie leben in den Gouvernements Orenburg, Samara, Perm, Ufa und Kazan[2] und belaufen sich ungefähr auf 128000 Seelen. Wenn wir daher die vorhergehenden Daten zusammenfassen, so wird sich herausstellen, dass von den Baschkiren, d. h. vom Grenzgebiet des östlichen Türkenthums bis zum äussersten nordwestlichen Punkt 638710 Menschen turko-tatarischer Sprache und Abstammung wohnen, die, zumeist Moslimen, der grossen Mehrzahl nach ein ansässiges Leben führen.

Was wir bezüglich des generischen Ursprungs der sogenannten Kazanen-Tataren sagten, dass sie nämlich aus den infolge politischer Umwälzungen stark durchmengten und umhergeworfenen einzelnen Bruchtheilen früherer Armeen hervorgegangen, das kann auf die sogenannten

Nogai- und Krimtataren

noch mehr angewendet werden. Dass wir es hier nicht mit ethnischen, sondern mit politischen Benennungen zu thun haben, das wird vor allem aus dem Namen Nogai ersichtlich. Nogai, aus der fürstlichen Familie der Goldenen Horde, war bekanntermassen ein Urenkel Dšengiz', indem sein Vater Tatar ein Sohn Dšüdši's war. Nogai hat schon 1259 in der zur Verheerung Polens ausgeschickten Armee sich ausgezeichnet[3], und als er nach dem Tode Batu's und nach der Thronbesteigung Berke's zum obersten Befehlshaber über die Streitkräfte von Kipčak gemacht wurde, da hatten die unter ihm versammelten Krieger türkischer Nationalität seinen Namen auf solchem Wege sich beigelegt, wie dies die Seldšuken, Dšagataier, Özbegen und Osmanen thaten. Ein ähnliches Verhältniss liegt der Benennung der beiden Hauptstämme der Nogais, nämlich der Stämme Mansur und Noruz, zu Grunde, da es zu allen Zeiten bei den Türken Sitte gewesen, den Namen eines glücklichen und beliebten Anführers im Kriege als eine ethnische Bezeichnung anzunehmen und sich gleichsam zu identificiren. Dass die oben genannten türkischen Völkerelemente auch in frühern Jahrhunderten in den Niederungen am rechten Ufer der Wolga bis zum Azow hin gewohnt, das steht ausser allem Zweifel. Nur die verschiedenen

---

[1] Man leitet gewöhnlich Meschtscher vom altrussischen Matschjar, richtiger Maschar ab, das bis heute im tatarischen میشار sich erhalten hat, ein Volk, das man für die Ueberreste der ehemaligen Meschtscheren halten kann (siehe Weljaminow Zernow, Geschichte der Kasimiden, I, 31). Der Name Matschar hat viele verleitet, dieses finnisch-türkische Volk mit den Magyaren zu identificiren, doch liegt für eine solche Annahme gar kein plausibler Grund vor.

[2] Rittich gibt im II. Bande seiner Materiali die Zahl der Meschtscherjaken in Kazan auf 2684 an.

[3] Siehe Howorth, History of the Mongols, Part II, Division II, S. 1011.

ermischt hat. In Anbetracht der sehr geringen ugrischen Elemente, welche der Formen- und Wortschatz der čuwašischen Sprache aufweist, können die linguistischen Beweise, welche die Annahme der Vermischung mit irgendeinem heute schon unbekannten ugrischen Volke gestatten, kaum in Betracht gezogen werden. Das Čuvašische, seinem Grundwesen nach echt türkisch, weicht in seiner Laut- und Formenlehre allerdings von den übrigen Dialekten dieser Sprachgruppe am meisten ab, und die diesbezügliche Divergenz wird noch lange ein Räthsel bleiben. Doch die Sprache bildet nur ein Moment in ethnologischen Forschungen, und weil das Sittengemälde der Čuvašen mit dem anderer Osttürken so viele congruente Züge aufweist, und weil wir die Čuvašen mit den Burtas der Alten nicht zu identificiren vermögen, so müssen wir in denselben nur ein Volk türkischer Abkunft entdecken, und zwar solche Türken, die schon früh dem Wanderleben entsagt, ihre alten nationalen Sitten länger und besser bewahrt haben als ihre südlichen Stammesgenossen, und dem iranischen Cultureinflusse, im Verein mit den Wotjaken, Mordwinen und Čeremissen, zumeist erst seit der Zeit nach dem Niedergang der Khazarenmacht ausgesetzt gewesen sein konnten. Obwol dem Namen nach Christen, findet in der Glaubenslehre der Čuvašen sich noch heutigen Tages das reichste Material der alttürkischen Mythologie vor, und die diesbezüglichen Forschungen Sbojew's, Fuchs', Zolotniczki's, Berezin's[1] und Rittich's sind äusserst interessant.

Die Gesammtzahl der heutigen Čuvašen, mitinbegriffen diejenigen des Gouvernements Orenburg, beläuft sich auf etwa 600000 Seelen.

Wenn wir nun vom untern Wolgagebiet nach Transkaukasien uns wenden, so müssen wir des kleinen Völkchens der

Kumüken

oder Ghazi-Kumüken, d. h. Helden-Kumüken gedenken, die am westlichen Ufer des Kaspisees vom Sulak bis nahe an Derbend mit Nogaiern untermischt wohnen. Es ist ein kriegerisches Bergvolk, das schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts sich den Russen unterworfen haben soll und jedenfalls vom Kubangebiete schon früh hierher verschlagen worden ist. Ihre Zahl beläuft sich nach Rittich auf 71968 Seelen. Sie bilden unsers Erachtens das südlichste Glied der ehemaligen Pontus- und Wolgatürken, und unterscheiden sich demnach von den

transkaukasischen Türken,

die, wie es sich geschichtlich nachweisen lässt, theilweise erst im 11. und 12. Jahrhundert, d. i. gelegentlich der Seldšuken-Invasionen

[1] Die Titel der betreffenden Werke lauten: W. Sbojew, Zamjetki o Čuvašach (1865); A. A. Fuchs, Zapiski o čuwašach i Čeremisach kazanskoj gubernij; A. J. Zolotnitzky, Karnjewoj čuwaško-russkij slowar (Kazan 1875); A. Rittich, Materialĭ dlja etnografij Rossij (Kazan 1870) und Berésine in den Zapiski der kaiserl. Universität zu Kazan (1852).

von Azerbaižan aus nach dem Kaukasus vordrangen, theilweise aber noch viel später, d. i. im 16. und sogar im 18. Jahrhundert hierher versetzt wurden. Die Zeit, in welcher die türkische Völkerflut vom turanischen Hochlande aus über Nordpersien nach Kleinasien und Syrien hin sich zu ergiessen begonnen hatte, ist in Anbetracht dessen, dass am Hofe zu Bagdad türkische Hülfstruppen schon in frühen Zeiten verwendet worden sind, nicht so leicht festzustellen; doch brach die mächtige Strömung erst unter Leitung der Nachkommen Seldšuk's ein; diese setzte allenthalben kleinere Fragmente ab, und da diese im Laufe der Zeit immer mehr und mehr sich ausbreiteten, so ist nichts natürlicher, als dass einzelne Zweige von Azerbaižan aus ihren Weg über den Araxes bis zum Kur gefunden hatten. Dieses Verhältniss wird am besten ersichtlich aus dem Umstande, dass einzelne Turkstämme, so z. B. die Schahsewen, Karapapak, Dšanbegli, Imanli, Bigdilli, Afschar u. s. w. in verschiedenen Theilen Irans sowol als auch in Transkaukasien sich vorfinden, während es von andern geradezu nachgewiesen werden kann, dass sie unter den Sefiden und gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts vom Südosten des Kaspisees dahin versetzt worden sind. Bei dieser unserer Annahme ist allerdings nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, dass auf der im Mittelalter stark belebten Strasse von der Wolga nach dem Kaukasus über Derbend einzelne Fragmente der khazarisch-türkischen Bevölkerung schon früher nach dem Albanien der Alten, d. h. bis zum heutigen Gouvernement von Baku vorgedrungen seien, wie dies N. von Seidlitz[1] auf Grund der Aussage des armenischen Chronisten Kagankatwazi vermuthet; doch lässt sich dies nicht feststellen; die heutigen Türken Transkaukasiens sind mit denen Irans sprachlich engstens verbunden, und die khazarische Abkunft kann sich höchstens auf die Türken jener fernen Zeiten beziehen. Die heutige türkische Bevölkerung Transkaukasiens vertheilt sich in die Gouvernements Tiflis, Baku, Elisabethpol (Gümri), Eriwan und Kars und beläuft sich im ganzen auf circa 900000 Seelen, die trotz einer mehr als hundertjährigen russischen Herrschaft an Religion, Sitten und Gebräuchen nicht im mindesten sich verändert haben. An diese schliessen sich in socialer und ethnischer Beziehung die

iranischen Türken

an, d. h. jene Türken, die im Westen, Norden und auch sporadisch im Süden Irans sich vorfinden, und deren Einwanderung sich grösstentheils aus dem Zeitalter der Seldšukiden und Mongolen datirt. Am compactesten ist das türkische Element Irans, welches von dem Türkenthum Transkaukasiens nur politisch getrennt ist, in Azerbaižan, Hamadan und im Chamse vertreten, während es mit Persern vermischt,

[1] Siehe Russische Revue, XV, 218, im Aufsatze: „Historisch-ethnographische Skizze des Gouvernements Baku.“

.it Ausnahme des Ostens und Südostens, fast allenthalben anzutreffen t. An den erstgenannten Orten repräsentirt das Türkenthum lange :hon die sesshafte Bevölkerung, und nur einzelne Stämme, wie die .fscharen in Urumija, die Mahmudlu in Meragha, die Karapapaks in ›olduz, die Schahsewen in Zendšan u. s. w. treiben im Nordwesten rans als Ilat, d. h. Halbnomaden sich herum. Folgend den vom thnographischen Standpunkte aus noch immer interessanten Daten ›ir Justin Shiel's[1] finden wir türkische Stämme noch in Mazendran Dšanbeglu, Imamlu, Usanlu-Afschar), in Kerman (Afschar-Karai) und n Fars, wo die Kaschkai gegen 40000 Zelte zählen sollen. Die bei ›hiel nach Hörensagen gegebenen Zahlen sind keineswegs zuverlässig, lenn diese Ilat, zumeist aus der Zeit der Helagiden und Ilchaniden tammend, bedienen sich sonderbarerweise noch immer jener Zahlenıngaben, unter welchen sie vor Jahrhunderten schon bekannt waren, ınd die, wie ich mich persönlich überzeugt habe, mit dem wahren ›achverhalt sehr im Widerspruch stehen. In generischer Beziehung owie in der Sprache unterscheiden die Türken Irans sich wenig voninander, und da sie nicht den eigentlichen Osttürken angehören, sonlern von den unter Seldšuk vom Norden des Aralsees aufgebrochenen Türken abstammen, mithin integrirende Theile der ehemaligen Uzen ınd Kanglis ausmachen, so bilden sie in ethnischer Beziehung gleicham die Verbindungskette zwischen den Turkomanen und den Osmanen. Was den Zahlenbestand der heutigen Türken Irans betrifft, so ist es nit Hinblick auf die unsichern statistischen Daten über die Gesammtevölkerung Persiens ausserordentlich schwer, eine Zahl festzustellen. ller Wahrscheinlichkeit nach variirt die Bevölkerung Irans zwischen › und 6 Millionen, und da von diesen mindestens ein Drittheil auf die ürkische Nationalität fällt, so wäre es nicht allzu gewagt, wenn wir ! **Millionen** iranischer Türken annehmen.

Die Osmanen,

ıter welchem Namen wir nicht die in der Neuzeit in Gebrauch geommenen politischen Sammelnamen sämmtlicher Nationalitäten des ttomanischen Kaiserreichs, sondern speciell die Türken verstehen, lden einerseits den zumeist nach dem Westen vorgeschobenen Ring der grossen Kette der turko-tatarischen Völkerschaften, andererseits er auch den seines nationalen Urtypus zumeist entkleideten Theil eses vom hohen Norden Asiens nach Europa sich erstreckenden ılkes.

Ob der als Stammvater der Osmanen bekannte Seldšukenhäuptling ılejman Schah bei seinem Erscheinen in Anatolien 25000 oder 30000 ·ieger mit sich geführt, ob die später sich ihm anschliessenden Stammes-

[1] Glimpses of life and Manners in Persia by Lady Shiel (London 1856), 496—401.

verwandten eine grössere oder kleinere Anzahl Türken ihm zugeführt haben, so viel bleibt unter allen Umständen ausgemacht und steht fest, dass die heutigen ottomanischen Türken das erdenklich bunteste Völkerconglomerat ausmachen, eine sonderbare Mischung von Arabern, Persern, Armeniern, Griechen, Slawen, Kaukasiern und sonstigen Elementen, unter welchen nur ein sehr geringer Procentsatz türkischen Blutes vorhanden ist. Im Rahmen eines gemeinsamen Glaubens gewaltsam zusammengepresst, haben die fremden Bestandtheile auch Sitten, Gebräuche und Sprache ihrer Eroberer angenommen; doch mit Bezug auf die physischen Merkmale fiele es selbst dem kühnsten Forscher schwer, irgendwelche Spuren der Rassenhomogenität zu entdecken. Wir glauben nicht fehlzugehen, indem wir annehmen, dass es nur ein verschwindend geringer Theil der seldšukisch-türkischen Krieger gewesen, die unter den Autochthonen sich vermischt, das Schwert mit dem Pfluge vertauscht hatten, denn die Eroberer blieben stets ihrem alten Handwerke treu, und das Gros der heute Ackerbau treibenden Osmanen ist theils aus den turkisirten Autochthonen, theils aus fremden Sklaven hervorgegangen. Dies beweisen am besten die nahezu eine halbe Million zählenden Turkomanen und Jürüken in Kleinasien, die schon seit dem 14. Jahrhundert auf dem heute von ihnen bewohnten Gebiete sich herumtreiben und, weil von den Umständen begünstigt, noch immer eine nomadische Existenz fristen. Es ist daher nur in Kleinasien, wo das Türkenthum sich vermehren und feste Wurzel fassen konnte, in Europa vermochte das Schwert der Eroberer nur das Werk der Mohammedanisirung zu vollführen, nicht aber auch zugleich jenes der Turkisirung und, trotz einer mehr als 500jährigen Herrschaft hat die Zahl der eigentlichen Osmanen in der europäischen Türkei nie mehr als 600000 betragen, während man auf dem asiatischen Theile des Reiches wol nicht, wie Ubicini 13 Millionen, jedenfalls aber **10 Millionen** Türken annehmen kann, die zumeist der sunnitischen Sekte angehören und zu den Sesshaften zu rechnen sind.

Wenn wir nun die in dieser flüchtig hingeworfenen ethnographischen Skizze angeführten Zahlenangaben zusammenstellen, so werden wir sehen, dass

141992	sibirische Türken
1,040000	Ostturkestaner
2,299366	Kirgisen
350000	Kara-Kirgisen
1,000000	Turkomanen
70000	Kara-Kalpaken
2,500000	Özbegen
70000	Kiptschaken
77301	Kurama
900000	Sarten
500000	Baškiren
638710	Tataren
200000	Nogaier



[illegible]

Beilage II [illegible]

Die Reise des M[illegible]

[illegible]

letztern zurückgebliebenen Ungarn noch Heiden wären, und deren Bekehrung der kirchlichen Behörde Ungarns, ober, wie Szabó annimmt, eventuell auch Béla IV. am Herzen lag. Man hatte zu diesem Behufe früher vier Mönche entsendet, von denen nur ein einziger, Namens Otto, insofern Erfolg hatte, als er von magyarisch sprechenden Heiden und von deren Heimat Nachrichten einholte; in diese Heimat aber selbst zu gelangen blieb ihm versagt. Mit der Absicht, Reisegefährten zu finden, kehrte er nach Ungarn zurück, wo er, nachdem er seine Erlebnisse erzählt hatte, von den Mühseligkeiten der Reise gebrochen, alsbald starb. Hierauf wurden abermals vier Mönche ausgesandt, die sich Haar und Bart nach heidnischer Sitte schoren, weltliche Kleider anlegten und über Assan-Bulgarien und Rumänien auf Kosten König Béla's IV. nach Konstantinopel reisten. Von hier gelangten sie über Meer nach einer 34tägigen Reise nach Zichien in die Stadt Matrika, deren Fürst sich zum Christenthum bekannte und hundert Frauen hatte. Die Männer dieses Landes lassen sich schöne Bärte wachsen und rasiren das Haupt mit Ausnahme der Vornehmen, die als Zeichen ihres Standes hinter dem linken Ohr ein wenig Haare stehen lassen. Hier weilten die Reisenden 50 Tage und setzten dann mit Hülfe der ersten Frau des Königs ihre Reise fort. Nun ging die Reise über eine Steppe, wo weder Menschen noch Häuser existirten, dreizehn Tage lang, nach deren Ablauf sie in ein von Heiden und Christen bewohntes, Alania genanntes Land gelangten. Hier hat jedes Dorf seine eigene Regierung, Krieg und Hader zwischen den einzelnen Dörfern sind an der Tagesordnung, daher eine grenzenlose Unsicherheit in Handel und Wandel. Die Christen haben sonderbare abergläubische Vorstellungen, doch steht das Kreuz in hoher Achtung bei ihnen und bei den Heiden. Aus Furcht vor den Tataren (rectius Mongolen) konnten sich die Mönche hier keine Reisegefährten verschaffen, zwei von ihnen kehrten daher zurück und nur zwei blieben dort, nachdem sie vergebens den Versuch machten, zwei ihrer Gefährten als Sklaven zu verkaufen, um den Erlös zur Weiterreise zu verwenden.

Endlich konnten die beiden Mönche in Gesellschaft von Ungläubigen aufbrechen und gingen 37 Tage lang durch die Steppe, sich im ganzen mit 22 in Asche gebackenen Broten ernährend und unsagliche Mühen ertragend, namentlich weil der eine krank wurde und dem andern die Pflege desselben oblag. Am 37. Tage kamen sie ins Land der Saracenen, welches Vela genannt wird, in die Stadt Bundaz, wo sie bei niemand Unterkunft fanden und trotz der Kälte auf offenem Felde verbleiben mussten. Der gesunde Mönch nährte seinen kranken Gefährten mittels Almosen, die er in der Stadt reichlich erhielt, namentlich von dem Landesfürsten, der ihnen als Christen gern Almosen gab, weil weder der Fürst noch seine Unterthanen ein Hehl daraus machten, dass sie bald Christen und Untergebene der römisch-katholischen Kirche werden wollten. Von Bundaz gingen sie in eine andere Stadt, wo der kranke Mönch, Namens Bernhard, seiner Krankheit erlag, und der andere, Namens Julian, in die Dienste eines saracenischen Geistlichen trat, der eben im Begriff war, nach Gross-Bulgarien zu

reisen. Mit diesem [illegible]
als die grossen [illegible]
Heiden sind. In diesem [illegible]
siebenbürgischen Schätzung [illegible]
Oberungarn [illegible]
16000 Krieger [illegible]
die aus dem Lande [illegible]
beigelegt hatte. Diese [illegible]
einzuschlagenden Weg, [illegible]
ruben (bei Theiner [illegible]
gyaren, sicherlich auffallen [illegible]
dass er fand sie (d. h. die [illegible]
ihn als Magyaren erkannten [illegible]
und führten ihn zu dem [illegible]
sich über den König [illegible]
Was immer auch der Mönch [illegible]
zählte, den [illegible]
vollkommen [illegible]
Diese Magyaren sind [illegible]
auch keine [illegible]
Der Dolmetsch ist [illegible]

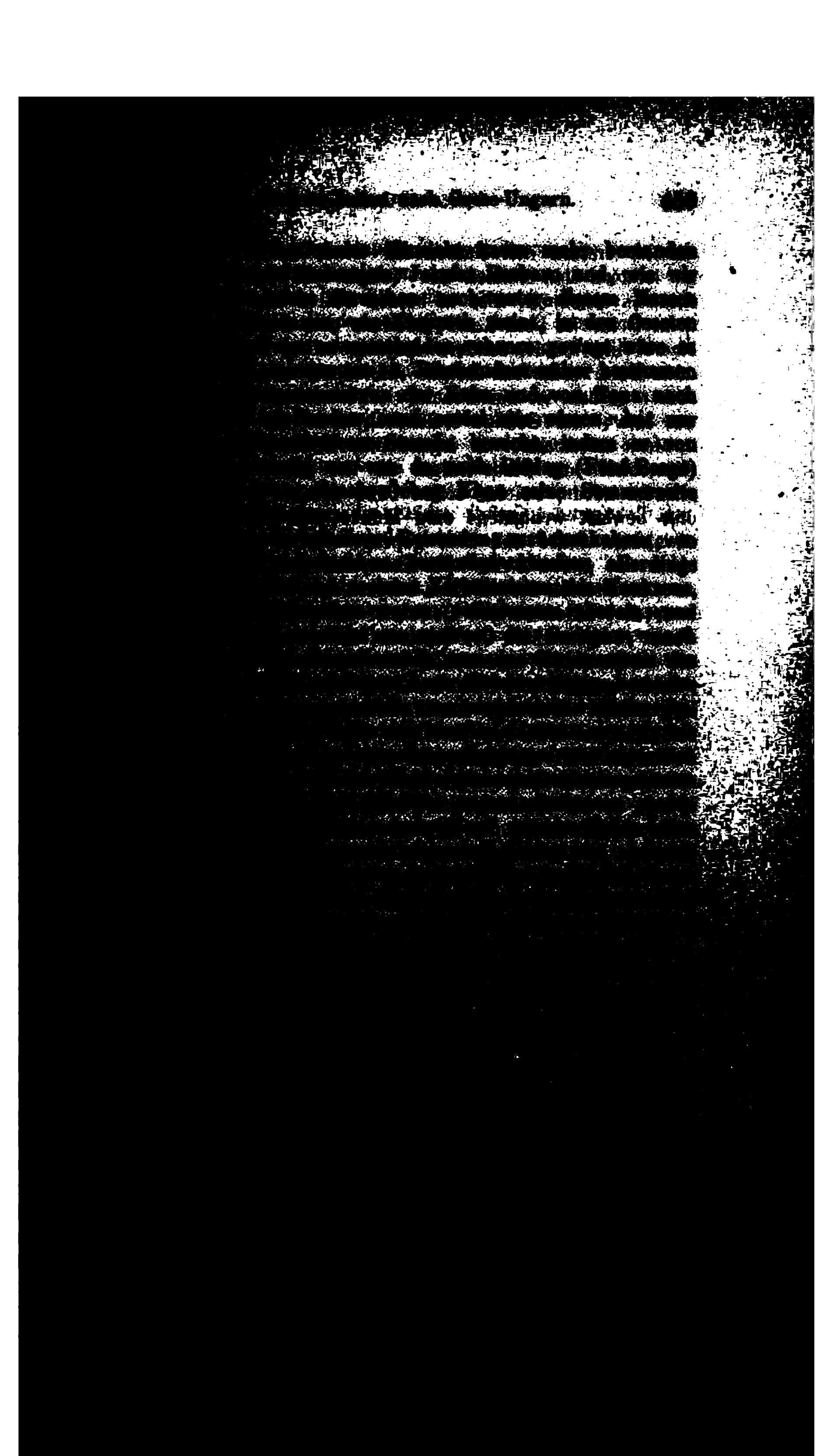
[illegible]



Jahre 1237 weder auf eine von der Wolga aus expedirte noch auf eine unter dem Befehl Subutai Bahadur's gestandene Armee, wie Howorth vermuthet[1], sondern nur auf jenes Corps beziehen, das um diese Zeit in Transkaukasien operirte und seine Streifzüge bis nach Bagdad und Irak Adšemi ausgedehnt haben mag. Fünftens wird die Confusion hinsichtlich dieser Jahreszahl noch grösser, wenn wir bei Wolff lesen[2], dass Béla IV., auf die 1237 in Ungarn verbreitete Nachricht vom Herannahen der Mongolen, Julian ein zweites mal nach Asien gesandt, und dass der Mönch um jene Zeit sowol Gross-Ungarn als auch Gross-Bulgarien schon im endgültigen Besitze der Mongolen gefunden hat.

Wie gesagt, es gehört ein ausserordentlicher Sanguinismus dazu, die Reise Julian's zur Aufsuchung der Urheimat der Magyaren in das Jahr 1237 verlegen zu wollen. Wenn wir daher infolge dieses nie aufzuklärenden chronologischen Zweifels auch bezüglich des ganzen Berichtes ein wenig stutzig gemacht werden, muss unser Mistrauen noch mehr wachsen, wenn wir die eigentlichen, allerdings nur kargen Daten geographischen und sachlichen Inhalts untersuchen, richtiger gesagt mit andern auf diese Gegend bezüglichen und aus jener Zeit stammenden Notizen vergleichen. Um ein genaues Urtheil fällen zu können, ist dies unbedingt nöthig, daher wir auch die Mönche auf ihrer Reise Schritt für Schritt begleiten wollen. Dass die vier Dominicanerbrüder 33 Tage dazu brauchten, um von Konstantinopel nach Zichia, richtiger nach dessen Hauptstadt Matrika, dem heutigen Kertsch, zu gelangen, ist in Anbetracht des Umstandes, dass Byzantiner, Genueser und Venetianer schon damals einen regen Handelsverkehr nach jener Gegend hin unterhielten, und dass Segelschiffe diese Strecke in höchstens 10 oder 15 Tagen zurücklegten, allerdings sehr auffallend. Doch bei Seereisen, wo Incidenzien unberechenbar sind, kann keine strenge Kritik geübt werden. Wir wollen daher diese Angabe unangefochten lassen und uns lieber nach der 13tägigen Route umsehen, welche die Reisenden, um nach Alanien zu gelangen, durch eine Steppe, wo es weder Menschen noch Häuser gibt, befolgten. Unter der Benennung Alanien ist bekanntlich schon gegen Ende des 6. Jahrhunderts jener Theil des nordöstlichen Kaukasus erwähnt worden, der sich der Kuma und dem Terek entlang um die nördlichen Ausläufer der kaspischen Berge hinzieht, denn Zemarchus ist auf seiner Rückreise durch Alanien zum Phasis und von da nach Trebisond gegangen. Nach Ptolemäus (VI, 14) wohnten die Alanen in der Nähe des Aralsees, doch sollen sie 40 v. Chr. an den untern Don gezogen sein, wo sie sich den Hunnen anschlossen und sich theilweise an den Kriegen Attila's in Europa betheiligten[3], theilweise sich in den besagten Niederungen niederliessen, wo die Mongolen sie noch vorfanden, gegen Ende des

[1] History of the Mongols, II (Division I), S. 95.
[2] Geschichte der Mongolen von den frühesten Zeiten bis zum Tode Ogotai's, S. 269—274.
[3] Yule, „Cathay and the ways thither", II, 316.



wir im erstern den Namen der Stadt Bilar, Belar oder Bülar[1], im letztern den Namen des Volkes und Gebietes von Burtaz oder Burtas erkennen, also in beiden Fällen eine arge Begriffsverwirrung, denn Belar ist kein Land, sondern eine Stadt, und Bundaz nicht der Name einer Stadt, sondern derjenige eines Volkes. Dass Bilar, Belar oder Bülar nicht mit Bolgar verwechselt werden dürfe, wie dies Yule bisher gethan, ist aus Fraehn's Abhandlung: „Bülariae urbis origo atque fata"[2] zur Genüge ersichtlich, denn die beiden Städte stehen nur insofern miteinander in irgendeiner Beziehung, als Bülar von frühern Einwohnern der Stadt Bulgar an der Stelle des heutigen Bilarsk gegründet wurde, welches schon 1293 diesen Namen geführt haben muss, dies beweist wenigstens eine Münze, die von Tuda Mengü Khan im erwähnten Jahre und Orte geprägt worden ist.[3] Von Bülar, mit welchem das „terra Bular" des Anonymus (c. LVII) identisch ist, hat sich die Colonisation des türkisch-bulgarischen Elementes weiter nach Westen erstreckt, indem dessen Bewohner nach Kazan übersiedelten, nachdem Timur erstgenannten Ort zerstört und seine Einwohner vertrieben hatte, wie dies aus der tatarischen Handschrift „Dastani Aksak Timur" und aus der mündlichen Ueberlieferung des Scheref-ed-din Bolgari ersichtlich wird.[4] Was nun Bundaz oder richtiger Burtas anbelangt, so erfahren wir aus den Berichten der arabischen Geographen, die mit Burtas zumeist ein Volk und das von demselben bewohnte Land bezeichnen, dass dieses Volk, wie Ibn Dasta[5] erzählt, an den Ufern der Wolga in der Nachbarschaft der Khazaren wohnte, und weder Häuser noch Städte hatte. Aehnliches berichtet El Belchi, und wenngleich Edrisi[6], wie Chwolson richtig bemerkt, auf ihrem Gebiet Städte anführt, so scheint dies nur eine Verwechselung der Angaben desselben Autors bezüglich Bolgars zu sein, ein Fehler, in den auch Jakut verfallen ist, wie dies schon Fraehn[7] nachgewiesen hat.

Nachdem wir das bisher unverständlich gebliebene Vela und Bundaz richtiggestellt zu haben glauben, wollen wir dem nun allein gebliebenen Julian auf seiner Reise weiter folgen und vor allem darüber unserer Verwunderung Ausdruck verleihen, wie es gekommen, dass er zuerst nach Bülar und dann in das südlicher gelegene Burtas gerieth, um von hier wieder umkehrend nach Gross-Bulgarien zu gelangen. Diese äusserst confuse Textirung des Berichtes würde allein hinreichen, um die Glaubwürdigkeit desselben zu erschüttern, um so

---

[1] Wadding gibt in einer Liste unter dem Datum 1314 Beler, was unserm Bela, Vela am nächsten kommt (Siehe Yule, Cathay, S. 234).

[2] Fundgruben des Orients, V, 210—212.

[3] Catalogue des monnaies du cabinet numismatique de l'université de Kazan, dressé par le prof. Berésine (Kazan 1850), S. 2, Nr. 97.

[4] Siehe Spilewsky, Drewnije Goroda u. s. w., S. 57—59.

[5] Chwolson, Izwjestija, 71, 19, 73.

[6] Géographie d'Edrisi, II, 404.

[7] Drei Münzen aus dem 10. Jahrhundert; in den Mémoires de l'Académie de St.-Pétersbourg, Série V, I, 203.

ıehr, da er für die Strecke von Alanien (?) nach Bundaz, d. i. Burtas, ·7 Tagereisen rechnet, welches laut der Aussage Istachri's von Itil, ler Hauptstadt der Khazaren, 20 Tagereisen entfernt liegt, und da .bn Batutah die Strecke von Bišdag am Fusse des Kaukasus bis zu lem nördlicher gelegenen Bolgar in einem Zeitraum von nur 10 Tagen zurückgelegt hat. Nicht minder discreditirend wirkt der Umstand, dass der Mönch den Namen der Stadt, die er nach Bundaz besuchte, gänzlich verschweigt, dass er uns den Namen des Ortes schuldig bleibt, welchen er in Gross-Bulgarien besuchte, ein Land, das er uns mit vielen reichen Städten als gross und mächtig darstellt, trotzdem man, wie aus der fleissigen Arbeit des russischen Archäologen Špilewsky hervorgeht, im Grunde genommen nur die Städte Bolgar, Suwar, Bülar, Košan, Alt- und Neu-Kazan und Tubulga Atasi annehmen kann, von welchen zwei letzterwähnten jedoch erst im Anfange des 14. Jahrhunderts historische Belege zu finden sind. Dass sich Gross-Bulgarien zur Zeit Julian's nicht mehr als grosses und mächtiges Land präsentiren konnte, wird uns um so mehr einleuchten, wenn wir erwägen, lass die Mongolen den ersten Einfall in Bulgarien schon gegen Ende les Jahres 1223 machten, und dass nach verschiedenartigen Kämpfen :wischen den von den Russen unterstützten Bulgaren und Mongolen, etztere unter Subutai eben im Jahre 1237, zur Zeit des angeblichen Besuches Julian's, die Hauptstadt Bolgar überfielen, sämmtliche Einwohner niedermetzelten und diesen im Mittelalter hochberühmten Marktplatz für Pelzwaaren dermassen zerstörten, dass Bolgar nie wieder aufgebaut werden konnte.[1] Dieses Factum allein, nicht minder aber ler Umstand, dass die Mongolen an den Grenzen Bulgariens eben im Frühjahr 1237 ihr grosses Rendezvous zum Feldzuge nach Europa hielten, daher diese Gegend von Reisenden damals kaum besucht weren konnte, lassen die Angaben Julian's in einem sehr zweifelhaften Licht erscheinen. Dazu gesellt sich noch ein anderer geographischer Schnitzer bezüglich der Lage des von ihm gesuchten Gross-Ungarns, welches er in einem Zeitraume von zwei Tagereisen von einer grossen Stadt in Bulgarien erreicht haben will, nachdem er von einer in dieser grossen Stadt angetroffenen Ungarin hierauf bezügliche Nachrichten eingeholt hatte. Wo lag und wie hiess, so fragen wir uns, diese grosse Stadt, die allein 10000 Krieger ins Feld zu stellen vermochte, ferner wie konnten die Magyaren nach einer zwei- oder gar zehntägigen Reise (denn Theiner liest decas dietas) an den Ufern des grossen Etil, d. h. der Wolga angetroffen worden sein, da doch Bolgar selbst an der Wolga lag und Magna Hungaria sowol auf der catalanischen Karte, als auch auf der Mappa Mundi des Fra Mauri als am obern Lauf des Jajiks gelegen verzeichnet ist?

Man könnte, um den geographischen Widersinn im Berichte Julian's darzulegen, noch auf seine Andeutung betreffs der vier Tagereisen weiten Entfernung des Mongolenheeres von Gross-Ungarn hinweisen,

---

[1] Howorth, I, 138.

wo doch die Grenzen Gross-Ungarns kaum geahnt und von Julian nicht im mindesten erwähnt werden. Man könnte hervorheben, wie unglaublich und unmöglich es sei, dass er 15 Tage lang flussabwärts, d. h. an der Wolga durchs Land der Mordwinen zog, von denen, wie Rubruquis bemerkt, nur der eine Theil, nämlich die Merdas, an die Wolga grenzte, nach Rittich's Annahme[1] in den heutigen Gubernien von Pensa und Simbirsk, daher auf einer Strecke, die thalwärts höchstens fünf, keinesfalls aber funfzehn Tage beansprucht. Wir glauben jedoch in vorhergehenden Notizen zur Genüge bewiesen zu haben, dass die geographischen Andeutungen des Mönches Julian, an das Licht der mittelalterlichen Geographie Asiens gehalten, die Glaubwürdigkeit des ganzen Berichtes höchst fraglich erscheinen lassen. Zu diesem Umstande gesellt sich noch der mannichfach auftretende sachliche Widersinn, von dem folgende Proben genügen werden. Vor allem der Widerspruch, der sich in der Behandlung der Reisenden in Bundaz zeigt, wo ihnen die Unterkunft in der Stadt verweigert wird, sodass sie bei starkem Frost auf dem Felde, also im Freien wohnen müssen, während der Bericht einige Zeilen weiter von der Wohlthätigkeit der Bundazer spricht und erzählt, dass der König, hocherfreut über seine christlichen Gäste, ihnen reichliche Almosen spendet und sich äussert, dass sie bald alle zur römisch-katholischen Kirche übertreten werden. Ein Mohammedaner oder gar ein Mordwine jener Zeit, denn für solche werden die Burtasen von einigen gehalten, will römisch-katholisch werden! Das klingt jedenfalls sehr sonderbar. Am meisten muss uns jedoch frappiren, dass der ebenso patriotisch als katholisch begeisterte Mönch mit den von ihm am Etil aufgefundenen Landsleuten magyarisch conversiren kann, und dass letztere über Volk und König ihrer christlichen Brüder Erkundigungen einholen. Es ist wol zu begreifen, dass diese Angabe Julian's bei den patriotisch gesinnten Historikern Ungarns, wo die Sage von den in Asien zurückgebliebenen Brüdern schon vor Jahrhunderten in der Erinnerung lebte, vollen Glauben fand, doch bei wissenschaftlichen Fragen darf nationale Sentimentalität nie geduldet werden, und wir erlauben uns die Frage, ob es denn überhaupt möglich ist, dass ein Magyare in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Sprache seiner eventuell in Asien zurückgebliebenen Landsleute verstehen konnte? Vor allem muss erwogen werden, dass es mindestens 400 Jahre sind, seit die Trennung stattfand, und noch dazu vier Jahrhunderte so reich an politischen und socialen Umgestaltungen. Das magyarische Volk an der Donau hat während dieser Zeit seine zweite genetische Periode durchgemacht und seine Sprache war infolge der Vermischung mit Petschenegen, Khazaren, Deutschen und Slawen so wesentlichen Veränderungen ausgesetzt, dass eine Verständigung zwischen beiden Parteien nur von jenen vorausgesetzt werden kann, die eben das Factum dieser zweiten genetischen Periode und deren ethnische, sociale und sprachliche Folgen in Abrede stellen. Das arge

---

[1] Materiali dlja Etnografij Rossij, II, 218.

Dunkel, in welches die ethnischen Detailfragen im wolga-uralischen Binnenlande während des 13. und 14. Jahrhunderts gehüllt sind, mag die Phantasie wol aneifern, nach den kühnsten Combinationen herumzutappen, dem unbefangenen Forscher jedoch muss es ewig schwer fallen anzunehmen, dass eine Fraction, und noch dazu eine gewiss kleine Fraction des in Asien zurückgebliebenen Magyarenvolkes, inmitten der mächtigen Stürme der ethnischen Elemente jener Zeit und Gegend sich 400 Jahre lang unversehrt erhalten haben konnte. Was dieser Dichtung, denn als solche müssen wir den Reisebericht hinstellen, zu Grunde lag, war die in der Mitte des 13. Jahrhunderts noch frische Tradition von der im heutigen Baschkirenlande gewesenen Urheimat der Magyaren, eine Tradition, die bei dem Anonymus, Kézai und andern ihren Ausdruck fand und noch in spätern Zeiten in der Erinnerung der Magyaren lebte, und der zufolge auch Rubruquis die Sprache der Baskatir, d. i. Baschkiren, mit derjenigen der Magyaren für identisch erklärt, denn dass der Verfasser des Julian'schen Berichtes den Anonymus und eventuell auch andere Chroniken genau gekannt hat, steht ausser allem Zweifel.

Hätte Julian die asiatischen Magyaren in der That aufgefunden, wie er dies gethan zu haben angibt, so wäre sein Bericht über diese Entdeckung nicht so mager ausgefallen, denn er würde sich wol auf mehr erstreckt haben als auf vage Andeutungen, von denen einige noch obendrein grundfalsch sind. Dass die im Zustande der wilden Thiere lebenden, den Gottesbegriff ganz entbehrenden heidnischen Magyaren den Vorträgen des katholischen Mönches mit willigem Ohr lauschten, das ist allerdings ein Anachronismus, den wir nur auf Rechnung des Religionseifers des frommen Reisenden schreiben wollen; die Sprache Julian's klingt hier nicht anders als die Odorico's von Pordenone, der in den ersten Decennien des 14. Jahrhunderts Asien bereiste und dem die Bekehrung von 20000 Mohammedanern zugeschrieben wird.[1] Dass Julian bei Burtasen, Mordwinen, asiatischen Magyaren, ja überall eine Begierde nach dem Katholicismus findet, wollen wir ihm nicht verargen; doch wenn er uns erzählt, dass seine Stammesgenossen an der Wolga den Begriff „Gott“ nicht kennen und dessenungeachtet keine Götzendiener sind, so finden wir dies ebenso wenig der eigentlichen Sachlage entsprechend als seine Schilderung vom Genusse des Wolfsfleisches und der Sitte des Bluttrinkens, die er bei den Magyaren angetroffen haben will. Der Wolf, ein bei den Nomaden zu allen Zeiten gefürchtetes und verabscheutes Thier, daher auch Flüchtling und Räuber genannt, hat unserm Wissen nach ebenso wenig wie der Hund je als Nahrung gedient, und was das Bluttrinken betrifft, so haben wir schon an einer andern Stelle[2] auf die Irrthümlichkeit dieser Annahme hingedeutet.

Wir können daher nicht umhin, von besagten geographischen und

---

[1] Yule, „Cathay and the ways thither“, S. 7.
[2] Siehe S. 424.

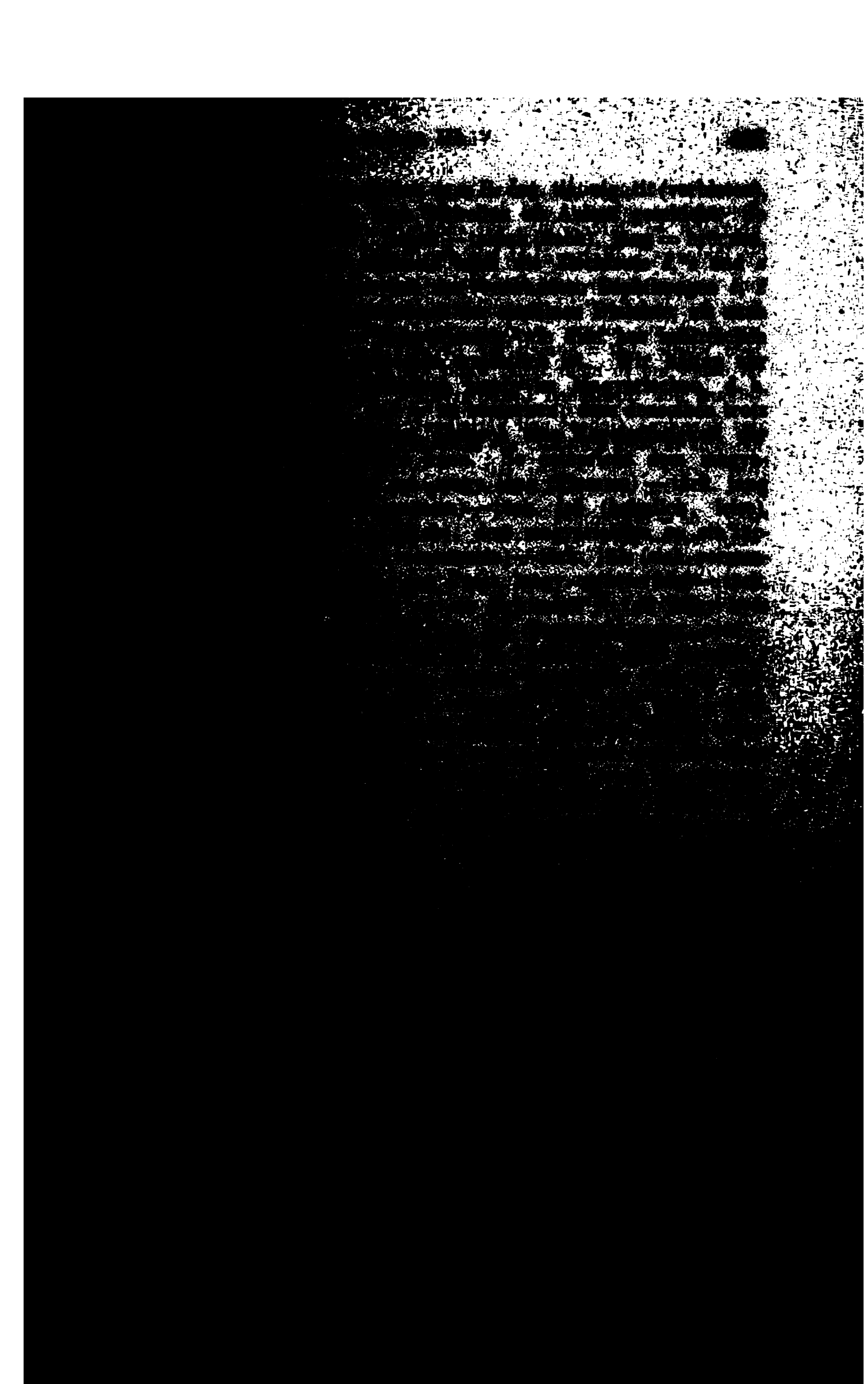
sachlichen Widersprüchen ausgehend, den Bericht über die Reise Julian's als apokryph hinzustellen, denn wenn wir auch die Möglichkeit zugeben, dass die Mönche zur Aufsuchung der Ursitze der alten Magyaren über Konstantinopel nach Matrika vordrangen, obwol auch über diesen Theil ihrer Reise so gut wie gar nichts gesagt wird, halten wir doch die angebliche Weiterreise nach Vela, Bundaz und Gross-Ungarn für unwahr und erdichtet; das ganze Machwerk dünkt uns nichts anderes als eine in den spätern Jahrhunderten auf Grund der magyarischen Chroniken und der Reiseberichte Plan Carpin's und Rubruquis' durch irgendeinen patriotischen magyarischen Missionär verfertigte Compilation, aus welcher weder die Geographie des mittelalterlichen Asiens, noch die von uns behandelte Frage nach dem Ursprung der Magyaren den geringsten Nutzen zu ziehen vermag. Es darf vor allem nicht vergessen werden, dass, wenn die Reise Julian's nach Gross-Ungarn in der That stattgefunden hätte, dies die erste Nachricht gewesen wäre, die das Abendland von jenen bis damals kaum gekannten Gegenden der Alten Welt erhielt, da Plan Carpin erst zehn Jahre später von seiner Mission am Hofe Küjük's heimkehrte, und Rubruquis erst Ende Juni 1255 von der Rückreise in Antiochien angelangt war. Von den spätern Reisenden haben Johann von Montecorvino 1280—90, Odorico da Pordenone circa 1320 und Johann von Marignolli 1339 die Wolgagegend besucht, und da alle diese Reisen, von der 1260 gemachten Reise der Brüder Polo gar nicht zu sprechen in mehr oder minder ausführlichen Berichten über Land und Leute vorliegen, muss es wirklich befremden, dass der Bericht von der Reise Julian's, dem Inhalte nach äusserst belanglos, in geographischer und ethnographischer Hinsicht selbst von den schlichtesten, mit Märchen durchwobenen Erzählungen seiner angeblichen Nachfolger weit übertroffen wird.

Wenn wir gleich den Bildungsgrad und das Interesse für Länder- und Völkerkunde bei den in Frage stehenden Mönchen auf die erdenklich niedrigste Stufe stellen, so dürfte es doch schwer halten, dafür einen Erklärungsgrund zu finden, wie es gekommen ist, dass sie von ihrer langen Wanderung nur fünf und noch obendrein verstümmelte geographische Namen mitbrachten, von solchen Gegenden, wo ihre durchaus nicht mehr gebildeten Nachfolger so viel Neues zu sehen und dem Abendlande zu berichten hatten.

liches Verhältniss auch beim Magyarischen vermuthet werden, und so wie im Türkischen scheint auch hier bei einer mit einem Vocal anlautenden Stammsilbe der primitive consonantale Anlaut verloren gegangen zu sein. Vgl. türkisch alau — jalau (Flamme), az — jaz (irren), egir — tegir (kreiseln), ïz — kïz (heiss, warm), ile — bile (mit), av — kav (jagen); magyarisch omol — bomol (zusammenstürzen), izgat — bizgat (reizen), kár (Schaden) — árt (schaden) — ein Verhältniss, das wieder andererseits in zahlreichen Beispielen zwischen dem Magyarischen und dem Türkischen nachgewiesen werden kann. Vergleiche magyarisch ak — türkisch tak (hängen, bleiben, haften), magyarisch éd — türkisch dad (Süsse), magyarisch akar — türkisch bakar (velle), magyarisch hosszú — türkisch uzun (lang), magyarisch haszon — türkisch asïg (Nutzen) u. s. w. Wenn wir mit der Eruirung dieses gegenseitigen Lautverhältnisses zwischen dem Magyarischen und Türkischen fortfahren, so werden wir finden, dass unter den Labialen das anlautende magyarische *b*, mit Ausnahme des altaischen Dialekts, dem türkischen *b* entspricht (vgl. bolyg — bulga, bíz — büt, boszu — boši), während bei den finnisch-ugrischen Beispielen in den meisten Fällen ein p vorkommt. Auch die Verwechselung zwischen den anlautenden *b* und *m* zeigt viel mehr Momente im Magyarisch-Türkischen als im Magyarisch-Finnisch-Ugrischen. Vgl. magyarisch bankó — mankó (Krücke), bozog — mozog (sich bewegen), batyú — motyó; türkisch ben — men (ich), buz — muz (Eis), begin — mejin (Gehirn). Was hingegen das im Magyarischen anlautende *p* betrifft, so kommt dies im Türkischen, mit Ausnahme des Altaischen und des Ostturkestanischen nur äusserst selten vor und entspricht in solchen Fällen einem *b*.

Im gegenseitigen Verhältnisse der Gutturalen bemerken wir vor allem, dass der *h*-Anlaut im Magyarischen häufig, im Türkischen nur selten vorkommt, und in letzgenannter Sprache einem *k* entspricht; vgl. magyarisch hál (übernachten) — türkisch kal (verbleiben), magyarisch haszon (Nutzen) — türkisch kazan (gewinnen), magyarisch hát — türkisch kat (Rücken, rückwärts), während das anlautende *g* im Magyarischen nicht besonders häufig, im Türkischen nur im Osmanischen vorkommt, wo es die Stelle eines ehemaligen *k* vertritt. Letzterwähntes Verhältniss lässt sich auch im Magyarischen nachweisen, wenn wir nämlich gazdag — kazdag (reich), göny — köny (Thräne), gamó — kamó (Haken) u. s. w. nebeneinanderstellen.

Die Dentalen *t* und *d* wechseln als Anlaute in beiden Sprachen gleicherweise ab, und zwar nähert sich in dieser Beziehung das Magyarische mehr dem Ost- als dem Westtürkischen, welches oft dem *t* gegenüber dem weichern *d* den Vorzug gibt; vgl. magyarisch teg, čag. töng, osm. düñ (gestern), magy. töv, čag. töb, osm. dib (Grund): magy. tele, čag. tolu, osm. dolu (voll) u. s. w. Was die Lautveränderung anbelangt, so finden wir das *t* mit dem verwandten *z*, *sz* und *č*, einigemal auch mit *k* abwechselnd; vgl. magy. dörög — zörög, türk. dirilti — zïrïltï (Geräusch); magy. törül — türk. sür (wischen, reiben); magy. tüz (Feuer) — türk. kïz (Hitze, Wärme); magy. dermed — kermed (erstarren), türk. tïrïm — kïrïm (Bruchstück).



dieses nicht in seinen Kram passt. Wir halten natürlich unsere frühere Behauptung aufrecht, und dass *adag* nicht irrigerweise mit Portion, Theil übersetzt sei, dafür wollen wir andere hierauf bezügliche Beweise anführen. So Budagow I, 19, wo اداغ mit *dar* (Gabe), *wremja goda* (Jahreszeit), ferner mit *ostrow* (Insel), und Pavet de Courteille, wo اداق erstens mit voeu, dont on s'acquitte par des aumônes, ferner mit saison und île übersetzt ist, was doch nur schwer möglich wäre, wenn *ada* von *ad* = nomen abstammen würde. *At* = nomen für Etymon des *ada ata* = spenden anzusehen ist daher um so mehr irrig, wenn wir erwägen, dass die arabische Uebersetzung des türkischen Lexikographen, nämlich نذر, den Grundgedanken des Spendens, Gebens und Verleihens, nicht aber des Versprechens und Verheissens in sich schliesst, wie Herr Budenz vermuthet.

777. *acsarog* = grimmig sein.

wog. *oč* = ergrimmen	kar. *aču* = Zorn
wotj. *vož* = Zorn	čag. *ačig* = Zorn, zürnen
finn. *viha* = ira	*ačukla, ažikla* = zürnen.
lp. *vašše* = odium	
mord. *azar* = wüthend.	

790. *akad* = hängen bleiben, stecken bleiben.

finn. *takistu* = haften, festsitzen	t. t. *tak* = anhängen, zufügen
ést. *takista* = befestigen	*takin* = hängen bleiben
wog. *tägep* = hängen bleiben	*tokun* = anstossen.
ost. *tagarla* = hängen bleiben	
zürj. *takal* = einsinken.	

792. *al* = unten befindlich, der Untere, Untertheil.

finn. *ala* = Unterraum	t. t. *alt* = unter, unterer Theil
alla = unten	kirg. *alši* = unterer Theil (im Knöchelspiele ašik genannt). Vgl. magyarisch *alsó* = der Untere.
ést. *ala* = Unterraum	
mord. *ala, al* = Untertheil	
čer. *ül* = pars inferior	
zürj. *ul* = Untertheil	
ost. *vol* = Fundament	
lp. *vuolle* = inferior.	

801. *által* = trans, ultra.

ost. *ulti* = über etwas (*u. navirmata* = überspringen)	čag. *öte* = seit, jenseits, nachher; *öt* = übergehen, vorübergehen
wog. *ulte, ult* = über (*katel ult joχtali* = er kommt jeden zweiten Tag)	*ötrü* = gegenüber.
uilt, ult = danach.	

805. *anya* = Mutter.

wotj. *anaj*, wog. *ängu*, mord. *aňa* } = Mutter.	t. t. *ana, ene* = Mutter.

806. *ángy* = glos, fratria.

wog. *aňe* = Frau des ältern Bruders.	t. t. *enge, jenge* = Frau des ältern Bruders, Schwägerin.

810. **ár** = pretium; **árvs** = pretiosus.

finn. *arvo* = pretium estimando constitutum
est. *arva* = schätzen, rathen, meinen
lp. *arvo* = pretium
mord. *arse* = denken
zürj. *art* = Ueberschlag machen
wog. *ārtel* = bestimmen.

t. t. *aïr, aar* = schwer, werthvoll, theuer, kostbar.
Die Stammsilbe dieses Wortes ist *ag, ak; agir* oder *aïr* ist zugleich Verbalstamm von *aïrla* = schätzen, achten.

813. **arasz** = Spanne.

wog. *taras* = Spanne.

kirg. *karïs* = Spanne.

821. **asz** = arescere; **aszszu** = aridus, siccus.

wog. *tas* = trocknen; *tasem* = trocken
ost. *sos* = trocknen
est. *taheda* = trocken
mord. *tusta* = dick, geronnen.

t. t. *ïssï, ïssik* = heiss, warm; *ïssit* = erwärmen; *ïssïn* = sich wärmen.

826. **atya** = Vater.

ost. *at'a*, wog. *āže aže*, wotj. *ataj*, čer. *ači* = Vater.
mord. *at'a* = alter Mann.

t. t. *ata*, alt. *ača*, k. k. *ata, ada* = Vater.

820. **áz** = madescere, humescere.

wog. *jos* = nässen
ost. *losta* = nass machen.

t. t. *jaš* = nass
ezil = nässen
ïzgar = Nässe.

482. **basz** = coire cum foemina.

mord. *paski* = coire cum foemina
finn. *puske* = stossen, stechen
lp. *poskete* = purgere
wog. *put, pūt* = stechen.

t. t. *bas* = drücken, stürzen, überfallen.
(Vgl. magy. *fasz* = penis mit *basz* = coire cum foemina und t. t. *sik* = penis mit *sik* = coire cum foemina.)

483. **bégy, bögy** = ingluvies, ventriculus avium.

mord. *pekä* = Bauch
finn. *päkiä* = caro crassior
est. *päkk* = Ballen
ost. *puka* = Kropf.

kirg. *bagïr* = Bauch (Budagow I, 233)
čag. *bagïr* = Brust der Vögel (vgl. *bagrï kara* = Schwarzbrust).
Auch im Magyarischen ist *begy* in erster Reihe auf den Magen der Vögel angewendet.

486. **bír** = besitzen, Kraft haben, etwas vermögen; **birkoz** = luctari; **biró** = Besitzer.

zürj. *vermi* = können, vermögen
wotj. *vormi* = überwinden
wog. *vērm* = vermögen
perm = ertragen.

t. t. *bar* = haben, besitzen
barïm = Besitz
kirg. *barum* = Vieh, Besitz (vgl. magy. *barom* = Vieh, Besitz)
čag. *bajri* = alt, Alter, reich, Besitzer.

Während in den ugrischen Beispielen das Vermögen und Können, ist in den türkischen das Besitzen, Haben zum Ausdruck gelangt.

390. csillag = Stern; **csillog** = funkeln, schimmern.

čer.	*čolguž* = splendere	kirg.	*žilla* = glänzen; *žolduz* = Stern; *žili* = wärmen, *žilit* = erwärmen.
finn.	*selkeä* = clarus	uig.	*julak* = Fackel
ést.	*sel'ge* = rein, klar	čag.	*jillak* = glänzend *jildirim* = Blitz
lp.	*čälget* = purus	osm.	*čil* = funkelnd (*čil akče* = neues d. h. funkelndes Silber).
ost.	*sel* = weiss		
wog.	*šali* = weiss, glänzend.		

392. csipő = coxa Hüfte.*

finn.	*häppää* = pars dorsi tuberosa ad scapulas	t. t.	*sap* = der dicke untere Theil mehrerer Gegenstände, so z. B. Stengel bei Pflanzen, Griff bei Waffen u. s. w.
ést.	*saps* = Vorderbug der Pferde		
lp.	*čäpot, čäpet* = collum.		
wog.	*sip* = Hals.		

* Nach Budenz den Grundbegriff pars protrudens corporis enthaltend.

395. csomó = nodus, tuber.

finn.	*solme, solmu* = nodus	t. t.	*čuma* = Pestbeule, Pest
lp.	*čuolm* } Knoten.	čag.	*čom* = vereint, dicht, alle
mord.	*šulma* } Knoten.		*čumak* = Keule, Knauf.
			čom, čum = sich ducken, sich baden.

403. csuk = claudere, einschliessen, einstecken.

finn.	*tukki* = verstopfen, verschliessen	čag.	*tik, tuk* = verstopfen, verschliessen; *tokta* = hemmen
ést.	*tukki* = drängen, stopfen		*tok* = satt, voll.
zürj.	*tupki* = zustopfen.		

255. dér = Reif, **dermed** = erstarren.

finn.	*tyrmiä* = rigidus, vix flexibilis	čag.	*kirau* = Reif, Frost
ost.	*tarim* = hart.		*kir* = grau (vgl. *dér* = Reif, *deres* = grau).

256. dorgál = rügen, züchtigen.

zürj.	*dor* = schmieden	t. t.	*tört, dürt* = stossen, anstossen, anspornen
mord.	*t'ure* = sich schlagen	kaz.	*tört* = zerstossen, zerhauen
lp.	*toro* = pugnare	trkm.	*dürti* = Stachel zum Anspornen der Thiere
finn.	*tora* = jurgium, rixa.	uig.	*tarikla* = zürnen.

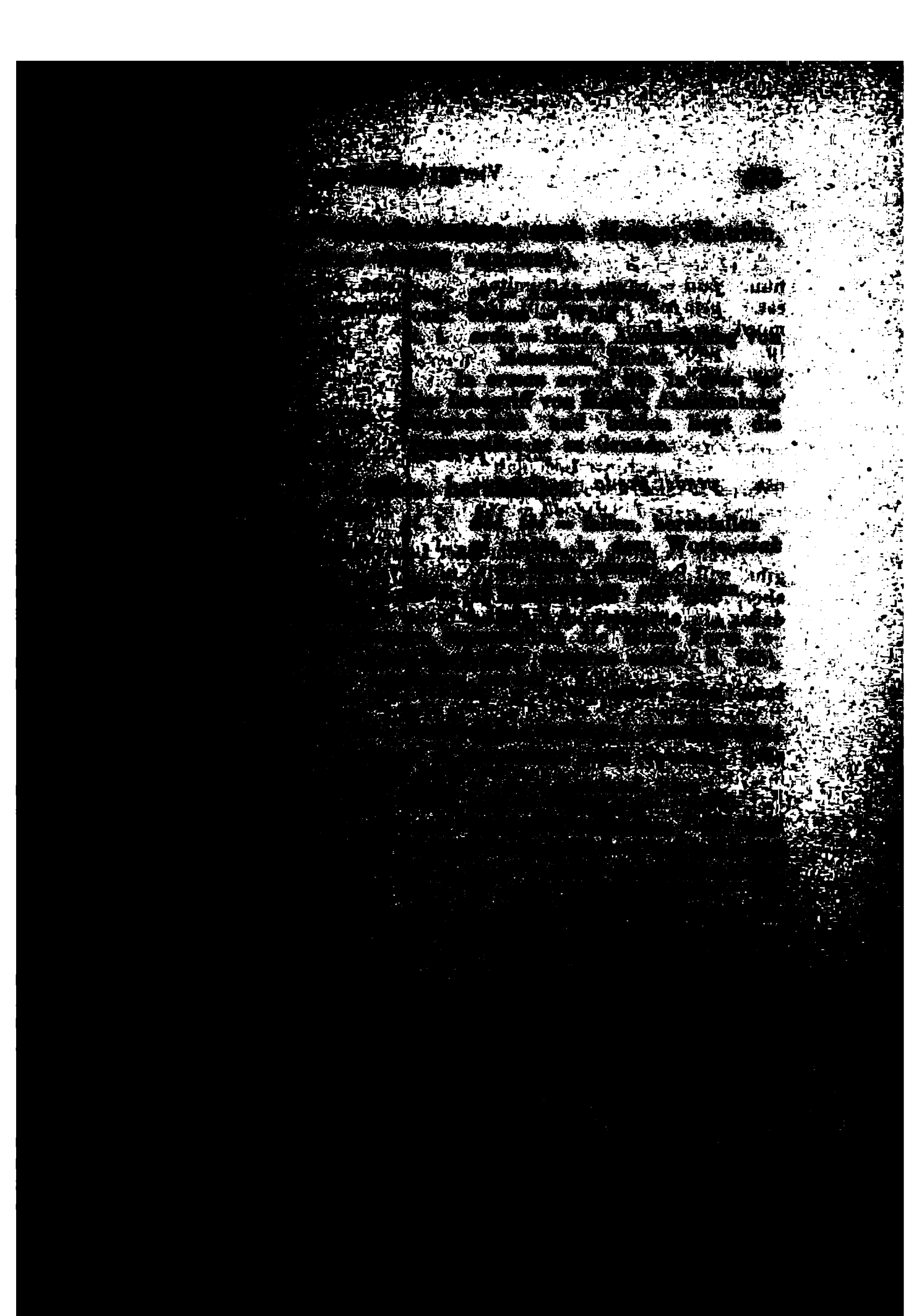
842. él = Schärfe, Schneide.

wog.	*elmi* = Schneide	osm.	*bile, bele* = schärfen, wetzen
	elmin = scharf.	čag.	*bileö* = Schärfe.

Das magyarische *él* und das ugrische *el* kann nur aus einem ehemaligen *bel*, das noch heute im Türkischen sich vorfindet, entstanden sein.

848. elő = vorderer; **elé** = vor; **elől** = voran.

finn.	*ete* = locus anticus, quod ante est.	čag.	*eli* = vor; *ilej* = der vordere Theil
lp.	*aut* = vor		*alin, elin* = zuvor
zürj.	*il* = Ferne	uig.	*ilik* = der erste, Prinz
wog.	*eli* = vor	osm.	*ilk* = zuerst.
ostj.	*jel* = vorderer.		



[illegible]

fnn. [illegible]
öst. [illegible] Kopf [illegible]
mord. [illegible]
lp. [illegible]
wog. [illegible]
ost. [illegible] Finger [illegible]

[illegible]

ost. [illegible]

Weil es infolge [illegible]
gibt, will Budenz [illegible]
aber, dass die [illegible]
daher ein auslautendes [illegible]

[illegible]

ber. [illegible]
ovis
wotj. [illegible]
sürj. [illegible] = sitzen [illegible]

[illegible]

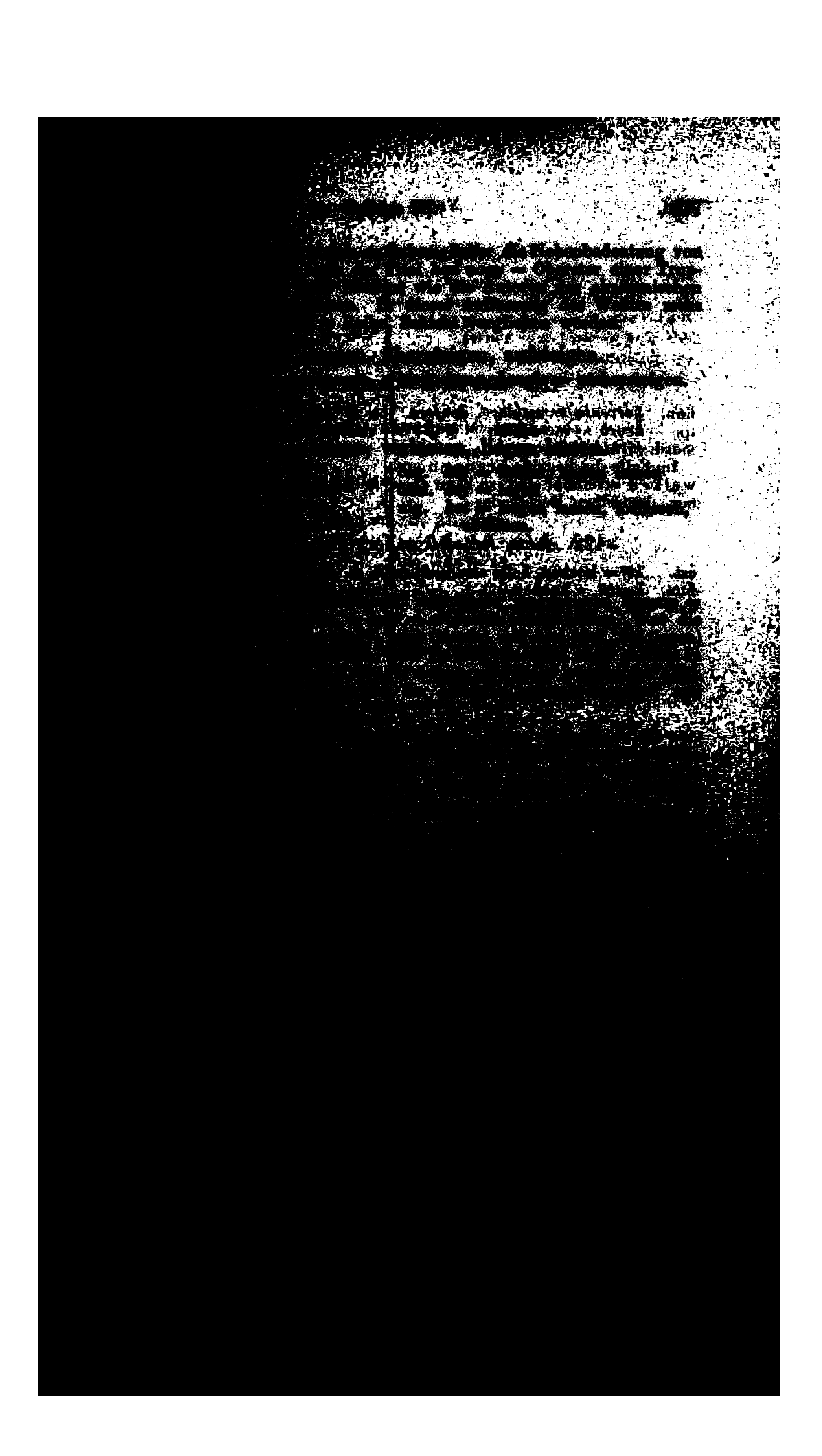
wog. [illegible]

Falls wir die [illegible]
so bietet sich [illegible]

mord. [illegible] — Freude.

mord. [illegible]
zürj. [illegible]

Ob [illegible]
leihenden [illegible]
noch [illegible]



160. *hely* = Ort, Platz, Stelle.

finn. *tila* = locus
lp. *tilje* = occasio.

osm. *il, el* = Ort, Land, Provinz *Rum-ili* = das Land der Griechen, Rumelien
kirg. *il* = Niederlassung, Dorf (vgl. Budagow, I, 203).

123. *hervad* = welken, verwelken.

finn. *korventa* = ustulare, deurere
lp. *kvorb* = incendium
mord. *kirhta* = brennen.

Im Falle die Begriffe brennen und welken vereinbar sind, so kann eben mit demselben Rechte das

t. t. *koz* = Brand, glühende Kohle; ferner *kuru* = dürr werden, welken

in Betracht kommen.

122. *hév, hé, hő* = fervidus, calidus, calor.

ést. *kē* = kochen, heiss sein, glühen
finn. *keittä* = kochen
čer. *kü* = maturescere, coqui.

t. t. *kaj-na* = kochen, sieden
alt. *köö* = heiss, warm.

162. *híj, héj, hézag* = eitel, leer, Raum, Zwischenraum.

finn. *sija, sia* = locus, spatium.
lp. *saje* = Ort, Raum.

tat. *küj* = schwach, gering; *küjre* = schwach werden
k. k. *ki* = Sünde, *kilyg* = sündhaft.

Ob die Begriffe eitel, leer mit Raum, Zwischenraum zu vergleichen wären, ist noch immer fraglich, doch dass infolge der Begriffsanalogie zwischen schwach, gering und eitel dem magy. *híj* das türk. *küj* viel näher stehe als das finn. *sija*, das ist auf den ersten Anblick ersichtlich.

126. *hív, hű* = fidus, fidelis.

mord. *keme, käme* = glauben, trauen.

t. t. *güv-en* = Zutrauen haben, vertrauen.

163. *hó, hav* = Schnee.

lp. *suere* = Schnee
finn. *suvi* = Winterszeit.

t. t. *kar* = Schnee
čag. *kaj* = Schneegestöber (von letzterm *kajïš* oder *kïš* = Winter).

129. *ho, hol, hová* = wo, wohin, *ha* = wenn, *hány* = wieviel.

ost. *χo, χoje, χoj* = quis
wog. *χon* = quis, *χot* = wo
finn. *ku-ka* = quis, *kus* = wo, *kui* = wie.

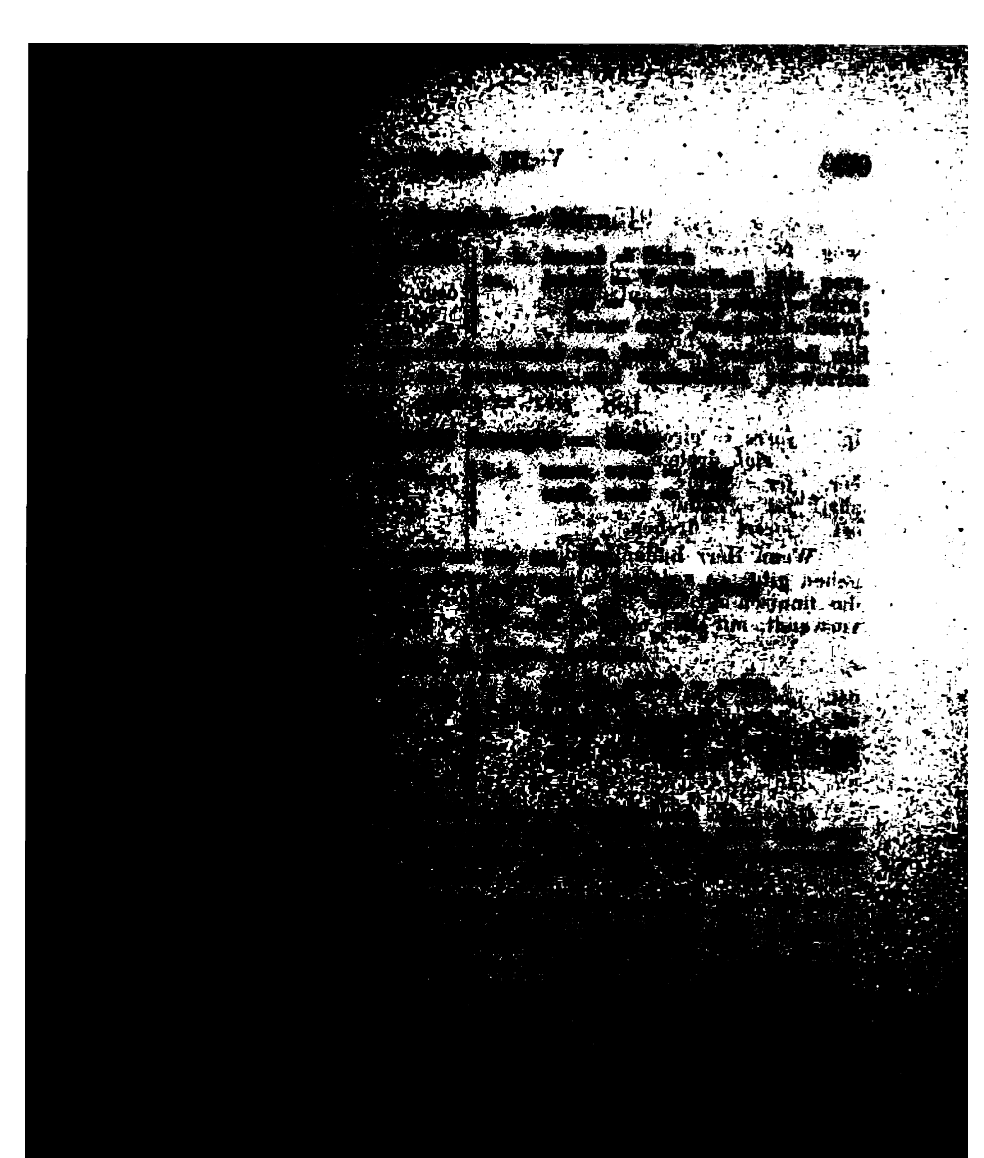
t. t. *ki, kim* = quis; *kaj* = welch; *kaj-da* = wo, wohin; *kajdag* = wie, *ka-čan* (von *kaj čagan*) = wann.

133. *hólyag* = Blase.

finn. *kuula* = bulla aquae
ést. *kubl* = Pustel, Beule
lp. *koppale* = pustulare.

t. t. *koruk, kuuk* = Blase, Geschwulst.

Von der Stammsilbe *kov, kob* (aufstehen) kann eine Form *korul, koul, kuul* und von dieser *koulag, kuulag* (magy. *hólyag*) angenommen werden.



915. *izzó* = fervens, fervidus.

wog. *is-*, *isim* = heiss
isil = warm werden
ost. *vińila* = sich entzünden
zürj. *özji* = brennen
lp. *acek* = ignitus
mord. *eže* = sich wärmen.

čag. *is* = Brand (*is tej* = anbrennen);
isig = warm
osm. *issi* = heiss; *issit* = wärmen
iz, *is* ist nur eine secundäre Form des ursprünglichen *kiz* (Wärme).

168. *jár* = gehen, wandeln.

lp. *jorre* = circumire; *jorra* = sich drehen
čer. *jer* = orbis
zürj. *jor* = Zaun
ost. *jocert* = drehen.

uig. *jori* = gehen, wandeln
jorik = Gang
osm. *jüri* = gehen.

Wenn Herr Budenz dem magyarischen *jár* die Bedeutung von Herumgehen gibt, so geschieht dies nur wegen der gewaltsamen Annäherung an das finnisch-ugrische *jor*, *jer*, das im Grunde genommen mit *gor*, *ger* (rund) verwandt, mit dem magyarischen *jár* = gehen nichts gemein hat.

169. *játék* = Spiel.

ost. *jantk*, *jantχ* = spielen
ést. *juttu* = Gespräch, Unterhaltung
mord. *jofta* = erzählen
čer. *jod* = fragen.

alt. *jatigan* (von *jat*) = ein Musikinstrument, wörtlich Spieler, Aufspieler, von einem ehemals bestandenen, heute aber nicht mehr bekannten *jatik*.

Gegen die Analogie des ostjakischen *jantk* ist nichts einzuwenden, um so mehr müssen wir die begriffliche Analogie der übrigen ugrischen Beispiele beanstanden, da Gespräch, Erzählung von Spiel doch verschieden sind.

173. *jo*, *jav* = gut; *jog* = dexter; *jonkább* = magis; *gyógyul* = sanari; *javos* = Wahrsager.

wog. *jomas* = bonus
ost. *jem* = gut, dexter; *jemin* = sanctus
wot. *umoj* = gut
čer. *jumo* } = Deus.
finn. *jumala* }

čag. *jak* = gut, schicklich (eine Stammsilbe, von welcher *jak* = gut sein, behagen, *jakiš* = sich ziemen, *jaur* = wahrsagen gebildet sind); *sag* = dexter, gesund, genesen; *ong* = dexter.

176. *jő*, *jü* = kommen, herannahen, werden.

ost. *jiv* = kommen, werden
jig, *ji* = gehen
wog. *ji* = kommen
čer. *jevate*, *jivat* = tempus transigere
lp. *jitte* = provenire
finn. *itä* = germinare.

čag. *jau*, *jauv* = kommen, herannahen; *javuk*, *jauk* = nahe
kirg. *žönü* } = kommen.
chiv. *jönü* }

4. *kan-ál* = Löffel.

wog. *kön* = schöpfen
zürj. *gumolt* = schöpfen.

čag. *kum-gan* = Gefäss zum Schöpfen, Eimer.

6. *kap* = greifen, fassen, bekommen.

finn. *kaapaa* = erfassen, ergreifen
mord. *kaped'e* = erhalten, fangen.

t. t. *kap* = erfassen, erhaschen, fangen.

Wie Herr Budenz das gedehnte finnische *kaapaa* mit dem kurzen magyarischen *kap* vergleichen kann, ist uns nicht ganz einleuchtend.

17. ***kel, kél*** = gehen, aufstehen, aufgehen; ***kelt, költ*** = aufstehen machen.

lp. *kale* = überschreiten finn. *käy* = gehen wog. *kual* = aufstehen ost. *kil* = aufstehen wotj. *kiniľt* = bewegen mord. *käle* = gehen.	t. t. *kalk-k* = aufstehen, aufgehen *kel, kil, gel* = kommen, gehen, herannahen čag. *keltür, kiltür*, osm. *getir* = kommen machen, bringen.

18. ***kell, köll*** = müssen, taugen.

finn. *kelpaa* = taugen čer. *kül* = müssen wotj. *kul* = nöthig wog. *kalen* = tauglich.	čag. *ku, kü*, eine Partikel, mit welcher das Müssen, Nöthigseln ausgedrückt wird, die aber selbständig nicht vorkommt.

23. ***kér*** = bitten; ***kérd*** = fragen; ***keres*** = suchen.

zürj. *kor* = bitten, einladen wotj. *kur* = bitten finn. *kerjää* = betteln.	jak. *körd-üö* = fragen kaz. *kelja, käle* = bitten, beten.

24. ***kéreg*** = Baumrinde.

finn. *kärnä* = Rinde wog. *ker* = Rinde čer. *kür* = dicke Rinde.	t. t. *kir-ag* = Aussenseite, Rand. Vgl. deutsch Rand und Rinde.

32. ***kevély*** = stolz, arrogant.

finn. *keimeä* = elate se gerens, caput superbe jactans.	uig. *kevenž* = Zutrauen *kevez, küvez* = stolz.

33. ***kevés, kevis*** = gering, wenig.

finn. *keives* = levis, *keviä* = leicht zürj. *kipid* = leicht ost. *kabak* = leicht. Die lautliche Analogie zwischen *kevés* und ost. *kabak* dünkt uns etwas zu kühn.	uig. *kemiš* = gering *kemišmek* = geringschätzen kaz. *kim* = klein, gering *kime* = klein oder gering werden *kimet* = verkleinern alt. *kem* = Fehler, Mangel.

37. ***kígyo, kilgyó*** = Schlange.

finn. *kaljame* = glatt, schlüpfrig *kaljo* = langer und schmaler Stock.	t. t. *kajan, kajgan* = glatt, schlüpfrig *kaj* = gleiten, glitschen čag. *žijan* = Schlange *kel* = kahl, glatzköpfig.

46. ***kopács*** = putamen nucis; ***kovad*** = putamine solvi.

mord. *kuva* = Rinde, Kruste ést. *koba* = Kieferrinde lp. *kuop* = Schimmel.	t. t. *kabik, kabuk* = Rinde, äussere Schale *kobul* = sich abschälen, die Rinde oder Haut abwerfen, und hiervon *kovul* = sich verändern.

54. ***kö*** = Stein.

finn. *kive* ost. *kevi* wog. *keu* wotj. *ko* čer. *kü* = Stein.	t. t. *kaja* = Fels, Stein. In den altmagyarischen Sprachdenkmälern kommt *kö* als Fels vor, denn das moderne *szikla* ist slawischen Ursprungs.

60. *köröm* = unguis, ungula; *karmol, körmöl* = unguibus ferire.

zürj. *kirim* = Hand, Faust
mord. *kurmeś* = hohle Hand
lp. *korbmo* = klettern.

t. t. *tirn-ak* = unguis (früher *tirn-ak*, daher) *tirmala* = klettern.

Die finnisch-ugrische Analogie des magyarischen *köröm* kann nur in lautlicher Beziehung gutgeheissen werden, doch nicht begrifflich, da Hand, Faust und Nagel sich wesentlich voneinander unterscheiden, und nicht nur die Hand, sondern auch der Fuss Nägel hat.

63. *köszörül* = schleifen, wetzen.

zürj. *kesli* = schleifen
finn. *koske* = aciem securis reficio
mord. *kockeŕe* = kratzen.

kirg. *kazi, kasi* = kratzen, schaben
kaspak = das vom Boden des Kessels Abgekratzte.

65. *köt* = binden; *kötél* = Strick.

finn. *kytke* = numella ligare
ést. *küte* = Halfter für Rindvieh
lp. *katke* = colligare.

osm. *kit* = fest, gebunden
jak. *kötöl* = Halfter
čag. *kati* = hart, fest
katla = befestigen
osm. *kij* = binden (*Nikiah kij* = Ehebund schliessen).

67. *köz* = intervallum, spatium.

finn. *keske* = media
lp. *kaska* = Mitte
zürj. *kežin* = zwischen
mord. *keska* = Hüfte
wog. *koot'l* = Mitte
čer. *kedal* = Lende.

čuv. *χoǯa, χoš* = zwischen
kirg. *kasik* = Hüfte.*

*Mitte des Körpers, eine Analogie, die sich zu obigen so verhält, wie das mord. *keska* zu den übrigen finnisch-ugrischen Beispielen.

75. *kutya* = Hund.

wotj. *kuča* = Hund
wog. *kuša* = Hund
mord. *kut'ka* = das Junge des Hundes.

čag. *kučuk, küčük* = das Junge des Hundes (streng zu unterscheiden von *kičik* = klein).

730. *lak* = habitare, degere.

finn. *lakkaa* = subsistere, cessare, desinere
mord. *lotka* = stehen bleiben.

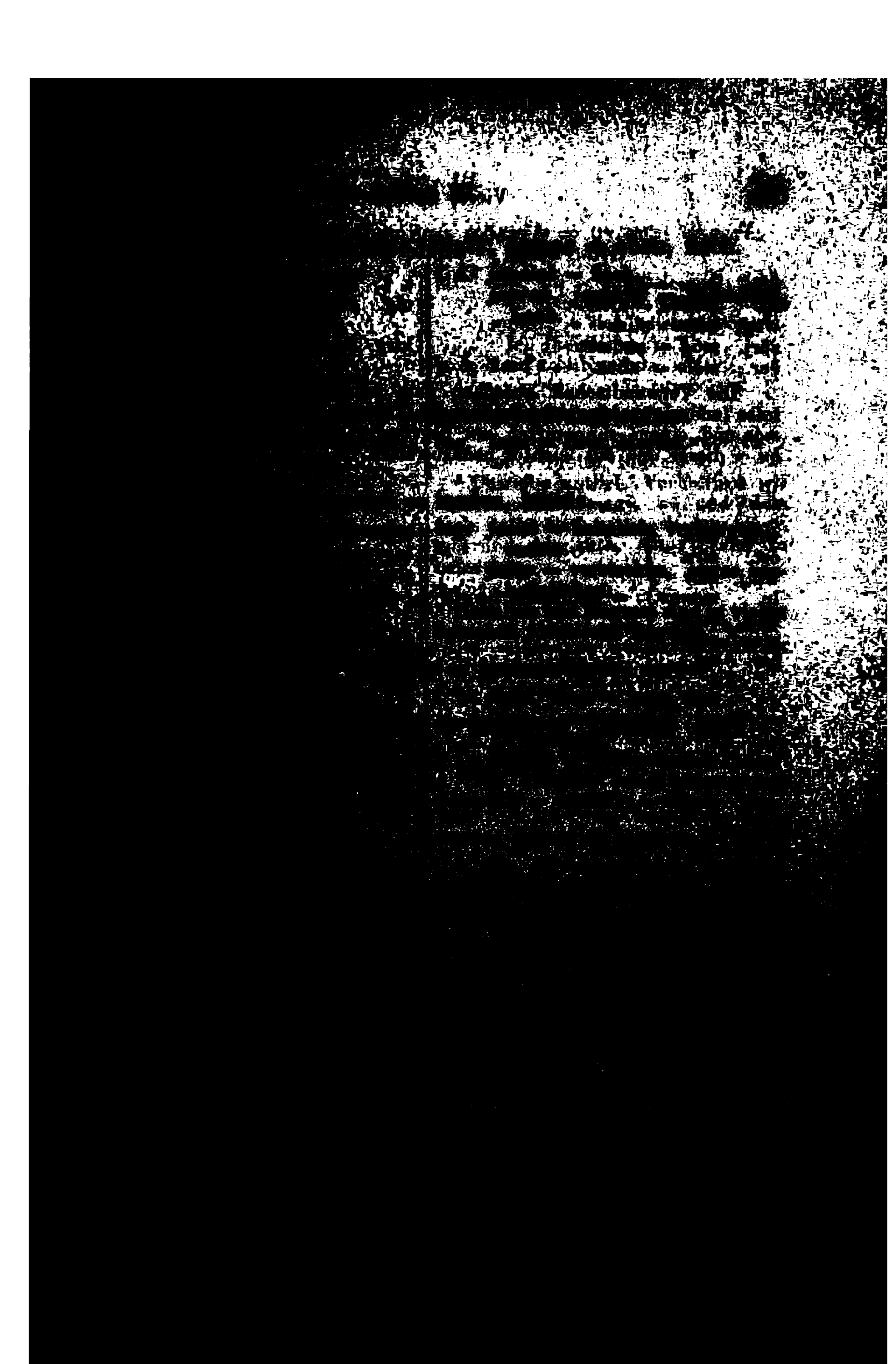
čag. *lak, lag* = Ort, Wohnort
lakla = wohnen, sich niederlassen
t. t. *lakum* = ausgehöhlter Gang, Mine (vgl. *oj* = ausgraben und *öj* = Haus).

Hierher gehört auch das magyarische *lak* = essen, schmausen (*lakadalom* = Festessen, Hochzeit), das zu *lak* = wohnen dermassen sich verhält wie das turko-tatarische *tok* = satt werden zu *tok* = stehen bleiben, dessen transitive Form *togur, tour, tur* sich wieder an das magyarische *tór* = Festessen anreiht.

732. *láng* = flamma.

finn. *loimu* = starke Flamme
leimaa = lodern.

t. t. *jan* = brennen, aufflackern
osm. *jangin* = Feuersbrunst
kirg. *žangak* = feurig.



643. *más* = alius; *másik* = alter.

finn. *muu* = alius
lp. *mubbe* = alter
wog. *mōt* = alius
zürj. *möd* = anderer
čer. *molo* = alius.

t. t. *baška, paška* = anderer, fremder
uig. *basa* = anderer; *basaki* = fremd, anders
kirg. *baska* = verschiedene (*iki baska* = zwei verschiedene Dinge).

Die Verwandtschaft zwischen dem finnisch-ugrischen *to* (jener) und *toise* (anderer), auf welche Budenz die Analogie zwischen dem magyarischen *más* und einem supponirten *mu* begründet, ist im Türkischen zwischen *bu* = dieser und *baš* leichter nachzuweisen.

651. *men* = ire, abire.

wog. *min*
ost. *men*
wotj. *min*
lp. *manne*
finn. *mene*
mord. *mäne*
čer. *mi*
= ire, abire.

uig. *meng*, čag. *mang* = gehen, eilen
alt. *mengde* = eilen
mengdeš = eilig.*

* Die Analogie von eilen und gehen ist auch im Verhältniss zwischen magy. *gyors* (eilig) und türk. *joriš* (gehen) nachzuweisen.

652. *menül, menyül* = luxari, ausrenken, ausbiegen.

mord. *mäne*, ost. *mēnd* = biegen, umbiegen
wog. *mänit* = reissen.

t. t. *mög, möng* = biegen
mögrü = gebogen, krumm
(*mög* ist eine Variante mit labialer Lautveränderung von *bök, bük*.)

654. *menny* = coelum.

mord. *menel, menil* = Himmel.

uig. *möng, meng* = Ewigkeit, das Ueberirdische, und im religiösen Sinne Himmel, daher *mengki ata* = himmlischer Vater, Gott.
jak. *mängge* = unsterblich, ewig; *mängge tanara* = himmlischer Gott, zum Unterschiede von dem unterirdischen Gott.

660. *met, metsz* = schneiden.

finn. *mätkää* = hinschlagen, hinschmeissen.

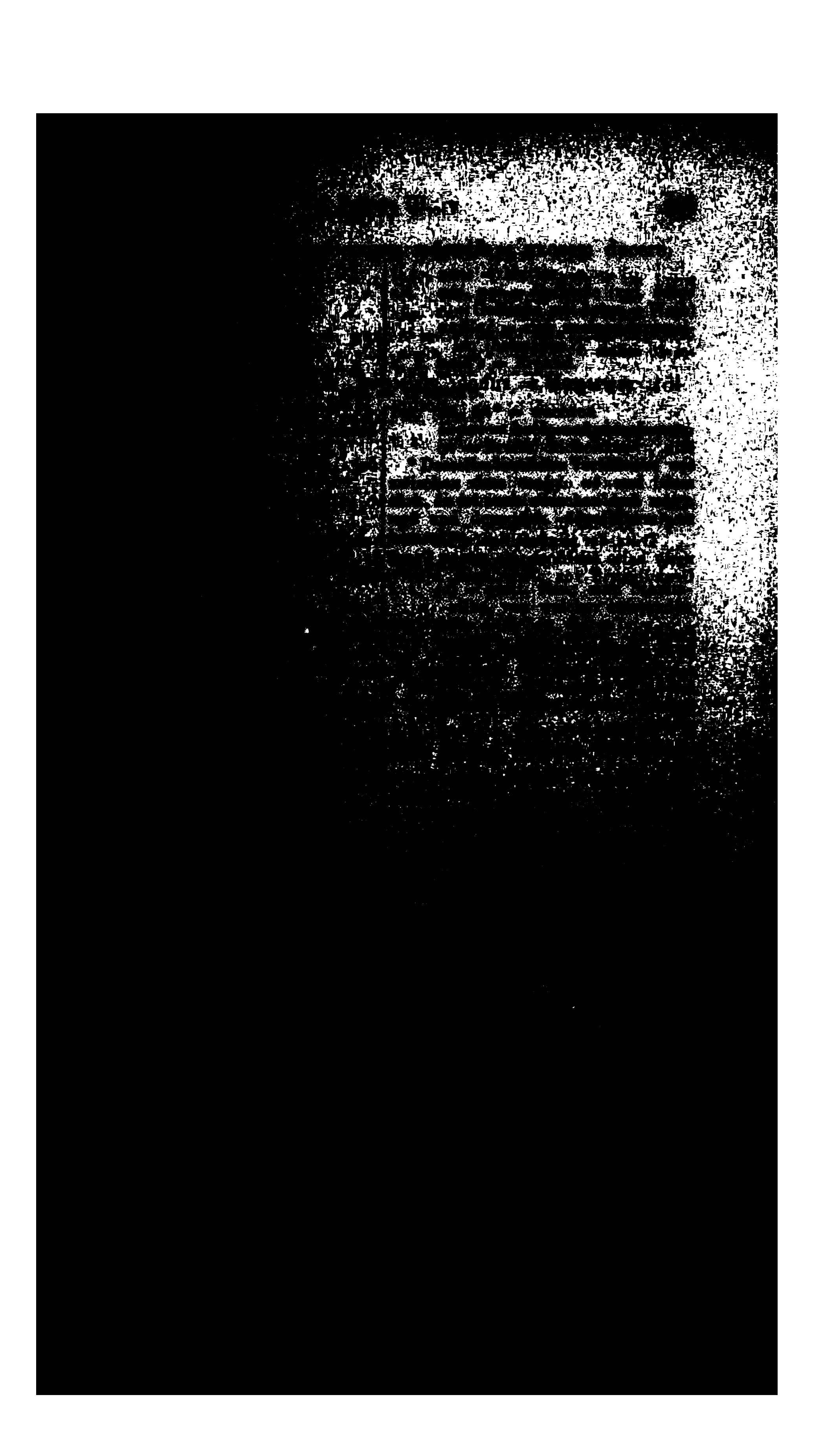
kirg. *meče* = geschlachtetes (Vieh, oder ein Theil desselben), wahrscheinlich von *meč, bič* = schneiden, hauen.

426. *néz, níz* = sehen, ansehen, schauen.

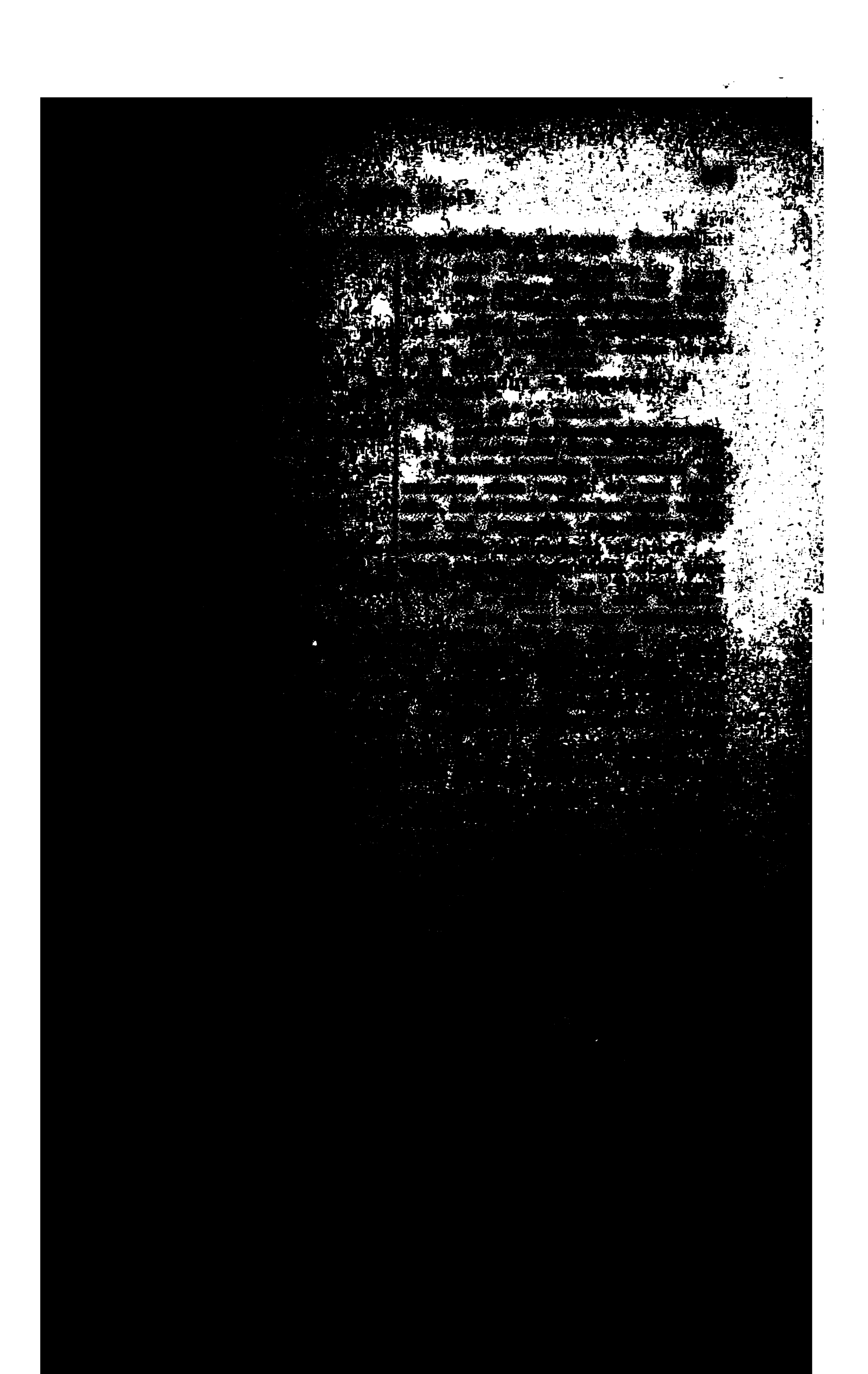
finn. *näke*
mord. *näje*
ost. *ni*
wog. *negl, nejl*
= sehen.

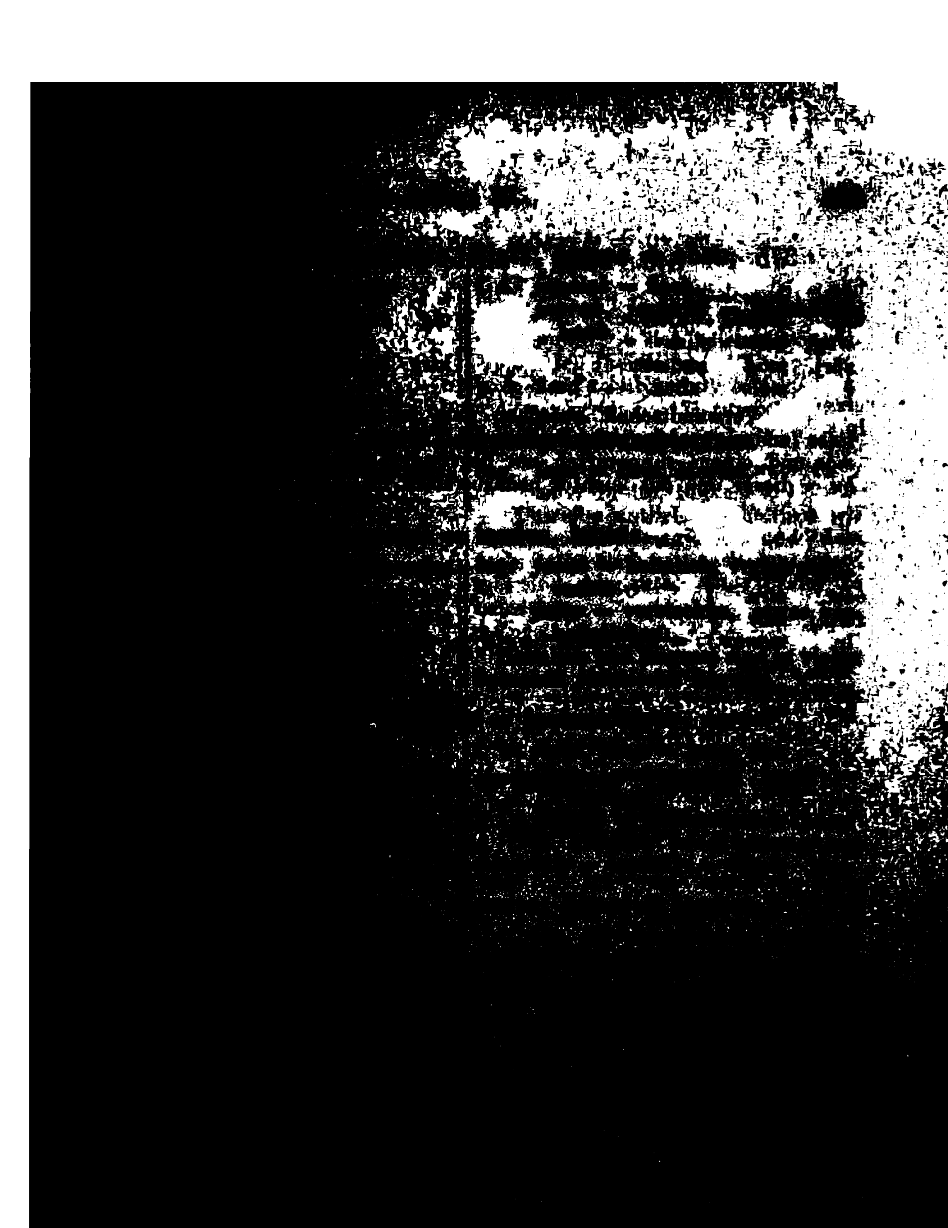
mong. *nidon* = Auge
nidü = sehen, schauen.

Néz ist, wie Budenz richtig bemerkt, ein Frequentativum in der ursprünglichen Form von *nej-z* (ugrisch *nägsk*), doch dürfte gelegentlich das mongolische *nidon, nidü* nicht übersehen werden.









375. *süly, sül* = Warze, feigenförmiger Auswuchs.

finn. *syylä* = Warze
liv. *sögl*, *sügl* = Warze
mord. *čilgä* = Warze.

t. t. *sivil*, *siil* = Warze, und von diesem das moderne mit Diminutivum versehene *sivil-ǐe*, *sivil-žik*.

269. *szab* = schneiden, verschneiden.

lp. *cape* = in partes minusculas concidere
ost. *šub*, *šob* = Stück, Lappen
wog. *sup* = Stück
mord. *šapi* = zerhacken.

t. t. *sap* = einhauen, einschneiden
sapla = einrennen, impfen
čap = schlagen, hauen
alt. *sapi*, *sapa* = Theil.

273. *szakad* = rumpi, lacerari; *szak* = Theil, Abtheilung.

ost. *šuk* = Bruchstück
zürj. *žugal* = zerbrechen
lp. *cuoke* = rumpere
finn. *sukku* = in Stücke zerschlagen.

čag. *čak* = Maass, Eintheilung, Stunde (als Theil des Tages)
čak = zerhauen, zerschneiden
kirg. *šak* = zerstückeln.

280. *szárad* = trocknen; *száraz* = trocken.

ost. *sör* = trocken werden
wog. *sur* = austrocknen
zürj. *šural* = etwas trocknen.

kaz. *sorok* = trocknen, dürr werden.

284. *szeg, szög* = Nagel, clavus.

finn. *sänke* = pars culmi
lp. *sagge* = clavus ligneus
wotj. *čog* = Nagel.

čag. *čök*, *čük* = penis
čigi, *čivi* = Nagel

285. *szeg* = frangere, rumpere.

zürj. *čeg* = brechen, zerbrechen
ost. *senk* = schlagen
wog. *säkvet* = brechen
čer. *ši* = percutere.

t. t. *čak* = zerschlagen
čöküč } = Hammer
osm. *čekič* }
kirg. *šok* = aushauen
čag. *čokum* = Stössel, Keule.

289. *szel* = scindere, dissecare.

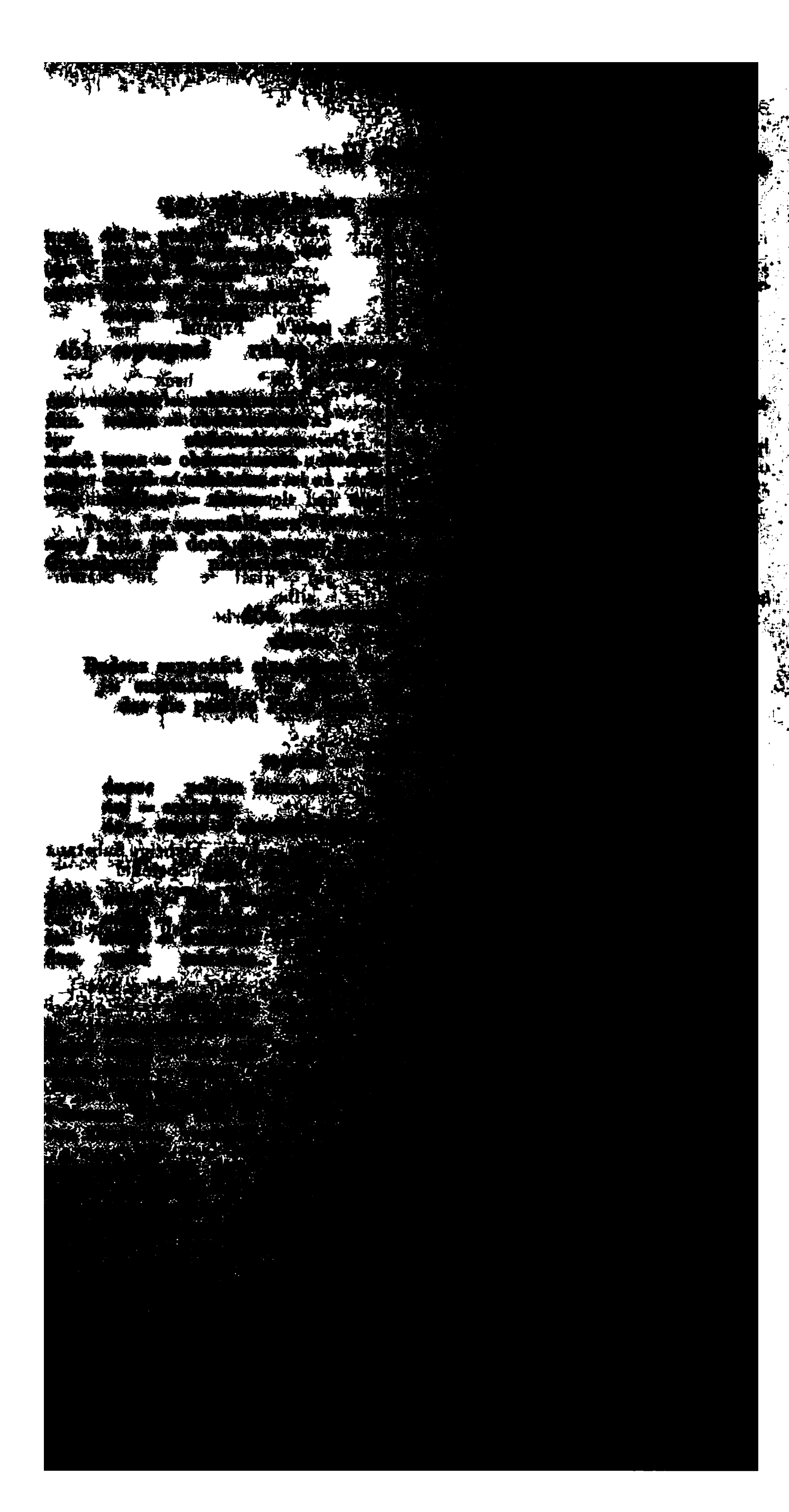
lp. *čale* = dissecare, scindere
čalle = schneiden
čer. *šel* = dissecare
wog. *sil* = spalten
wotj. *šelep* = Span.

t. t. *čal* = hauen, zerhauen
čala = Hälfte, halb
kirg. *sala* = halb
osm. *čalim* = Schneide, alles was eine Schneide oder Schärfe hat.

292. *szenny* = Schmuz, Fleck.

mord. *šämen* = Rost
čer. *šeme* = niger
zürj. *sim*, *šim* = Rost
wog. *sēmel* = schwarz
finn. *himiä* = subobscurus, colore fuscus.

Rost und Schmuz oder Rost und schwarz sind keinesfalls identische Begriffe, und mit demselben Rechte, mit dem Budenz das ugrische *šeme, sim* und *sēmel* = Rost und schwarz hier in Betracht zieht, könnte man auch das türkische *šeng, čeng, čang* = Staub, Schmuz als mit dem magyarischen *szenny* verwandt darstellen.





[illegible], und es [illegible]
türk. [illegible] der [illegible]
[illegible]

964. [illegible]

slrj. [illegible]

So wie der [illegible]
leitet Budenz [illegible]
[illegible]
das türkische [illegible]

965. [illegible]

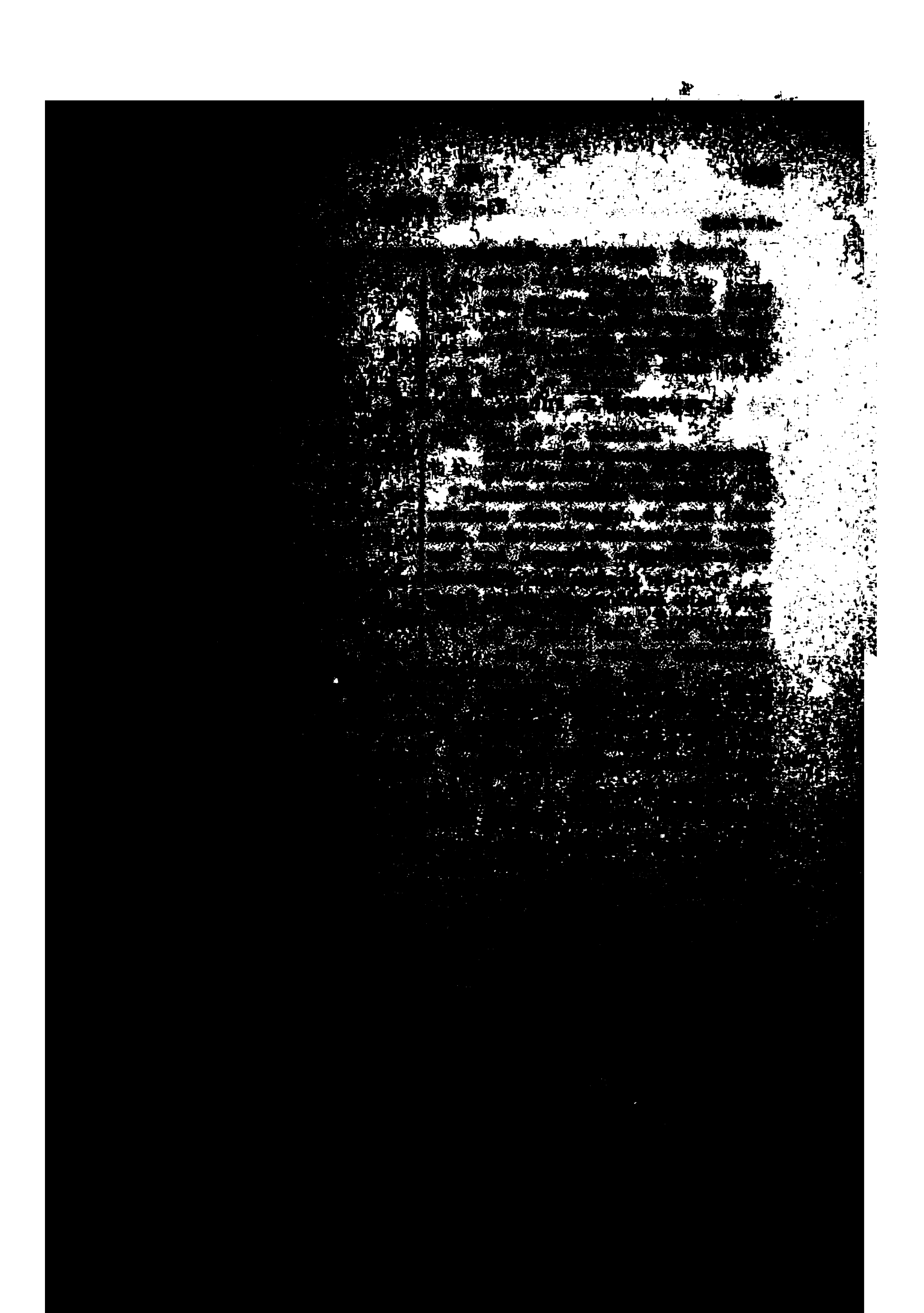
fin. [illegible]
lp. [illegible]
mord. [illegible]

966. [illegible]

fin. [illegible]
ost. [illegible]

Budenz [illegible]
einen [illegible]
[illegible]
da in lautlicher Beziehung [illegible]
nur auch von [illegible]

[illegible]



585. *vaj* = butyrum.

finn. *voi*, mord. *vaj*, čer. *ü*, lp. *vuoj*, zürj. *vij*, ostj. *voj*, wog. *vaj* = Fett, Butter.

čag. *maj* = fett, Butter.

591. *vall* = bekommen, gewinnen, davontragen.

wog. *voil* = nehmen
vät = pflücken
finn. *otta* = sumere, arripere
lp. *oste* = amere
zürj. *vot* = baccas carpere.

t. t. *al* = bekommen, erhalten, nehmen, fassen.

592. *var* = Schorf, Grind.

wotj. *ur* = Geschwür, Eiter
mord. *uro* = Geschwür.

t. t. *ur* = Geschwür, Geschwulst, Anhöhe.

593. *vár* = warten, erwarten.

wog. *ür* = warten, hüten
ost. *uralta* = acht geben
mord. *varǯa* = besehen.

osm. *our* = Schutz, Hut, Wache. (*our ola* st. *Allah our ola* = Gott sei Beschützer!)

599. *vég* = finis, extremum, confinium.

mord. *ingel* = Vordertheil
ingelä = vor, vorn
finn. *viimehe* = postremum, ultimum.

osm. *eñ* = zumeist, äusserst (Partikel zur Bildung des Superlativs).

Wenn im magyarischen *vég* wirklich der Grundgedanke vom hervorragenden äussersten Endtheile des Körpers ausgedrückt ist, wie Budenz annimmt, so darf neben dem mordwinischen *ingel* das turko-tatarische *öng* = vor, *eng* = äusserst, Partikel für den Superlativ, um so eher in Betracht kommen.

602. *velő* = medulla, Gehirn.

ost. *velim*, wog. *valem*, zürj. *vem*, finn. *ytime*, mord. *ud'eme*, lp. *addem* = medulla.

t. t. *bejin*, *mejin* = Gehirn.

Mit Ausnahme des anlautenden *l* in der Stammsilbe nähert sich das turko-tatarische Beispiel viel mehr dem Finnisch-Ugrischen als dem Magyarischen.

603. *vén* = senex.

finn. *vanha*, ést. *vana* = alt.

t. t. *bön*, *bun* = altersschwach
buna = altern, hinfällig werden.

605. *ver* = schlagen.

zürj. *vart* = schlagen, dreschen
lp. *verde* = caedere.

osm. *vur*, čag. *ur* = schlagen.

607. *vés* = eingraviren, einschneiden.

finn. *veitse* = culter	t. t. *bič* = schneiden, einschneiden
veistä = cultro scindere	*bički* = Säge
ést. *vesta* = behauen	*bičak* = Messer (vgl. magyarisch
ost. *vaš* = aushauen, schneiden	*bicsak* = Messer).
zürj. *öžan* = Meissel	
vušt = schaben.	

612. *vét* = vorbeigehen, verfehlen, sich versündigen.

finn. *välttä* = vitare, evitare	t. t. *öt* = vorbeigehen, vorübergehen
lp. *velte* = irritum et falsum fieri	*ötün* = sündigen, einen Fehler begehen.
vältte = fehlschlagen.	

609. *vesz, vész* = verloren gehen, umkommen, zu Grunde gehen; *veszt* = verlieren, verderben.

zürj. *voš* = umkommen, verderben	t. t. *bosz, boz* = verderben, zu Grunde richten, zerstören.
wotj. *išt* = verlieren	(Mit demselben Rechte, wie das
ost. *vuš* = ein Ende haben	zürj. *voš* kann auch das t. t. *bosz*
wog. *uos* = sterben; *uost.*= verlieren	dem magy. *vesz* gegenübergestellt
finn. *väsy* = lassari	werden.)
lp. *veše, vešes* = imbecillis.	

333. *zár* = schliessen, Schloss zusperren.

ost. *tõχr, tugor* = zuschliessen, zumachen	čag. *tayar* = Deckel, Hülle.
wog. *tovrtaχt* = verschlossen werden.	

Zweite Kategorie,

d. h. solche Wortparallelen, die von rein finnisch-ugrischem Charakter auf dem turko-tatarischen Sprachgebiete sich selten oder gar nicht vorfinden.

(210 Beispiele.)

784. *agyar* = Hauzahn.

wog. *anžer* = Hauzahn	
wotj. *vazer* = Hauzahn.	

793. *áll* = Kinn.

čer. *oñlaš*, mord. *ul*, wotj. *anglen*, ost. *añin*, wog. *ul'iś* = Kinn.	

800. *álom* = Schlaf; *altat* = schläfern.

wog. *ulom, ulm* = Schlaf	osm. *uju, uj* = schlafen, träumen
ost. *olim* = Schlaf; *ol* = sich legen	uig. *utu* = schlafen
zürj. *on, un* = Schlaf	*utut* = schläfern.
lp. *ode* = dormire	
mord. *udi* = liegen, schlafen	
čer. *omo* = Schlaf.	

finn. [illegible] = [illegible]
est. [illegible] = Pfriem [illegible]
tscheremissisch [illegible] = [illegible]
syrj. [illegible] = [illegible]

815. [illegible]

syrj. [illegible] = Seite
syrj. [illegible] = Seite
mord. [illegible] = [illegible]
lp. [illegible] = [illegible]

Die Begriffsanalogie [illegible]
[illegible] = Seite und [illegible]

[illegible]

wog. [illegible] } = [illegible]
ost. [illegible] }

[illegible]

ost. [illegible]
wog. [illegible]
lp. [illegible] } = Mann
mord. [illegible]
syrj. [illegible]
finn. [illegible]

Im Turko-Tatarischen [illegible]
magyarische [illegible]

[illegible]

lp. [illegible]
finn. [illegible]
mord. [illegible] } = [illegible]
wog. [illegible]

wog. [illegible] = [illegible]
ost. [illegible] = [illegible]
lp. [illegible] = [illegible]
[illegible]

wog. [illegible] } = [illegible]
ost. [illegible]
syrj. saj = Oberarm
lp. [illegible] = [illegible]
čer. [illegible] = [illegible]

Budenz widerlegt [illegible]

477. [illegible]

wog. [illegible] = [illegible]

Das magyarische [illegible]
auf [illegible] Form [illegible]

finn. [illegible] = [illegible]
wotj. [illegible] = [illegible]
syrj. [illegible] = [illegible]

[illegible]

čer. [illegible] }
lp. [illegible] } [illegible]

541. [illegible]

wog. [illegible] – [illegible]
ost. [illegible] – [illegible]

545. [illegible] – [illegible]

wog. [illegible] – sich [illegible]
[illegible] – lösen
lp. [illegible] – solvi, liberari
finn. [illegible] – solvi.

547. [illegible]

finn. [illegible]
mord. [illegible]
čer. [illegible]
lp. [illegible]
wog. [illegible]
ost. [illegible]
zürj. pos

[illegible]

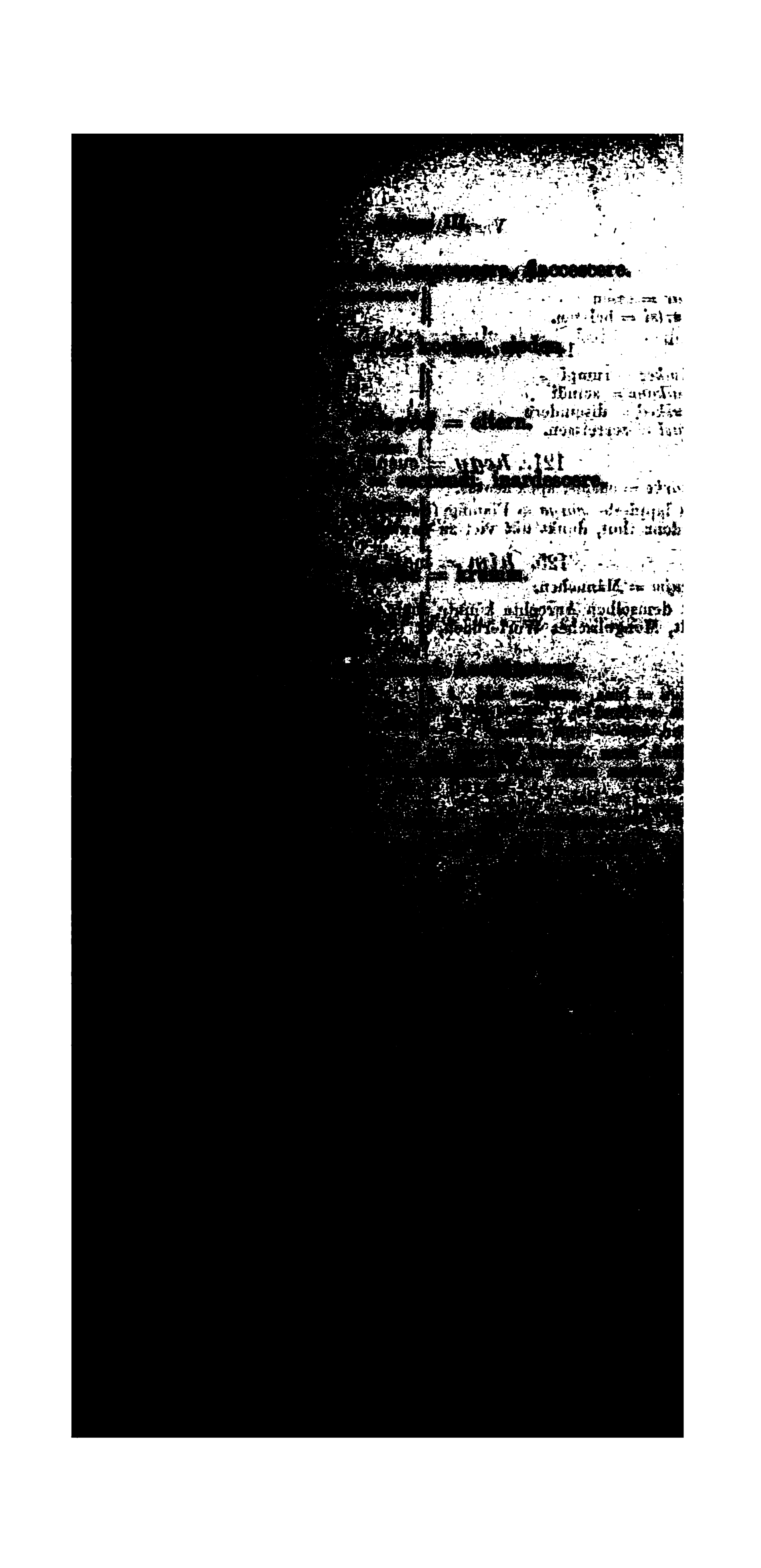
550. [illegible]

wog. [illegible]
ost. [illegible] – [illegible]

[illegible]

wog. [illegible]
[illegible] [illegible]
finn. [illegible] – [illegible]

[illegible]



čer. kur = essen
sürj. kursi = beissen.

finn. kathoa = ...
lp. ...
čer. ...
wog. ...

finn. kärko = cuspis, ...

Das lappische garge = Flamme ... dies Bedens thut, dünkt uns viel ...

wog. kajin = Männchen.

Mit demselben Ausrechte ... (Schmidt, Mongolisches Wörterbuch ...

finn. kuu = luna, ...
est. kü = Mond
mord. kov, kov = luna, ...

ost. ... = Habe.
wog. ...

lp. ...
sürj. ... = Woche, ...

[illegible] kalt, kühl, kühl werden.

56. [illegible]

57. [illegible]

[illegible] — Thräne

Budenz vermuthet, dass in [illegible]
Begriff rund, runder Körper [illegible]
so wie das türkische [illegible]

finn. [illegible] } = bitter
čer. [illegible] }
wog. [illegible]

56. [illegible]

lp. [illegible] = fertig.

Entschieden irrig ist [illegible]
magyarische [illegible] = [illegible]
gaš = Freude, *kas* = Freude [illegible]
dem turko-tatarischen [illegible]

57. [illegible]

finn. [illegible] = [illegible]
lp. *kadžel* = Thräne.

Budenz vermuthet, dass [illegible]
Begriff rund, runder Körper [illegible]
so wie das türkische *jaš* = [illegible]
gyarische [illegible]

58. [illegible]

wog. [illegible] = leicht
ost. [illegible] = leicht
finn. [illegible]

59. [illegible]

ost. [illegible] = Ellbogen [illegible]
zürj. [illegible] = [illegible]
finn. [illegible]

60. [illegible]

[illegible]

770. [illegible]

finn. [illegible] } = [illegible]
ést. [illegible]

771. [illegible]

finn. [illegible] = [illegible]
[illegible]
čer. [illegible] } = [illegible]
mord. [illegible]

[illegible]

wog. lunt = Gans
ost. lunt = Gans
čer. ludo = [illegible]
finn. lintu = Vogel
lp. lodde = Vogel.

[illegible]

wog. [illegible]
ost. [illegible]
lp. [illegible] } = [illegible]
zürj. [illegible]
mord. [illegible]
čer. [illegible]

[illegible]

zürj. [illegible] = [illegible]
[illegible] = [illegible]

finn. [illegible]
ést. [illegible] = [illegible]
lp. [illegible] = [illegible]

ost. [illegible]
wog. [illegible] = [illegible]

[illegible]

655. *mer* = haurire.

ost. *emerd* = schöpfen
wog. *amert* = schöpfen
mord. *ameľa* = schöpfen
finn. *ammene* = haustrum.

Die Theorie über das Verschwinden des anlautenden Vocals im Magyarischen, die Budenz anführt, kann schon deshalb nicht unbedingt gutgeheissen werden, weil in dem citirten Beispiele vom magy. *akar*, *takar*, *gyötör* ein gewöhnlicher Verbalstamm vorliegt, dessen Wurzelwörter *tak*, *gyöt*, *csav* von normaler Bildung sind.

659. *messze* = procul, longe.

lp. *meče* = remotus
mečen = longe.

665. *mocsok* = sordes, squalor.

finn. *musta* } = niger
ést. *must* }
lp. *nueske* = sordidus.

668. *mond* = dicere.

čer. *man* = dicere, loqui
lp. *muone* = nominare.

669. *mony* = ovum; *monyoru* = rund.

finn. *muna* }
čer. *muno* } = ovum.
lp. *monne* }
wog. *mąnä* }

t. t. *monžuk*, *munžuk* = Knauf, Runde Rundung, Koralle.

673. *morzsa* = mica; *morzsol* = disterere.

finn. *murska* = penitus fractum et contusum quid
wog. *morče* = weniges.

674. *mos* = lavare.

zürj. *miški* }
mord. *muśke* } = waschen.
čer. *mošk* }
ést. *mosk* }

675. *mosolyog* = lächeln.

mord. *muzguľde* = lächeln.

679. *mozog* = moveri; *mozgat* = commoveri.

finn. *matka* = iter, via
matkaa = iter facere
čer. *mod* = ludere.

680. *mög*, *meg* = Hinterraum, Hintertheil, zurück; *megént* = rursus, iterum.

lp. *mange* = posticus, posterus
čer. *möngö* = sedes pristina, retrorsum
mord. *meki* = zurück
finn. *myöhä* = serus.

wog. [illegible] — [illegible]

[illegible]

lp. [illegible] — [illegible]

ost. [illegible] — [illegible]

In [illegible]
obigen [illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]

finn. [illegible], [illegible]
wog. [illegible] —

finn. [illegible]

ost.
lp. [illegible] —

finn. [illegible]
wotj. [illegible]

464. [illegible]

fim. [illegible] = [illegible]
öst. [illegible] = [illegible]

467. [illegible]

fim. [illegible] = [illegible]
[illegible] = dick, [illegible]
mord. [illegible] = Dickheit.

468. [illegible]

fim. pove = sinus
öst. pou
mord. pov
wotj. pej
lp. [illegible]
= Busen.

[illegible]
fim. [illegible] = [illegible]
[illegible]
öst. [illegible] = [illegible]
čer. [illegible] = [illegible]
mord. [illegible] = [illegible]
wog. [illegible] = Staub u. s. w.

469. [illegible]

čer. [illegible] = [illegible]
[illegible] [illegible] = [illegible]
fim. [illegible] = [illegible]

606. [illegible]

wog. [illegible] = [illegible]
fim. [illegible] = [illegible]
öst. [illegible] = [illegible]

607. [illegible]

fim. [illegible]
[illegible]

[illegible]

finn. [illegible] — [illegible]
vasto [illegible]
ést. rute — [illegible]
lp. rupok — [illegible]

[illegible]

ost. [illegible] — [illegible]
ros — fein
wog. ros, rγs — [illegible]

[illegible]

finn. ruma — [illegible]
turpis
ést. [illegible] — [illegible]
lp. robme, [illegible]
zürj. [illegible] — Dämmerung [illegible]

337. [illegible]

ost. [illegible] — [illegible]
finn. [illegible] — [illegible]
lp. [illegible] — [illegible]

[illegible]

zürj. [illegible] — [illegible]
wog. [illegible] — [illegible]

[illegible]

finn. [illegible] — [illegible]
zürj. [illegible] — [illegible]
wog. [illegible] — [illegible]

341. [illegible]

mord. [illegible] — [illegible]

[illegible]

Wenn [illegible] die [illegible],
[illegible], [illegible]
[illegible], in [illegible]
[illegible] — Schande aufnimmt, so woll-
[illegible] befühlen, dass letzteres
[illegible] mit den [illegible]
[illegible] — [illegible]
[illegible] — sich [illegible]
[illegible]
[illegible] werden kann.
[illegible] dünn, schlank.
[illegible]
werfen [illegible]
[illegible]

fnn.
mord.
lp.
syrj. — Ange
ost.
wog.
čer.

lp. — Kohle

wog.
ost.
čer. — Herz
mord.

311.

205. *tavasz* = Frühling.

. *tovi* } = Frühling.	
j. *tuñš* }	
g. *tōja* = Frühling	
tujmaχ = Sommer	
n. *suoja* = warme Jahreszeit.	

251. *telek* = Strick, Schnur, Riemen.

j. *köl* = Strick, Seil	
g. *kuali* = Strick	
. *kel, kol* = Strick	
n. *köyte* = funis.	

223. *tetü* = Laus.

. *teudem* = Laus	
tikke = pediculus	
ı. *täi* }	
tj. *täj* } = Laus.	
g. *ti* }	

225. *téved, tíved, tébolyog* = errare, aberrare.

. *teb* = irregehen	
g. *tip* = sich verirren.	

229. *tó* = See.

. *tuu* }	
tj. *ti* } = See, Sumpf.	
g. *tür* }	
ı. *suo* }	

232. *tohonya, tunya* = faul, träge.

tokkones, tokones = inutilis, iners	
togu = träge, schläfrig.	

231. *tolvaj* = Dieb.

g. *tolmaχ* = Dieb	t. t. *tala* = rauben
lolmi = gestohlen	*talak* = Raub.
tötm = stehlen	
suol, suola = fur	
ı. *sala* = clandestinus.	

252. *torok* = Kehle, Schlund.

-tür = Hals	
g. *tur* = Gurgel, Röhre	
ı. *kurkku* = guttur, gula	
d. *kurga* = Mund.	

Der Grundbedeutung nach Hohlweg, Höhle.

248. *tüdő* = pulmo.

tabde = Milz	
. *šede, šide* = ira	
soda = pulmo.	

Herr Budenz will ad normam πνεύμων, πλεύμων im Worte für Lunge Begriff von aufblasen, anschwellen entdecken, daher er in lauter Beziehung *tøg* = tumere, *täyte* = plenus an obige anreiht.

[illegible]

wog. [illegible] = schlagen, klopfen [illegible]
ost. [illegible] = [illegible]
finn. [illegible]
zürj. [illegible] = schneiden
čer. [illegible] = amputare.

587. [illegible]

finn. vanu = subigi, domari
ést. vanu = walken.

588. *vál* = [illegible]

lp. *vuolge* = ire, abire
finn. [illegible] = [illegible] venire
mord. *valgi* = hinabfahren, [illegible]steigen
čer. *val* = descendere
ost. *vogel* = herabsteigen.

589. [illegible]

finn. [illegible]
lp. [illegible]
ost. [illegible]
wog. [illegible]
} = [illegible]

[illegible]

mord. *val* = Wort
finn. *vala* = [illegible]
lp. *vale* = Eid.

[illegible]

finn. [illegible] = [illegible]
ést. [illegible] = [illegible]
mord. [illegible]
lp. [illegible]
[illegible]
wog. [illegible]

[illegible]

[illegible] ... mber.

kon. [illegible]	= Wasser.
mord. [illegible]	
wog. [illegible]	
zürj. [illegible]	

ost. [illegible]	= [illegible]
wog. [illegible]	= [illegible]
zürj. [illegible]	= [illegible]
finn. [illegible]	= [illegible]
mord. [illegible]	= sich ausdehnen
lp. [illegible]	= extendere.

ost. [illegible]	= [illegible]
čer. [illegible]	[illegible]

[illegible]

finn. [illegible]
mord. [illegible]
wog. [illegible]
syrj. [illegible]

ost. [illegible] = [illegible]
wog. [illegible] = führen [illegible]
syrj. [illegible] = [illegible]
finn. [illegible] = [illegible]
mord. [illegible] = [illegible]
lp. [illegible] = extendere [illegible]

ost. [illegible] = [illegible]
čer. [illegible]

d. h. solche Wortgestalten [illegible]
[illegible]

finn. [illegible]
lp. [illegible]
syrj. [illegible]
čer. [illegible]

Angel mit [illegible]
[illegible]

807. *apa* = Vater.

wog. *qberäš* = Grossvater vom Vater. | čag. *aba* = Grossvater vom Vater.

809. *apró* = minutus, parvus; *aprít* = zerstückeln.

ost. *nambir* = Kehricht, Abfälle
wog. *nampri* = klein.

čag. *opurak* = klein, winzig (von *upak*, *ofak* = klein)
opra = zerstückeln.

Hierher gehört auch das magy. *apad* = abnehmen, kleiner werden (vom Wasser). Was die Begriffsanalogie zwischen Kehricht und parvus betrifft, vgl. das osm. *čöb* = Kehricht, Abfälle, kleine Stücke mit dem magy. *csöp*, *csep* = wenig, ein Tropfen. Siehe *csöpp*.

811. *ár* = Fluth; *árad* = überfluten.

finn. *järve* = lacus
lp. *jaure* = lacus
mord. *erke*, *ärke* = See.

osm. *art* = zunehmen
čag. *art* = überfluten. (Vgl. *artub eksilme* = Flut und Ebbe. Budagow I, 25.)

Das *t* im türk. *art* drückt die passive Form von einem heute nicht mehr gebräuchlichen *ar* = zunehmen, überfluten aus. Uebrigens wie die Begriffe See und Flut miteinander verglichen werden können, ist schwer zu begreifen.

814. *arat* = ernten.

osm. *ora* = ernten
orak = Sichel, Schnitt.

Nach Budenz irrigerweise in die Gruppe *tarol*, *sarló* und *tör* eingereiht, da von *tarol* die Stammsilbe *tar* ist, türk. *taz* = kahl, glatt, *sarló* ursprünglich *salló*, *csalló* von *sal*, türk. *čal* = schneiden, hauen stammt, und *tör* mit türk. *tir*, *kir* (brechen) identisch ist.

903. *arány, erány, irány* = Maass, Richtung.

ost. *ur* = Linie Strich.

Dass Budenz auf Grund einer Begriffsanalogie zwischen Richtung und laufen das magy. *iraml* (laufen) hier einreiht, darin können wir nicht einstimmen.

t. t. *oran* = Maass, Proportion, Richtung
kirg. *oral* = Richtung, Art, Manier (vgl. *uralima kiledi* = es passt mir)
čag. *uram*, *oram* = Gasse, Häuserreihe.

816. *árnyék* = Schatten; *ernyő* = Schutzdach, Schirm.

wog. *tarom* = Himmel (Luft), Wetter
ost. *törim* = Himmel, Luft.

t. t. *aran* = Schoppen, Stall, Vorhof
eren = sich dem Schutze befehlen (*allahga erendim* = ich habe mich dem Schutze Gottes befohlen).

Budenz nimmt zum Ausgangspunkt seiner Vergleichung die Analogie zwischen *pilve* = Wolke und *pilvekse* = Schatten, ferner *nubes* und das slaw. *nebo* (Himmel), demzufolge er Schatten mit Wolke als identisch annimmt. Indess stimmt die ältere magy. Bedeutung von *árnyék*, nämlich Zelt, wol besser zu unserer Annahme von der Grundbedeutung dieses Begriffes. Vgl. diesbezüglich die Etymologie des türk. *kölge* oder *kölöngö* = Schatten (§. 111 meines turko-tatarischen Etymologischen Wörterbuchs), aus welchem ebenfalls ersichtlich ist, dass im Türkischen die Begriffe Schatten und Schutz identisch sind.

licher wird folgende Analogie [illegible]
mit dem Magyarischen [illegible]
selbst in [illegible]

magy. [illegible]

[illegible] = mager machen, härmen.

[illegible] Begriffe. Was
[illegible] re-
[illegible] (Vámbéry [illegible] =

[illegible]

[illegible]her wird folgende [illegible]
mit dem [illegible]
selbst in [illegible]

[illegible]

Ob-[illegible] [illegible]
Fürwörtern, [illegible]
(jener) [illegible]
das [illegible]
Budenz [illegible]
gewaltsamen [illegible]
magy. [illegible]
dabei [illegible]
rischen consequent [illegible]
er [illegible]
slaw. [illegible]

[illegible]

zürj. [illegible]
[illegible]
wotj. [illegible]
finn. [illegible]

[illegible]

vergleicht. [illegible]

[illegible]

fin. ...
mord. ...
lp. ...

Herr Budenz irrt sich, wenn ... altttürkischen ... lich modernen Form sei. Das ... theils mit dem ... während ... eine nicht ... manieur" ... ist ...

907. ...

ber. ...
zürj. ...

fin. ...
čer. ...
zürj. ...

[illegible]

Das war [illegible]

t. f. ft, ts (Geruch) [illegible]

[illegible]

begriff [illegible]

schlagen wir [illegible]

[illegible]

vor, und zwar weil [illegible]

wie [illegible]

Gott) [illegible]

[illegible]

ost. [illegible]

[illegible]

Wir [illegible]

und hoch [illegible]

[illegible]

[illegible]

mento [illegible]
ibi juraverunt." [illegible]
hundert [illegible]

[illegible]

569. *fojl, fúl* = suffocari; *fojt, fujt* = suffocare.

lp. *puve* = strangulare
mord. *pova* = erdrosseln
čer. *pikt, pükt* = suffocare.

alt. *puula* = binden, erwürgen
osm. *boul* = ersticken
boudur, *bogdur* = jemand erwürgen.

Der Grundgedanke dieses Begriffes ist binden, knüpfen, daher als die gemeinsame ural-altaische Stammsilbe *bag*, *bog*, *baj*, *puu* (kirg.), *buv* zu betrachten ist.

574. *fü* = Gras.

finn. *pälve* = caespes nive denudatus, grumus nive carens
lp. *päul* = schneefreie Stelle
čer. *peled* = florere.

t. t. *buj*, *büj* = das griechische Heu (siehe Budagow I, 295 und Chulassai Abbasi).

Die Begriffe Gras und schneefreie Stelle miteinander zu vergleichen gehört zu den sogenannten etymologischen Salti mortali. Nur muthmassend möchten wir das magy. *fü* = Gras nebst obigen mit der turkotatarischen Stammsilbe *büj* = wachsen vergleichen.

178. *gyalog* = zu Fuss.

finn. *jalka* = Fuss
ést. *jalg* = Fuss
wog. *jol* = quod infra est
mord. *jalga* = zu Fuss.

čag. *jajag* = zu Fuss
osm. *jajan* = zu Fuss, unten, nieder (*jajag kal* = zurückstehen, geringer sein).

Im Finnisch-Ugrischen ist nur der Grundgedanke pes, im Türkischen und im Magyarischen das eigentliche per pedes ausgedrückt.

983. *gyárt* = facere, operari.

t. t. *jarat* = erzeugen, erschaffen, bereiten
jarak = Zubereitung.

Budenz vergleicht *gyár* mit einem supponirten *nʏngʏr* in der Bedeutung von Kraftanwendung und bringt es in sonderbarer Weise mit *ár* = Flut, in welchem er ebenfalls eine Kraftüberströmung(!) entdeckt, in Zusammenhang.

185. *gyáva* = feig, schwach.

Soll nach Budenz mit dem magy. *tohonya*, *tonya*(?) = träge gleicher Abstammung und mit den letzterer entsprechenden finnisch-ugrischen Wortgleichungen verwandt sein. Die Anreihung ist, wie in solchen Fällen üblich, eine halsbrecherische, indem das

t. t. *jaba, java* = unnütz
žaba = umsonst
osm. *jab* = leise, schwach
alt. *jabiz* = unterthänig, friedlich

sich augenfälliger dem magy. *gyáva* nähern.

192. *gyón, gyovon* = beichten.*

ost. *ńugom* = sagen (*jogoś ńugomta* = Antwort)
finn. *nuhtele* = tadeln
ést. *nuhtle* = strafen.

čag. *jak* = gut, passend
jakun = sich bessern.

Aus dem heute nicht mehr gebräuchlichen *jakun* ist *javun*, magy. *gyovun* entstanden (das magy. *gyón* bedeutet daher im concreten Sinne „sich bessern“).

* *gyovon* ist nicht eine ältere Form, wie Budenz behauptet, sondern noch heute in Heves gebräuchlich.

180

finn. juuri = Wurzel

dem lat. torqueo

sich bezieht. Wir

heit näher zu kommen

181

est.

lp.

165. [illegible]

finn. [illegible]

lp. čoudes — [illegible]

Nur das V[illegible] [illegible] čoudes mit dem [illegible] gleichen, dort, wo [illegible] spiel [illegible]

808. [illegible]

Budenz macht [illegible] auf dem Umlaute [illegible] ugr. jog [illegible] supponirt und [illegible] verwandeln [illegible]

Mit Bezug [illegible] vgl. [illegible]

wog. [illegible]

ost. [illegible]

Budenz [illegible]

896. *in, inas* = Knecht, Diener.

wog. *mań* = klein, jung
ost. *mońa* = jüngerer Bruder
lp. *māna* = infans.

čag. *ini* = der jüngere Bruder
inag = Regent, ursprünglich der jüngere Bruder des Khans in den Khanaten
iničke = sehr klein, dünn, von *ini* und dem Diminutivum *čke*.

Bezüglich der Identität der Begriffe klein, jung und Diener stimme ich mit Budenz vollkommen überein.

895. *in* = Flechse, Sehne.

finn. *suone* = vena
mord. *san* = Ader
čer. *šön, šün* = Sehne
lp. *suona* = Sehne
zürj. *sön* = Sehne
wog. *tān* = Sehne
ost. *ton* = Sehne.

t. t. *sinir* = Sehne, nervus.

Dass im magy. *in* der anlautende Sibilans verschwunden, das steht ausser Zweifel, doch in vocalischer Beziehung ist die Verwandtschaft mit dem türk. *sinir* eine grössere.

900. *int, imt* = winken, ermahnen.

čag. *inde, imde* = ein Zeichen geben, winken (Budagow I, 213).

Budenz urtheilt ganz richtig, wenn er in der Grundbedeutung von *int* den Act der Bewegung vermuthet, nur seine Anreihung an das magy. *emel* und an das ugr. *εlm* und *al'al* ist grundfalsch und wie gewöhnlich bei den Haaren herbeigezogen, da selbst in diesem Falle das t. t. *kim* = rühren, bewegen einen bessern Anhaltspunkt bietet, von welch letzterm der auslautende Gutturale weggefallen ist.

906. *ismer, esmer, ösmer* = kennen, erkennen.

Siehe *ész* = Verstand. Professor Budenz vergleicht dieses magyarische Wort mit dem finn. *ymmärtä* = intelligere und dem wotj. *vizmo* = verständig, indem er von einem supponirten wotj. *vizm-r, vežmšr* den labialen Anlaut verschwinden lässt, und so ein dem magy. *esmer* analoges Beispiel erhält; dies alles nur um dem natürlichen türkischen Analogon *ismar, esmer, ismarla, esmerle* = im Sinne einprägen auszuweichen.

907. *isten* = Gott.

finn. *isä* = pater; *iso* = magnus
lp. *ačče* = pater.

pers. *izdan* = Gott.

Ueber den historischen Zusammenhang dieses persischen Lehnwortes im Magyarischen wird weiter unten im Abschnitte über die alte Religion die Rede sein. Hier wollen wir nur speciell auf die von Budenz zur Begründung seiner Theorie vorgebrachten Argumente reflectiren, die auf Folgendes hinausgehen. Herr Budenz meint, dass die Magyaren im Worte für Gott den Begriff Vater verstanden, weil man im Magyarischen *isten nyila* (Gottes Pfeil) sagt, und weil im Finnischen *ukko* = Grossvater als Gott des Donners dargestellt wird; weil zweitens die personificirte Gottheit auch in andern ugrischen Sprachen dem Begriffe Vater und Himmel-Vater oder Himmel-Väterchen entspricht; drittens, weil das finn. *isä* (Vater) ausserdem im magy. *ös* (Ahne) vorhanden; viertens weil das Wort *isten* leicht als Diminutivum *isken* ausgelegt werden kann, und weil schliesslich das

persische ...
konnte. Diese ...

...
nicht minder ...
finnisch-ugrische ...
nahme, dass das ...
auch schon deshalb ...
nischen ...
anderseitig ähnlichen ...
Einbürgerung ...
... Gott ...
...
Namen ...
tingri (Gott), ...
liche ...
Die gewaltsame ...

mord. [illegible]
ösr. [illegible]
syrj. [illegible]
finn. [illegible]

Budenz' [illegible]
falvy [illegible]
falsche, oder der [illegible]
was Budenz als [illegible]
magy. [illegible]
Begriffe Steigbügel [illegible]

39. [illegible]

mord. [illegible] = zwischen, [illegible]
finn. [illegible] = anhangen, [illegible]

Herr Budenz will [illegible]
und unterscheiden [illegible]
Feld, auf welches wir [illegible]

41. [illegible]

finn. kylä = Dorf [illegible]
ést. küla = Dorf [illegible]

Herr Budenz [illegible]
örterung. Er [illegible]
lich ausserhalb der [illegible]
Logik, nach welcher [illegible]
aussen identisch [illegible]

42. [illegible]

ést. [illegible]
ösr. [illegible]

herabhängendes Zeug

noch nicht ruhig

...79. [illegible]

lp. [illegible]
kon. [illegible]
ost. [illegible]
wotj. [illegible]

Wir würde [illegible]
Kämpfen [illegible]
Kämpfende [illegible]

690. [illegible]

ost. moχ = junges Thier [illegible]
wog. mong = ovum [illegible]

Wenn Herr Budenz [illegible]
(ovum) vergleichen [illegible]
Anreihung an mag (semen) [illegible]

691. [illegible]

wotj. mugor = Leib
sürj. mygör = Körper, [illegible]
čer. mogor = [illegible]

Die Bezeichnung [illegible]

692. [illegible]

Budenz [illegible]
(hoch) in die [illegible]
Körper [illegible]
[illegible]
Ugrische [illegible]

430. *nyak* = cervix, collum.

wog. *ńov* = moveri
ost. *ńogom* = laufen
zürj. *ńukledlî* = biegen

t. t. *jaka* = äusserstes, oberes Ende, Rand, Kragen
jakala = erhaschen, packen,

Weil es im Magyarischen ein Zeitwort *nyakint* = biegen gibt, will Budenz *nyak* = Hals mit dem Begriffe laufen, bewegen und biegen in Zusammenhang bringen. Viel klarer ist das Verhältniss zwischen dem magy. *ny* und dem da es Herrn Budenz doch schwerlich gelingen wird zu bezeugen, dass die Begriffe Hals und laufen einander näher stünden als die Begriffe Hals und Kragen.

434. *nyargal* = rennen, galopiren.

finn. *karkaa* = citatim currere
čer. *kurguž* = currere
mord. *kurik* = bald, schnell.

čag. *jorgala* = reiten im schnellen Schritt
alt. *jorgolo* = galopiren
uig. *jori* = eilen
osm. *jorga* = Passgänger
jorgala = im Trab gehen.

Neben der lautlichen und begrifflichen Analogie zwischen magy. *nyargal* und türk. *jorgala* ein čer. *kurguž* anzuführen, vermag nur die unerhörte etymologische Gewaltthätigkeit.

442. *nyes* = glubere, deglubere.

lp. *ńaske* = glubere
čer. *ńüž* = scabere
finn. *niittä* = falce secare.

t. t. *ješi*, *ješ* = glätten, hobeln.
(Bei Budagow, II, 355 *ješi*, kirg. *žeši* = gladit.)

447. *nyír* = scheren.

ost. *ńogor* = hobeln
mord. *nara* = rasiren.

čag. *jïr* = ausgraben, abschneiden (So: *iki kulagi jïrgalî* = seine beiden Ohren sind abgeschnitten, Budagow, II, 355).

450. *nyom* = drücken, pressen, zudrücken.

Budenz reiht das magy. *ny* in die Gruppe *tom*, *töm* = stopfen, da er bezüglich der Regel des Lautüberganges zwischen *ny* und *tom* nicht verlegen ist, und dies alles nur um das natürliche und unzweideutige Verhältniss zwischen dem magy. *ny* und dem

t. t. *jum* = drücken, ausdrücken, zudrücken, schliessen
kaz. *jom* = zusammendrücken, pressen

um so leichter ignoriren zu können.

453. *nyúl* = sich dehnen, sich ausbreiten; *nyújt* = dehnen, ausziehen, ausbreiten.

lp. *ńuofčas* = zähe
wog. *ńüns* = sich dehnen
zürj. *ńužöd* = ausstrecken.

t. t. *jaïl*, *jajïl* = sich dehnen, sich ausbreiten
jajït = ausdehnen (ungebräuchlich).

Abgesehen von der sonderbaren Anreihung der Begriffe zähe und sich dehnen (?!), will Budenz in *nyúl* eine Stammsilbe *ńu*, in Verwandtschaft mit dem supponirten *ńäg* (moveri) entdecken. *Nyúl*, einer Zusammenziehung vom türk. *jaïl* und *jajïl*, liegt die Stammsilbe *jaj* = weit, offen zu Grunde.

459. *nyug*, *ny* [illegible]

fin. [illegible]

* [illegible]
S. [illegible]
Bedeutung [illegible]
[illegible]

919. *ok* = causa, [illegible]
[illegible]

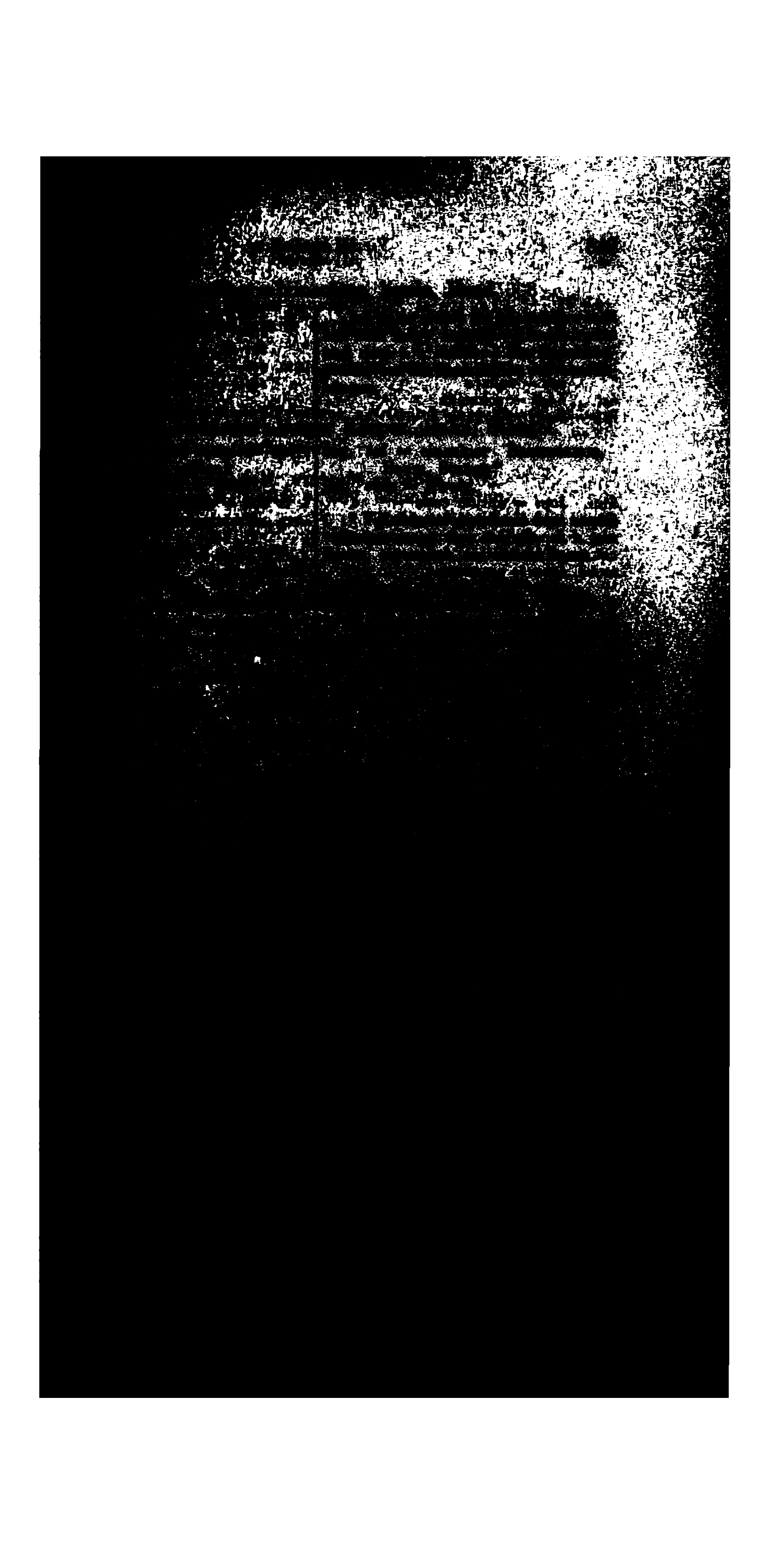
lp. *vuokate* = [illegible]

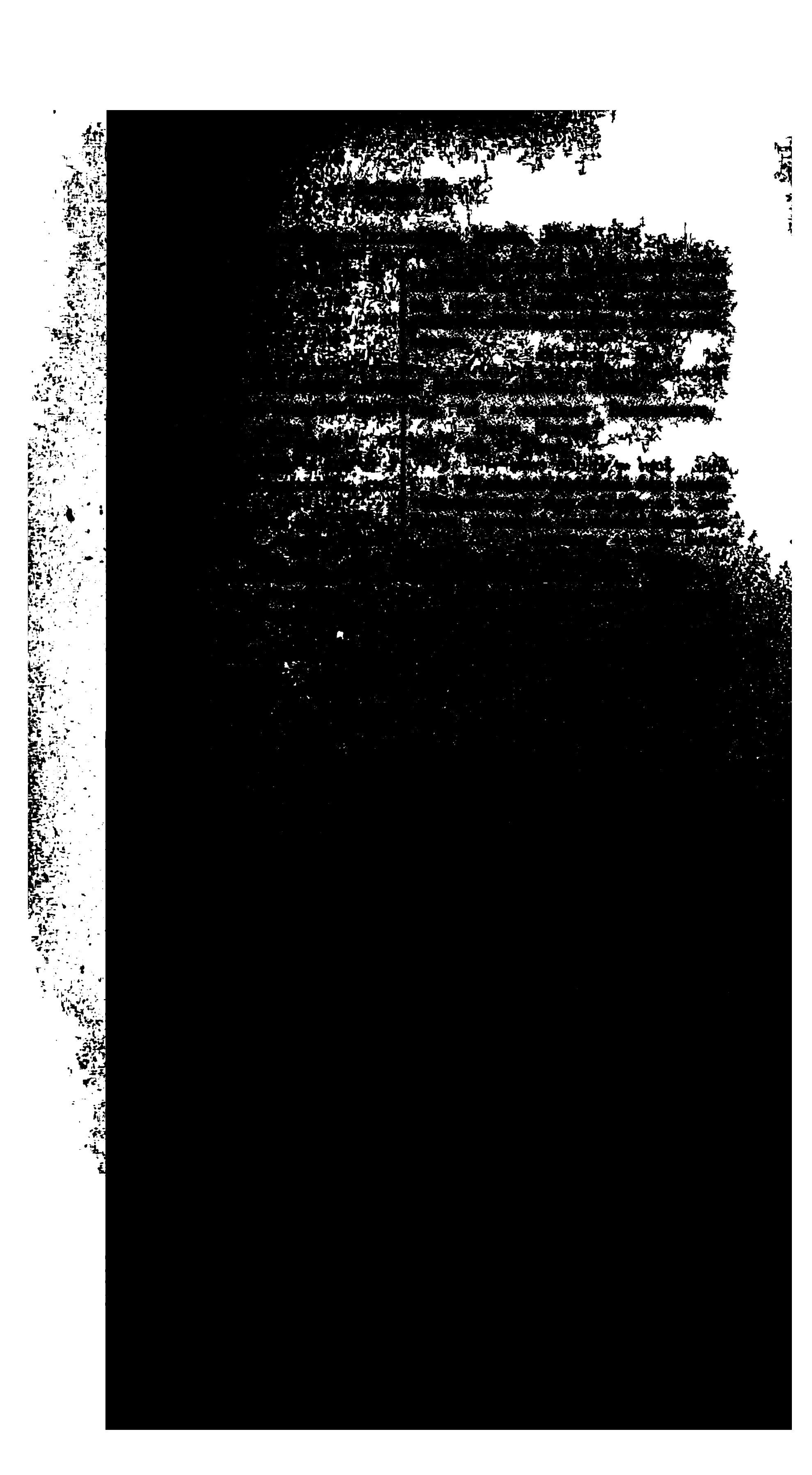
* Aus *ok* [illegible]
sich gewöhnen [illegible]

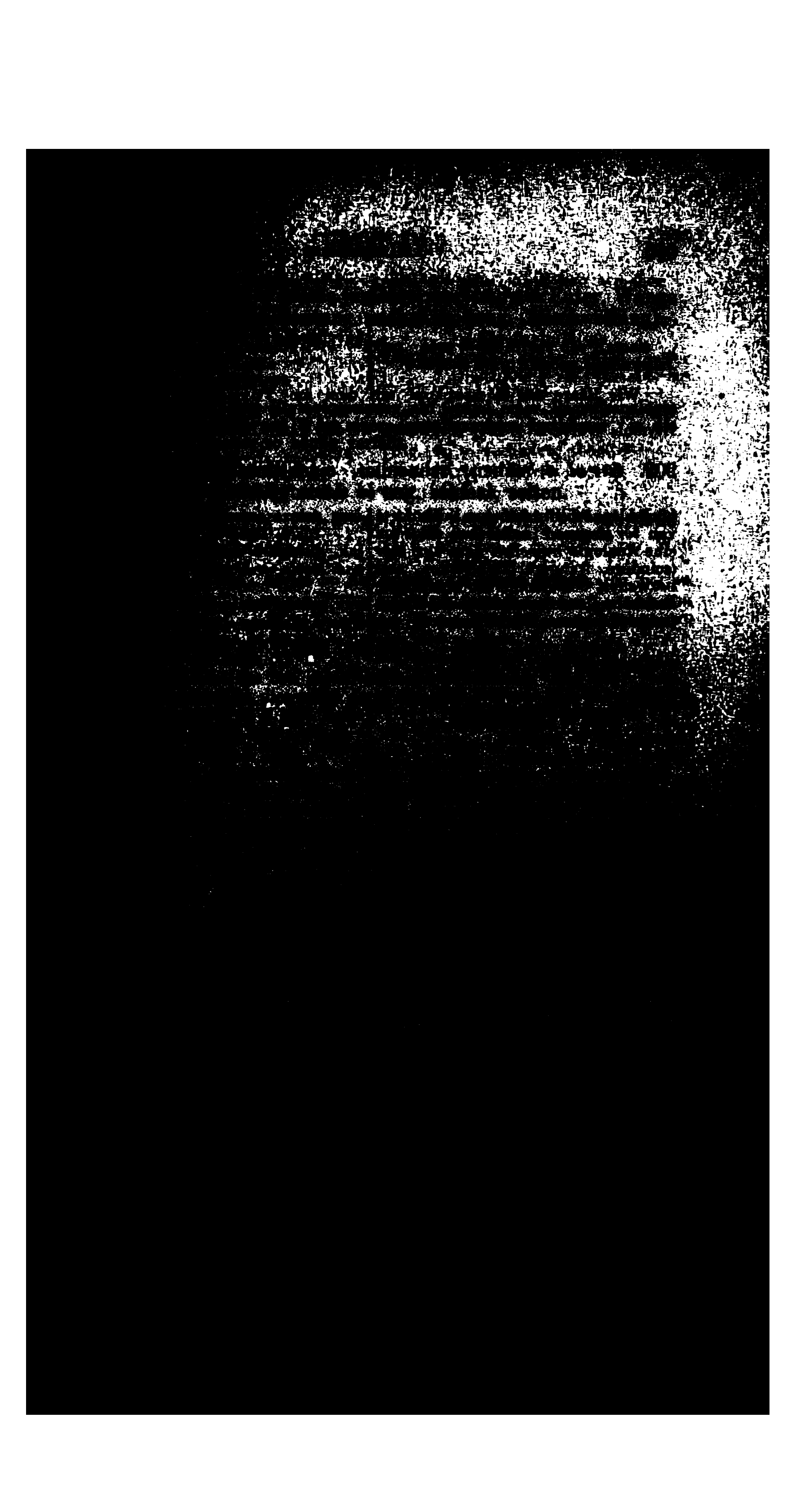
Budenz will in [illegible]
von Lager, [illegible]
vermuthet [illegible]
Grundbedeutung [illegible]
ugr. *ol*, *al*. [illegible]
wir für viel [illegible]
aus dem [illegible]
[illegible]

923. *o* [illegible]

[illegible]







201. *taraj, taréj* = Hahnenkamm.

ést. *turi* = Nacken, Schopf, Haare am Hinterkopfe
lp. *čorge* = apex, quod summum est in aliqua re.

t. t. *tarak* = Kamm
čuv. *tereke* = Kamm.

Wie Haare am Hinterkopf mit dem am Vorderkopf befindlichen Kamm, übrigens so benannt von der Form des ähnlichen Geräthes (vgl. Etymol. Wörterb. §. 176) verglichen werden kann, ist schwer zu begreifen.

202. *tarol* = mähen, schneiden, eigentlich kahl machen, von *tar* = kahl; *tarló* = Stoppelfeld.*

Budenz will in *tar* eine Nebenform von *tör* (frangere) entdecken, blos um eine Analogie zwischen dem ugr. *tɤgr* (scindere, frangere) zu schaffen, und bezweifelt demzufolge die eigentliche Bedeutung von decalvare, die Kresznerics bringt.

čag. *taz, tas* = kahl, glatzig
tasla, tazla = kahl werden
jak. *taraga* = kahl
t. t. *tarla* = Ackerfeld (ursprünglich ein leeres, kahles Feld, dessen Gegensatz *ekin* = Saatfeld ist).

* Altmagyarisch *thorlu* = Ackerfeld, Feld. Vgl. *besenyö thorlu* = Petschenegen-Feld.

204. *tát* = öffnen.

lp. *čaute* = aufschliessen
mord. *šuvi* = graben
finn. *hauta* = scrops.

Budenz leitet das magy. *tát* von einer supponirten finnisch-ugrischen Stammsilbe *sɤv* (*sɤvɤ*) = aperire ab, und vergleicht letztere mit *sɤg*, *tɤg*, *tɤjɤt* und *tɤvɤt*. Diesem gegenüber glauben wir im

t. t. *tal* = eben, flach, offen und
alt. *tag* = weit
tagîn = sich ausbreiten u. s. w.

ein besseres Etymon zu entdecken, dies um so mehr, da vom magy. *tát* sich eine ältere Form *tált* voraussetzen lässt, welche in *tagît*, *tagîlt* = ausbreiten, zerstreuen zu erkennen ist.

208. *teg-nap, tege* = heri, gestern, der gestrige Tag.

finn. *taka* = posticus, quod tergo est
ést. *taga* = Hinterraum
zürj. *tön* = gestern (türkisches Lehnwort?).

čag. *tün* = gestern
tüñe-gün = der gestrige Tag
osm. *düñ** = gestern.

* Der nasale Auslaut im Türkischen ist im Magyarischen durch ein verwandtes *g* vertreten.

209. *tegesz* = Köcher.

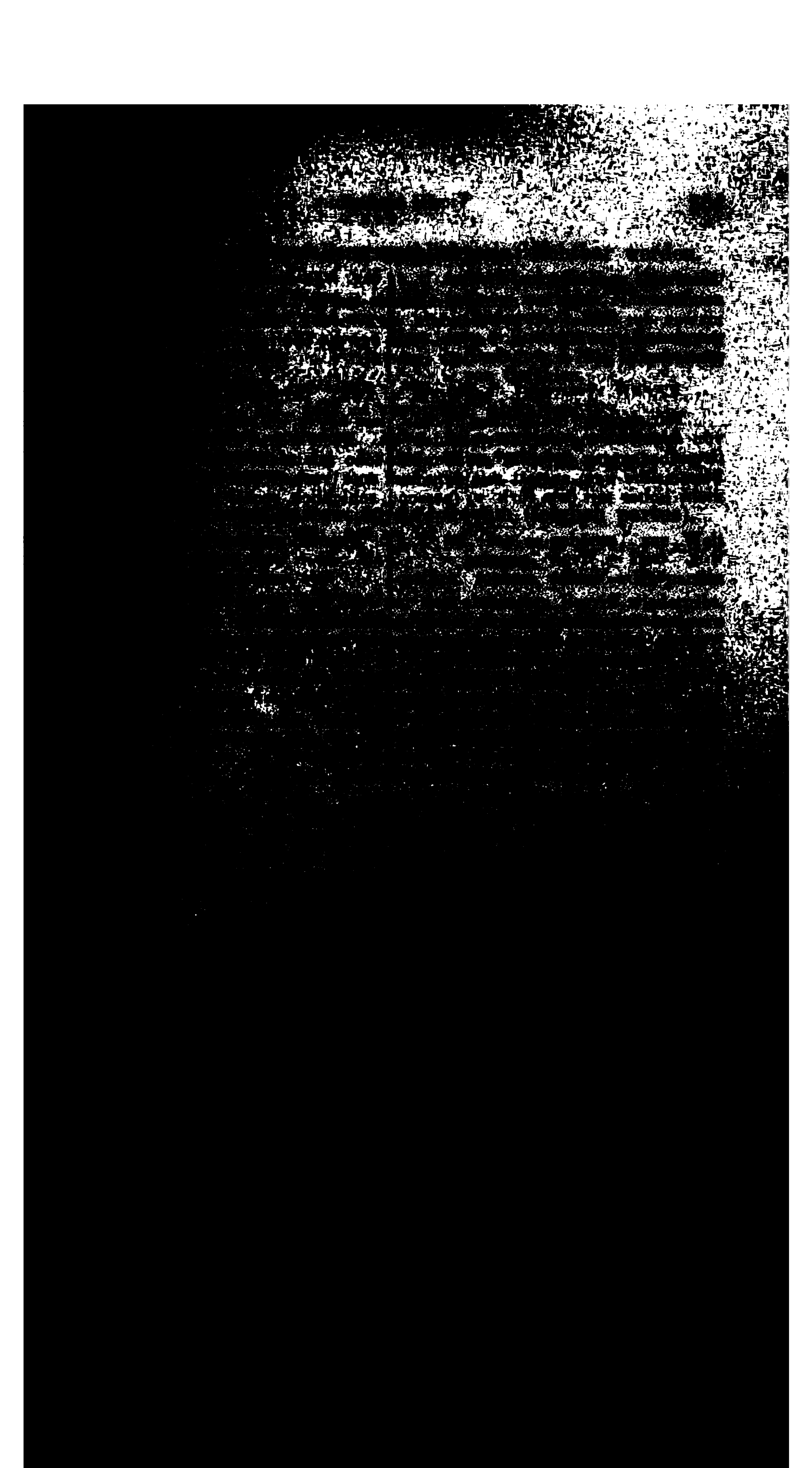
wog. *täut*, zürj. *doz* = Köcher.

kirg. *tegeš* = Köcher (siehe Radloff, Kirgisische Sprichwörter, Text, III, 1), eigentlich Gefäss, wo man etwas hineinsteckt, von *tig*, *teg*, *tik* = stecken).

212. *teker* = winden, drehen.

ost. *takil* = Locke, Büschel, Schopf
finn. *sykkä* = convolutum quid, rotundum.

čag. *tekir* = rund, Kreis
tekre = herum
tekren = sich kreiseln
osm. *tekerlik* = Rad, Runde
tekirle = wälzen, im Kreise bewegen.



959. *ugor, ugra* = springen.

ost. *navir* = springen, hüpfen. | čag. *irga* = springen, auffahren.

Das türk. *irga* ist durch Metathesis aus *igra* entstanden, da bekanntermassen das anlautende *r*, besonders vor einem Consonanten dem türkischen Organ schwer fällt. So *barjam* statt *bajram* (Bairam), *barjak* statt *bajrak* (Fahne) u. s. w.

960. *ugyan* = zwar, fürwahr.

Wir stimmen mit Budenz überein, dass *ugyan*, ein permissives Adverbium, von *úgyan* streng zu unterscheiden ist. Doch wenn wir schon als dessen Grundbedeutung „verum" nehmen, so sehe ich nicht ein, warum man die Stammsilbe *ugy*, anstatt mit dem finn. *tote* (verum) und lp. *tuoda* (studium) nicht lieber mit dem türk. *uj* (passend, schicklich, recht) vergleichen sollte?

968. *út* = via, iter.

wog. *vuat* = Wind
ost. *vöt* = Wind.

alt. *üt* = Oeffnung
ütte = durchdringen
čag. *öt* = vorübergehen.

Budenz erkennt an, dass *út* in erster Reihe Weg, fortschreitende Bewegung, und nur dann die Richtung der Bewegung darstellt; doch wie er dann dazu kommt, iter mit ventus zu vergleichen, das will er damit erklären, dass er ad normam des Verhältnisses zwischen dem lateinischen via, dem deutschen Weg und dem lateinischen vehere in ventus eine starke, strömende Bewegung entdeckt, und daher an via, iter anreiht (!). Dieser Ansicht gegenüber entdecken wir in *ut* den Grundgedanken von Passage, freier Durchgang, was auch aus dem Frequentativum *utaz* = reisen, d. h. sich einen Weg bahnen, ersichtlich wird.

969. *útál, utál* = spernere, abominari.

Budenz will in *utál* ein Frequentativum vom ost-wog. *ogot* (vomere) entdecken. Dieser fernen und gewaltsamen Analogie gegenüber wollen wir das

čag. *usal* = ekelhaft
kaz. *usal* = schlecht
usalla = unangenehm machen
osm. *usan* = ekeln, verabscheuen

anführen.

889. *ügy* = Angelegenheit, Geschäft, Arbeit (*ügyefogyott* = dürftig, der keine Beschäftigung hat); *ügyekez* = sich bemühen, sich bestreben.

lp. *vigge* = eniti, allaborare.

čag. *ud*, *üd* = Pflicht*, Schuld (Budagow, I, 118)
bašk. *üš* = Geschäft, Arbeit
t. t. *iš* = Arbeit.

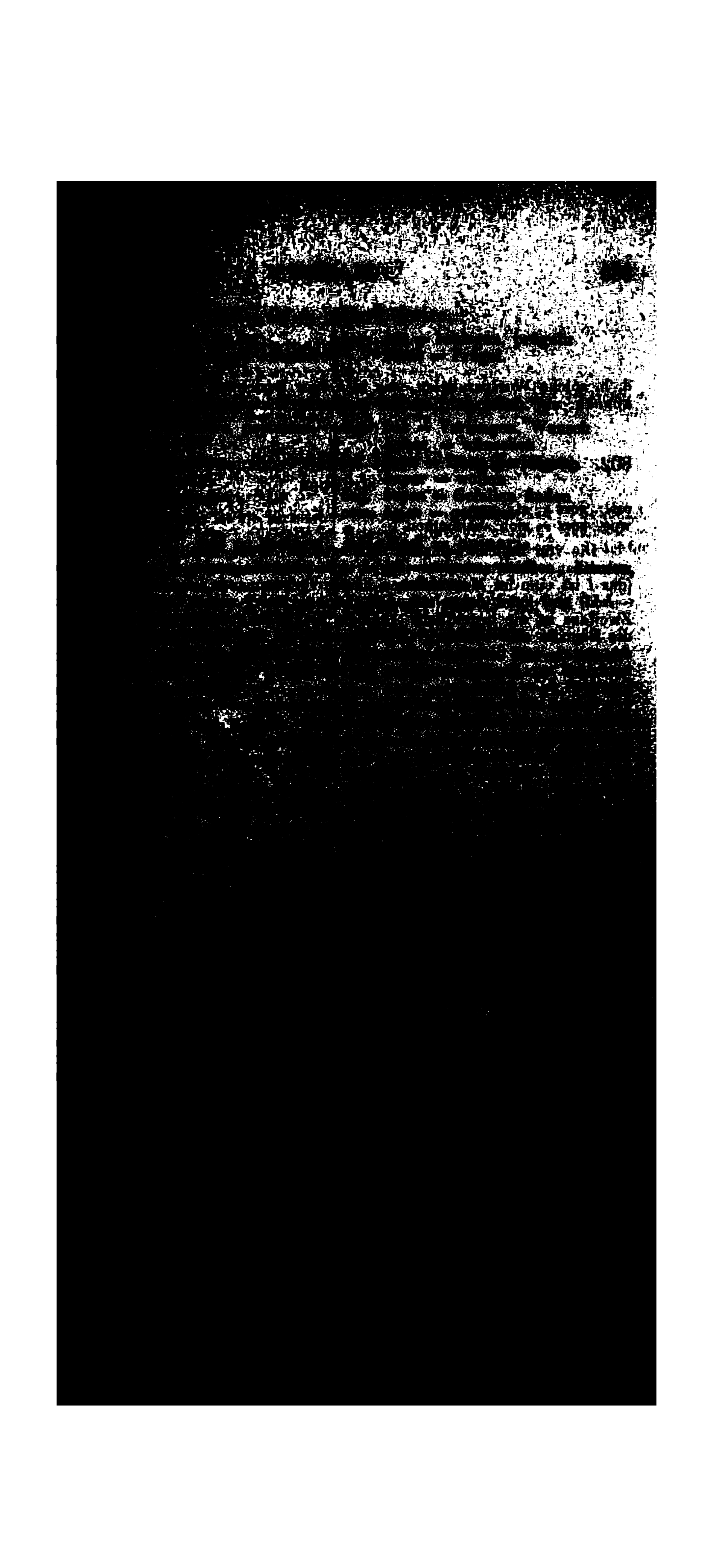
* Das Verhältniss zwischen Pflicht und Arbeit ist auch im magy. *dolog* (Arbeit) zum Ausdruck gelangt, welches vom slaw. *dleg*, *dlog* = debitum stammt.

974. *üres* = vacuus, inanis; *üreg* = Höhle; *ürit* = evacuare.

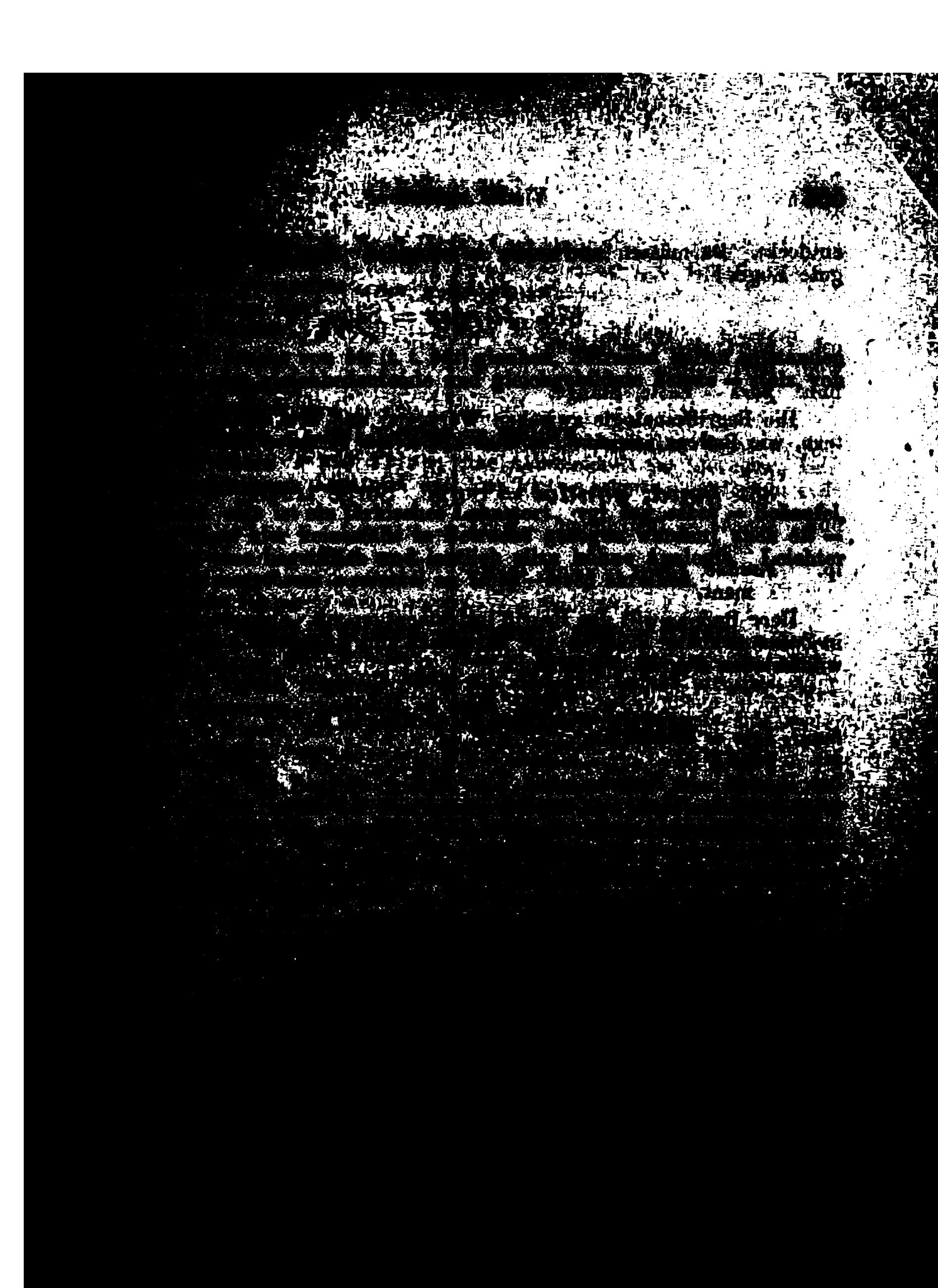
wog. *keuriñ* =hohl; *keur* = Inneres
zürj. *gïrk* = Höhlung
čer. *körgö* = pars interior
lp. *kuoros* = vacuus.

t. t. *ir*, *jir* (eventuell *ür*) = Ort, Raum, Platz

Während Budenz in *ür* ein ehemaliges *keur*, *käχr* und *kšgrš* entdeckt, und als Grundbedeutung den Begriff Höhle, Räumlichkeit annimmt, glauben wir ein passenderes Etymon im zu finden, dies um so mehr, als Budenz selbst an anderer Stelle (§. 162) das finn. *sija* = locus, spatium mit dem magy. *hija* = Mangel vergleicht.







ıalogie zwischen Gemüth, Muth, Zorn, Lust und Absicht anbelangt, auf elcher die ganze Zusammenstellung beruht, so dünkt uns dieselbe ebenso ·waltsam herbeigezogen wie der Vergleich zwischen

16. ***kéj*** = Lust; ***kény*** = freier Wille; ***kíjes*** = reizend

ıd dem
wog. *kiet* = schicken
ost. *kit* = jagen, treiben u. s. w.,

orin Herr Budenz, nach der Begriffsanalogie zwischen laufen und :eier Lauf, treiben und Trieb, eine Aehnlichkeit im Ideengang zwi- ·hen dem magy. *kej* = Lust und dem ugr. *kiet* = schicken entdecken will!

40. ***kíván, kéván*** = wünschen, verlangen.

nn. *kaipaa* = sentio quid deesse, careo, accuso
kaipaus = Klage.

Herr Budenz vergleicht mit dem magy. *kiv* noch das Verbum *hív* = ıfen und kommt zu dem Schlusse, dass ad normam der Begriffsanalogie esiderare und vocare das magy. *kíván* mit dem finn. *kaipaa* identisch sei!?

755. ***les*** = insidiose expectare, insidiae.

ɜt. *leili* = beaufsichtigen
og. *laškat* = lauern.

An das magy. *les*, noch mehr aber an das wog. *laš* reiht sich das t. t. ıš = still, leise an, und ich betrachte daher den Grundbegriff nicht für ·hen, beaufsichtigen, wie Budenz dies thut, sondern für still sein, sich still erhalten, daher ich auch als zu dieser Gruppe gehörend das magy. *lassu* = still, leise betrachte.

770. ***lyuk, lik*** = foramen, fovea.

nn. *loukku* = fissura vel specus in monte
ɜt. *lohk* = Spalt.

Ob nicht etwa sowol die finnisch-ugrischen als auch die magyarischen Vorte für diesen Begriff dem deutschen Loch entlehnt sind?

58. ***mered*** = subrigi, erigi, extendi; ***mereved*** = erstarren; ***merő*** = lauter, ganz.

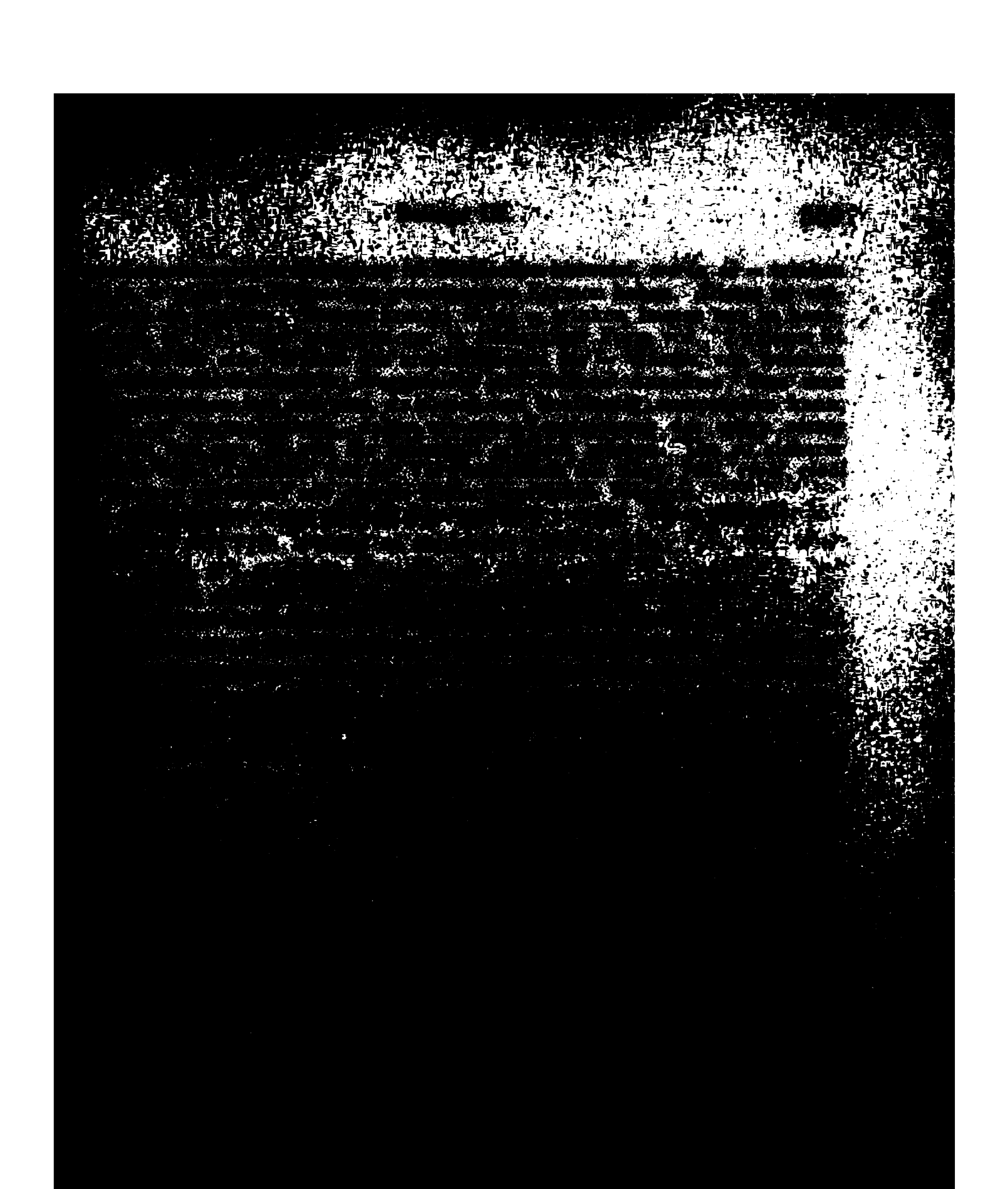
ʼog. *mär*, *märm* = eng, gedrängt
ärj. *nir* = andrücken, aufdrücken.

Schon die Gruppirung der verschiedenen Begriffe ist etwas kühn, noch ıehr aber die Logik des gegenseitigen Zusammenhanges, indem der Begriff rängen, drücken als Hauptursache der Aufwärtsbewegung angegeben ·ird, als wenn man mittels Drücken nicht auch eine Bewegung gegen ab- ʼärts erzielen könnte!

656. ***mer*** = audere.

ıord. *märge* = sagen, befehlen
ʼog. *mäert* = dringend verlangen, fordern
st. *mairt* = nach etwas streben.

Die Begriffsverwandtschaft zwischen wagen, sagen und befehlen motivirt Budenz damit, dass er im Wagniss ein Selbstbewusstsein der eigenen Kraft, inen festen Willen entdeckt, der im Sagen, Befehlen Ausdruck erhält. Daher die Analogie!



(266). Grau und [illegible]
begleiten und [illegible]
(55) [illegible]
gleicht, sondern [illegible]
derselbe Forscher [illegible]
irrig [illegible]
umhergehen und [illegible]
[illegible] und [illegible]
halbiren, [illegible]
miteinander [illegible]
übrigen, ja die [illegible]
züglich des inneren [illegible]
der in Frage [illegible]
Wörter. Wollen wir [illegible]
kritik [illegible]
[illegible]
Verknüpf[illegible]
und [illegible]
[illegible]
Herr [illegible]
[illegible]

[illegible] als Fehler betrachtet werden könne, und [illegible]

[illegible]

von ak = laden, schlagen. Die [illegible]

[illegible]

93) Qala — Treffen, Schlucht, Stube [illegible]

[illegible]

sprünglich persischen [illegible]
unmöglich, dass das [illegible]
ins Magyarische [illegible]

87) Cséka = [illegible]
kroatische čavka ist [illegible]

91) Csákány = [illegible]
von čak = hauen, schlagen, [illegible]
slawische čakan sind [illegible]

97) Cserge = Z[illegible]
Vgl. Tscerge im [illegible]
Τζέργη des Porphyrog[illegible]

99) Csata = Treffen, [illegible]
ist, dass das serbisch-[illegible]
dem Magyarischen [illegible]

104—105) Csin = [illegible]
deshalb nicht mit dem [illegible]
verglichen werden, [illegible]
ist und Mass, Grad, [illegible]
čin = Rangstufe), und [illegible]
des Verhaltens [illegible]
unternehmen (Budenz [illegible])
daher den Grund[illegible]
csinál hatte, [illegible]

131) Dás = [illegible]
auch andern Sprachen [illegible]
[illegible]

141) [illegible]
[illegible]

[illegible] türkisch kaban = Eber, kann schon deshalb [illegible] weil dieses Thier von altaltaischen [illegible] zu jenen gehört, die auf der [illegible] im Zeitalter der primitiven Cultur bekannt [illegible] Cultur des türkisch-tatarischen Volkes", [illegible] sind, magyar [illegible]

[illegible] ist keinesfalls slawischen Ur[illegible] gebraucht [illegible] der Steinzeit kap[illegible] den ganzen türkischen Sprach[illegible]

[illegible] ein altaltaisches Wort, das auf dem ganzen [illegible] als [illegible] und [illegible] auch in [illegible]

ogár = ...
den nördlichen ...
jedoch die bei ...
Osten, nämlich in ...
igär, und im ...
türkischen Ursprungs ...
geschlossen.

588) Árpl = ...
S. 548). Das ...

614) Pál = ...

718) Roja = ...
dem Deutschen ...
gattung zwischen ...
einheimisch ist ...
auf der Kirgisischen ...
Mittelasien einheim...

[illegible], weil sokmen, sekmen, čokmen theils [illegible], theils in der Bedeutung „Stoff eines Kleides“ [illegible] Sprachgebiete bekannt ist.

[illegible] = Rohr, Schilf, bedeutet aber [illegible] den Sumpf, und ist ent-[illegible]

[illegible] čeür, čeüir (siehe S. 260).

[illegible] (siehe Beilage III, S. 500).

[illegible] čalp-ik, eventuell čelp-ik = [illegible] (mit der Stange), während [illegible] bedeutet, [illegible]

[illegible]

Beilage VI. zur [illegible]

Vorliegende Liste der [illegible]
folgenden Absichten [illegible]

Erstens wollten wir [illegible]
rakteren es dem Leser [illegible]
fenden Wörterbüchern [illegible]
einer leichtern Uebersicht [illegible]
wörtern die entsprechenden [illegible]
Beispiele, die wir [illegible]
buche der [illegible]
und von denen [illegible]
eine [illegible]
Verständ[illegible]
liess. Was die [illegible]
verständlich auf [illegible]
deshalb [illegible]
Stelle [illegible]
auch [illegible]

[illegible]

I. Thiere.

Magyarisch.	Türkisch.	Tatarisch.		Finnisch-Ugrisch.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

	Deutsch.		Magyarisch.	[illegible]
	Eber		kan	[illegible]
30	Schwein		disznó	[illegible]
	Schwein	[illegible]	domosz	[illegible]
	Sau	[illegible]	emse	[illegible]
	Ferkel	[illegible]	csörhe	[illegible]
	Löwe	[illegible]	arszlán	[illegible]
35	Panther	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	Dachs	[illegible]	borz	[illegible]
	Luchs	[illegible]	hiuz	[illegible]
	Biber	[illegible]	hód	[illegible]
	Zieselmaus	[illegible]	[illegible]	[illegible]
40	Spitzmaus	[illegible]	cziczkány	[illegible]
	Frosch	[illegible]	béka	[illegible]
	Windhund	[illegible]	agár	[illegible]
	Iltis	[illegible]	görény	[illegible]
	Falke	[illegible]	[illegible]	[illegible]
45	Jägerfalke	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	Kranich	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	Trappe	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	Falke	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	Storch	[illegible]	[illegible]	[illegible]
50	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

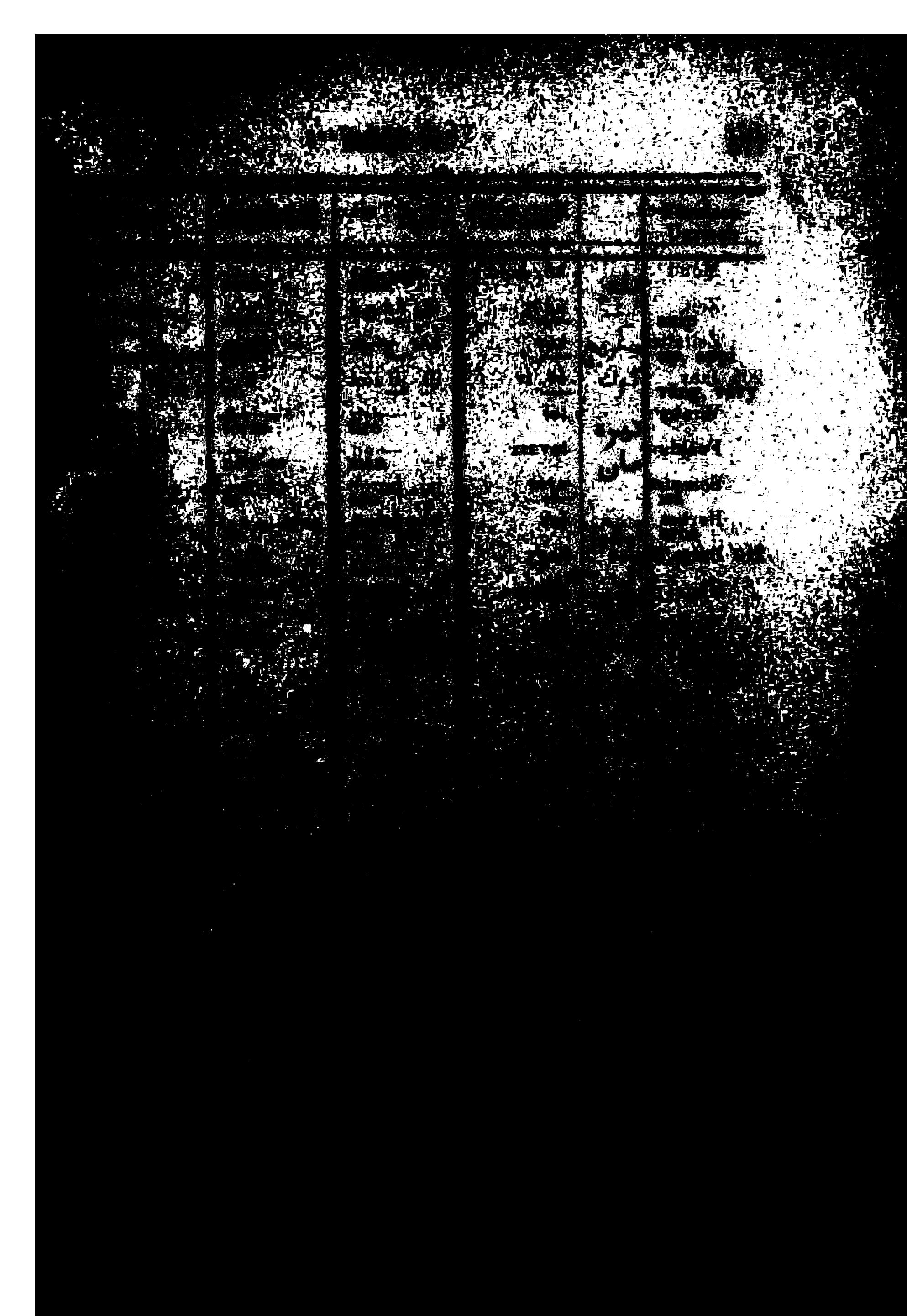
[illegible] der Pflanzen.

[illegible]ungarisch.	Türko-Tatarisch.		Finnisch-Ugrisch.
[illegible]	[illegible]	بوغدای	[illegible]
[illegible]	arpa	ارپه	[illegible]
[illegible]	[illegible]	یمیش	[illegible]
[illegible]	alma	الما	[illegible]
[illegible]	[illegible]	کرکمه	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Deutsch.	Magyarisch.	[illegible]
Zimmermann	ács	
Weben	szőv	
Weber	takács	
90 Hanfbreche	tiló	
Spindel	orsó	
Leinwand	vászon	
Haut, Fell	bőr	
Kürschner	szűcs	
95 Bart	szakal	
Schnurrbart	bajusz	
Hut	kalpag	
Hemd	ümög	
Gürtel	öv	
100 Pelz	suba	
Leibrock	ködmön	
Ueberwurf	[illegible]	
Mantel	köpeny	
Flauschrock	guba	
105 Jacke	zubbony	
Dolman	dolmány	
Schuh	[illegible]	
Stiefel	[illegible]	
[illegible]	[illegible]	
110 [illegible]	[illegible]	

[illegible]	[illegible]	Turko-Tatarisch.		Finnisch-Ugrisch.
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

	Deutsch.	Magyarisch.	[illegible]
	Klotz	kölyü	[illegible]
	Keule	buzogány	[illegible]
	Streithammer	csákány	[illegible]
150	Lanze	dárda	[illegible]
	Festung	vár	[illegible]
	Damm	gát	[illegible]
	Sattel	nyereg	[illegible]
	Steigbügel	kengyelvas	[illegible]
155	Leitseil	gyeplő	[illegible]
	Halfter	kantár	[illegible]
	Peitsche	kancsuka	[illegible]
	Zaum	fék	[illegible]
	Schacke	békó, béklyó	[illegible]
160	Horn	kürt	[illegible]
	Trommel	dob	[illegible]
	tapfer	bátor	[illegible]
	feig	gyáva	[illegible]



	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	Mond	[illegible]	[illegible]
	Zeit	[illegible]	[illegible]
	Zeitalter	[illegible]	[illegible]
205	Jahr	[illegible]	[illegible]
	Winter	[illegible]	[illegible]
	Frühling	[illegible]	[illegible]
	Sommer	[illegible]	[illegible]
	Herbst	[illegible]	[illegible]
210	Berg, Steine	[illegible]	[illegible]
	Hügel	[illegible]	[illegible]
	Niederung	[illegible]	[illegible]
	Sand	[illegible]	[illegible]
	Lehmboden	[illegible]	[illegible]
215	Brunnen	[illegible]	[illegible]
	Meer	[illegible]	[illegible]
	See	[illegible]	[illegible]
	Insel	[illegible]	[illegible]
	Schiff	[illegible]	[illegible]
220	Handel	[illegible]	[illegible]
	Kaufmann	[illegible]	[illegible]
	Lohn	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]
	[illegible]	[illegible]	[illegible]

